Nr. 322 — 16. Jahrg. Sonntag, den 25. November 1934 Einzelpreis 0,40 Złoty

Ostdeutsche Morgenpost

Heute Illustrierte

...ende Wirtschaftszeitung

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 8,— Złoty, oder 2,50 Złoty halbmonatlich (einschließlich 1,— Złoty Beförderungs... voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbest... gegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost" erscheint siebenmal frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahlr... Sonntags mit der 16seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Os... post". Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks... keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferung.

Geschäftsstelle des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24. Fernsprecher: 303-54.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die 12-gespaltene Millimeterzeile im schlesischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 40 Gr., die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 bezw. 1,80 Złoty. — Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. Bei Platzvorschrift 25% Aufschlag. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß: 16 Uhr. — Gerichtsstand: Pszczyna.

Sturm auf die Deutsche Universität in Prag

Tschechische Studenten unter Führung ihres Rektors wollen die Insignien mit Gewalt holen / Deutsche Studenten niedergeschlagen

Zögernde Polizei / Der Pöbel mischt sich ein

(Telegraphische Meldung)

Prag, 24. November. Im Anschluß an das tschechische Verlangen nach Auslieferung der Gründungs-Insignien der Deutschen Universität in Prag ist es am Sonnabend in den Räumen der Deutschen Universität zu schweren Ausschreitungen tschechischer Studenten und zu Schlägereien gekommen. Die tschechischen Studenten zogen unter Führung des Prorektors der Tschechischen Universität vor die Deutsche Hochschule und versuchten, die wertvollen Gründungs-Insignien mit Gewalt zu holen. Die tschechische Polizei weigerte sich, trotz des dringenden Ersuchens, die Deutschen zu schützen. Erst nach längeren Verhandlungen des Rektors der Deutschen Universität, Professors Dr. Grosser, der bei Ministerpräsident Malypetr gewesen war, entschloß sie sich, wenigstens die Räume der Deutschen Universitäten von den eingedrungenen tschechischen Studenten zu säubern.

In Erwartung des tschechischen Vorgehens hatten die deutschen Studenten am Morgen sämtliche Gebäude der beiden Deutschen Hochschulen besetzt. Der Vorlesungsbetrieb wurde bis auf weiteres unterbrochen. Gegen Mittag zogen einige hundert tschechische nationalistische Studenten unter Führung des Prorektors der tschechischen Universität, Professors Dr. Domin, vor das Rektoratsgebäude der Prager Deutschen Universität,

warfen einige Fensterscheiben ein und sprengten die Türen zu dem Gebäude.

Der Dekan der Medizinischen Fakultät der Prager Deutschen Universität, Professor Dr. Zeynik, der vor das Gebäude kam und das Einschreiten der zahlreich aufgebotenen Polizei verlangte, wurde zum Weggehen aufgefordert und fortgewiesen. Die Polizei verhielt sich den Ausschreitungen der tschechischen Studenten gegenüber passiv.

Der Sturm auf das Rektorat der Deutschen Universität setzte um 14 Uhr ein, unmittelbar im Anschluß an eine Rede des Prorektors der Tschechischen Universität, Dr. Domin,

der u. a. die Entfernung der rechtswissenschaftlichen Fakultät aus dem Gebäude des Carolinums forderte. Die tschechischen Studenten drangen bis zum ersten Stockwerk vor und **verwüsteten die Räumlichkeiten des historischen und slawischen Senats der Deutschen Universität vollkommen.**

Das ganze Stockwerk bietet ein Bild einer wilden Zerstörung. Zweifellos wäre es auch mit den nächsten Stockwerken, in denen sich die Räume des Rektorats der Deutschen Universität befinden, ebenso ergangen und die Insignien und wertvollen Bilder, die dort hängen, wären durch die tschechischen Studenten gewaltsam entwendet oder zerstört worden, wenn hier nicht der

erbitterte Widerstand der im Gebäude befindlichen deutschen Studenten das Schlimmste verhindert

hätte.

Einer der deutschen Studenten wurde im Flur von den Tschechen niedergeschlagen und trug eine klaffende Kopfwunde davon. Mehrere andere deutsche Studenten wurden ebenfalls verletzt.

Erst die immer dringender werdenden Vorstellungen des deutschen Rektors, Professors Dr. Grosser, der sich seit seiner Rückkehr von der Vorsprache bei Ministerpräsident Malypetr in seinem Amtszimmer befand, bewogen die Polizei, die in starken Abteilungen erschienen war, einzugreifen. Daraufhin

räumten die tschechischen Studenten das Gebäude, verharrten aber auf der Straße und wiederholten dort ununterbrochen ihre Kundgebungen.

Durch Zuzug aus der Stadt wuchs die Zahl fortwährend. Unter diesem Druck der Straße konnte die für Sonnabend nachmittag vorgesehene

Polnische Splitter

Von

Hans Schadewaldt

Wer Warschau zum ersten Male besucht, wird sich rasch wie in einer mitteleuropäischen Stadt fühlen; wer aus früheren Besuchen Vergleichsmaßstäbe für das Heute hat, wird den Fortschritt im systematischen Aufbau des Polnischen Staates feststellen, der sich mit einer Zähigkeit und Weitsicht sondergleichen durch alle politischen und wirtschaftlichen Krisen hindurchgearbeitet hat. Das beste Beispiel dafür gibt die Armee, aus der in den 15 Jahren ihres Bestehens alles gemacht worden ist, was sich überhaupt organisatorisch und kriegstechnisch aus diesem mit Minderheiten stark durchsetzten Heere machen ließ. Die Stärke der Armee entspricht der Stärke des Großmachtbewußtseins, das jeder Pole mit einer Selbstverständlichkeit zur Schau trägt, die verblüfft. Wie Marschall Pilsudski die fast schon zum Mythus gewordene Verkörperung der Staatsgröße ist, so stellt sein engster Mitarbeiter und ehemaliger Adjutant, Außenminister Oberst Beck, einen internationalen Atout dar, der heute von größerer Zugkraft und gewichtigerem Einfluß ist als beispielsweise sein geschäftiger Prager Kollege Benesch.

Typisch für die moderne Entwicklung Polens ist die kräftige Verjüngung nicht bloß der Führerstellen, sondern des gesamten Heeres- und Beamtenkörpers; durch schrittweise Ausschaltung der einst zahlreich übernommenen österreichisch-polnischen Elemente aus der Verwaltung wird eine immer stärkere Zusammenballung der Kräfte kongreßpolnischer Herkunft und eine Vereinheitlichung des Nationalbewußtseins gegenüber den labilen Grenzmarken mit völkischen Minderheitsbestandteilen erstrebt. Dabei hat die Judenfrage eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Mit über 3 Millionen Juden, d. h. 10 Prozent der Bevölkerung (in Deutschland heute noch 0,6 Prozent!) stellen die Juden eine so wesentliche, freilich innenpolitisch ungemein zerrissene Volksgruppe dar, daß sich der Staat grundsätzlich mit ihnen nach der Richtung entschiedener Abwehr oder positiver Einschaltung in die allgemeine Aufbauarbeit auseinandersetzen muß. Warschau hat sich, trotz wachsender antisemitischer Strömungen in der rechtsradikalen Opposition der Nationaldemokraten, für die „Produktivisierung der Juden" entschieden. Das grauenhafte, den Kommunismus nährende Elend der jüdischen Bevölkerung zwingt die Regierung zum Eingreifen, aber auch die jüdische Ueberflutung (70 Prozent) des Arzt- und Rechtsanwaltstandes in Warschau, Lodz, Wilna drängt zur Lösung der Judenfrage, um dem mächtig wuchernden Antisemitismus an den Hochschulen zu begegnen. So will man durch ähnliche Einrichtungen wie den Arbeitsdienst die Juden produktiv ansetzen und hat dafür den Weg über jene jüdischen Gruppen frei, die schon heute loyal im Regierungslager stehen. Es ist bezeichnend für Polen, daß das jüdische Element in hohen Beamten- und sogar Militärstellungen anzutreffen ist, z. B. ist der Kommandierende General der Krakauer Division von Geburt Jude; bezeichnend für die Entwicklung ist aber auch, daß in einflußreichen Stellungen befindliche Juden den Uebertritt zum Katholizismus vollziehen, wie sich denn überhaupt unter den geschickten Händen des Fürstprimas Hlond und des Warschauer Kardinal-Erzbischofs Kakowski gegenüber den Sekten und Areligiösen der polnischen Intelligenz eine steigende und erfolgreiche Aktivierung des katholisch-christlichen Lebens bemerkbar macht.

Die zehn Jahre vertraglichen Friedenszustandes mit Deutschland braucht Polen zur Ruhe und Ordnung seines innerpolitischen und Wirtschaftslebens, für das es zunächst die Verfassungs- und die Kapitalversorgungsfrage in Angriff nehmen wird. Der Zug der Entwickelung geht auf die Herausstellung einer autoritären Demokratie, die in dem Führerprinzip der Obersten gipfelt. Daß die Autorität Pilsudskis und die Tatkraft von Männern wie Beck, Prystor, Slawek sowie die Geschicklichkeit des hochgebildeten, in Tübingen zum Dr. phil. promovierten Ministerpräsidenten Kozlowski die Opposition von links und rechts überspielen wird, ist bei der politischen Zerrissenheit und der taktischen Unzulänglichkeit der Nationaldemokraten (Dmowski), der Christlichen Demokraten (Korfanty) und der PPS. sicher zu erwarten, zumal es der Regierung gelungen ist, die junge Generation in der „Legion der Jugend" immer stärker für den Pilsudskischen Staatsgedanken zu gewinnen. Diese Jugend, auf die die Nationaldemokraten ihre Hoffnung setzten, findet in dem längst nicht mehr zugkräftigen Dmowski-Programm keine kampfbegeisternden Ziele mehr, und die KD. (Christlichen Demokraten) sind in drei Gruppen gespalten, von denen die galizische die tätigste, aber zugleich am meisten verständigungsbereite ist und loyal zur Regierung steht. Versuche Korfantys, durch Fühlung mit den Nationaldemokraten eine Oppositionsfront aufzurichten, sind gescheitert, da Korfanty politisch als Führer dank Brest-Litowsk verbraucht ist und ihm auch materiell nicht mehr die Mittel zur Verfügung stehen, die die Wiederaufrichtung einer großen Oppositionspartei erfordern.

Mit großer Energie geht der Staat an die Bereinigung der Wirtschaftsfragen, die allerdings auf absehbare Zeit das schwierigste Problem der polnischen Staatspolitik bleiben werden. Eine Wirtschaftskonjunktur hat sich trotz vereinzelter, aber im Keim steckengebliebener Ansätze bisher nicht zu entwickeln vermocht, da die Verbraucherkraft des Landes für die hochgezüchtete Industrialisierung viel zu schwach ist, die Steuerbelastung Industrie, Handel und Gewerbe überaus schwer hemmt, die Agrarkrise infolge völlig unzureichender Preise fortbesteht und der Kapitalmangel empfindlich auf die innerwirtschaftliche Entwicklung drückt. Unter diesen Umständen wird das Staatsbestreben, das landfremde Kapital abzulöser und so die Industrie zu nationalisieren, nicht so leicht seine Erfüllung finden, wenn auch Polen immer darin Glück gehabt hat, daß sich ihm zur rechten Zeit Hilfen boten, durch die es mißliebig gewordene Gläubiger abstoßen und mißliebig gewordene Besitzverhältnisse umlagern konnte. So stehen ihm für den weiteren Ausbau von Gdingen Seeanlieger-Interessenten zur Verfügung, wie ihm auch für die Durchführung des Riesenbaues des neuen Hauptbahnhofs englische Geldgeber beigesprungen sind. Die Kühnheit des polnischen Wachstumswillens zeigt sich vielleicht an keinem Beispiel klarer als an dem Plan einer Weltausstellung, die Warschau für 1944 plant und bis zu der eine großzügige Umgestaltung des Stadtbildes nach modernen städtebaulichen Gesichtspunkten unter Einbeziehung der (bisher ganz vernachlässigten) Weichsel und ihrer Ufer in den neuzeitlichen Verkehrsrhythmus, die ehemals russischen Straßenzüge und die barocken Palastfassaden durchgeführt werden soll.

(Ein weiterer Artikel folgt.)

Ungarische Note in Genf

Sofortige Behandlung der südslavischen Anklage verlangt

(Telegraphische Meldung)

Genf, 24. November. Der ungarische Vertreter in Genf, Tibor Eckhardt, hat dem Generalsekretär des Völkerbundes eine Note überreicht, in der die Ungarische Regierung verlangt, daß die von Südslavien aufgeworfene Frage der politischen Verantwortlichkeit für das Marseiller Attentat auf die Tagesordnung der demnächst zusammentretenden außerordentlichen Ratstagung gesetzt wird.

In der ungarischen Note heißt es:

„Ein hartnäckiger Angriff, dem Ungarn seit dem Tage des Marseiller Attentates ausgesetzt ist, sowie die grundlosen Anschuldigungen, die andauernd gegen es erhoben werden, haben bis zum gegenwärtigen Augenblick eine politische Atmosphäre geschaffen, die

nicht nur für die normalen Beziehungen zwischen gewissen Staaten Europas voll ernster Gefahr ist, sondern auch den Frieden der Welt beeinträchtigen kann.

Die so bestehende Spannung ist verschärft worden durch den Antrag, den die Südslavische Regierung mit Unterstützung der beiden anderen Staaten der Kleinen Entente an den Völkerbundsrat gerichtet hat. In diesem Antrag erlaubt sich die Südslavische Regierung, Ungarn zu belasten und seine Behörden für das verabscheuungswürdige Attentat von Marseille verantwortlich zu machen.

Man übertreibt nicht mit der Erklärung, daß **ernste Folgen für den Frieden, dessen Wahrung die wichtigste Aufgabe des Völkerbundes ist, eintreten können, wenn diese Lage andauert und wenn Ungarn, seine Regierung sowie seine Behörden diesen Aufreizungen und verleumderischen Anschuldigungen ausgesetzt bleiben.**

Unter diesen Umständen glaubt die Ungarische Regierung, daß es von der größten Bedeutung wäre, daß der Völkerbundsrat

sofort

in die Prüfung der Angelegenheit eintritt, mit der er von der Südslavischen Regierung befaßt ist. Die Ungarische Regierung legt Wert auf die Erklärung, daß es **für ihr Land ein lebenswichtiges Interesse darstellt, die Ehre Ungarns gegen Umtriebe zu verteidigen, die kein anderes Ziel als die Schädigung des guten Rufes der ganzen ungarischen Nation haben.** Da es zu den Befugnissen des Rates gehört, über jede Frage zu befinden, die den Frieden der Welt berührt, so ist es seine Aufgabe, die vorliegende Angelegenheit **so bald wie möglich auf die Tagesordnung der gegenwärtigen außerordentlichen Tagung zu setzen und so den ernsten Gefahren zu begegnen, auf die hinzuweisen die Ungarische Regierung es für ihre Pflicht hält.“**

Der ungarische Antrag bedeutet, daß sich jetzt beide Parteien in dem Wunsch nach dringlicher Behandlung einig sind, denn Südslavien hatte sich nur widerstrebend der Verschiebung auf Januar gefügt. Entscheidend ist die Haltung der Großmächte. Nach ihrem bisherigen Verhalten ist anzunehmen, daß die meisten im Rat vertretenen Großmächte in dem Wunsch übereinstimmen, keine sofortige Behandlung der Frage zuzulassen. Die Lage ist nach dem ungarischen Antrag die, daß die Mächte nunmehr

innerhalb einer Woche zu der Stellungnahme gelangen müssen, für die sie noch etwa acht Wochen Zeit zu haben glaubten.

Die leidenschaftliche Anteilnahme der südslavischen Oeffentlichkeit an den Genfer Vorgängen hält unvermindert an. Die „Prawda“, die über die Stimmung des Belgrader Außenamtes immer sehr gut unterrichtet war, verlangt

neben einer Genugtuung für Südslavien auch noch Sanktionen gegen Ungarn,

„da alle kultivierten und friedliebenden Völker Europas Sanktionen im Zusammenhang mit der südslavischen Denkschrift erwarteten.“

Diese Schreibweise der „Prawda“ ist für die Belgrader Stimmung sicherlich kennzeichnend. Das Blatt veröffentlicht am Sonnabend auch einen Aufsatz mit der Ueberschrift „Ungarns Krieg gegen den Frieden“ der sich besonders mit Erklärungen des ungarischen Vertreters in Genf, Tibor Eckhardt, befaßt. Ungarn habe durch diese Erklärungen, anstatt Südslavien dafür dankbar zu sein, daß es sich an den Völkerbund gehalten habe, die gefährliche Lage noch verschärft.

Wie aus **Rom** amtlich mitgeteilt wird, verfolgt man in verantwortlichen italienischen Kreisen mit großer Aufmerksamkeit die Entwicklung der Lage, die durch Ueberreichung des Anklageaktes von Jeftitsch und der Kleinen Entente beim Genfer Völkerbund und anderwärts hervorgerufen werden kann. In diesen Kreisen erkennt man voll

das Recht Ungarns darauf an, eine sofortige Aussprache im Völkerbundsrat über diese Anklagen zu verlangen, und dieser ungarische Standpunkt wird von den italienischen Vertretern im Völkerbund selbst unterstützt

werden. Die verantwortlichen italienischen Kreise sind der Ansicht, daß eine Nation nicht unter so schweren Anklagen bleiben kann, wie es die gegen Ungarn erhobenen sind. Die italienischen Kreise halten die geschaffene Lage für heikel, glauben aber nicht, daß sie unmittelbar zu ernsteren Verwicklungen führen kann.

Der Südslavische Außenminister Jeftitsch hat dem Genfer Havas-Vertreter erklärt:

„Nur auf die dringenden Vorstellungen gewisser Mächte hatte ich mich bereit erklärt, daß das südslavische Gesuch erst auf der ordentlichen Januar-Tagung geprüft werden sollte. Wenn jetzt die Ungarische Regierung der Auffassung ist, daß die Angelegenheit auf der kommenden außerordentlichen Ratstagung zur Behandlung kommen soll, dann kommt sie damit den Wünschen Südslaviens entgegen.

Eine überraschende Reise

Ungarns Regierung „zur Jagd“ in Wien

Nach der südslavischen Anklagenote an den Völkerbund sind in diesen Tagen die Augen der Welt auf die Ungarische Regierung gerichtet. Von der Art, wie sie mit Klugheit und Geschick die Würde der Nation zu vertreten weiß, hängt heute zu einem großen Teil die friedliche Entwicklung, zumindest im europäischen Donauraum, ab. In diesem Augenblick haben sich ganz plötzlich der ungarische Ministerpräsident Gömbös und Ackerbauminister Kallay nach Wien begeben, angeblich, um einer Jagdeinladung des Fürsten Starhemberg zu folgen. Selbstverständlich glaubt kein Mensch daran, daß diese Jagdeinladung der tatsächliche Grund für eine Reise nach Wien in diesem Augenblick ist, denn **keine Regierung wird im Zeitpunkt schwerwiegenster Entscheidungen ihr Land verlassen, um in einem benachbarten und befreundeten Lande vielleicht einige Hasen, Füchse oder sogar Gemsen zu schießen.** Die allgemeine Ueberzeugung geht dahin, daß dieser Jagdeinladung außerordentlich gewichtige politische Besprechungen zugrunde liegen, und daß diese Besprechungen sich in allererster Linie um die südslavisch-ungarischen Zwistigkeiten drehen werden. Tatsächlich haben Ministerpräsident Gömbös und Minister Kallay nach ihrem Eintreffen in Wien auch sofort eine längere Unterredung mit Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und dem österreichischen Außenminister Berger-Waldeneck gehabt. Sie sind dann allerdings mit Vizekanzler Starhemberg in das obersteyerische Jagdgebiet zwischen Semmering und Maria Zell gefahren, aber es zweifelt niemand daran, daß sie dort in der Entlegenheit nur die günstigere Möglichkeit suchen, vertrauliche Besprechungen mit den Vertretern der Oesterreichischen Regierung zu führen, und es wird auch bereits angekündigt, daß Bundeskanzler Dr. Schuschnigg ebenfalls an dieser politischen Jagd, die drei Tage dauern soll, teilnehmen wird.

In Ofenpest schweigt man sich über die Bedeutung der Verhandlungen mit Wien grundsätzlich aus, interessiert sich aber außerordentlich für die Frage,

wieweit das von Belgrad angekündigte Beweismaterial zum Marseiller Attentat etwa auch Oesterreich berühren werde

und in welchem Maße eine Zusammenarbeit zwischen der Ungarischen und der Oesterreichischen Regierung zur Abwehr des südslavischen Vorgehens zu erreichen sei. Selbstverständlich wird betont, daß die Regierung alles tun werde, um die Ruhe zu wahren und jede weitere Zuspitzung der Lage zu vermeiden.

Vom deutschen Standpunkt aus erscheint das augenblickliche Zusammengehen Oesterreichs mit Ungarn wenig verständlich. Das deutsche Volk wünscht in allen seinen Teilen ohne Unterschied der Grenzen

mit Südslavien ebenso wie mit Ungarn in Freundschaft zu leben,

und es hat keinerlei Interesse, von Staatsmännern auf die eine oder andere Seite festgelegt zu werden.

Wien darf bei seinen außenpolitischen Entscheidungen nicht vergessen, daß es heute nicht mehr wie vor 20 Jahren einmal, handeln kann in der Gewißheit, daß das Deutsche Reich ihm die Kastanien aus dem Feuer holen werde.

Eine solche Feststellung braucht für Ungarn deswegen nicht peinlich zu sein, da sie auch erhebliche Bindungen für Regierungsmänner der Kleinen Entente enthält, die den Zusammenhalt ihrer Staaten aufs Spiel setzen würden, wenn sie ihren starken völkischen Minderheiten eine allzu aggressive Politik gegen einen anderen Staat zumuten wollten. Durch die Bindungen von Genf und die verschiedenen Paktsysteme sind die meisten europäischen Staaten schon jetzt enger in den Donauraum-Streit hineingezogen, als ihnen lieb sein dürfte.

Vollkommen neutral steht durch das gemeinsame Interesse an der Erhaltung des Friedens noch fester als bisher zusammengeschmiedet der deutsch-polnische Mitteleuropa-Block, und man sollte weder in Wien noch in anderen näher beteiligten Hauptstädten die Anziehungskraft unterschätzen, die eine derartige folgerichtige Friedenspolitik ausübt, zumal wenn man sich vom eigenen Staat in seinen Lebensrechten ungenügend geschützt fühlt. In Prag z. B. weiß man derartige Unwägbarkeiten im politischen Machtkampf aus eigener Erfahrung sicherlich zu wägen. **ss.**

Der **Danziger Volkstag** ist für Mittwoch, den 28. November, zu einer Vollversammlung einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen die **Wahl des neuen Präsidenten des Senats sowie weitere Wahlen von Senatoren.**

*

Die **Kennziffer der Großhandelspreise** stellt sich für den 20. November auf 101,3 gegenüber 101,4 in der Vorwoche.

*

Das Mitglied des Wiener Staatsopernorchesters, der bekannte Philharmoniker Professor Dionys Martens tötete seinen 20jährigen Sohn durch **zwei Revolverschüsse und nahm sich dann selbst das Leben.** Man vermutet, daß Professor Martens aus Kummer über die schwere **Krankheit seines Sohnes, der gelähmt war,** die furchtbare Tat verübt hat.

Sitzung des Akademischen Senates der Deutschen Universität nicht stattfinden. Gegen 15 Uhr gelang es der Polizei, die Straße vor dem Rektorat zu säubern. Die tschechischen Studenten stimmten nationale Lieder und die Staatshymne an und zogen unter deutschfeindlichen Rufen:

„Nieder mit der Deutschen Technik!“

„Die Deutschen müssen heraus aus dem Carolinum!“

„Es lebe die nationale Opposition!“

„Es lebe Domin!“

im Zuge ab und zerstreuten sich später.

In den späten Abendstunden wurde der Kampf um das deutsche Universitätsgebäude schließlich beendet. Auf Anordnung des deutschen Rektors, Prof. Dr. Grosser, verließen die deutschen Studenten einzeln das **Gebäude, das von einem starken Aufgebot von Polizei bewacht wird.** Die tschechischen Kundgeber, zu denen sich der bei solchen Gelegenheiten stets gewärtige Prager Straßenpöbel gesellt hatte, zimmerten aus der während des Kampfes zertrümmerten Tür zum deutschen Rektorat ein Galgengerüst. Daran brachten sie die Tafel an, die sie in den Mittagsstunden vom deutschen Rektoratsgebäude abgerissen hatten.

Noch in den späten Nachtstunden herrschte in den Straßen Prags ungewöhnliche Unruhe.

Die Kundgeber sammelten sich immer wieder von neuem und wurden von der Polizei unter Anwendung des Gummiknüppels auseinandergetrieben. Auch berittene Polizei wurde eingesetzt. Es erfolgten zahlreiche Verhaftungen. Nach Eintritt der Dunkelheit wurde

auch das Deutsche Vereinshaus „Urania“ angegriffen. Zahlreiche Fensterscheiben wurden durch Steinwürfe zertrümmert. Die Erregung ist noch immer sehr groß.

Weitere Ausschreitungen sind nicht ausgeschlossen. Nach einer Meldung der Polizeidirektion wurden auch im Volkshaus in der Hyberner Gasse zwei Fensterscheiben und zwei gläserne Transparenttafeln eingeschlagen.

Bis 21 Uhr wurden im ganzen 22 Personen festgenommen, gegen die das Strafverfahren eingeleitet werden wird.

Der Rektor der Tschechischen Universität erließ eine Warnung vor weiteren Demonstrationen.

Scheinwerfer

Vollstreckungs-Bestien

Die vom Reichsjustizminister herausgegebene amtliche **„Deutsche Justiz“** berichtet unter der Ueberschrift „Wehrt Euch gegen erbarmungslose Vollstreckungsgläubiger“ von den Praktiken eines „Kaufmanns und früheren Rechtsbeistandes“, P. St., der geradezu als Bestie in Menschengestalt bezeichnet werden muß. Dieser Mann schuldete selbst verschiedenen Gerichtskassen namhafte Kostenbeträge. Diese Kosten waren in der Hauptsache bisher niedergeschlagen worden, weil Pfändungen gegen St. fruchtlos ausfielen. In der letzten Zeit tauchte aber der Verdacht auf, daß St. sich böswillig seinen Verpflichtungen entziehe. Nun wurde festgestellt, daß dieser Bursche sich wie ein Vampyr betätigte. Er kaufte alte Forderungen, teilweise aus den Jahren 1923 und 1924, für äußerst geringes Entgelt auf, z. B. eine ausgeklagte Forderung von 1400,— RM. für nur ganze 20 RM. Dann ging er mit einer fast nicht zu beschreibenden Rücksichtslosigkeit gegen nichts mehr ahnende Schuldner, meist gegen die Aermsten der Armen, vor.

Von den vielen z. T. furchtbaren Einzelfällen sei der einer Witwe aus Berlin NO. erwähnt, die durch Geschäftsverlust 226,35 Mark Schulden hatte. Die Forderung, an die die Frau nicht mehr dachte, kaufte St. auf. Da Zwangsvollstreckung fruchtlos blieb, pfändete St. die Untermiete von monatlich 18 Mark. Die Witwe, die mit ihren drei Kindern vierzehntägig nur 28,20 Mark Wohlfahrtsunterstützung erhält, bat St. fast auf den Knien, er möchte sich mit 10 Mark begnügen. Der Mann kannte aber kein Mitleid, und ging sogar soweit, daß er das Geld für die Heizung des vermieteten Zimmers und das Geld für den Morgenkaffee verlangte. Ein Kaufmann aus Berlin-Neukölln berichtete, daß ihm ein Fall bekannt sei, in dem der von St. Bedrängte, um aus den Schlingen herauszukommen, sich das Leben genommen hat.

In der Veröffentlichung wird es als zweifellos bezeichnet, daß die Methoden eines St. eine gemeingefährliche Ausbeutung des Volkes und einen groben Mißbrauch der staatlichen Einrichtungen darstellen. Vollstreckungsaufträge dieser Art seien im höchsten Maße unsittlich und verdienten nicht den Schutz der staatlichen Machtmittel. Angesichts der Ueberlastung der Vollstreckungsbeamten wird das Publikum gebeten, mit zu helfen an der Unschädlichmachung der Volksschädlinge, die in Vollstreckungssachen ihr Unwesen treiben. Die betroffenen Schuldner sollen mit entsprechenden Anträgen sich an die Vollstreckungsbehörden des zuständigen Amtsgerichtes wenden. Andererseits wird an die Gläubiger appelliert, auf die Leistungsfähigkeit der Schuldner im weitesten Maße Rücksicht zu nehmen.

Die Ostdeutsche Morgenpost funkt

Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat die Preisbindung für **Erzeugnisse der deutschen Fischindustrie, die der menschlichen Ernährung dienen, aufgehoben.**

*

Die vom Pariser Ministerrat gebilligte **Ostpaktnote an Polen** ist dem französischen Botschafter in Warschau übermittelt worden mit dem Auftrag, sie der Polnischen Regierung zu überreichen.

*

Wie von zuständiger Seite gemeldet wird, sind bisher **acht englische Polizeioffiziere in die Saarpolizei** eingestellt worden.

*

Die Pariser Morgenzeitung **„Le Jour“** schreibt, der Ministerrat sei plötzlich wegen der **Aufdeckung eines neuen großen Finanzskandals** einberufen worden, der nach Auffassung anderer Blätter die Luftfahrt betreffe.

*

Bei dem Halleneinsturz in Brüssel auf dem Gelände der Weltausstellung sind acht **Arbeiter ums Leben gekommen.**

Wichtig für Saarabstimmungsberechtigte,

deren Eintragung in die Abstimmungsliste noch nicht feststeht.

Der Bund der Saarvereine teilt uns mit:

„Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Rekurse gegen die Entscheidung eines Kreisbüros auf den amtlichen, von der Abstimmungskommission herausgegebenen weißen Formularen einzulegen sind. Diese müssen auf das sorgfältigste ausgefüllt werden. Der Abstimmungsberechtigte läuft sonst Gefahr, daß der Rekurs wegen formeller Mägnel verworfen wird. Wem ein solches Formular nicht zugegangen ist, wende sich an den Vertrauensmann, die Ortsgruppe oder die Geschäftsstelle des Bundes der Saarvereine. Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42. Die genannten Stellen sind auch bei der Ausfüllung der Formulare behilflich.“

Dieser Ausgabe liegt ein Werbeblatt des Hubertusbader Brunnen-Kontors bei.

Verantwortl. Redakteur: Ignatz Malarz Biala b. Bielsko
Herausgeber und Verleger: „Prasa“, Spółka wydawnicza z ogr. odp., Katowice.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH. Beuthen OS.

Die Geschichte des Ruhrkampfes

VIII*)

Von Friedrich Wilhelm Graf von Keller

Vierzehn Tage vergehen, da ist eines Tages zur Vernehmung, wieder der Offizier da, den wir in Neuß sahen.

„Sie haben nichts aussagen wollen. Hier war wohl nicht der richtige Ort für Sie. Gut, ich werde Sie nach Aachen bringen lassen, dort kann man besser schlagen."

In Aachen wiederholen sich nun zwei Wochen lang die Untersuchungsmethoden von Neuß. Es sind wieder Kriminalbeamte, die uns vernehmen.

Nur im Gefängnis selbst ist es besser. Der Kommandant der kleinen Gendarmeriewache ist ein Flame. Er verhindert nach Möglichkeit jede Mißhandlung.

Die Kriminalbeamten können plötzlich ihre Methoden auch ändern. Zwei Tage lang bekomme ich nichts zu essen. Am Abend des zweiten Tages werde ich zur Vernehmung geholt. Ein kleiner Tisch ist weiß gedeckt, darauf stehen eine große Schüssel mit Fleisch und Schinken, Brötchen und eine Flasche Bier. Die beiden Kommissare empfangen mich mit einem Male sehr freundlich. Zuerst kriege ich eine Zigarette angeboten.

„Sie haben nichts zu essen bekommen, Sie werden Hunger haben, bitte."

Aber als ich das erste Brötchen halb gegessen habe, unterbricht mich der eine:

„Halt, erst müssen Sie uns nun aber endlich sagen, ob Sie im Auftrage ihrer Regierung gehandelt haben."

Und nun beginnt das alte Lied von vorne.

Die Kriegsgerichtsverhandlung

Eines Tages ist Lorbeer dann doch mit den Nerven zusammengebrochen. Er hat gesagt, was er wußte. Das war Gott sei Dank nicht viel. Er kannte nur die nächsten Verbindungsleute, und hatte wohl auch gehört, woher der Sprengstoff ursprünglich stammte. Aber Genaues konnte er auch darüber nicht angeben. Einige Tage später wird die Kriegsgerichtsverhandlung angesetzt.

Die Kriegsgerichtsverhandlung ist eine Nervenfolter. Vor uns wird über zwei deutsche Gefängnisbeamte verhandelt, die andern Deutschen zur Flucht verholfen hatten. Sie werden zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Dann sitzen wir auf der Anklagebank. Die Handschellen werden uns abgenommen, aber ein halb Dutzend Gendarme stehen um uns herum. Die Verhandlung beginnt. Akten werden hervorgeholt, endlose Protokolle werden verlesen, die unsere Aussagen enthalten. Aussagen, die sich fast alle widersprechen, weil sie alle erlogen sind. Erpreßt und erlogen unter dem wochenlangen Druck von Kolbenhieben und Schlägen mit dem Gummiknüppel, von Hunger und Schinkensemmeln.

Im Raum vor uns wird ein Spiel gespielt, Ein hohes Spiel von fremden Menschen, die reden und agieren, und die uns doch nichts angehen.

Der Preis aber, um den gespielt wird, das ist unser Leben.

Ja, wir sind die Hauptpersonen dieses Spiels, aber wir spielen nicht mit. Alles was hier gesprochen und getan wird, handelt von uns, und doch bin ich hier nur Zuschauer, und bleibe irgendwie allem, was um mich herum vorgeht, fremd. Menschen reden in einer fremden Sprache, die ich so schnell nur zur Hälfte verstehe, streiten sich, und ich höre zu. Aber vom Ausgang ihres Streites wird es abhängen, ob ich leben werde oder nicht.

Und doch geht mich dies alles eigentlich nichts an. Fragen werden an mich gestellt, die ich schon in der Untersuchung hundertmal unbeantwortet gelassen, oder auf die ich Lügen erfunden habe. Langatmige Erörterungen werden angestellt, die ich schon Dutzende von Malen gehört habe. Dies alles berührt mich nicht. Ich will weiter, will zum Ende. Ich sitze wie im dicken Nebel oder wie unter einer Glasglocke, und will nur eins wissen: Das Urteil!

Und dann spricht unser Verteidiger. — Langsam und nüchtern, so, wie man etwa in der Schule einen Vortrag in fremder Sprache hält. Und ich wünschte, er wäre zu Ende mit seiner Rede, in der er uns als verführte Jugend darstellt, für die er um Mitleid bittet, und er fühlt nicht, oder will nicht fühlen, daß er **nur unsern Glauben herabsetzt und uns vor den fremden** Offizieren das Letzte nimmt, was wir noch haben: **die Achtung!**

Weiter, weiter. Ich will nichts mehr hören, ich will zu Ende kommen.

Und dann spricht der Staatsanwalt. Aufpeitschend, leidenschaftlich — mehr — fanatisch! Ich verstehe nur wenig von dem, was er sagt. Aber ich verstehe einen Satz:

„Der Tod dieser vier Feiglinge rächt noch lange nicht den Tod unserer herrlichen Helden von Hochfeld."

Das sind wir, „Feiglinge". Weil wir es gewagt haben, als einzelne einem ganzen Staate zu trotzen. Feiglinge, weil wir nicht das Recht hatten, eine Uniform zu tragen, die uns geschützt hätte! Feiglinge, weil wir gehetzter und rechtloser waren als das Wild des Waldes — denn dieses hat Schonzeit. Uns aber jagten auf der einen Seite der Grenze die Feinde, auf der anderen preußische Polizei, weil wir Deutschland zu sehr liebten, um untätig zuzusehen, wie man es zerriß, deshalb sind wir nun Feiglinge.

Es wird eine Pause eingelegt, und danach soll das Urteil verkündet werden.

Wir werden nun in die Einzelzellen zurückgebracht. Wielange die Pause dauert, weiß ich nicht. Die Zeit hat auch kein Maß mehr für mich. Die Erwartung zerrt an den Nerven, daß sie springen. Ich habe keine Angst, aber ich will wissen, was wird. Die Ungewißheit ist nicht zu ertragen.

Ein Gendarm kommt mit einem Gefangenen, der das Essen verteilt. Es ist ein belgischer Eisenbahner, der zu einem Jahr Gefängnis verurteilt ist, weil er eine deutsche Frau vergewaltigt hat. Aus den Aermeln gucken Verbandbinden heraus, die vor Schmutz starren. An den Knöcheln klebt Schorf. Der ganze Mann ist von Syphilis zerfressen. Hier im Gefängnis wird er als Aufwärter benutzt, und verteilt die Verpflegung. In den ersten Tagen habe ich keinen Bissen essen können, aber der Hunger ist stärker als aller Ekel, man gewöhnt sich auch daran.

Aber heute kann ich wieder keinen Bissen herunterwürgen. In meiner Kehle steckt ein Kloß, die Luft im Gefängnis ist drückend wie am ersten Tage.

Irgendwo sitzen jetzt ein paar Menschen beim Essen zusammen und entscheiden bei einem Glase Wein darüber, ob wir erschossen werden sollen oder nicht.

Und ich sitze zwischen vier Wänden und muß untätig abwarten. Der Aufseher, sonst grob und bösartig, ist auffallend ruhig. Er kommt an meine Tür, sieht mich lange an, dann macht er mit der Hand eine Bewegung nach dem Hals und sagt nur das eine Wort: „Kaputt." Dabei nickt er. Es liegt kein Haß in dieser Bewegung und in seiner Stimme, es liegt eine seltsame Mischung von Mitleid und Genugtuung darin.

Und dann werde ich aus der Zelle geholt und wir werden wieder in den Gerichtssaal geführt. **Zum Tode verurteilt.**

Der Saal ist nicht mehr gefüllt als am Vormittag. Um uns starrt Haß. Alles ist gekommen, um zu sehen, wie die „Boches" ihr Urteil aufnehmen. Ich zähle die Sekunden und versuche vergeblich, zu denken. In meinem Kopf geht ein Mühlrad: Leben, Sterben, zum Tode verurteilt werden, nein, ja, nein, ja.

„Attention le Conseil!"

Hart reißt mich die Kommandostimme zusammen. Und als ich stehe, und der Gerichtshof den Saal betritt, da ist plötzlich die Entscheidung in mir gefallen. Alles in mir wird klar und hart. Ich weiß, wie das Urteil lauten wird, weiß, daß ich es selbst nicht anders fällen würde. und da ich das weiß, ist es mit einem Male auch leichter zu tragen.

Und ich sehe meine Kameraden an und fühle, daß sie denselben Gedanken haben wie ich: „Nur den Gegner nicht merken lassen, daß er uns trifft."

Ein Offizier verliest das Urteil. Erst lange Erklärungen und Begründungen, die ich gar nicht höre, und nun:

„— Graf Keller, Schulz, Ringenberg werden zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die Vollstreckung des Urteils findet im Aachener Stadtwald statt. Lorbeer wird zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt —"

Im Saal ist es totenstill geworden. Ein Bogen Papier flattert knisternd zu Boden. Ich fühle körperlich all die Blicke, die auf uns gerichtet sind, ohne sie zu sehen.

Aber der Schlag trifft auf Nerven, die auf ihn vorbereitet und bis zum letzten gespannt sind. Er prallt ab und dringt noch nicht in uns ein. Wir hören erst, ohne schon zu fühlen.

In das Schweigen herein knallt die arrogante Stimme von Dutz Schulz:

„So, jetzt können wir unsere eigene Todesanzeige in die Zeitung setzen lassen."

Die Starre um uns weicht und macht einem Nichtverstehen, Mißfallen, Empörung Platz, über so viel Frivolität. Und wohl niemand versteht, daß diese Bemerkung keiner Schnoddrigkeit oder Dummheit entspringt, daß sie nur Reaktion ist auf fürchterlichste Seelenanspannung und letzter Zufluchtsort, in dem sich das wirkliche, kleine, gequälte Ich verbirgt.

Als wir aus dem Gerichtsgebäude über den Hof zum anschließenden Gefängnis geführt werden, stehen an den Fenstern Menschen und winken.

Der kleine Lorbeer schluchzt auf:

„Das halte ich nicht aus, wenn Ihr erschossen werdet."

Niemand von den Gendarmen, die sonst nicht das geringste Zeichen erlaubt haben, hindert uns, als wir uns stumm die Hand geben.

X.

Nach dem Urteil

Es war leicht, mutig zu sein, als ich vor anderen Menschen stand, aber es ist schwer, als ich allein bin und mich unbeobachtet weiß. Der Tag läuft ab wie alle anderen Gefängnistage. Nachmittags werden wir noch eine Stunde in den Hof gelassen. Spaziergang nennt sich diese Stunde hochtönend: Spaziergang in einem kleinen Hof, der mit hohen Mauern umgeben ist. Ein Dutzend Gefangene bilden mit einigen Metern Abstand einen Kreis, und nun geht es immer rund herum, einmal, zweimal, einer hinter dem anderen — eine Stunde lang. In der Mitte steht der Aufseher. Aber ich sehe wenigstens den Himmel über mir.

Dann sitze ich wieder in der Zelle und warte auf den Abend. Eigentlich ist es gar keine richtige Zelle. Ohne Fenster, innen keine andere Oeffnung als die Tür, durch die wenig Licht und wenig Luft hereinkommt, macht sie eher den Eindruck einer Höhle, die in eine Felswand gehauen ist. Eine kleine Höhle, denn sie mag knapp zwei Meter lang und knapp anderthalb Meter breit sein. Nachts ist sie völlig ausgefüllt von einer Art Pritsche und einem Holzgestell, das das Klosett darstellt. Am Tage wird die Pritsche hochgeklappt. Dann ist auch noch Platz für einen Schemel, der nachts vor die Tür gestellt wird. In dem niedrigen Raum, in dem ich gerade aufrecht stehen kann, verbreitet der Kübel, der nur morgens geleert wird, eine stickige, stinkige Luft. Aber auch daran habe ich mich schon gewöhnt.

Schlimm ist es nur in den ersten Wochen, als wir als geheime Gefangene geführt wurden und die schweren Holztüren, die außer den eisernen Gittertüren die Zellen verschließen, auch tagsüber geschlossen waren. Aber seit einigen Tagen sind die Holztüren geöffnet, und ich sitze nun den ganzen Tag am Gitter und sehe zu, was auf dem Korridor vorgeht.

Draußen geht ein Posten auf und ab, und wenn er am anderen Ende des Ganges ist, kann ich mich leise mit meinen Zellennachbarn unterhalten. Oft werden auch neue Gefangene durch den Gang geführt, denn am anderen Ende ist das Büro von Chef Bams. Sie starren meist erschrocken auf die Menschentiere, die unrasiert, schmutzig und verkommen hinter den Gittern hocken, und können es nicht fassen, daß sie auch in solch einer Höhle verschwinden sollen. Ich habe dieses Grauen selbst erlebt, ich glaubte, ich müßte ersticken, glaubte, ich könnte keinen Tag hier leben, und nun sind schon Wochen vorbei, und mir geht es ganz gut.

Chef Bams ist ein Gendarmerie-Oberwachtmeister und hat den belgischen Teil des Aachener Gefängnisses unter sich. Wenn wir in der ersten Zeit unserer Gefangenschaft auch sehr schlecht behandelt wurden, zum Teil, weil Mißhandlungen eine Methode des Untersuchungssystems waren, zum Teil, weil die Soldaten und Gendarmen uns wirklich haßten, — von Chef Bams habe ich noch kein unfreundliches Wort gehört.

Nach der Verhandlung kommt er in meine Zelle und gibt mir die Hand. Dann zuckt er die Achseln und geht wieder fort.

„Enfin — vous êtes soldat —"

Das ist alles, was er sagt. Vielleicht gibt mir diese kleine Geste gerade deshalb so sehr viel, weil sie von einem Menschen kommt, der eigentlich mein Gegner ist.

Dann wird es Abend, und die Holztüren unserer Zellen werden geschlossen. Ich lege mich auf die Pritsche und kann nur noch durch das kleine, viereckige Luftloch der Tür den letzten Rest des sinkenden Tages erhaschen. Auf den Gängen und Treppen ist es ruhig geworden. Das Gefängnis ist schlafen gegangen.

Und dann verjagt die Nacht auch den letzten Schein des Tages, und nun beginnen wieder die langen, bangen Stunden des Alleinseins und Wartens.

Das untätige Wartenmüssen, das ist es, was die Nerven zermürbt, — das mit gebundenen Händen Sitzen- und Wartenmüssen und die Minuten und Stunden verstreichen lassen, ohne selbst etwas tun zu können.

Aber dann mit einem Male sind draußen in der Nacht Geräusche: Tritte und Stimmen, die ganze Unruhe, die eine größere Menschenansammlung mit sich bringt. Und während ich an der Tür stehe und lausche: — eine einzelne Stimme ist plötzlich klar und deutlich durch die Nacht zu hören, Hunderte von Stimmen setzen ein, die Klänge des Deutschlandliedes hallen laut zu uns herüber. Ich weiß, daß jetzt an jeder Zellentür ein Gefangener steht und mit brennenden Augen hinaus in die Nacht stiert. Das Lied ist aus, — ein neues Lied beginnt. Deutlich höre ich die Worte des alten Flaggenliedes:

„Dir woll'n wir treu ergeben sein, getreu bis in den Tod,
Dir woll'n wir unser Leben weihn, Dir Fahne schwarz-weiß-rot."

Wieder ist draußen Unruhe, aber diesmal Kommandorufe und Waffengeklirr. Die belgische Gendarmerie greift ein und räumt die Straße vor dem Gefängnis. Doch der Gruß der Aachener Jugend hat uns erreicht. Wir sind nicht mehr allein.

Bis zum Morgengrauen liege ich in dieser Nacht mit offenen Augen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Vergl. Nr. 273, 280, 287, 294, 301, 308 und 315 der „Ostdeutschen Morgenpost".

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Regierungsbaumeister a. D. Karl Theodor Strauch, Ratibor, Tochter.

Verlobt:

Marianne Warmt mit Helmut Reese, Heydebreck/Cosel. Dr. Helga Thomas mit Wolf-Ulrich Frenzel, Breslau/Kiel. Margarete Czaya mit Pr. Revierförster Max Feldhaus, Ohlau. Ursula Marschner mit Werner Schallehn, Lüderitzbucht/Jakobsdorf; Anneliese Wolff mit Dr. jur. Norbert Cumloh, Kobelwitz/Hindenburg.

Vermählt:

Land- und Amtsgerichtsrat Dr. Herbert Leubuscher mit Hilde Berg, Hindenburg / Ratibor. Oberarzt Dr. Winkler mit Marianne Urbanczyk, Patschkau. Engelbert Freiherr von Fürstenberg mit Charlotte Rode, Thule O.-S./Breslau. Dipl.-Landwirt Werner Beier mit Christa Forchmann, Lendenhof/Gleiwitz Joachim von Davier mit Ingeborg von Löbbecke, Breslau. Oberleutnant Heinz Kutzner mit Gabriele Kahnert, Breslau-Berlin.

Gestorben:

Gertrud Zimny, Breslau, 58 J.; Isidor Schirokauer, Hindenburg, 75 J.; Lokomotivführer i. R. Eduard Goretzki, Gleiwitz, 75 J.; Martha Winter, Beuthen, 64 J.; Rosalie Reitzig, Tarnowitz, 66 J.; Rosalie Trylla, St. Annaberg, 60 J.; Konrektor i. R. Arthur Lennartz, Breslau, 63 J.; Petronella Hauke, Beuthen, 74 J.; Agnes Sczendzina, Beuthen, 70 J.; Krankenhausverwalter Hugo Meyer, Gleiwitz; Oberbuchhalter Max Nicol, Gleiwitz, 80 J.; Landwirt Hauptmann a. D. Wilhelm Grzimek, auf Rogau; Hedwig Gramczow, Gleiwitz, 82 J.; SA.-Truppführer Theodor Florek, Czarnowanz; Wilhelm Kunze, Leobschütz; Pauline Boguth, Kieferstädtel, 65 J.; Kaufmann Josef Stenzel, Groß-Kunzendorf, 69 J.; Josef Czora, Oppeln, 64 J.; Pr. Major a. D. Rittergutsbesitzer Constantin Opitz von Boberfeld, Witoslaw; Kaufmann Georg Buckausch, Breslau, 54 J.; Hauptmann Mundry, Marienwerder; Berta Kalyta, Gleiwitz, 53 J.; Anton Pioszczyk, Kattowitz, 19 J.; Auguste Dlugosch, Tarnowitz, 61 J.; Ludwig Palka, Chropaczow; Anna Niewiedziol, Chorzow, 60 J.; Karl Altmann, Kattowitz, 68 J.; Kaufmann Franz Schindera, Sohrau, 68 J.; Cäcilie Wodetzki, Chorzow, 73 J.; Stefan Barski, Chorzow, 75 J.; Anna Janotta, Chorzow 2, 65 J.; Erich Kazek, Kattowitz, 21 J.; Alice Sliwka, Gleiwitz; Martha Scholz, Gleiwitz, 45 J.; Theodor Gawlikowski, Ratibor, 60 J.

RUTH BLOCH
ERNST RICHTER
VERLOBTE

BEUTHEN OS. HINDENBURG

EMPFANG SONNTAG, 2. DEZEMBER
RING 13, II, BEI PINCZOWER

STATT KARTEN!

Fedor Koplowitz
Meta Koplowitz
geb. Buchbinder
Vermählte

Beuthen OS., im November 1934
Lange Straße 24/25

Heute verschied meine einzige innigstgeliebte Schwester

Frau Bertha Rischer

im 74. Lebensjahre.

Beuthen OS., den 24. November 1934.
Dyngosstraße 46

Im Namen der Hinterbliebenen
Frau Dolly Meyer.

Beerdigung von der Zentralleichenhalle nach dem Friedhof Mater Dolorosa I. am Dienstag, dem 27. November 1934, nachm 3 Uhr.

Statt Karten

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und die Kranzspenden beim Heimgange des

Postschaffners Karl Bubley

sprechen wir allen unseren **herzlichsten Dank** aus. Besonders gedankt sei dem Herrn Kaplan Kalka, dem Herrn Oberpostrat Grundmann, Herrn Postamtmann Thomas, und den vielen Kollegen der Post. Weiter sei gedankt dem Gastwirts-Verein und dem Männer-Gesangverein „Liedertafel".

Beuthen OS., im November 1934.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Oberschlesisches Landes-Theater

Spielplan für die Zeit vom 25. November bis 2. Dezember 1934.

Beuthen OS.

Sonntag, 25. 11 20 Uhr: „Die toten Augen" Preise II.

Dienstag, 27. 11 20¼ Uhr: „Frischer Wind aus Kanada" Preise 3a

20½ Uhr: Im Ballettsaal des OS. Landestheaters! Einführungsvortrag v. Dr Werner Müller zu „Maskenball" von Verdi. Eintritt frei!

Mittwoch, 28. 11. 20¼ Uhr: 11. Platzmieten-Vorstellung! Erstaufführung! „Maskenball" Op. v. G. Verdi. Preise II.

Donnerst., 29. 11. 20¼ Uhr: „Unstern über Rußland" Preise III.

Sonnabend, 1.12. 15½ Uhr: Erstaufführung! „Hänsel u. Gretel" Weihnachtsmärchen v. Hermann Stelter. Preise VI: von 0,20—1,75 RM.

Sonntag, 2. 12. 11½ Uhr: Dritte Morgenveranstaltung im Sonntagsring! „Die Soldaten" Komödie von R. M. Lenz. Preise: 0,30, 0,60, 0,90, 1,20 RM.

15½ Uhr: „Wiener Blut" Preise IV: 0,20 bis 2,20 RM.

20 Uhr: „Der goldene Pierrot" Preise III.

Gleiwitz

Mittwoch, 28. 11. 20¼ Uhr: 11. Platzmieten Vorstellung! „Unstern über Rußland" Preise III.

Sonnabend, 1. 12. 20¼ Uhr: „Die Heimkehr des Matthias Bruck" Preise III.

Hindenburg

Dienstag, 27. 11. 20 Uhr: „Drei alte Schachteln"

Freitag, 30. 11. 20 Uhr: Volksvorstellung. „Frischer Wind aus Kanada" Preise: 0,30 bis 1,75 RM.

Gr. Strehlitz

Montag, 26. 11. 20 Uhr: „Drei alte Schachteln"

Kattowitz

Sonntag, 25. 11. 15½ Uhr: „Die Heimkehr des Matthias Bruck"

20 Uhr: „Oresteia"

Montag, 26. 11. 20 Uhr: „Unstern über Rußland"

Freitag, 30. 11. 20 Uhr: „Maskenball"

Königshütte

Donnerst., 29. 11. 20 Uhr: „Zar und Zimmermann"

Sonntag, 2. 12. 15½ Uhr: „Hänsel u. Gretel"

20 Uhr: „Drei alte Schachteln"

Familienanzeigen finden weiteste Verbreitung durch die „Ostdeutsche Morgenpost"

Versteigerungen

Zwangsversteigerung.

Am 30. November 1934, 10 Uhr, sollen an Gerichtsstelle (Stadtpark), Zimmer 25, versteigert werden die im Grundbuche von Mikultschütz Blatt 674 815 und 1053, auf den Namen des Gärtnereibesitzers Josef Saulich und Ehefrau Hedwig, in Mikultschütz eingetragenen Grundstücke, Hofraum, bebaut, mit Hausgarten, Acker, Wiese in Größe von 82 a 55 qm, Acker, Wiese in Größe von 91 a 4 qm, bebauter Hofraum an der Waldstraße und Acker an der Waldstraße in Größe von 61 a 15 qm.

Amtsgericht in Beuthen OS.

Heirats-Anzeigen

2 Dam., led., alleinstehd., kath., 48 u. 36 J., sehr wirtsch. u. bescheid., w. pass. Herrenbek. zwecks **Heirat.** Beamt. gleich welch. Art in sich. Posit. Eingericht. Haush. vorhd. Nur ernstg. Zuschr. u. B. 2327 a. d. G. d. Z. Bth.

Geb. jg. Dame, mit Vermög., kath., angenehm. Aeuß., w. Herrn in gesich. Pos. **zwecks Heirat** kennen zu lernen. Zuschr. u. B. 2329 a. d. G. d. Z. Bth.

Fräul., 37 J., mit Vermögen, wünscht Herrn in sicherer Position zwecks **Heirat** kennen zu lernen. Beamt. bevorzugt. Witw. m. Kind angenehm. Zuschrift. unt. C. f. 383 an d Gschft. d. Ztg. Bth.

Geb. Dame, vollschl., symp. Ersch., mit gut. Möbel- u. Wäscheausst. sowie Vermögen, wünscht sich mit geb. Herrn in sich. Lebensstellg. im Alter von 30 bis 45 Jahren zu **verheiraten.** Bildzuschrift. unt. B. 2335 an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Zwei Bankbeamte, 32 u. 34 J., festangestellt b. Behörde, von gut. Aussehen, kath., suchen gebild. **Lebenskameradin.** Bildzuschrift. unt. G. h. 384 an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Witwe, 45 J., kinderlos, m. 2-Z.-W., sucht **Lebenskameraden.** Nur Herren, denen an einem gemütl. Heim geleg., woll. sich meld. u. B. 2338 a. d. G. d. Z. Bth.

Zu gemeins. Theat.- u. Konzertbesuch u. zu Ausflüg. s. Herr, verwitw., Akadem., d. Bekanntsch. einer hübsch., musikliebd., alleinstehd., unabh. Dame von Mittelfigur, i. Alt. bis zu 35 J. Spät. Heirat n. ausgeschl. Bildzuschrift. u. B. 2339 a. d. G. d. Z. Bth.

Inserieren bringt Gewinn!

Ein Blick durchs Schlüsselloch

Kunterbuntes zum Wochenend

Premiere der Weihnachtsmänner

Beuthen, 24. November.

Wir zählen zwar erst Ende November, zuweilen kann man aber bereits jetzt männliche und weibliche Zeitgenossen mit tief in sich gekehrten nachdenklichen Gesichtern durch die Straßen der Innenstadt wandeln sehen. Auf der Stirne steht es ihnen geschrieben, daß sie irgend ein abgrundtiefes „Problem" zu lösen haben, manchmal memorieren sie wie indische Philosophen und bleiben dann plötzlich mit einem Lächeln reiner Kindlichkeit vor irgendeinem Schaufenster stehen, in dem es Puppen und Soldaten, aber auch warme Pullover, Schlipse, Pelzjacken und Zigarrenkisten zu sehen gibt.

Mit ein wenig kriminalistischer Begabung ist ohne weiteres zu erkennen, welche innere Triebfeder den Beobachteten vor das lichterfüllte Schaufenster drängt. Diese Menschen bestehen nämlich nur aus zwei Klassen, aus Schenkenden und Beschenktwerdenwollenden, und für beide ist die Lösung dieser Frage mit bangen Seufzern, mit Irrungen und Wirrungen verknüpft, gleich ob sich um das Schaltwerk ihrer Gedanken ein endloser Wunschzettel schlingt, oder ob sich da im Geiste Rechnungen über Rechnungen türmen.

Inzwischen haben nämlich in den Schaufenstern die ersten Weihnachtsmänner ihren Einzug gehalten, aus schwarzbrauner Schokolade mit langen Marzipanbärten, mit einer Rute oder, wie ein Friedensengel, mit einem Tannenzweig im Arm. Meist drücken sie sich noch etwas schüchtern in die Ecke, weil sie etwas früh gekommen sind. Aber sie sind da, wie die ersten Schneeglöckchen und Krokusse, noch lange ehe ihnen der Frühling die Einreiseerlaubnis gegeben hat, und man kann nicht umhin, sie dafür verantwortlich zu machen, daß mancher Beuthener bereits vor dem Schaufenster zum Säulenheiligen erstarrt ist.

Der Weihnachtsmann kommt dafür aber auch mit ganz schwerem Geschütz nach Beuthen. Er hat sich diesmal beritten gemacht und mit einem kühnen Satz auf dem großen Kasten mitten auf dem Boulevard Platz genommen, der so lange für die NSV. geworben hat. Und ob wir als gute Christen auch vorerst den Totensonntag zu begehen haben, bevor uns das erste Adventslichtlein angesteckt wird, so tönt es doch schon durch die Innenstadt wie von Klingeln und Schellen, während das Sonneberger Reiterlein die allererste Weihnachtsparade abnimmt.

Dieses weihnachtliche Klingeln und Schellen wird lauter und lauter, je mehr wir uns in die Nähe des Moltkeplatzes begeben, wo bereits ein riesengroßer fränkischer Festbaum emporgeschossen ist, auf dessen Aesten und Zweigen alle die kleinen Weihnachtsgäste eine saubere Flaggenparade abhalten, von einem Kranze bunter Bänder umflattert. Dieser nüchterne große Platz hat auf einmal ein freundliches, verheißungsvolles Lächeln aufgesteckt, irgendwie liegt bereits ein Geruch von Pfefferkuchen und verbrannten Tannenzweigen in der Luft, ganz ungeachtet dessen, daß am anderen Ende in den Buden und Ständen noch feierliche Totenkränze feilgeboten werden.

Beim Museum aber, da wird es Dir auf einmal ganz heiß zu Mute. Du spürst den alten kindlichen Drang, durchs Schlüsselloch ins Weihnachtszimmer zu schauen, wo das Christkindchen geheimnisvoll rumort. Denn hier packt der Weihnachtsmann bereits seine gewaltigen Kisten aus, ganze Wagenladungen voll, die nur in ihren verschiedenartigen Ausmaßen die tausenderlei Kostbarkeiten ahnen lassen. Aber weil wir eben doch artige Kinder sind, wollen wir uns den Blick durchs Schlüsselloch vorerst ersparen. Vielleicht gibt der Weihnachtsmann sowieso den Presseleuten in den nächsten Tagen ein erstes „Interview".

Briefe, die uns erreichten

Es gab Jahre in Deutschland, da schrie die Not laut und gellend aus den Menschen, da rotteten sich die Hungernden auf den Straßen zusammen, da klirrten die Fensterscheiben, und geifernde Reden züngelten auf, um die Massen aufeinander zu hetzen. Es ist ruhiger, es ist besser und sauberer in Deutschland geworden, weil die Menschen wieder Hoffnung haben, weil ein geordneter Staat die Straßen befriedet, weil an Stelle des Redens das tatkräftige Handeln getreten ist, vor dem sich auch die Tore mancher Arbeitsstätten weiter öffneten und Millionen schuldlos Verdammter wieder das ureigene Menschenrecht zugestanden erhielten, für sich selbst schaffen und arbeiten zu dürfen.

Wo aber noch Not in Deutschland ist, da sitzt sie bangend und vergrämt in dunklen und kalten Stuben, da sind die Herzen zerrissen in Bangen und Hoffen und immer wieder aufkeimender Verzweiflung, weil sich der jahrelang ersehnte Lichtstrahl noch nicht zeigen will! Und noch immer sitzen Tausende von fleißigen und tüchtigen Männern und schreiben sich die Finger wund, um irgendwo in einen freiwerdenden Arbeitsplatz hineinrücken zu können.

Niemand, der einmal die Aufgabe hat, Bewerbungsschreiben zu studieren, kann der Erschütterung entgehen, die aus diesen verhaltenen und doch so deutlichen Notschreien klingt. Da ist irgend ein bescheidener Posten frei, sagen wir eine Hausmeisterstelle, die immerhin mancherlei Kenntnisse, Handfertigkeit, Gewissenhaftigkeit verlangt. Und gleich melden sich 100 und mehr, von denen man 50 oder 60 ganz gewiß den Posten anvertrauen könnte, wenn, ja wenn eben nicht nur ein einziger das große Los ziehen könnte!

Es ist immer dasselbe — fleißige Lehr- und Wanderjahre werden beschrieben, die Kriegszeit, in der jeder mit Ehren bestand und vielleicht mit hohen Auszeichnungen zurückkehrte, dann das Auf- und Ab der Nachkriegsjahre, in denen sich mancher wieder sicher und gefestigt glaubte, und dann vielleicht drei-, viermal gleich, monate- oder jahrelang das furchtbare Schicksal der Arbeitslosigkeit tragen mußte. Wieviel tüchtige und saubere Menschen sind darunter, wieviel hoffnungsvolles, zu Größerem bestimmtes Können ist bescheiden geworden, wie mancher, der oft bessere Tage gesehen hat, sieht in diesem schlichten Arbeitsplatz die Krönung heißester Wünsche. Wieviel himmelstrebender Ehrgeiz ist stumm und verhalten geworden, weil drei, vier Kinder das tägliche Brot haben müssen, ganz gleich, welche Art der Tätigkeit es herbeigeschafft.

Die Menschen reden in den Bewerbungen nicht viel von ihren Schicksalen; ihr Hunger, ihre Sorge ist stumm, eine heldenhafte Ueberwindung spricht aus jeder Zeile, das tiefe Sinken, die schauerliche Verzweiflung ja nicht laut werden zu lassen, nach außen hin einen Rest von Haltung und Selbstbewußtsein zu bewahren. Irgendwie steckt allen noch die soldatische Erziehung in den Knochen, die so oft die Zähne zusammenbeißen hieß und es immer mit einem Dennoch schaffte. „Mir geht es schlecht," so spricht es aus jeder Zeile, „aber ihr sollt es beileibe nicht merken, wie weit es ist, daß ich mit dieser Tinte vielleicht letzte, allerletzte Hoffnungen verspritze."

Achtung vor diesen Männern, die ihren deutschen Arbeitsstolz noch nicht verloren haben und auch mit knurrendem Magen aufrecht ihre Straße ziehen, obwohl sie die scheinbare Nutzlosigkeit ihres Daseins hundertmal täglich in den Abgrund ziehen will. Achtung vor ihren Briefen, ihren Papieren, denen oft unersetzliche Zeugnisse anvertraut sind. Und helft ihnen, Ihr, die Ihr noch satt seid und jetzt gerade Euren Weihnachtstisch reichlich beschicken wollt! Denn das größte Weihnachtsgeschenk ist noch immer in hunderttausend Häusern, wenn der Weihnachtsmann unter den Lichterbaum ein — Anstellungsschreiben legen kann!

—ß.

Gans oder — Ente?

Was wird der Weihnachtsmann uns
diesmal bringen?
Dies Thema ist jetzt wieder aktuell;
Man hofft und träumt schon von so manchen Dingen,
Baut Schlösser sich im Kerzenschein so hell.

Die Arbeitsfreude überall zu stärken,
Der deutschen Volksgemeinschaft eingedenk,
Soll jeder Kumpel von den Schaffgotsch-Werken
Eine Mastgans erhalten als Weihnachtsgeschenk.

Mir scheint, das Gänslein ist nicht zu verachten,
Und mancher leckt die Finger sich schon heut;
Er teilt den Braten, den ihm zugedachten
Im Geiste schon der frohen Weihnachtszeit!

Ich gönn's von Herzen Euch, Ihr treuen Knappen
Und hoffe, daß die Botschaft keine Mär —
Wer aber wird den Braten Euch berappen,
Wenn's statt der Mastgans — eine Ente wär?

Gideon Hammer, Beuthen.

Neuer Gauführer Mittelschlesien des NSDFB. (Stahlhelm)

Breslau, 24. November.

Der Landesführer des NS. Deutschen Frontkämpfer-Bundes (Stahlhelm), Oberst von Reinersdorff, hat den früheren Gauführer des Stahlhelms, Bund der Frontsoldaten, Kameraden Dr. Fritsch, zum Gauführer des NS. Deutschen Frontkämpfer-Bundes (Stahlhelm) Mittelschlesien ernannt.

Kunst und Wissenschaft

Ernst Wiechert:

„Der verlorene Sohn"

Uraufführung im Reußischen Theater zu Gera

(Eigener Bericht.)

Wenn sich Ernst Wiechert mit seinem (ersten) Schauspiel innerlich von schweren Front-Erlebnissen befreit, so geht er einen eigenen Weg: er verzichtet fast ganz auf die Realistik eines Kriegsstückes und versucht, die Tatsache und das Erlebnis Krieg umzusetzen in die zentrale Beziehung: Mütter und Söhne. Der Krieg ist nicht Sache der Männer, weil ja das Totschlagen auch auf dem Tanzboden möglich ist. „Wer die Söhne in den Krieg läßt, das ist nicht der Kaiser, sondern die Mütter." Die Mütter gebären aus Liebe, und die Liebe ist größer als der Tod. So bleibt in der Mühle am Ende des Krieges die Mutter allein zurück. Der harte Sohn Lebrecht, ein geldgieriger Drückeberger, dem brutalen Vater sehr ähnlich, verliert sein Leben hinter der Front, der jüngere Johannes, ein Träumer, der Lieder singt und die Blumen liebt, wird durch der beiden Männer häßliches Wesen aus dem Haus getrieben und findet Weg und Ausweg in den Krieg. Bei guten Leuten legt ihm ein schwer verwundeter Soldat die biblische Geschichte vom verlorenen Sohn im Sinne der Mutter-Kraft aus, und der Soldat Johannes führt sein stilles Heldenleben im Graben mit der unbeirrbaren Sicherheit, daß Heimat und Mutter untrennbar sind, daß das Gesetz, unter dem er steht, eingebettet ist in die Liebe der Mutter, die beseligende Erhöhung gibt auch vor dem Letzten und Schwersten: vor dem Tode. Darum kann Johannes es übernehmen, die Nachhut der Rückzugs-Truppen zu führen und sie zu decken, und das heißt: sicherer Untergang. Darum kann aber auch die Mutter in ausbruchlosem Schmerz den Sohn hingeben, weil er tot war und nun lebendig hat werden dürfen.

Wiechert sagt in diesem Stück viel tiefe und schöne Wendungen, die tröstend sind und sinndeutend und demütig. So hat man bisher den Krieg und seine Qual nicht gesehen! Allerdings: die dichterische Vision und der deutende Wille sind (von der aggressiven Kraft des Stoffes ganz abgesehen) stärker als die besondere dramatische Potenz. Aber auch das Balladenhafte bestürmt uns, und bei der Geraer Uraufführung hielt nach dem letzten Bild das Publikum, in guter Theatertradition geschult, eine ganze Weile inne, dann aber folgte auf die ehrende Stille ein immer stärker werdender Beifall, der für eine sehr tüchtige und saubere Wiedergabe dankte. Der Regisseur Otto Burger hat eine wirkliche Atmosphäre um die Menschen geschaffen, die sich mitteilte, allerdings hätte man durch stärkere Verdichtung, ja sogar mit festerem realistischem Zupacken an der einzigen gegebenen Stelle (im Stollen) dem Dichter zu Hilfe kommen können. Burger selbst schuf in dem Knecht Kilian eine stilsichere Gestalt mit Hintergründen, die man auch bei dem jungen Eberhard Müller-Ellmau spürte. Kurt Heinz Welke erfaßte den Johannes mit großer Innerlichkeit, die ebenso der Mutter, Rose Grawz, zur Verfügung stand.

Es war ein großer und starker Abend, der dem Dichter Wiechert (der an der Uraufführung teilnahm) gezeigt hat, daß er mit Deutung und Lösung seines Kriegserlebnisses an das Innerste der Menschen herangekommen ist.

Dr. Hans Knudsen.

Ein Stück vom Arbeitsdienst:

„Kameraden von heute"

Uraufführung von Lothar Sachs in Rudolstadt

(Eigener Bericht.)

Dieses dreiaktige Lustspiel des vielgewandten Autors — seine Gesellschaftskomödie „Meine Frau, die Hofschauspielerin" war ein Welterfolg — hätte ähnlich wie Graffs „Vier Musketiere" das Volksstück vom Arbeitsdienst werden können. Der erste Akt zeigt sehr vielversprechende Ansätze; die Art, wie hier bei einem auf einem Elbkahn untergebrachten, nach bewährten Mustern in die vier landsmannschaftlichen Temperamente aufgeteilten Trupp Arbeitsdienstfreiwilliger mit einem vorbildlich aufrechten Kameradschaftsführer ein Mädel, die Schwester eines der jungen Leute, durch einen gemimten Paddelunfall eindringt, verrät eine sichere Hand und offenen Blick für den Kameradschaftsgeist und den rauhen, aber herzlichen Ton im Arbeitsdienstlager. Nach diesem erfreulichen Beginn senkt sich das Milieu des Stückes leider in steigendem Maße zur Posse herab; die Liebesgeschichte zwischen dem Kameradschaftsführer und der im ersten Akt so romantisch eingeführten Baronesse rückt in den Vordergrund und wird mit recht abgebrauchten Mitteln, einem karikaturistisch verzeichneten Hofratspaar mit einem völlig vertrottelten Sohn, einem vertraulichen Faktotum usw. durch alle Standeskonflikte hindurch zu einem glücklichen Ende geführt, wobei die Baronesse Lilo erst noch Leiterin eines Kinderheimes werden muß.

Das lediglich als unbeschwerte Unterhaltung gedachte Stück fand im Schwarzburgischen Landestheater zu Rudolstadt unter der die Possenelemente bewußt unterstreichenden Regie des Intendanten Egon Schmid eine sehr flotte Aufführung. Else Brückner tat als Lilo viel Herz und Seele aus Eigenem hinzu. Das Publikum, besonders die „Fachleute" vom Arbeitsdienst, war restlos begeistert, der Autor konnte viele Male erscheinen.

Dr Bonte.

pn. **Die Frankfurter Universität bleibt erhalten.** Wie der Rektor der Goethe-Universität Frankfurt, der Historiker Prof. Walter Platzhoff, bei seinem Amtsantritt mitteilte, kann die Gefahr der Aufhebung, die der Hochschule drohte, als endgültig beseitigt angesehen werden. Auch die seit langer Zeit bestehenden Pläne zur Errichtung einer Zentralbibliothek, der Universität gegenüber, sollen jetzt ausgeführt werden.

pn. **Internationale Ausstellung für katholisches Pressewesen.** Der Papst hat die Mitglieder des Ausschusses empfangen, der die im nächsten Jahr zum 65. Jubiläum des „Osservatore romano" geplante Internationale Ausstellung für katholisches Pressewesen vorbereitet. Die Ausstellung soll im Vatikan veranstaltet werden.

Japan ladet 1500 junge Orientale zum Besuch japanischer Hochschulen ein. Ein Beweis für die planmäßige Ausbreitungspolitik, die Japan im Orient treibt, ist die Einladung von jungen Orientalen zum Besuch japanischer Universitäten. Um dies in die Wege zu leiten, ist eine Abordnung japanischer Universitätsprofessoren im Orient eingetroffen und hat Aegypten, Palästina, Syrien und Hedschas besucht. Die Kommission beabsichtigt, in diesen Ländern 1500 junge, gebildete Araber im Alter von 20 bis 25 Jahren auszusuchen, die Vorlesungen an japanischen Universitäten hören sollen. Zweck dieser kulturellen Propaganda ist zugleich die wirtschaftliche Durchdringung des Vorderen Orients mit japanischen Erzeugnissen.

pn. **Molière in Japan.** In Tokio sind Molières sämtliche Werke in japanischer Uebersetzung erschienen. Herausgeber ist der Professor des Französischen an der Waseda-Universität, Kyômatsu Yoshie.

Oberschlesisches Landestheater. Heute, Sonntag, 20 Uhr, wird in Beuthen d' Alberts Oper „Die toten Augen" in der Inszenierung von Dr. Werner Müller gegeben. Musikalische Leitung hat Erich Peter. Preise II. — Sonntag, 2. Dezember, nachmittags, die Strauß-Operette „Wiener Blut" zu billigen Preisen (Preise IV) und abends „Der goldene Pierrot", Operette von Goetze, ebenfalls zu kleinen Preisen (III). Der Vorverkauf hat bereits begonnen.

Herzkrankheit, die Haupttodesursache

In der Reihe der Todesursachen stehen die Herzkrankheiten an erster Stelle. Die Zahl dieser Sterbefälle hat in London und New York den sehr hohen Stand von 2,7 erreicht. Die niedrigsten auf 1000 Einwohner und auf ein volles Jahr berechneten Sterbeziffern an Herzkrankheiten zeigen Danzig mit 0,73 und Rio de Janeiro 0,62. Der Vergleich läßt erkennen, daß die Gesamtziffer der deutschen Großstädte mit 1,34 und die Einzelziffern von Berlin (1,79), Hamburg (1,23) und Köln (1,32) unter dem ausländischen Durchschnitt liegen.

Die Sterblichkeit an Krebs hat in Antwerpen, Danzig und New York gegenüber dem Vorjahr zugenommen, was auch für die hohe deutsche Krebssterbeziffer zutrifft. Ueber dem deutschen Wert von 1,53 liegen die Werte von Kopenhagen (1,8), London (1,7), Stockholm (1,6), unter ihr liegen Budapest (1,4), New York, Oslo (je 1,3), und Rotterdam (1,1). Von den im höheren Alter stärker hervortretenden Todesursachen zeigte die Nierenentzündung in New York und Antwerpen eine erhebliche Zunahme gegenüber dem Vorjahr. Bis auf Danzig liegt für alle ausländischen Großstädte die Sterbeziffer für Nierenentzündung höher als der deutsche großstädtische Durchschnitt von 0,21.

Die Tuberkulosesterblichkeit hat, abgesehen von einer geringen Zunahme in Stockholm, in den übrigen Großstädten durchweg abgenommen und bewegt sich zwischen 0,54 (Amsterdam) und 2,6 (Rio de Janeiro) auf 1000 Einwohner.

Die elektrische Ladung der Haut

In das Gebiet der Erkältungskrankheiten leuchten neueste Forschungen von Professor Munk über die elektrische Ladung der menschlichen Haut hinein. Schon vordem war bekannt, daß auf unserer Haut elektromotorische Kräfte nach einem bestimmten Plan verteilt sind. Schwerste Krankheiten der Nerven, der Muskeln, ja der Haut selbst vermögen die charakteristische Verteilung der elektrischen Felder auf der Haut nicht zu beeinflussen, nicht einmal ein heftiger Malariaanfall. Nur eines löscht, wie Munk fand, die elektrischen Spannungsunterschiede aus: plötzliche Abkühlung eines Körperteiles, etwa ein kaltes Fußbad, d. h. Reize, die unser Körper mit Niesen zu beantworten pflegt. Das Niesen stellt das gestörte elektrische Gleichgewicht der Haut wieder her. Der Volksbrauch hat mit seinem Wunsch „Zum Wohlsein", „Zur Genesung" die jüngste Erkenntnis der Wissenschaft vorweggenommen, derzufolge das Niesen die Erkältungsstörung aufhebt und damit wirklich zur Genesung beiträgt.

Neue Bestimmungen über das Ehrenkreuz

Zum Gesetz über die Verleihung des Ehrenkreuzes des Weltkrieges wurde folgende neue Durchführungsverordnung erlassen:

I.

In Absatz 3 zur Ziffer 3 der Durchführungsverordnung ist bestimmt, daß im Seekriege außer den Soldaten und Marinebeamten auch sonstige Besatzungsangehörige eines die Kriegsflagge führenden Kriegsschiffes oder Hilfskriegsschiffes die Frontkämpfereigenschaft haben, wenn sie auf diesem an einer Kampfhandlung teilgenommen haben. Zu diesen sonstigen Besatzungsangehörigen sind auch die Schiffsjungen zu rechnen. Sie haben als Besatzungsangehörige des betreffenden Kriegsschiffes Kriegsdienste geleistet und können demnach, vorausgesetzt, daß sie an einer Kampfhandlung im Sinne des Absatz 3 zur Ziffer 3 a. a. O. beteiligt gewesen sind, das Frontkämpferkreuz erhalten, auch wenn sie noch nicht vereidigt waren. Sofern sie an einer Kampfhandlung nicht teilgenommen, sich aber an Bord eines die Kriegsflagge führenden Kriegsschiffes im Kriegsgebiet aufgehalten haben, steht ihnen das Kriegsteilnehmerkreuz zu.

II.

Die Schüler der Unteroffiziersschulen waren Personen des Soldatenstandes; sie waren im Weltkriege zur Wehrmacht eingezogen und haben somit Anspruch auf das Ehrenkreuz des Weltkrieges.

Die Kadetten und Schüler der Unteroffiziersvorschulen waren dagegen nicht Militärpersonen. Sie können daher bei der Verleihung des Ehrenkreuzes nicht berücksichtigt werden.

III.

Eine ledige weibliche Person, die mit einem gefallenen Kriegsteilnehmer verlobt war, gilt auch dann nicht als Witwe im Sinne der Ziffer 1 der Verordnung des Reichspräsidenten über die Stiftung eines Ehrenkreuzes, wenn sie die Bezeichnung „Frau" zu führen berechtigt ist. Ihr kann daher das Ehrenkreuz nicht bewilligt werden.

Zusammenkunft der Kämpfer bei Brzeziny

In der letzten Versammlung des Kriegervereins Beuthen hielt Pfarrer Hrabowsky aus eigenem Erleben einen packenden Vortrag über die siegreiche Durchbruchsschlacht bei Brzeziny, die gerade jetzt vor 20 Jahren geschlagen worden ist. Bei dieser Gelegenheit regte Pfarrer Hrabowsky auch einen engeren kameradschaftlichen Zusammenschluß der Brzeziny-Kämpfer an. Das erste Mal traten diese am Donnerstag abend in Beuthen zusammen. In schwungvoller Rede gedachte Pfarrer Hrabowsky zunächst der Schlacht, um dann ganz besonders erst der Gefallenen in diesem Kampfe zu gedenken. In stiller Wehmut wurde das Kameradenlied gesungen. Pfarrer Hrabowsky regte weiter einen gemeinsamen Besuch der Kriegergräber von Brzeziny an. Er wurde in dieser Anregung durch Kreispropagandaleiter Heinrich, der ebenfalls an diesem Kampfe teilnahm, unterstützt. Alle Ostkämpfer müßten sich zusammenschließen, um den Volksbund für Deutsche Kriegsgräberfürsorge zu unterstützen, damit er auch im Osten die deutschen Heldengräber würdig ausgestalten kann. Sehr lebhaftes Interesse erweckte das vom Kreispropagandaleiter Heinrich s. Z. geführte Kriegstagebuch des 2. Batl. Res.-Inf.-Regt. 228, aus dem er die wichtigsten Teile u. a. auch einen Ausschnitt einer russischen Zeitung, die den Heldenmut der Deutschen kennzeichnete, vorlas. In angeregter Unterhaltung beschlossen die zusammengekommenden Kameraden, eine lose Vereinigung zu bilden, die nach Bedarf, bestimmt aber immer am Tage der Durchbruchsschlacht zusammentreten will. Die Leitung soll Pfarrer Hrabowsky haben, deren Geschäftsführer ist Kamerad Mattig, Beuthen, Virchowstraße 12. Es soll versucht werden, auch die übrigen oberschlesischen Kameraden zu erfassen. Es wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich hierbei nicht um einen neuen Verein handelt, sondern lediglich um einen kameradschaftlichen Zusammenschluß.

*

* **Hohes Alter.** Witwe Josefine Nicke, Feldstraße 3/4, feiert am Sonntag ihren 86. Geburtstag.

* **70 Jahre alt.** Die verw. Hausbesitzerfrau Marie Gnisa, Kaminer Straße 18, begeht am Montag in körperlicher und geistiger Frische ihren 70. Geburtstag.

* **Noch ein jüngster Kriegsfreiwilliger!** Frau Toni Hanel, Kalidestraße 8, schreibt uns: Mein Sohn Hans Hanel, geb. am 15. Mai 1900 in Roßberg-Beuthen, rückte am 2. August 1914 mit dem Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 23 ins Feld. Später kämpfte er in einem österreichischen Truppenteil bei Warschau, wo er auch verwundet wurde. Durch Tapferkeit vor dem Feinde wurde er befördert, und er brachte es im Jahre 1915 bis zum Zugführer.

Steigender Geburtenüberschuß im Industriebezirk

Nach einem Bericht des Statistischen Amtes der kommunalen Interessengemeinschaft für den oberschlesischen Industriebezirk dauerte die erhöhte Geburtenhäufigkeit auch im Oktober fort. In Beuthen betrug die Geburtenziffer (berechnet auf 1000 Einwohner und ein Jahr) im Oktober d. J. 22,8, dagegen im Oktober des Vorjahres 17,1 und im Oktober 1932 nur 15,4; in Gleiwitz 23,0 bezw. 16,5 bezw. 14,9; in Hindenburg 22,6 bezw. 15,5 bezw. 16,8; im Landkreis Beuthen 28,3 bezw. 22,6 bezw. 27,8. Trotz erhöhter Sterbeziffern zeigte sich im Geborenenüberschuß allgemein eine starke Erhöhung. Für Beuthen ergab sich ein Ueberschuß von 12,3 (8,8), für Gleiwitz von 13,2 (10,2) und für Hindenburg von 12,7 (7,1). Der Landkreis stand wiederum mit einem Ueberschuß von 20,9 (16,2) den Städten weit voran.

Die Bevölkerung des oberschlesischen Industriegebiets ist im Oktober um insgesamt 694 Personen gestiegen (441 266). Die Eheschließungsziffer lag mit 25,0 sehr hoch.

* **Deutsche Abende der Hochschule für Lehrerbildung,** 20 Uhr im Festsaal der Hochschule. 29. 11.: Das Apostel-Spiel von Max Mell (Spielschar der Hochschule). 6. 12.: Vortrag: Wehrwille und Wehrerziehung im deutschen Volke (Doz. Zielinski). 13. 12.: Oeffentliche Singstunde (Advents- und Weihnachtslieder) unter Leitung von Prof. Dr. Klövekorn. 17. 12.: Das Krippenspiel von Clemens Neumann (Spielschar der Hochschule). Der Eintritt zu allen Veranstaltungen ist frei.

* **„Der Reichsbund der Kinderreichen als Träger der deutschen Zukunft",** so könnte man den Vortrag bezeichnen, den Medizinalrat Dr. Fox in der Ortsgruppe Beuthen hielt. Als der Vorsitzende, Pg. Marteaux, die Sitzung eröffnete, war der Saal des Katholischen Vereinshauses bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Vortragende erläuterte anhand überzeugender graphischer Darstellungen und Zahlen die Wichtigkeit der nationalsozialistischen Rassenpolitik. Der neue Staat hat den Wert der Kinderreichen erkannt und arbeitet mit dem Reichsbund der Kinderreichen weiter zum Wohle unseres Volkes und Vaterlandes. Der erfolgreiche Vorkämpfer der Ortsgruppe Beuthen, Lehrer Hyllus, wurde zum Dank für seine aufopfernde Tätigkeit zum Ehrenmitgliede ernannt. Der Geehrte forderte alle Anwesenden auf, weiter mitzuarbeiten an den Aufgaben des Reichsbundes.

* **Verletzt aufgefunden.** Am Freitag gegen 21 Uhr wurde in der Schießhausstraße ein Mann mit mehreren Messerstichen im Kopfe aufgefunden. Er wurde in das Krankenhaus gebracht. Die Täter sind unbekannt.

* **Wer war Zeuge?** Bei einem Verkehrsunfall an der Kreuzung Bismarck- und Gräupnerstraße wurde eine 74jährige Frau von einem unbekannten Radfahrer angefahren. Sie erlitt einen Schenkelbruch. Der Radfahrer entfernte sich eilig. Personen, die zu dem Unfall Angaben machen können, werden gebeten, im Polizeiamt, Zimmer 13 oder 19, vorzusprechen.

*

Volkshochschulplan. Montag, 20 Uhr, Theatervorbereitungsabend in der Aula des Horst-Wessel-Realgymnasiums (Ostlandstraße), Einführung in die Oper „Maskenball" und das Drama „Soldaten" für den Sonntagsring. — Dienstag, 20 Uhr, Arbeitsgemeinschaft 7 „Stunde des Buches" im Lesesaal der Stadtbücherei (Moltkeplatz). Büchereidirektor Schmidt spricht über „Geschichtsschreibung und Geschichtsdichtung". — Mittwoch, 20 Uhr, Arbeitsgemeinschaft 3 „Musik" in der Hitler-Oberrealschule. — Donnerstag, 20 Uhr, Arbeitsgemeinschaft 2 „Deutsche Kunst" in der Hitler-Oberrealschule, Kaiserplatz; 20 Uhr Arbeitsgemeinschaft 4 „Rechtsfragen des täglichen Lebens" in der Hitler-Oberrealschule, Kaiserplatz. — Freitag, den 30. November, 20 Uhr, Arbeitsgemeinschaft 9 „Englisch" in der Hitler-Oberrealschule.

*

Sonntagsdienst der Aerzte und Apotheken. Aerzte am 25. November: Dr. Hahn, Gymnasialstraße 4a, Tel. 2610; Dr. Katz, Ring 25, Tel. 3833; Dr. Kamm, Ilse, Krakauer Straße 31, Tel. 4736; Dr. Spill, Krakauer Straße 6, Tel. 4273; Dr. Scholz, Scharleyer Straße 49, Tel. 3216. — Apotheken: Nacht- und Sonntagsdienst ab Sonnabend, 24. November, bis Freitag, 30. November, einschl.: Adler-Apotheke, Friedrichstraße 20, Tel. 2080; Engel-Apotheke, Ring 22, Tel. 3267; Hahn-Apotheke, Dyngosstraße 37, Tel. 3934; Park-Apotheke, Parkstraße, Tel. 4776. — Hebammen am 25. November: Frau Steiner, Scharleyer Str. 127; Frau Pasieka, Fichtestraße 2; Frau Peschke, Parkstraße 4; Frau Rokitta, Kreuzstraße 2; Frau Silka, Bismarckstraße, Tel. 3288; Frau Asser, Gartenstraße 11, Tel. 3285; Frau Grzibek, Gräupnerstraße 8; Frau Schulz, Kreuzstraße 14, Tel. 4844; Frau Ulbrich, Dyngosstraße 9, Tel. 2976.

*

Deutscher Mütterverein St. Trinitas. Mittwoch, 8 Uhr, findet für die verstorbenen Mitglieder eine hl. Messe statt.

*

Märchenfilme im „Gloria"

Zwei deutsche Märchenfilme, im Inhalt den meisten Kindern von der Schule oder dem Märchenbuch gut bekannt, werden am Sonnabend und Sonntag wieder im „Gloria" gezeigt. Zuerst ist der Tolpatsch „Hans im Glück" zu sehen. Er ist so unzeitgemäß dumm, stets kostbarere Güter gegen schlechtere einzutauschen, aber zum Schluß wird am Krankenbett der Mutter, die durch das Wiedersehen mit dem langentbehrten Sohn endlich gesund wird, recht überzeugend klargemacht, daß äußerer Reichtum nicht zum innerlichen Glück notwendig ist. Dann erleben „Brüderchen und Schwesterchen" im Film alle die wunderbaren Dinge, die ihnen Hans Grimm angedichtet hat. Es ist doch recht beruhigend, daß es wenigstens im Märchen noch Prinzen gibt, die so ein armes, gehetztes Schwesterchen zu sich ins Schloß holen und zur Königin machen. Brüderchen kann sich über mangelnde Pflege auch nicht beklagen, und als erst die böse Stiefmutter-Hexe auf dem Scheiterhaufen verbrannt ist, löst sich aller schlimmer Zauber in eitel Glück und Wonne. Als Gegenüberstellung zu deutschem Märchenempfinden wird außerdem noch ein Film gezeigt, der nach einer indianischen Sage gezeichnet ist und die Abenteuer des Göttersohnes Hiawatha berichtet. E. Z.

*

* **Schomberg.** 560 Weihnachtsgänse anmarschiert. Der erste Schub der „Schaffgotschschen Weihnachtsgänse" in Höhe von 560 Stück ist bereits angekommen und Freitag vormittag vom Anschlußgleis der Brikettfabrik entladen worden. Die ansehnliche Herde wurde dann über die Felder nach dem Dominium Schomberg getrieben.

* **Die NS. Frauenschaft** hielt im Parteilokal Grisko ihre Monatssitzung ab. Pg. Frl. Teichmann begrüßte den Redner des Abends, Pg. Rektor Zmieschkol, und gedachte des verstorbenen Mitgliedes Scholz. Pg. Zmieschkol hielt nun einen Vortrag über das Thema: **„Die Frau in Schillers Leben und in seinen Dichtungen!",** der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Es erfolgten verschiedene Mitteilungen und Bekanntmachungen. Freitag, 20 Uhr, ist im Saale des Vereinshauses Singestunde. Am 13. 12. findet für die Kinderschar der NSF. eine Nikolausfeier statt und im Anschluß daran für die Erwachsenen eine Adventsfeier.

*

* **Miechowitz.** Kriegerverein. Der Verein hielt im Brollschen Saale seinen Kameradschaftsabend ab. Der Vereinsführer, Kam. Preuß, begrüßte die Kameraden und gedachte mit ehrenden Worten des verstorbenen verdienstvollen Führers der 1. Armee, Generaloberstten von Kluck, und der gefallenen Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung. In weiteren Ausführungen gab der Vereinsführer einen Ueberblick über die wichtigsten Ereignisse des No-

Bronzezeitgräber in Bojanow (Kreis Ratibor)

Ein Urnenfeld durch die Pflugschar ans Licht gebracht

Ratibor, 24. November.

Unweit der Grenze des Hultschiner Ländchens liegt der Ort Bojanow, ein altertümliches Dörfchen, unmittelbar am Talrande des Zinna-Flusses. Rätselhaft der Dorfname, rätselhaft der Flußname und viele Rätsel birgt auch der Ackerboden der Dorfflur. Schon jahrzehntelang sind hier die steinzeitlichen Siedlungen der nordischen Kultur bekannt, und erst in letzten Jahren wurden bronzezeitliche Siedlungen aus der Zeit von 1400—500 v. Chr. an dem Talrande des Zinna-Flusses festgestellt, als gelegentlich Sandgruben angelegt wurden. Sie liegen unweit der Stelle, wo

der größte Findling Oberschlesiens,

der heute als SA.-Denkmal auf dem Horst-Wessel-Platz in Ratibor steht, gefunden worden ist.

War die Lage des bronzezeitlichen Dorfes bekannt, so suchte man lange nach dem zugehörigen Friedhof. Bemerkenswert war, daß im Gebiet südlich von Ratibor die sonst in Oberschlesien so häufigen Urnenfriedhöfe fehlen. Doch es war nur eine Forschungslücke! Der ständigen Aufmerksamkeit von Hauptlehrer Hlubek, Bojanow, ist es zu verdanken, daß auch das Urnenfeld endlich gefunden wurde.

Beim Pflügen stieß der Landwirt Alex Swierzek auf seinem Felde, nördlich von Bojanow, auf Töpfe.

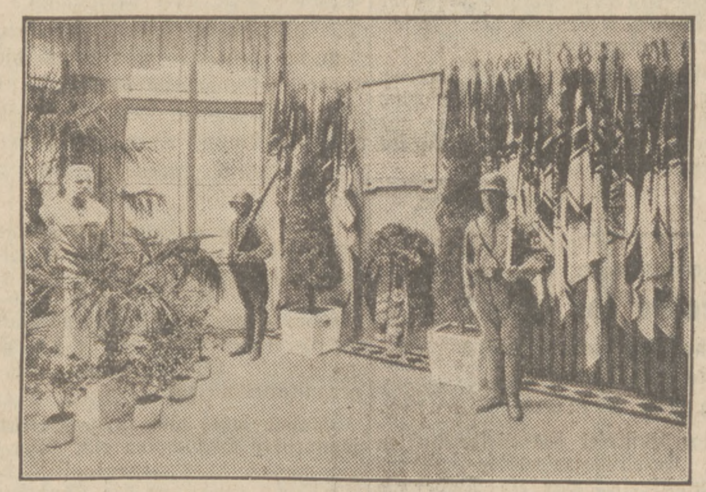
In dankenswerter Weise ließ er sie jedoch unberührt im Boden, obwohl die Töpfe des Urnengrabes nur 10 Zentimeter unter der Ackeroberfläche zum Vorschein kamen. Das Landesamt für Vorgeschichte, Ratibor, wurde sofort benachrichtigt, und durch Präparator Hanske konnte eine erste Ausgrabung vorgenommen werden. Ueberraschend ist das Ergebnis. Ein Urnengrab der früheren Eisenzeit mit Leichenbrand in einem Topf kam hier u. a. zutage und dabei eine Fülle von schönen, zierlichen Tassen, Schalen und Töpfen, zum größten Teil schwarzglänzend graphiert und mit Verzierungen geschmückt. Wahrscheinlich wird aber durch den Pflug schon so manches zerstört worden sein, denn viele Scherben liegen jetzt auf dem Acker herum. Sicherlich lag also auch hier ein Friedhof, der Hunderte von Gräbern enthielt. Die ältesten Grabfunde dieses Geländes, der Zeit von 1700—1200 v. Chr. angehörend, sind auf dem nördlich anschließenden Acker gelegentlich entdeckt und durch Hauptlehrer Hlubek bekannt geworden.

Wiederum sprechen die hier in Bojanow aufgefundenen Gräber eine deutliche Sprache von der hohen Kultur der südoberschlesischen bronzezeitlichen Bewohner.

Jenes Volk ist um die Mitte des vorchristlichen Jahrtausend aus diesem Gebiet verschwunden und wohl in den Kriegswirren umgekommen; die jahrtausendlang bewohnt gewesenen Siedlungen waren, wie sich auch hier feststellen läßt, aufgegeben worden. Die letzten Urnengräber sind im 6. Jahrhundert v. Chr. angelegt. In den folgenden Jahrhunderten kamen von Osten die Skyten, von Süden die indogermanischen Kelten, die das südoberschlesische Gebiet einige Jahrhunderte besetzt hielten, bis auch hier die germanischen Wandalen aus Nordschlesien seßhaft wurden. Jahrhundertelang lassen sie sich in Südoberschlesien beobachten, und gerade aus der Völkerwanderungszeit liegen besonders reiche Siedlungsfunde von dem Fundgelände vor. Auch Bojanow hatte also teil an der altgermanischen Besiedlung Oberschlesiens.

Am Sonnabend vormittag fand unter Führung des Leiters des Landesamts für Vorgeschichte Oberschlesiens, Professors Dr. Raschke, im Beisein der Pressevertreter eine Besichtigung der Ausgrabungen statt.

Die Ehrentafel der SA-Brigade R. 17



Ehrenhalle der SA. der NSDAP. Brigade R 17
Trägerin der Tradition des Schlesischen Stahlhelm

Breslau, 24. November

Aus Anlaß des Totensonntags veröffentlichen wir ein Bild von der Ehrenhalle der SA.-Brigade R. 17, die diese als Trägerin der Stahlhelm-Tradition für die ehemaligen schlesischen Stahlhelmkameraden errichtet hat, die im Dienst ihr Leben gelassen haben. Auf der Gedächtnistafel sind die folgenden Namen verzeichnet:

Hermann Opolka, Gwosdczütz, 15. 7. 1925,
Willi Giese, Breslau, 14. 10. 1925,
Friedrich Karl Freiherr von Keller, Liegnitz, 26. 3. 1926,
Adalbert Gebhardt, Hirschberg, 12. 3. 1928,
Rudolf Boldt, Sprottau, 14. 6. 1929,
Walter Fritsch, Hermsdorf/Katzb., 6. 11. 1929,
August Wagner, Neurode, 3. 5. 1931,
Gustav Müller, Grünberg, 31. 5. 1931,
Hans Ulrich Ritschke, Jürtsch, 17. 10. 1931,
Josef Reupert, Küpper, Kr. Sagan, 14. 8. 1932,
Georg Siegfried Freiherr von Tschammer und Quaritz, Herrndorf, Kr. Glogau, 2. 9. 1932,
Kurt Heyl, Lüben, 24. 1. 1933,
Arthur Sieber, Borsigwerk OS., 10. 3. 1933,
Bruno Liehr, Strehlen, 6. 6. 1933,
Wilhelm Wilkens, Görlitz, 17. 9. 1933,
Otto Bunke, Carowahne, 29. 9. 1933.

Am Totensonntag werden an den Gräbern dieser Kameraden Gedächtnisfeiern abgehalten und Kranzniederlegungen erfolgen.

Die kommende Schulreform

Vom Deutschen Gemeindetag wird mitgeteilt:

Die künftige Form des höheren Schulwesens steht zwar endgültig noch nicht fest, aber es heben sich doch durch Aeußerungen von zuständiger Stelle die Umrisse schon deutlicher ab. Es bedarf keines Hinweises, daß gerade die Gemeinden mit ihrem stark ausgebauten und sorgfältig gepflegten höheren und mittleren Schulwesen an der Entwicklung der Dinge lebhaft interessiert sind; denn zu ihren Aufgaben wird es gehören, die Folgen des organisatorischen Ausbaus in personaler und sachlicher Hinsicht zu tragen. Die sorgsame Beachtung der finanziellen Möglichkeiten gerade der gemeindlichen Schulträger wird daher bei der endgültigen Gestaltung der Verhältnisse unabweisbar sein. Die Frage der Vereinfachung des höheren Schulwesens hat in den Kreisen der gemeindlichen Schulverwaltung immer und immer wieder zur Erörterung gestanden, und wenn guten Anregungen und Plänen kein Erfolg beschieden war, so lag das an dem Fehlen eines sich über das ganze Reich erstreckenden einheitlichen Wollens. Man wird nach allem hoffen können, daß die Neuregelung mancherlei Wünsche gerade der Gemeinden erfüllen wird, die mit ihren Erfahrungen eine wichtige Quelle für die Neugestaltung darstellen.

---

dembers von 1914; über die erste siegreiche Seeschlacht unter Admiral Spee bei Coronel, die heldenhaften Kämpfe der deutschen Jugend bei Langemarck und die Durchbruchsschlacht an der Ostfront bei Brzeziny. Kamerad Kalla, einer der wenigen Inhaber des Goldenen Militärverdienstkreuzes, berichtete über seine Erlebnisse bei der Zusammenkunft der Kameradschaft in Berlin. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Vereinsangelegenheiten schloß der Vereinsführer mit einem Aufklärungsvortrag über den Luftschutz den Appell.

*

* **Mikultschütz.** Endgültige Ernennung. Der bisherige kommissarische Leiter der Adolf-Hitler-Schule, Rektor Oleschko, ist mit Wirkung vom 1. Dezember 1934 endgültig in seinem Amte bestätigt worden.

* **Tagung des NSLB.** In der durch Obmann Rektor Oleschko geleiteten Sitzung des NSLB. erfolgte zunächst eine Aufnahme. Nach Erledigung einiger organisatorischer Fragen sprach Lehrer K. Kraus über den Luftschutz in den Schulen. Rektor Dr. Steuer gab einen Ueberblick über Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt und empfahl die Erwerbung von neueren Werken geschichtlichen und geopolitischen Inhalts für die Bücherei des Bundes.

*

* **Wieschowa.** Deutscher Abend. Die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" veranstaltete im Golombekschen Saale einen deutschen Abend. Ortsgruppenwart Pg. Reimund Dziurzik begrüßte die Gäste. Alsdann sprach der Kreisleiter der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" über diese Gemeinschaft. Anschließend folgten einige Volkstänze und Reigen, aufgeführt vom BdM.. Die HJ. brachte einige schöne Volkslieder zu Gehör. Schließlich fordete die Musikkapelle zum Tanz auf.

Partei-Nachrichten

Nationalsozialistischer Bund Deutscher Technik, Beuthen, Fachgruppe Architekten. Am Mittwoch, 20 Uhr, findet im blauen Zimmer des Konzerthauses die Fachgruppensitzung statt. Es spricht der Fachgruppenleiter, Mag.-Baurat Herbert Salzbrunn, über: **„Berufsschutz für Architekten".** Erscheinen aller Mitglieder der Fachgruppe ist Pflicht.

NSDAP. Miechowitz. Der nächste Schulungsabend der Partei und aller Nebengliederungen findet am Dienstag, 18,45 Uhr, bei Broll statt, in Verbindung mit der Feier der NSBO. aus Anlaß des einjährigen Bestehens von „Kraft durch Freude". Im Mittelpunkt steht die Führer-Rede und die Ansprache des Pg. Dr. Ley (19,30 Uhr), Konzert und gesangliche Darbietungen umrahmen den Abend.

Berufsgemeinschaft der Werkmeister, Fachgruppe Bergbau, Gleiwitz. Am Sonntag, vormittags 10 Uhr, findet im Klubzimmer des Evangelischen Vereinshauses eine Fachgruppensitzung und Mitgliederversammlung statt. Es spricht Bergassessor Rakoski, Gleiwitz.

NS. Hago, Ortsgruppe Gleiwitz-Ost. Am Montag, 20 Uhr, findet im Restaurant Marondel, Bergwerkstraße 40, ein Zellenabend der Zelle 1 (Zellenwalter Ogiermann), statt. Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht. Mitgliedskarten werden ausgegeben.

Kreisleitung der NSDAP. und NSG. „Kraft durch Freude", Hindenburg. Das Interesse sämtlicher Parteigenossen und Mitglieder der NSDAP. und ihrer Gliederung richtet sich am Dienstag auf die Jahresfeier der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", zu der der Führer Adolf Hitler über alle Sender spricht. In Hindenburg findet ab 18,30 Uhr in folgenden Sälen die Uebertragung statt: Hindenburger Konzerthaus (Pilny), Deutsches Haus (Grabka), Kronprinzenstraße, Kasino Deichsel, Gemeinde-Restaurant Zaborze, Gasthaus Muskalla, Biskupitz. Die Uebertragungen werden durch geschmackvoll ausgestaltete Vortragsfolgen umrahmt. Die Volksgenossen hören die Uebertragung in dem Saal, der zu ihrem Wohngebiet gehört. Sämtliche sonstigen Parteiveranstaltungen haben laut Gaubefehl an diesem Tage auszufallen.

Spielplan der Breslauer Theater. Stadttheater: Sonntag: „Tristan und Isolde"; Montag: „Derfflinger"; Dienstag: „Tosca"; Mittwoch: „Martha"; Donnerstag: „Rosenkavalier"; Freitag: „Die Entführung aus dem Serail"; Sonnabend: „Carmen"; Sonntag, 2. Dezember, (11,30): Gastspiel der Medau-Gymnastikgruppe, (15) „Die Federmaus", (20) „Aida". — Lobetheater: Sonntag (15): „Rothschild siegt bei Waterloo", (20,15): „Don Carlos"; Montag bis einschl. Donnerstag: „Rothschild siegt bei Waterloo"; Freitag, Sonnabend und Sonntag: „Die Hosen des Herrn von Bredow". — Gerhart-Hauptmann-Theater: Sonntag: „Glaube und Heimat"; Montag bis einschl. Donnerstag: „Hau-ruck"; Freitag: „Wiener Blut"; Sonnabend und Sonntag: „Schnitzeljagd".

„Doppel-Eule" und „Verjüngungsuhr"

150 öffentliche Uhren in Beuthen

Ein Drittel davon zentralisiert und elektrisch gesteuert — Eine Zukunftsaufgabe unserer Feuerwehren

Würden wir den Spruch „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde" auf uns Beuthener auslegen, dann müßten wir uns tief unglücklich fühlen. In allen Straßen, auf allen Plätzen, in und an fast allen öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Schulen und Türmen grüßen uns Uhren und zeigen uns die Stunde an.

Im Gegensatz zu allen anderen Großstädten haben wir aber trotzdem noch sehr wenig öffentliche Uhren und noch zu Großvaters Zeiten war es gar sehr schlecht damit bestellt. Wohl hatten auch damals schon einige Uhrmacher als Symbol ihres ehrsamen Handwerks eine Uhr als Aushängeschild angebracht. Dazu kamen noch einige wenige Uhren an öffentlichen Gebäuden und an Kirchen. Im Laufe der Zeit wurden jedoch in der Stadt

150 öffentliche Uhren

erstellt. 126 dieser Uhren werden elektrisch betrieben, während 24 Uhren an Kirchen, Schulen und am Rathaus mechanisch laufen. Eine Ausnahme bildet die Turmuhr von St. Trinitatis, die sich zu gegebener Zeit selbsttätig elektrisch aufzieht.

Alles übrige sind „Nebenuhren"; so hat z. B. das Hallenbad 13, der Hauptbahnhof sogar 21 Nebenuhren, wozu bei diesem noch außer drei öffentlichen Außenuhren 25 Uhren im inneren Dienstbetrieb, eine „Mutteruhr" und zwei Kontrolluhren kommen, also insgesamt 52 Uhren.

Die älteste der Uhren ist wohl unstreitig die Turmuhr von St. Maria. Sie stammt aus dem Jahre 1856, in welchem sie lt. der noch vorhandenen schriftlichen Verpflichtung der Uhrmachermeister Ferdinand Groß in dem neu errichteten Kirchturm einzubauen hatte. Die Reichsbahn hat für ihre 52 Uhren — von denen nur die knappe Hälfte (24) als öffentliche Haupt- und Nebenuhren gelten können, eine eigene in 2 Stromkreise unterteilte Uhren-Anlage mit Zentrale, in welcher sich die „Mutteruhr" nebst Reserve befindet.

Die große Außen-Turmuhr am Bahnhof hat für die Zeigerbewegung einen besonderen Motorantrieb erhalten.

Die 1,50 und 1,65 Meter langen Zeiger in dem 3,70 Meter Durchmesser großen Zifferblatt werden von innen mit Soffitten-Lampen beleuchtet. Da die Mutteruhr jede Minute einmal nur, von den zwei Kontrolluhren überwacht, die Zeiger der Nebenuhren in Bewegung setzt, also selbst die 59. Sekunde das Ausrücken der Zeiger zur vollen Minute vorher nicht erkennen läßt, wäre es im Interesse des Reisepublikums wünschenswert, die Bahnhofs-Außenuhren-Zeiger

um eine Minute früher zu stellen.

Von der restlichen Zahl der öffentlichen Uhren werden 49 elektrische Uhren von der Städt. Feuerwehr reguliert. Auch diese Uhren-Zentrale entspricht in ihrer Anlage im wesentlichen derjenigen der Reichsbahn, wenn auch ihre Leistungsmöglichkeit nur zum Teil ausgenutzt ist. Neben zwei Hauptuhren sind gleichzeitig die erforderlichen Sicherungs- und Schaltelemente sowie Meßinstrumente in die Uhrentafel eingebaut. Die über das ganze Stadtgebiet verteilten Nebenuhren sind in Uhren-Schleifen verteilt und durch Hintereinanderschaltung verbunden. Auch bei dieser Anlage werden von der Hauptuhr jede Minute elektrische Stromimpulse in die Uhren-Schleifen gesandt, welche die Magnetwerke der einzelnen Nebenuhren anlassen und dadurch die Zeiger um jeweils einen Minutenstrich vorspringen lassen. Die Gesamtlänge der Leitung dieser Anlage von 10 595 Meter setzt sich aus 9 575 Meter Freileitung, 760 Meter Luftkabel und 260 Meter Erdkabel zusammen.

Wenn auch genügend Blitzschutzsicherungen eingebaut sind, so sind nicht nur Gewitterbildungen bei der Uhrenregulierung von Einfluß, sondern auch unsachliche Rundfunkleitungen und falsche Bedienung von Rundfunkgeräten können sich hierbei störend bemerkbar machen.

Im Zusammenhang damit sei darauf hingewiesen, daß sich dieselbe Störungsquelle bereits bei der Feuermelderleitung bemerkbar gemacht hat. Aber auch durch die Länge der Gangzeit eintretende Schäden sowie der normale Materialverschleiß sind Schuld an dem ungenauen Gang einzelner Uhren. Und wenn darüber hinaus verhältnismäßig viele Uhren, auch amtlichen Charakters im „Ungenauigkeits-Wettbewerb" miteinander stehen, so ergibt sich daraus ohne Zweifel

die große Zukunftsaufgabe unserer Feuerwehr,

alles daran zu setzen, bis auch die letzte öffentliche Uhr ihrer Anlage angeschlossen ist, damit das Uhrenzeitbild der Stadt unter ihrer fachmännischen Aufsicht und Kontrolle einheitlich wird. Es gibt aber auch wetterwendische Uhren, so wie es wetterwendische Menschen gibt und solch ein besonderes Exemplar im Stadtzentrum z. B. hatte jahrelang allen Bemühungen seines Besitzers und Meisters, sie zur Pünktlichkeit zu zwingen, erfolgreich getrotzt. Des Kampfes müde, gab der Meister diesen auf und entfernte das Werk, nur das Gehäuse noch als Reklame benutzend.

Es gab aber auch nachher noch in Beuthen einige Uhren, die wirklich „Originale waren; so z. B. die Uhren in der Säule am Moltkeplatz. Der Volksmund hat dieses Uhren-Kleeblatt

„Doppel-Eule" oder „Verjüngungsuhr"

getauft. Als stark benutzter Treffpunkt für Liebespärchen haben es deren viele bis zum Sommer 1933 feststellen können, daß sie bei einem Rundgang um die Säule in der Richtung Süd-West-Nord-Ost um genau 4 Minuten jünger geworden waren. Man konnte sich hier also auf billige Art selbst verjüngen. Benutzte man diese Methode nur täglich 100mal, so gewann man 400 Minuten, im Jahr 146 000 Minuten oder 2433 Stunden oder 101 Tage und Nächte. Und man verjüngte sich!

Eine andere „Kapazität" ihres Schlages läuft oft nicht; aber wenn sie wieder läuft, holt sie das Versäumte bestimmt und reichlich wieder ein, bis sie, von ihrem Rekordlauf erschöpft, wieder auf ihren „Lorbeeren" ausruht.

Doch Scherz beiseite! Störungen sind unvermeidlich. Und wenn sie vorkommen, sollte man nicht darüber schimpfen, sondern höchstens lachen. Die beste Gewähr aber für die Ausschaltung vermeidbarer Fehler und Mängel wäre der Anschluß aller Uhren an die Zentral-Uhrenanlage der Städt. Berufsfeuerwehr!

Benito.

Ehrenabzeichen auch zur Reichsbahnuniform

Entsprechend den neuen Anordnungen für die Reichswehr und für die Polizei hat, wie das NdZ. meldet, die Deutsche Reichsbahngesellschaft auch für die Reichsbahnbeamten das Tragen gewisser Auszeichnungen, die den Beamten von der NSDAP. verliehen worden sind, zur Uniform genehmigt. Die Beamten des Fahrdienstes in den Grenzgebieten werden jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß es in ihrem eigenen Interesse liege, solche Abzeichen vor dem Grenzübertritt in ein Land, in dem die nationalsozialistische Bewegung verfolgt werde, abzulegen. Bei den erlaubten Auszeichnungen handelt es sich um das Koburger Abzeichen, das Ehrenzeichen 1923 und das Ehrenzeichen für Parteigenossen mit der Mitgliedsnummer unter 100 000.

Hindenburg

Eine Viertelstunde Schweigen . . .

Wenn so des Sonnabendnachmittags das Leben in den Straßen der Arbeitergroßstadt schier unerträglich macht, wenn Menschen, Straßenbahnen und alle möglichen Gefährte durcheinander hasten, dann flüchtet man gern aus all dem Trubel einige Straßen weiter, in das eigentliche Herz der Hindenburg Südstadt, in das stille Haus, wo immer Frieden wohnt. Aus den Straßen großstädtischen Lebens eilt man über das neue Zentrum des Verkehrs in die Dorotheenstraße hinein, durch die schöne Portaleinfahrt der St. Annakirche nach dem stillen Gotteshaus, zu einer Viertelstunde des Schweigens.

Ganz ferne hört man noch hie und da einen Peitschenschlag, das Hupen der städtischen Omnibusse, aber das klingt seltsam weit. In dem hohen Raum herrscht stilles Dunkel. Durch die bunten Fenster mit Glasmosaik dringt gerade noch so viel spätherbstliches Licht, daß man die Umrisse der Beichtstühle und die Schatten der Bänke und Säulen um den Predigtstuhl herum erkennen kann.

Jetzt fühlt man die Stille noch mehr, weil man die in mehrfach gebrochenem Echo verhallenden Schritte stiller Beschauer hört. Schritte von Leuten, die nach den Beichtstühlen eilen. Man weiß nicht, sind es Männer oder Frauen, alt oder jung, arm oder reich, die da hin- und hergehen, und die es gleichfalls nach einer Viertelstunde Schweigen verlangt.

An der roten Ampel des ewigen Lichts vorbei strebt eine alte gebückte Frau dem Ausgang entgegen. Der schmerzensreichen Mutter Gottes hat sie eine Kerze geweiht, die flackert jetzt in steter Bewegung dort weiter und wirft Schatten des Lebens über das mit Blumen umstellte Altarbild. Sanft erbeben die Wände: die Glocken schlagen die sechste Abendstunde.

Und fünf Minuten später steht man wieder mitten im Zentrum des Verkehrs, dort in der Stadtmitte, wo die Hochflut des Lebens pulsiert, schüttelt einem Bekannten die Hand, ein anderer ruft im Vorbeigehen etwas herüber, durch das Getöse und Gewirr schellt die Ueberlandbahn. Hastig eilt man ihr nach und springt wieder ins tolle Getriebe zurück. —t.

*

* **Deutsche Jugend gedenkt der Kolonien.** Zu einem Achtungserfolge gestaltete sich der erste Werbeabend der Kolonialen Arbeitsgemeinschaft innerhalb der Ortsgruppe Biskupitz-Borsigwerk, der aus allen Bevölkerungskreisen einen erfreulich starken Zuspruch fand. Unter Marschmusik zog die Schutztruppe, voran die Kolonialfahne, in den Saal ein, worauf der Ortsgruppenpropagandaleiter Jokiel Willkommensworte sprach. Den Reigen der Darbietungen eröffneten ein vom Chor gesungenes Lied und ein Gedichtvortrag. Dem Sprechchor, „Deutsch war das Land!", folgte der Vortrag des Kolonialreferenten Josef Soppa. Beschlossen wurde die mahnende Ansprache von dem Gesang des von dem Vortragenden komponierten Liedes: „Es geht ein Ruf durch unser Land!" Volkstänze, Chorlieder, Ernstes und Heiteres aus der Zeit unseres

Haben Sie etwas auf dem Herzen?

Wir veröffentlichen unter dieser Ueberschrift aus unserer Leserschaft „Briefe an die „Ostdeutsche Morgenpost" mit allgemein interessierendem Inhalt, ohne sachliche Verantwortung der Schriftleitung.

Finden Sie, daß sich die Schomberger Gemeindebücherei richtig verhält?

Man sollte meinen, daß in einem Lesesaal die Zeitungen das Wichtigste sind, ganz besonders aber in dem Lesesaal einer Gemeinde-Volksbücherei, wohin alle die Volksgenossen streben, die sich nicht mehrere oder vielleicht noch nicht mal eine Zeitung halten können. Die Unterrichtung über die Tagesereignisse ist heute geradezu eine staatsbürgerliche Pflicht geworden, der eine solche öffentliche Einrichtung dienen sollte.

Etwas anders scheint darüber der Herr Bibliothekar der Gemeinde-Volksbücherei in Schomberg zu denken, der plötzlich aus eigener Machtvollkommenheit der „Ostdeutschen Morgenpost", die sich als Heimatzeitung auch in Schomberg einer weitgehenden Verbreitung und Beliebtheit erfreut, den „Boykott" angesagt hat. Der Brief, mit dem er der Redaktion der „Ostdeutschen Morgenpost" den Fehdehandschuh hinwarf, sieht so aus:

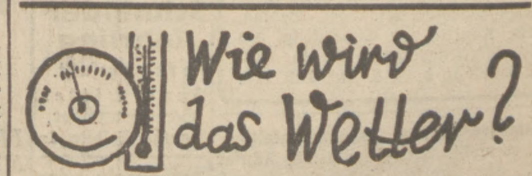
„Da entgegen der Taktik der anderen Tageszeitungen die „Ostdeutsche Morgenpost" die Neuerscheinungen der Schomberger Gemeinde-Volksbücherei nicht in ihren Spalten aufnehmen will, sehe ich mich gezwungen, als „Gegenleistung" das Blatt im öffentlichen Lesesaal nicht mehr auszulegen, wovon ich Kenntnis zu nehmen bitte!"

Wir nehmen diesen Fehdehandschuh auf und fragen unsere Schomberger Leser: **Wollen Sie sich dieses eigenmächtige Vorgehen Ihres Bibliothekars gefallen lassen?** Jeder einsichtige Bürger wird zugeben, daß es für eine Tageszeitung von der Verbreitung der „Ostdeutschen Morgenpost" unmöglich ist, die Neuerscheinungen sämtlicher Gemeindebüchereien zu veröffentlichen. Unsere Leser in Schomberg werden mit uns der Meinung sein, daß die „Ostdeutsche Morgenpost" dort im öffentlichen Interesse ausgelegt wird, und daß die Entscheidung darüber keineswegs von den Launen eines eigenmächtigen Bibliothekars abhängig gemacht werden kann! Die Schomberger Bürger wollen in ihrer Gemeinde-Volksbücherei nicht die Titel der Neuerscheinungen ihres Bibliothekars lesen, sondern das politische, wirtschaftliche und kulturelle Tagesgeschehen, wie es die „Morgenpost" berichtet!

Ein Lob der Beuthener Paßpolizei

Liebe Paßpolizei! Du hast es sicher nicht leicht, dauernd Volksgenossen, die es immer sehr eilig haben mit all ihren Anliegen, prompt zu bedienen. Meistens ist die Ahnungslosigkeit der Antragsteller über die mannigfachen formalen Hindernisse, die einer schnelleren Erledigung entgegenstehen, daran schuld. Gerade Paßvorschriften müssen peinlichst beachtet werden und erfordern von den Beamten strenge Prüfung. Die Beuthener Paßpolizei verdient ein besonderes Lob, da sie bemüht ist, mit anerkennenswertem Eifer allen Wünschen gerecht zu werden. Dafür sei ihr an dieser Stelle öffentlich gedankt. Die Beamten der Verwaltungspolizei aller Abteilungen im Polizeiamt am Reichspräsidentenplatz sind selbstlos und unverdrossen, höflich und zuvorkommend in ihren Büros tätig. Selten wird ihnen vom Publikum ein anerkennendes Wort gesagt. Deshalb geschieht es hier.

W. E. R. U.



Die von Skandinavien südwärts nach Mitteleuropa vordringenden kälteren, aber trockeneren Luftmassen arktischen Ursprungs gehen bei uns in absinkenden Zustand über. Vielfach kommt es daher zur Aufheiterung, die nachts stärkere Ausstrahlung und verbreitete Fröste bedingt.

Aussichten für Oberschlesien:

Bei abflauendem Wind nur stellenweise noch nebliges, vielfach aufheiterndes, kühles Wetter, Nachtfrost.

Deutsch-polnische Verhandlungen über Fragen der Doppelbesteuerung

Warschau, 24. November.

Zur Zeit werden in Warschau zwischen Deutschland und Polen Verhandlungen wegen des Abschlusses eines Vertrages zur Vermeidung der Doppelbesteuerung geführt. Wie es heißt, wird der zwischen Polen und der Freien Stadt Danzig am 19. Mai 1929 abgeschlossene Vertrag in dieser Frage zur Grundlage der Verhandlungen genommen, die von deutscher Seite von einem besonderen Beauftragten der Reichsregierung geführt werden. Eine der wichtigsten Fragen ist nach Ansicht polnischer Wirtschaftskreise die Aufhebung der doppelten Verstempelung von Handelswechseln.

Aenderung des Kraftfahrzeugsteuergesetzes

Die Bestimmungen der Reichsstraßenverkehrsordnung haben eine Aenderung des Kraftfahrzeugsteuergesetzes notwendig gemacht, das in einer Reihe von Punkten der Neuordnung des Verkehrsrechts angepaßt werden mußte. Die von uns bereits angekündigte Verordnung des Reichsfinanzministers ist jetzt ergangen. Sie bringt, wie das NdZ. meldet, zunächst die schon durch Ministerialerlaß vorweg genommene Aenderung in der steuerlichen Behandlung von Krafträdern und Dreirädern. Diese wirkt sich zugunsten der Besitzer von Krafträdern und Dreirädern dahin aus, daß für einen beschränkten Kreis dieser Fahrzeuge künftig ein geringerer Steuersatz, nämlich statt 12 Mark nur 8 Mark für je 100 ccm Hubraum gelten wird. Ein nennenswerter Steuerausfall wird davon nicht erwartet.

Eine Aenderung mußte außerdem in der Frage der Steuererstattung erfolgen. Es handelt sich hierbei insbesondere auch um die Fälle, in denen zum Zwecke der Steuerersparnis ein Kraftwagen vorübergehend außer Betrieb gesetzt wird. Die Neufassung der Vorschriften war deshalb notwendig, weil die verkehrsrechtliche Abmeldung des Fahrzeugs, von der bisher die Erstattung abhängig war, seit dem 1. Oktober weggefallen ist. Die Reichsstraßenverkehrsordnung kennt eine Abmeldung im bisherigen Sinne nicht. Die Erstattung soll deshalb künftig davon abhängig gemacht werden, wenn die Steuerpflicht für das Fahrzeug erloschen ist. Nach den neuen Bestimmungen endet in den Fällen der freiwilligen oder zwangsweisen Außerbetriebsetzung des Fahrzeuges in den Fällen der Veräußerung des Fahrzeuges und der Nichtbenutzung eines Probefahrtkennzeichens die Steuerpflicht in dem Zeitpunkt, in dem der Kraftfahrzeugschein und das Kennzeichen der Zulassungsbehörde zurückgegeben oder von ihr eingezogen werden.

Ferdinande von Schmettau gestorben

Breslau, 24. November.

Wie aus Bad Kösen gemeldet wird, ist dort Ferdinande von Schmettau, eine Großnichte der Ferdinande von Schmettau, die im Frühjahr 1813 in Breslau ihr Haar dem Vaterlande opferte, gestorben. Sie hatte im August d. J. mit ihrer Zwillingsschwester Leontine ihren 80. Geburtstag feiern können. Für ihre Verdienste um die Armen- und Krankenpflege, vor allem in den Kriegen 1870/71 und 1914/18, sind beide mehrfach ausgezeichnet worden.

Das Urteil des sozialen Ehrengerichts rechtskräftig

Breslau, 24. November.

Der Spediteur Julius Masur aus Neustadt hat auf Einlegung des Rechtsmittels der Berufung gegen das Urteil des sozialen Ehrengerichts für den Treuhänderbezirk Schlesien vom 17. November d. J. verzichtet. Das Gericht hatte ihn wegen gröblicher Verletzung der sozialen Pflichten die Fähigkeit aberkannt, Führer eines Betriebes zu sein.

Verbandstagung der landwirtschaftlichen Genossenschaften

Oppeln, 24. November.

Der Landesverband Schlesischer landwirtschaftlicher Genossenschaften (Raiffeisen) e. V. wird am Sonnabend, dem 8. Dezember, in Breslau-Morgenau im großen Saal des Lunaparks seinen 39. ordentlichen Verbandstag abhalten. Auf der Tagesordnung stehen der Jahresbericht des Vorstandes, der Bericht über Geschäftsführung und Revision durch Verbandsdirektor Jung, ein Vortrag über „Das Reichserbhofgesetz" von Abteilungsleiter Gerichtsassessor Dr. Dürr sowie ein Vortrag über die Versorgung der Bauern und Landwirte mit Betriebskredit durch den Präsidenten der Zentralgenossenschaftskasse, Dr. Helferich, Berlin.

Schulschließung wegen Diphtherie

Falkenberg, 24. November.

Unter den Schulkindern in Heidersdorf haben sich zwei Fälle von Diphtherie ereignet. Auf Anordnung des Kreisarztes wurde die Volksschule vorläufig für 14 Tage geschlossen, um die Gefahr der Ausbreitung zu vermindern.

---

kolonialen Besitzes vervollständigten das Programm des Abends, dem der ehemalige Stationsleiter in Deutsch-Ostafrika, Reichsbahninspektor Adolph aus Gleiwitz, ein umsichtiger Führer war. —t.

* **Unfallwache im Stadtteil Mathesdorf aufgelöst.** Wie wir erfahren, ist damit zu rechnen, daß die im Stadtteil Mathesdorf bisher stationierte Unfallwache der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz mit Wirkung vom 1. Dezember aus Mangel an Mitteln aufgelöst wird. Lediglich die vier dort befindlichen Meldestellen in den Wohnungen der im Stadtteil Mathesorf wohnenden Mitglieder der Sanitätskolonne bleiben erhalten. —t.

* **Tanzabend der NSG.** Die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" veranstaltete im Stadtrestaurant Zaborze einen Deutschen Tanzabend, bei dem dessen Leiter, Pg. Schankowski, den Volksgenossen die schönen alten deutschen Tänze, wie: Kuhländler, Woaf, Mellnertanz, Schlesischer Klapptanz sowie den Familienwalzer und den Rheinländer in vier verschiedenen Formen, ferner auch einige Kanons beibrachte. Den Schluß bildete eine Polonaise, die sämtliche Teilnehmer begeistert mitmachten.

* **Wieder Bibelstunde in der Ev. Gemeinde.** Für die nächste Zeit ist eine Besserung der gottesdienstlichen Versorgung in der Hindenburger Altstadt gesichert. Das Ev. Konsistorium hat den Vikar Mischok zum Hilfsdienst nach Hindenburg entsandt. Daher trägt man sich mit dem Gedanken, die Bibelstunden am Dienstag im Gemeindehause wieder aufzunehmen. Sie sollen in der nächsten Zeit die Frage nach dem Wesen der Kirche im Anschluß an Offenb. Joh. 2 und 3 behandeln. Die erste Bibelstunde soll bereits am Dienstag, 27. November, stattfinden. —t.

* **Gemeindefeier in Borsigwerk.** Das 400jährige Jubiläum der Lutherbibel wurde in der ev. Kirchengemeinde im Stadtteil Borsigwerk durch zwei Vortragsabende eingeleitet. Ein liturgisch reich ausgestatteter Gottesdienst vereinte die Gemeinde in großer Zahl zur eigentlichen Festfeier. Für die Gemeindefeier war die große Turnhalle würdig hergerichtet worden. Wuchtig erklang in Verbindung mit Bibelworten nach der Schützschen Vertonung das Lutherlied „Eine feste Burg". Ein Vortrag des Ortsgeistlichen, Pastors Steffler, wies auf den unlösbaren Zusammenhang von Altem und Neuem Testament hin und hob die Bedeutung der Lutherbibel für die deutsche Sprache hervor. Das von Frauen der Gemeinde gebotene Spiel: „Um den Glauben" hinterließ einen starken Eindruck. Gedichtvorträge und Gemeindegesang schlossen den Abend. —t.

* **Geldschrankeinbrecher brauchten „Handwerkszeug".** In der vergangenen Woche wurden in Hindenburg Schweißgeräte, u. a. vier Stück 40 Zentimeter hohe Sauerstoffflaschen, Marke „Draeger", gestohlen. Es ist anzunehmen, daß das Gerät von Geldschrankeinbrechern entwendet worden ist. Da die Sauerstoffflaschen fast leer waren, ist anzunehmen, daß die Täter die Flaschen irgendwo aus großen Flaschen nachfüllen lassen.

* **Der Verkehrsverein** hat seine Geschäftsräume nach der Bahnhofstraße 6 in die früheren Räume der Kreis-Amtsleitung der NS. Frauenschaft verlegt. Telephonisch bleibt der Verkehrsverein unter der Nummer 3717 angeschlossen.

*

Dienst der Zaborzer Aerzte: Dr. Baumgart, Brojastraße 26, Tel. 3772. — Dienst der Apotheken: Sonntags Tag- und Nachtdienst: Hindenburg: Adler- und Florian-Apotheke. — Zaborze: Engel-Apotheke. — Biskupitz-Borsigwerk: Sonnen-Apotheke. — Nachtdienst der kommenden Woche: Marien- und Stern-Apotheke. Zaborze: Engel-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Sonnen-Apotheke.

Rundfunkkonzert der 23. SS.-Standarte

Der Musikzug der 23. SS.-Standarte spielt Dienstag von 12—14 Uhr im Gleiwitzer Sender Märsche und heitere Weisen.

Lohnstreitigkeiten in der weiterverarbeitenden Industrie

Kattowitz, 24. November.

Zwischen dem Arbeitgeberverband der weiterverarbeitenden Industrie Ostoberschlesiens und den Berufsverbänden fanden in Kattowitz Lohnverhandlungen statt, die die Festsetzung neuer Lohntarife zum Ziele hatten. Die Arbeitgeber forderten die Herabsetzung der Arbeiterlöhne in der elektrischen und metallurgischen Industrie um 15 v. H., in der chemischen Industrie um 12 v. H. und in der Papier- und Holzindustrie um 25 v. H. Da sich die Arbeitnehmervertreter diesen Forderungen widersetzten, mußten die Verhandlungen ergebnislos vertagt werden. Am 3. Dezember finden neue Besprechungen statt, in denen die Berufsverbände ihre Vorschläge unterbreiten werden.

Modernisierung des polnischen Autorenrechtes

In den nächsten Tagen wird dem polnischen Sejm ein Gesetzesplan zur Erneuerung des Autorenrechts überreicht. Das Gesetz über das Autorenrecht vom Jahre 1926 hat den Bedürfnissen der Autoren und auch der Oeffentlichkeit im allgemeinen genügt. Die rasche Entfaltung des Rundfunkwesens jedoch und seine Bedeutung für das kulturelle Leben fordern eine Abänderung des Gesetzes. Die polnische Regierung hat sich entschlossen, im öffentlichen Interesse eine Vorschrift einzuführen, die es dem Innenminister erlaubt, literarische Werke durch den Rundfunk auch ohne Erlaubnis des Autors verbreiten zu lassen. Die Novelle sieht eine entsprechende Entschädigung an den Autor vor, und zwar unter Berücksichtigung des „höheren Interesses". Weiter wurde eine Vorschrift in die Novelle aufgenommen, durch die bestimmt wird, daß der Schöpfer eines Werkes bis zu 20 Prozent an dem höheren Preise, den ein Werk beim zweiten Verkauf erzielt hat, teilnimmt. Diese Bestimmung gilt vorläufig nur für Werke der Plastik.

75 Jahre deutscher Kirchenchor in Königshütte

Chorzow, 24. November.

Am Sonntag feiert der Deutsche Cäcilienverein der Parochie St. Barbara das Fest seines 75jährigen Bestehens. Die 75jährige Geschichte des Vereins ist eng verknüpft mit dem raschen Aufstieg der Arbeiterstadt Königshütte und dem Aufblühen des katholischen kirchlichen Lebens in dieser Stadt. Unter Leitung des Lehrers und Chorrektors Heinrich Werner und in inniger Verbindung mit dem Kirchenchor von St. Maria Beuthen wuchs der Chor aus kleinen Anfängen allmählich zu einem bedeutenden Kulturfaktor empor. Zahlreiche Festveranstaltungen, besonders in den Jahren seit 1895 nach Erweiterung des Gotteshauses St. Barbara festigten die beachtliche Tradition dieses Chors. Nach der Grenzziehung übernahm der Jubelverein neben seiner gottesdienstlichen Betätigung die Pflege deutscher Kultur. Geistlicher Rat Wojciech sorgte dafür, daß der Verein einer neuen Blüte entgegenging. Der Jubelchor zählt heute 98 aktive und 104 inaktive Mitglieder, deren 1. Vorsitzender Robert Butzek, 2. Vorsitzender und Dirigent Georg Stanitzek und 2. Dirigent Alois Vigna ist.

Der Festtag wird mit einem Requiem eingeleitet, dem um 9 Uhr ein Hochamt folgt. Hierbei singt der Cäcilienverein unter Leitung von Chorrektor Kotulla. Am Nachmittag findet ein Jubiläumskonzert ab 16 Uhr im Theatersaal des „Graf Reden" statt. Das Orchester des Barbara-Schachtes spielt u. a. Schuberts Unvollendete. Außerdem haben sich Massenchöre und zahlreiche Kirchenchöre ostoberschlesischer Gemeinden in den Dienst des Jubelvereins gestellt. Die musikalische Gesamtleitung hat Chorrektor Stanitzek.

50 Jahre Cäcilienverein Sohrau

Rybnik, 24. November.

In der Generalversammlung des Cäcilienvereins Sohrau wurde auch des nunmehr 50jährigen Bestehens des Vereins in gebührender Weise gedacht. Der Vorsitzende, Buchdruckereibesitzer Hunold, sprach über die Vereinsgeschichte. Auf eine Einladung des damaligen Organisten und Lehrers Pokorny erklärten je 18 Sänger und Sängerinnen ihren Beitritt. Am 19. August 1884 fand die erste Versammlung statt. Der Vorstand umfaßte Bürgermeister Nerlich als Präses, Pokorny als Dirigenten, Lehrer Ullmann als Stellvertreter und Sciuk als Vereinsorganist. Der Verein widmete sich der Pflege des Kirchenliedes und sang am 1. Sonntag jeden Monats bei dem Frühgottesdienst. Später, nachdem sich der Notenschatz erheblich vermehrt hatte, ging man auch an die Einstudierung lateinischer Messen. Nachdem dann der Stadtpfarrer den Präsesposten des Vereins übernahm, lehnte sich der Verein immer mehr an die Kirche an und erhielt den Namen Pfarr-Cäcilienverein.

Nach dem Kriege und dem Wechsel der Staatshoheit verlor der Verein viele Mitglieder. Auch der damalige Pfarrer Loch, der große Förderer des Vereins, verließ Sohrau. Als ein großes Glück kann man es bezeichnen, daß am Orte eine äußerst tüchtige musikalische Kraft verblieb, Mittelschullehrer Tyrtania, der 1922 die Leitung des Chores übernahm und ihn bis heute noch führt. Unter seiner Leitung ist der Verein wieder zu großer Blüte gelangt. Gegenwärtig zählt der Verein 72 Mitglieder. **br.**

Raubüberfall auf eine Wohnung
Beute: 1 Zloty

Kattowitz, 24. November.

In den ersten Nachtstunden des Freitag wurde auf die Wohnung der Familie Schwierkot in Nieder-Lazisk ein Raubüberfall verübt. Drei maskierte Räuber schlugen die Fenster ein, stiegen mit vorgehaltenen Pistolen in die Wohnung. Der Wohnungsinhaber ließ sich jedoch nicht einschüchtern und leistete Widerstand. Er wurde von den Banditen solange geschlagen, bis er bewußtlos zusammenbrach. Danach durchsuchten die Räuber die Wohnung, fanden jedoch nur eine Sparbüchse, die lediglich einen Zloty enthielt. Mit dieser „Beute" verschwanden die Verbrecher.

Die Gelder der Arbeitslosen vertrunken

Rybnik, 24. November.

Der Gemeindevorsteher Freiwald aus Piece, Kr. Rybnik, beauftragte seinen Sohn Franz, die Unterstützungsgelder für die Arbeitslosen in Höhe von 956 Zloty aus Rybnik abzuholen. Nach Erhalt des Geldes suchte Freiwald ein Lokal in Rybnik auf, wo er seine Freunde Josef Newe aus Gaschowitz und Josef Olesch aus Piece traf. **Es fing ein lustiges Zechen an, wobei F. mit den Unterstützungsgeldern flott bezahlte.** Das Trinkgelage wurde dann weiter im Gasthaus Kollorz in Gaschowitz fortgesetzt, wozu sich noch weitere Genossen einfanden, um die Gelder kleinzukriegen. In seiner Trunkenheit warf F. die Geldtasche auf den Boden, so daß das Geld sich zerstreute. Diesen Augenblick benutzten die übrigen Zechgenossen und füllten ihre Taschen. Der Wirt benachrichtigte schließlich die Polizei, die Freiwald und die übrigen in Haft nahm.

Kattowitz

Zu hohe Lustbarkeitssteuern

Von den Kattowitzer Kinobesitzern und sonstigen Veranstaltungen werden berechtigte Klagen über die Höhe der Lustbarkeitssteuer geführt. Diese Steuersätze sind hier rund 10 v. H. höher als in der Nachbarstadt Chorzow, wo die städtischen Körperschaften in diesen Tagen die neue Lustbarkeitssteuer festgesetzt haben.

Bei der Gegenüberstellung zeigt es sich, daß in Kattowitz für die jeweiligen Veranstaltungen zu entrichten sind: Bei einem Eintrittsgeld bis zu 50 Groschen schon 10 v. H., von 51 Gr. bis 1 Zl. 15 v. H., von 1,01 bis 1,60 Zl. 20 v. H. und über 1,61 Zl. 25 v. H. In Chorzow dagegen werden von Eintrittspreisen bis zu 1 Zl. 5 v. H., über 1 bis 2 Zl. 10 v. H., von 2 bis 2,50 Zl. 15 v. H. und über 2,50 Zl. 20 v. H. erhoben.

In Kreisen der Kattowitzer Steuerzahler wird daher gegen diese unterschiedliche Einschätzung der Lustbarkeitssteuer protestiert. Eine entsprechende Erklärung über die Gründe dieser unterschiedlichen Abgaben wäre unbedingt erforderlich. **zt**

*

* **Gerichtspersonalien.** Der bisherige Staatsanwalt des Bezirksgerichts Kattowitz, Dr. Marjan Tokarski, wurde zum Staatsanwalt beim Kattowitzer Appellationsgericht ernannt. **zt**

* **Aerztedienst.** Den Sonntagsdienst versehen Dr. Hurtig, 3-go Maja 5, und Dr. Kapitain, Kopernikusstraße 6.

* **Um die Erweiterung des städtischen Lehrgartens.** Das Kattowitzer Bauprogramm für das Jahr 1935/36 sieht u. a. auch den Ausbau bezw. die Erweiterung des städtischen Lehrgartens an der Bankstraße vor. Für die geplante Erweiterung ist die Fläche zwischen der Bank- und der Paulstraße vorgesehen, die durch die Zuschüttung des alten Rawaflußbettes entstanden ist. Zwischen der Stadtverwaltung und der Kattowitzer AG. werden in den nächsten Tagen Verhandlungen wegen vorläufiger kostenloser Ueberlassung des Geländes stattfinden. Der Magistrat ist der Ansicht, daß dieses Gelände viele Jahre hindurch brach liegen müßte, ehe es zum Bau der geplanten Entlastungsstraße auf dem Abschnitt Zamkowa—Gornicza geeignet wäre. Der Verwaltung der Kattowitzer AG. könnte daher keinerlei Schaden erwachsen, wenn sie das Gelände kostenlos oder gegen eine kleine Pachtgebühr vorübergehend an die Stadt abtreten würde. Allgemein wäre es zu begrüßen, wenn die Kattowitzer AG. die brachliegende Fläche so bald wie möglich zur Verfügung stellen würde. **zt.**

* **Sieben Monate Gefängnis für einen Skandal.** Im Juni d. J. war der Erwerbslose Robert Baron aus Kattowitz in einer Amtsstube des Kattowitzer Gerichts erschienen, um eine persönliche Angelegenheit zu erledigen. Als nicht alles nach seinem Wunsch ging, geriet er in große Aufregung und schlug mächtigen Lärm. Er hatte sich vorher anscheinend dazu ermutigt, da er stark angetrunken war. Als mehrere Gerichtsdiener herbeieilten, legte er sich auf den Fußboden und erging sich in groben Schimpfworten. Nur mit Mühe konnte die Polizei den Ruhestörer zur Vernunft bringen. Wegen dieser Vorfälle hatte sich Baron vor Gericht zu verantworten, das den Angeklagten, der wegen Körperverletzung wiederholt vorbestraft ist, zu sieben Monaten Gefängnis verurteilte. **zt.**

Siemianowitz

* **Das Fest der Goldenen Hochzeit** feiert am heutigen Tage das Ehepaar Kowoll von der Barbarastraße. **dz.**

* **Kirchenwahlen.** Am heutigen Sonntag finden in der St.-Antonius-Kirche um 16 Uhr die Kirchenwahlen statt. Gleichzeitig erfolgt auch die Wahl zur Kirchengemeindevertretung. Wahlberechtigt sind alle volljährigen Personen beiderlei Geschlechts, die in der Parochie ein Jahr wohnen. Schluß der Wahlen um 16,30 Uhr. Die deutschen Katholiken werden gebeten, sich an dieser äußerst wichtigen Wahl recht zahlreich zu beteiligen. **dz.**

* **Feierstunde in der Lutherkirche.** Am Bußtag abend fand in der Lutherkirche erstmalig eine Feierstunde geistlicher Musik statt, die sich zu einem schönen Auftakt für weitere kirchenmusikalische Veranstaltungen gestaltete. Diese Abende sollen eine dauernde Einrichtung werden. Man folgt hierin dem Vorbild der unter Leitung von Professor D. Dr. Straube stehenden Kirchenmusikbewegung im Reich. Das Programm brachte, mit Ausnahme von zwei Schubertliedern, neuere Meister wie Liszt, Reger, Arnold, Mendelssohn, und war mit Rücksicht auf den nahenden Totensonntag auf einen ernsten Ton gestimmt. Fräulein Lotte Fuchs gab mit großem Stilgefühl die Orgelpartie. Ein besserer Besuch wäre der nächsten Feierstunde sehr zu wünschen. **dz.**

* **Apothekendienst.** Den heutigen Sonntagsdienst versieht die Barbara-Apotheke auf der Beuthener Straße, den anschließenden Wochentagsnachtdienst die Hütten-Apotheke auf der Richterstraße. **dz.**

Schwientochlowitz

* **Acht Monate Gefängnis für Fahrraddiebstahl.** Auf der Arbeitssuche kam der Arbeiter Grabinski auch nach Scharley, wo er sich eines schönen Tages auf ein herrenloses Fahrrad schwang und davonfuhr. Wegen dieses und eines anderen Fahrraddiebstahls stand er jetzt vor dem Richter. Trotz aller seiner Ausreden verurteilte ihn das Gericht zu acht Monaten Gefängnis. **—ka.**

* **Notwohnungen für Arbeitslose.** In der Doppelgemeinde Brzosowitz-Kamin ist vor kurzer Zeit mit dem Bau von Baracken zur Unterbringung arbeitsloser Familien begonnen worden. Die Arbeiten, die 10 000 Zloty erforderten, konnten jetzt beendet werden. In der nächsten Zeit werden die Baracken von acht Familien, die aus ihren Wohnungen herausgesetzt wurden, bezogen werden. **—ka.**

Chorzow

Die Bautätigkeit beendet

Das Städt. Bauamt hat im Laufe des Jahres 69 Baugenehmigungen erteilt, die sich auf Neubauten, Umbauten und Aufstockungen erstreckten. Davon entfallen 45 Baugenehmigungen auf Wohnhäuser und 24 Genehmigungen auf Handelshäuser. Es wurden 214 neue Wohnungen und 56 Barackenwohnungen bereitgestellt. Letztere wurden ausschließlich von städtischen Geldern gebaut. Weitere 110 Barackenwohnungen stehen vor der Vollendung. Dasselbe gilt von dem städtischen Dreihäuserblock an der Julius-Ligon-Straße mit 92 Wohnungen, der gleichfalls aus städtischen Mitteln gebaut wird. **—b.**

*

* **Silberhochzeit.** Das taubstumme Ehepaar Ignatz Langer und Frau Susanna aus Chorzow III, Kirchstraße 32, feiert am Sonntag das Fest der Silberhochzeit. **—b.**

* **Die Kriegs- und Unfallinvaliden** der Stadtbezirke 3 und 4 (Alt-Chorzow und Neuheiduk) haben sich im Rathaus, Zimmer 52, bis zum 1. Dezember zwischen 9 und 13 Uhr zu melden und ihre Personalausweise vorzulegen. Sie sollen bei der Zuteilung freier Arbeitsstellen in gleicher Weise berücksichtigt werden wie die Invaliden der früheren Stadt Königshütte. **—b.**

* **Um die Benennung der Bahnhöfe.** Eine Abordnung der Stadt Chorzow mit Erstem Bürgermeister Spaltenstein und den Magistratsmitgliedern Kornke und Ogorzal wurde beim Woiwoden Dr. Grazynski wegen der endgültigen Umbenennung der Bahnhöfe vorstellig. Die Vorstellungen des Magistrats selbst beim Eisenbahnministerium in Warschau hatten bis dahin keinen Erfolg gebracht. Der Woiwode versprach, die Angelegenheit schon im Laufe der nächsten Woche im gewünschten Sinne zu erledigen, so daß der Bahnhof Königshütte den Namen Chorzow, und der Bahnhof Alt-Chorzow den Namen Chorzow-Nord erhalten werden. **—b.**

* **Statt der Rente nur Papierschnitzel.** Der Invalide Josef Michalski von der Grunwaldstraße 6 hatte am Barbaraschacht seine Invalidenrente im Betrage von 40 Zloty abgehoben. Auf dem Heimwege gesellte sich zu ihm ein Fremder, der ihm Dollarnoten zum Eintausch anbot. Beide begaben sich dann in ein Lokal, in dem der Fremde dem Invaliden einen Briefumschlag mit den vermeintlichen Dollars aushändigte und dafür die 40 Zloty des Invaliden erhielt. Der Invalide war so gutgläubig, daß er den geschlossenen Briefumschlag erst öffnete, als er sich in einer Wechselstube befand, in der er die „Dollars" umwechseln wollte. Und siehe da, nur Papierschnitzel befanden sich in dem Umschlag. Der Betrüger war nicht mehr zu fassen. **b.**

*

Aerzte- und Apothekendienst. Den Sonntags-, Tag- und Nachtdienst versieht im nördlichen Stadtteil von Chorzow die Adler-Apotheke an der 3.-Mai-Str., den Nachtdienst in der Woche die Barbara-Apotheke an der 3.-Mai-Str.; im südlichen Stadtteil versieht den Sonntags- und Nachtdienst die Löwen-Apotheke an der Wolnoscistraße. — Den Mitgliedern der Allgemeinen Ortskrankenkasse stehen am Sonntag die Aerzte Dr. Zbroja von der 3.-Mai-Str. und Dr. Lex aus Chorzow 3 zur Verfügung. **—b.**

Antonienhütte

* **73. Geburtstag.** Werkmeister Harmada begeht am Montag seinen 73. Geburtstag. H. ist Vorstandsmitglied der hiesigen Vereinsbank sowie Vorsitzender der Ortsgruppe des Verbandes Deutscher Katholiken.

Tarnowitz

60 Jahre Radzionkau-Grube

Inmitten der zahlreichen Haspelschächte in Radzionkau und Scharley, aus denen man vor mehr als 60 Jahren Eisen- und Zinkerze förderte, stieß man durch neun Bohrlöcher auf einen großen Kohlenreichtum. Nach Abteufen von tiefen Schächten ließ Graf Hugo Henckel von Donnersmarck den Grund zu einer neuen Kohlengrube, der Radzionkaugrube, legen, die auch heute noch das größte industrielle Unternehmen im Kreise Tarnowitz ist. Nachdem die Schächte trotz großer Schwierigkeiten, welche die mächtigen Schwimmsandschichten verursachten, bis auf das feste Gebirge ausgemauert waren, war der Bestand der Grube gesichert. Am 25. November 1874, also vor 60 Jahren, erreichte man das erste Kohlenflöz. Nach alter bergmännischer Sitte wurde der erste Eimer Kohle mit Tannengrün geschmückt und an Ort und Stelle die erste Brennprobe vorgenommen. Mit der Schaffung der Grubenanlage ist der Name des Bergrats Aschenborn sowie des Bergverwalters Mauve auf das engste verbunden. **—ka.**

*

* **Goldene Hochzeit.** Am heutigen Sonntag feiert der im Ruhestand lebende Bahnbeamte Grziwotz in Tarnowitz mit seiner Ehefrau das Fest der Goldenen Hochzeit. **—ka.**



Durch Volksmusik zur Volksgemeinschaft!

Musik machen ist besser als Musik hören! — Zur Woche der deutschen Hausmusik

Dem Unbekannten Künstler!

Der du, verkannter Genius,
Oft einsam mit den Tasten rangest,
Der du des Arbeitstags Verdruß
Verscheuchtest bei der Musen Kuß
Und jubelnd deine Lieder sangest;

Der du dein kleines Liebesleid
Im Kämmerlein vom Herzen geigtest,
Der du zur frohen Sommerzeit
Mit Lautenklang in Flur und Heid,
Dem großen Schöpferlied dich neigtest:

Sei unverzagt, auch wenn du nie
Die Stufen kalten Ruhms erklommen!
Und danke jeder Melodie,
In der ein Fünkchen von Genie
Auch deinem Alltag ist entglommen!

Und danke jedem frohen Klang,
Der zaubervoll dein Haus geweitet,
Der Geigen Schwall, der Väter Sang,
Der Kunst, die scheu auf manche Wang'
Den Strahl der Ewigkeit gebreitet!

Gerhard Fließ.

Die Volksmusik als Kulturträger

Von Dr. Max Burkhardt

Im Dritten Reich unter Adolf Hitler ist der Begriff „Volk" auf eine höhere Plattform gehoben worden. „Volk" ist nicht mehr ein zusammenhangloser Haufen, sondern eine innerlich geistig und rassisch verbundene Vielheit von Menschen, die demselben Mutterboden entstammen und an der gleichen Erbmasse teilhaben. Durch diese höhere Wertung des Begriffs „Volk" ist auch alles, was mit „Volk" zusammengesetzt ist, wie mit einem Heiligenschein umwoben: Volkstum, Volksrecht, Volkssprache, Volkskunst und Volksmusik. Die Musik spielt hier eine besonders wichtige Rolle, denn sie ist die Kunst der Innerlichkeit. Daher sind wir Deutschen das für die Musik besonders begnadete Volk, denn kein Volk der Erde hat eine solche Fülle von musikalischen Genies aufzuweisen: Gluck, Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Wagner — selbst unsere Feinde konnten im Weltkrieg ohne die Musik unserer deutschen Meister nicht auskommen! Wenn wir uns aber überlegen, wie auch diese Meister sich an dem Quell der einfachen Volksmusik vollgesogen haben! Wenn wir Themen von Haydn oder Mozart oder Schubert nehmen, die die beiden Meister dem singenden und pfeifenden Volk auf der Straße abgelauscht haben könnten, so sehen wir, wie doch letzten Grundes auch hier wieder der Boden für die höhere Kunstmusik eben die Volksmusik ist. Und was für die Formen der Musik gilt, das gilt auch für die Instrumente.

Alle Musikinstrumente sind letzten Endes Volksinstrumente und vom Volk für seine Bedürfnisse erfunden worden — mag nun der Naturmensch die klingende Sehne seines Bogens oder den Ton, den ein angeblasenes Schilfrohr von sich gab, als ersten Anlaß für ein Musikinstrument genommen haben. Aber was für ein ungeheurer Entwicklungsgang und was für ein gewaltiger Fortschritt von diesen allereinfachsten Instrumenten bis zur heutigen Vollendung! Und hier möchte ich einer wichtigen Eigenschaft der Volksmusik gedenken: sie weckt und hebt den Gemeinschaftsgeist! Ist es nicht etwas Wunderbares, wenn deutsche Volksgenossen aus den verschiedensten Berufen, wenn der Bergmann, der Fabrikarbeiter, der Handwerker, die Schreibmaschinistin sich zusammenfinden zur gemeinsamen Pflege einer Kunst, die wie keine andere aus dem Mutterschoß gerade des deutschen Volkes erwachsen ist!

Es ist eine gar nicht hoch genug zu wertende Tat, daß Adolf Hitler in der von ihm geschaffenen Reichsmusikkammer auch der Volksmusik ein Heim gewährt hat. Auf diesem Weg soll unser deutsches Volk wieder auf den Platz gelangen, der ihm gebührt: den Platz an der Sonne!

Billige Winterreisen. Vom Reisebüro Geria, Breslau 5, Gartenstraße 24, Tel. 50 572, werden ab 25. Dezember einige äußerst preiswerte Gesellschaftsreisen „In die Bayerischen Alpen" mit Aufenthalt in Garmisch-Partenkirchen und München veranstaltet. Garmisch-Partenkirchen ist für Wintersportler und Erholungsuchende das ideale Winterparadies. Auch das reichhaltige Winterprogramm 1934/35 mit der Austragung aller deutschen Wintersportmeisterschaften ist für jedermann von größtem Interesse. Ueber Termine usw. geben ausführliche Prospekte genauen Aufschluß, die im obengenannten Reisebüro erhältlich sind.

Treibt Hausmusik!

Wir Deutschen sind stolz darauf, für ein musikliebendes Volk zu gelten, sind stolz auf unsere großen Tonmeister, deren unsterbliche Werke Deutschlands Namen in alle Welt tragen. Sie haben uns mit ihnen ein kostbares Vermächtnis hinterlassen, das wir nicht besser hüten und wahren können, als es zu unserem eigensten Besitztum zu machen. Wenn wir uns nun fragen, was wir dazutun, um dies zu erreichen, dann wird die Mehrzahl beschämt eingestehen müssen, daß sich ihre Musikliebe im gelegentlichen Konzertbesuch, im Anhören von Schallplatten und Radiomusik erschöpft. Wenn das übertrieben wird, kann sogar eine gewisse Uebersättigung eintreten, die keinen Raum mehr für eine aktive Musikpflege läßt.

Wozu auch, man hat es ja so bequem, kann sich nach Stimmung und Wunsch sein Programm zusammenstellen, um die Musik in bunter Folge an seinem Ohr vorüber ziehen zu lassen. Und doch geht dabei das Beste, das uns erst in unmittelbare Beziehung zur Musik bringt, uns erleben läßt, was wir hören, verloren, nämlich das Selbstmusizieren.

„Musik machen ist besser als Musik hören",

das ist ein Satz, den wir uns nicht oft genug vor Augen halten können. Das Selbstmusizieren ist durch nichts zu ersetzen. Es kann nicht das Wesen der Musik sein, sich oft gefühlsduselig den Tönen zu überlassen, ohne die innere Befriedigung zu finden, wie sie nur wahre Musikpflege verschaffen kann. Wir verwalten das Erbe unserer Großen schlecht, wenn wir ihm nur passives Anhören entgegenbringen, anstatt uns selbst aktiv mitzubeteiligen. Im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten, in denen man sich schnell zu einer Serenade, zu einer „Kleinen Nachtmusik" zusammenfand, sind wir zu einem Volk der Applaudierenden geworden. Wir wollen von der Musik nichts anderes mehr als Unterhaltung, Zerstreuung, die uns einige Wenige darbieten sollen, ohne selbst Mühe und Zeit dafür aufzuwenden.

Ohne dies geht es natürlich nicht, man muß erst einmal das technische Rüstzeug erwerben, um sich an größere Werke unserer Meister heranwagen zu können. Aber das soll nicht mutlos machen, jeder, der den festen Willen und die wahre Musikliebe besitzt, wird Zeit und Mühe nicht scheuen, um sich die Kenntnisse zu verschaffen, die ihm dies ermöglichen. In unserer reichhaltigen Literatur findet sich für jeden technischen Fertigkeitsgrad und jede Geschmacksrichtung gute, edle Musik. Wenn man sich der Führung eines fachlich vorgebildeten Lehrers anvertraut, dann ist die Gewähr geboten für den sichersten, kürzesten Weg, der uns zu diesem Ziele führt. Durch Gesetz der Reichsmusikkammer wird Pfuschertum und Schwarzunterricht hoffentlich bald ganz unterbunden sein, und die Voraussetzung für guten, gewinnbringenden Unterricht ist gegeben. Hoffentlich steigt damit auch wieder eine neue Blütezeit der Hausmusik herauf, damit die volkstümlichste Kunst, die Musik, unser großes Kulturgut, auch wirklich wieder Volksgut wird. Denn es wäre schade, wenn all unsere Komponisten nur dafür geschrieben hätten, daß ihre großen und kleinen Werke verstauben und vergessen werden, daß nur ab und zu mal ein Werk von einer kleinen Gemeinde zum Leben erweckt wird.

Wie sie damals für das Bedürfnis ihrer Zeit schrieben, so werden auch die schöpferischen Kräfte unserer Musikergeneration für unseren Bedarf schreiben, wenn die Nachfrage da sein wird, nicht nach Virtuosenmusik, sondern einer Musik, die dem technischen Durchschnitt des Laienmusikers angepaßt ist. In jedem deutschen Hause sollte es wieder selbstverständlich sein, daß man irgendein Instrument, sei es Klavier, Geige, Cello, Flöte, Klarinette oder das schönste Instrument, die menschliche Stimme, beherrschen lernt, daß Radio und Schallplatte nur Anregung sind, nicht Ersatz, und wir werden in eine neue geistige Haltung zur Musik hineinwachsen, wir werden es wieder lernen, dem inneren musikalischen Leben eines Werkes nachzuspüren.

Fritz Jöde sagt: „Musik ist Geborenes und will als solches nicht gekannt, gewußt und gekonnt sein, sondern will leben und gelebt werden."

Es wird uns wieder Freude machen, die Meisterwerke selbst zum Erklingen zu bringen; wenn wir sie hören, werden wir die Schönheiten, die in den Noten eingefangen sind, inniger erleben, als wenn wir nur Zuhörende sind. Ich sage wir, denn überall da, wo aus dieser Einstellung heraus musiziert wird, werden sich die Menschen zusammenfinden, die Gleiches verbindet, zum gemeinsamen Musizieren. Keiner Kunst wohnt ja eine so gemeinschaftsbildende Kraft inne, wie gerade der Musik. Diese Menschen, die durch ihre aktive Musikpflege wieder in eine persönliche Bindung zur Musik gekommen sind, werden auch ein ganz anderes Konzertpublikum abgeben, als wir es meist zu sehen gewöhnt sind. Sie werden nicht in der oft artistischen Leistung der Künstler den Hauptzweck der Darbietung sehen, sondern sie nur als gewiß bewundernswertes Mittel zum Zweck werten, das ja doch nur wieder ins eigentliche Reich der Musik zurückführen soll.

So ein durch Selbstmusizieren geschultes Publikum wird erst den rechten Resonanzboden für die mustergültige Wiedergabe der Meisterwerke durch unsere Großen abgeben. Und so mit einer guten Hausmusikpflege werden sich auch Konzert, Radio und Schallplatte zu einem harmonischen Ganzen runden. Darum muß immer wieder aufgerüttelt werden, aufgemuntert:

Treibt Hausmusik!

Es ist die wichtigste Grundlage, die wir nicht entbehren können, ohne tätiges Mittun greift sonst bald eine Musikleere um sich, die Glück und Freude vermissen läßt, wie sie sich beim Selbstmusizieren einstellen. Musik ist ja eine über dem Menschen stehende geistige Macht, die es reich lohnt, wenn man sich ihr zum Dienst verschreibt. Arm jedes Leben, das die seelische und geistige Bereicherung der Musik, den Born der Gemütswerte, den sie weckt, entbehren muß. Gerade in unserer gehetzten, bewegten Zeit, tut Besinnung not, und eine ruhevolle Stunde, ein Zwiegespräch mit unseren Meistern, schafft Ausgleich und Entspannung.

Drum sparen wir nicht gerade an der Musik, Zeit, Mühe und Geld, denn das hieße, an der Seele, am Gemüt sparen, das wir, gerade in unserer sportlich betonten Zeit, nicht verkümmern lassen dürfen, wollen wir nicht an unserem ganzen Menschentum Schaden erleiden. Beherzigen wir darum die Mahnung des „Tages der deutschen Hausmusik", entschließen wir uns, wieder in die rechte Verbindung zur Musik zu kommen, fangen wir wieder an, selbst zu musizieren im Heim, in der Familie. Wenigstens der Jugend sollten wir die Möglichkeit zur Musikausübung geben, damit mit ihr ein Geschlecht heranwächst, das den Ruf, den wir in der Welt als musikliebendes Volk genießen, rechtfertigt, dem aktive Musikpflege wieder ein Herzensbedürfnis ist, eine Kraftquelle, die nie versiegt, und die sie manchmal, voll Dank, mit dem Text des Schubertliedes wird sprechen lassen:

„Du holde Kunst, in wieviel graue Stunden,
Wo mich des Lebens wilder Kreis umstrickt,
Hast Du mein Herz zu warmer Lieb' entzunden,
Hast mich in eine bessere Welt entrückt.

Schlesien ruft zum Wintersport. Der Landesverkehrsverband Schlesien hat unter dem Titel „Schlesien — Ski und Rodel: sehr gut!" eine interessante, reich bebilderte Werbeschrift herausgebracht, die wertvolle Hinweise für Wintersportfreunde gibt und die Schönheiten unserer Südostmark auch im Winter veranschaulicht.

Wir geben Auskunft

„Hochantenne": Die Frage, ob der Vermieter dulden muß, daß der Mieter eine Hochantenne anbringt, ist nach reichsgerichtlicher Rechtsprechung (Urteil vom 8. 2. 1927 — 263/26 III) von Fall zu Fall durch Interessenabwägung zu entscheiden. Es ist mithin auf seiten des Vermieters eine durch Blitzgefahr etc. erhöhte Gefahrenquelle mit den Interessen des Mieters, die durch seinen Beruf oder auch die Güte seines Empfangsapparates beeinflußt sein können, in Einklang zu bringen. Auf jeden Fall unzulässig ist die Anbringung einer Hochantenne ohne Erlaubnis des Vermieters. Die neuere Rechtsprechung neigt grundsätzlich dazu, einen Anspruch des Mieters auf Anbringung einer Hochantenne zu bejahen, sofern sie von Fachleuten unter Beachtung der §§ 7, 8 der technischen Regeln des Verbandes Deutscher Elektrotechniker angelegt ist und Reparaturarbeiten sowie die Zugänge zu den Schornsteinen durch die Anbringung der Antenne nicht beeinträchtigt werden. Daß bei einer Zahl von 22 Mietern nicht jedem das Recht einer Hochantenne zugestanden werden kann, ist in Anbetracht der oben angeführten Erfordernisse einleuchtend. Es werden daher in erster Linie die älteren Mieter bzw. Rundfunkempfänger berücksichtigt werden und die späteren Rundfunkteilnehmer auf das Freiwerden einer Hochantenne warten müssen. — 2. Die Anzahl der auf einem Hause möglichen Hochantennen-Anlagen richtet sich nach der Größe des zur Verfügung stehenden Dachraumes. Bei parallel oder nahezu parallel verlaufenden Antennen muß, um Kopplungsgeräusche zu vermeiden, ein Mindestabstand von fünf Meter gewahrt werden. Stehen die Drähte zweier Antennen jedoch senkrecht oder im Winkel zueinander oder kreuzen sie sich, so soll der Abstand an der Stelle der größten Näherung nicht unter zwei Meter liegen.

C. C. Beuthen: Sie wollen sich bitte, wenn möglich, in der Sprechstunde einfinden und den mit dem Fabrikanten geschlossenen Vertrag mitbringen, da auf Grund der Anfrage allein die gewünschte Auskunft nicht erteilt werden kann.

Darlehn. Sofern das Besitztum Ihres Schwagers Erbhof (30—500 Morgen) ist, können Sie mit Zwangsmaßnahmen gegen ihn nicht vorgehen, sondern müssen abwarten, bis die Besitzung durch noch zu erlassende Gesetze seitens des Staates entschuldet wird. Ist die Besitzung kein Erbhof geworden, so bleibt an sich abzuwarten, ob nicht vom 1. April 1935 an ein weiterer Vollstreckungsschutz gewährt wird. Für die Zwangsvollstreckung landwirtschaftlicher Betriebe gelten ferner besondere Schutzbestimmungen (Einstellung bis nach der nächsten Ernte etc.) sodaß in absehbarer Zeit gegen Ihren Schwager wenig zu erreichen sein wird, sofern nicht dieser seinen Verpflichtungen freiwillig nachkommt.

Vermögenssteuer. Die vermögenssteuerfreie Grenze beträgt in Ostoberschlesien 5000 Zloty. Von dem darüber hinausgehenden Vermögensbetrage ist eine Vermögenssteuer von 2½ Prozent zu zahlen.

Baby. Der Schutzpolizeibeamte darf eine Ehe in der Regel erst nach Vollendung des sechsten Dienstjahres eingehen.

Erwitzen, Westfalen. Eine Zweitschrift Ihres Militärpasses können Sie nicht mehr erhalten, da solche für Angehörige des alten Heeres nicht mehr ausgestellt werden. Es ist nur möglich, eine Militär-Dienstzeitbescheinigung beim Zentral-Nachweiseamt, Zweigstelle des Reichsarchivs, in Spandau, Schmidt-Knobelsdorff-Straße, zu beantragen.

H. L., Beuthen. Voraussetzung für die Zulassung zu einem Hebammen-Ausbildungslehrgang ist u. a. die Beibringung eines kreisärztlichen Zeugnisses und einer Bescheinigung des zuständigen Wohlfahrtsamtes, daß gegen die Zulassung zur Ausbildung nichts einzuwenden ist. Wir können Ihnen nur empfehlen, beim Kreisarzt, Medizinalrat Dr. Fox, der über das Hebammenwesen des Stadt- und Landkreises Beuthen die Aufsicht führt, im Amtszimmer, Gojstraße 15, vorzusprechen, der Sie gern beraten wird.

G. R. 123. Der neu vermählte höhere Beamte, der Ihnen nach seinem Zuzug in das auch von Ihnen bewohnte Haus einen Besuch abstattete, hat damit zu erkennen gegeben, daß er mit Ihnen als Hausgenosse in einem freundlich-nachbarlichen Verhältnis zu leben wünscht und daß auch Ihr Besuch gern gesehen und erwünscht ist. Sie sind daher verpflichtet, den Besuch zu erwidern, was acht bis zehn, spätestens vierzehn Tage nach jenem Besuch geschehen müßte.

A. R. K. Gemäß § 546 BGB. hat der Vermieter die auf der vermieteten Sache ruhenden Lasten zu tragen. Hierzu gehören auch die Kosten für Reinigung des Bürgersteiges sowie für die Beachtung sonstiger straßenpolizeilicher Vorschriften. Haftbar ist der Ortspolizeibehörde gegenüber in erster Linie auch der Grundstückseigentümer, es sei denn, daß der Mieter etwa das ganze Haus allein bewohnt und die betreffende Verpflichtung vertragsmäßig übernommen hat. Obwohl die Reinigung der Bürgersteige grundsätzlich Gemeindelast ist, ist sie meist durch Statut auf die Anlieger Grundstückseigentümer) übertragen. Wenn Sie sich somit nicht etwa durch den Mietvertrag dem Vermieter gegenüber zur Reinigung der Bürgersteige etc. verpflichtet haben, sind Sie hierzu nicht verpflichtet.

Kriegsverletzter Hindenburg. Nach dem Entwurf der neuen Durchführungsbestimmungen über den Steuerabzug vom Arbeitslohn sollen den lohnsteuerpflichtigen Kriegsbeschädigten zukünftig auf Antrag entsprechende Beträge vom Bruttolohn in Abzug gebracht werden, beispielsweise bei 30 Prozent Erwerbsunfähigkeit 30 Mark, bei 40 Prozent 40 Mark und bei 50 Prozent (doppelt) 100 Mark.

Neustadt. 1. Wohnräume müssen nach den Bestimmungen des BGB. grundsätzlich — abgesehen von den hier nicht in Frage kommenden Möglichkeiten, bei Räumungsklagen gemäß § 721 ZPO. § 5 des MSchG. Fristen für den Auszug bewilligt zu erhalten — mit Ablauf des Mietvertrages (d. h. am 30. 9. 1934) geräumt sein. Vielfach sind jedoch durch örtliche Polizeiverordnungen Räumungsfristen eingeführt. Dies gilt jedoch nur für größere Wohnungen. Die von der Stadt Neustadt angezogene Polizeiverordnung vom 20. Juli 1934 sieht eine Räumungsfrist bis zum 2. oder 3. Quartalstag mittags 12 Uhr vor, sie gilt jedoch nur für 3-, 4- bzw. mehr als 4-Zimmer-Wohnungen, was in Ihrem Falle nicht zutrifft. — 2. Gegen den Brief werden Sie nichts unternehmen können, da die Stadt nur von ihrem gesetzlichen Recht, bei nicht rechtzeitiger Räumung wegen Uebertretung der Polizeiverordnung Zwangsgeld bis zu 50.— RM. bezw. bis zu 1 Woche Zwangshaft festsetzen zu lassen, Gebrauch gemacht hat. — 3. Das Sichgewährenlassen eines Abstandsgeldes ist gesetzlich unzulässig. Sie sind lediglich befugt, die auf Ihre Kosten angelegte Lichtleitung, die eine Einrichtung im Sinne des § 547 Abs. 2 Satz 2 BGB. darstellt, wegzunehmen. Sie müßten dann aber die durch die Wegnahme entstehenden Schäden wieder beseitigen und gemäß § 258 BGB. den früheren Zustand (wie er vor der Wegnahme der Einrichtung bestand) auf Ihre Kosten wiederherstellen.

Hitlers Worte an Frankreichs Frontkämpfer

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 24. November. Die französische Presse beschäftigt sich seit gestern mit einer Unterredung, die der Führer und Reichskanzler vor einiger Zeit dem Führer der französischen Nationalen Vereinigung ehem. Frontkämpfer, Goy, gewährt hat, wobei die französischen Zeitungen sich zum Teil in übelwollenden Bemerkungen und geflissentlichen Mißdeutungen ergehen. Zur Klarstellung und objektiven Würdigung der Ausführungen des Führers über die deutsch-französischen Beziehungen sei festgellt, daß der Führer u. a. folgendes erklärt hat:

„Die deutschen und französischen ehemaligen Frontkämpfer haben sich während des Krieges kennen gelernt und haben von einander einen richtigen Begriff ihres Wertes und des Wertes jeder Nation bekommen. Sie sind

besser als andere befähigt, diesen Wert im Frieden zu achten. Zwischen unseren beiden Völkern darf es keine Mißverständnisse geben.

Die gegenwärtigen Schwierigkeiten gehen von der Saarfrage aus. Die französische Presse schien die Annahme aufkommen zu lassen, daß wir Deutschen einen Putsch vorbereiteten. Es ist reine Torheit, zu glauben, daß Deutschland durch Gewaltanwendung die kommende Volksbefragung zu stören suchen will.

Ich erkläre formell, daß wir uns vor dem Ergebnis der Volksabstimmung, gleichviel wie sie ausfällt, beugen werden.

Ich hatte übrigens dem Französischen Außenminister vor einigen Monaten vorgeschlagen, ein Protokoll zur Regelung aller etwaigen Schwierigkeiten auszuarbeiten. Aber ich habe keine Antwort bekommen.

Als das Gespräch dann auf die Verträge übergeriffen habe, habe der Führer lebhaft von den moralischen Ehrenforderungen des deutschen Volkes gesprochen und hinzugefügt:

„Es kann von einer Versetzung eines Grenzpfahls nicht die Rede sein. Sie kennen meine Auffassung hinsichtlich Elsaß-Lothringen. **Ich habe ein für allemal erklärt, daß es keine Lösung wäre, alle 20 oder 30 Jahre Krieg zu führen, um Provinzen wieder zu nehmen, die Frankreich stets Schwierigkeiten verursachten, wenn sie französisch waren, und Deutschland, wenn sie deutsch waren.** Hier denkt das heutige Deutschland nicht so wie das frühere Deutschland. Wir denken nicht an zu erobernde Quadrat-Kilometer von Gebiet.

Wir haben die Sicherung des Lebens unseres Volkes im Auge.

Worauf es jetzt ankommt, ist, zu **arbeiten, um eine neue soziale Ordnung herzustellen.** Man wird andeuten können, ich suchte nur Zeit zu gewinnen, um meine Vorbereitungen zu vollenden. Darauf antworte ich, daß mein Arbeitsplan derartig ist, daß der Mann, der das Ziel wird erreichen können, das ich mir gesteckt habe, von der Dankbarkeit seines Volkes ein viel größeres Denkmal verdienen wird als dasjenige, das ein ruhmreicher Führer nach zahlreichen Siegen verdienen konnte. **Wenn Frankreich und Deutschland sich verständigen, so wird eine große Anzahl von Nachbarvölkern einen Seufzer der Erleichterung ausstoßen, und ein Alpdruck würde verschwinden. Es würde sich eine sofortige Entspannung ergeben, eine Besserung der Wirtschaftsbeziehungen aller Länder Europas.**

Von unseren beiden Völkern hängt es ab, daß dieser Traum Wirklichkeit wird. Ich bin der Ansicht, daß

die Männer, die den Krieg mitgemacht haben und die in ihrer Mehrzahl noch in dem Alter stehen, um aufs neue mobilisiert zu werden, eine klare Vorstellung von den Gefahren haben, die die Nichtverständigung beider Völker heraufbeschwört.

Die Männer, die den Krieg mitgemacht haben, sind offener, ihre Haltung ist brutaler. Aber deshalb **wagen sie den Schwierigkeiten ins Auge zu sehen, und das ist die einzige Methode, um sie leichter zu lösen.** Ohne Rücksicht auf diplomatische Gepflogenheiten müssen sie sich ihre natürlichen Besorgnisse anvertrauen und rechtzeitig mitteilen, um die **Konfliktgefahren zum Verschwinden zu bringen.**"

*

Diese Unterredung war zunächst in deutschen Zeitungen nicht veröffentlicht worden. Die Ausführungen des Führers und Kanzlers enthalten nichts, was dem deutschen Volke nicht schon aus früheren Reden Hitlers bekannt ist. Jedermann in Deutschland weiß, wie aufrichtig und ernst seine Bereitschaft zur Verständigung mit Frankreich ist. Es lag deshalb keine Bedürfnis vor, aus Anlaß eines an sich nicht übermäßig wichtigen Besuches zweier französischer Kriegsteilnehmer daran zu erinnern oder gar die ganze Unterredung in die Oeffentlichkeit zu bringen. Es ist auch nicht die Absicht des Führer gewesen, daß seine Worte in die französischen Zeitungen kämen, denn auch in Frankreich sollte man von der Ehrlichkeit seiner Friedenspolitik überzeugt sein. Weil aber französische Blätter sich nicht gescheut haben, die Nichtveröffentlichung in der deutschen Presse zu verdächtigen und es so darzustellen, als ob daraus Zweifel an der Ehrlichkeit der Ausführungen Hitlers abzuleiten wären, ist der Wortlaut der Unterredung nachträglich freigegeben. Es ist eine kleine Lektion im publizistischen Anstand. Daß sie erteilt werden mußte, ist nicht gerade schmeichelhaft für die in Frage kommenden französischen Blätter.

Rechtsgrundlage der evangel. Kirche der altpreußischen Union

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 24. November. Um die verfassungsmäßige Bildung des Geistlichen Ministeriums zu ermöglichen, hat der Reichsbischof in zwei Verordnungen alle Bestimmungen aufgehoben, die einer verfassungsmäßigen Tagung des Kirchensenats der evangelischen Kirche der altpreußischen Union entgegenstanden. Der für Sonnabend in Aussicht genommene Zusammentritt des Kirchensenats mußte verschoben werden. Auch die Landeskirchenführer treten daher erst später zusammen.

Die Aktionäre der Lena-Goldfield-Gesellschaft haben sich mit der Annahme des sowjetrussischen Angebots einer **Zahlung von drei Millionen Pfund Sterling** einverstanden erklärt.

*

Ein italienisches Gericht verurteilte den Handelsattaché bei der Französischen Gesandtschaft in Budapest, Brillart, zu **einem Jahr Zuchthaus und Schadenersatz.** Er hatte mit seinem Wagen einen **Bauern tödlich überfahren.**

Englisch-polnischer Kohlenfrieden?

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 24. November. Nach einem fast zehnjährigen Kampf scheint nun endlich der Kohlenfrieden zwischen Polen und England bevorzustehen.

Der Kampf begann im Jahre 1925 mit dem englischen Grubenarbeiterstreik, der Polen zu Konkurrenzvorstößen auf die in seiner Interessensphäre liegenden ausländischen Märkte veranlaßte, die England nicht mehr ausreichend versorgen konnte. Es handelte sich vor allem um die nordischen Märkte. Um sie erobern und behaupten zu können, baute Polen den Gdingener Hafen und die Kohlenbahn von Ostoberschlesien dorthin. Die sehr geschickt und energisch betriebene Konkurrenz war erfolgreich. Als der englische Streik beendet war, saß Polen fest auf den nordischen Märkten und konnte auch durch weitgehende Preiszugeständnisse von England nicht verdrängt werden, zumal es sich auch selbst dieses Mittels weitgehend bediente.

Verhandlungen englischer und polnischer Grubenbesitzer in den Jahren 1929 und 1930 in Berlin und London hatten zunächst keinen Erfolg. Sie wurden in diesem Jahre aber in Warschau wieder aufgenommen und scheinen jetzt zu einer Verständigung zu führen. Ein offizieller Bericht der Delegationen besagt freilich nur, daß

eine Formel gefunden worden sei, um die Beratungen in London fortsetzen zu können, aber die englischen Zeitungen gehen weiter und sprechen schon von einem fertigen Friedensschluß.

Allem Anschein nach ist das Friedensbedüfnis auf seiten Englands stärker als bei Polen. England soll Zugeständnisse gemacht haben, an die es vor einem Jahre noch nicht gedacht hat. Sie beziehen sich auf den Verteilungsschlüssel, nach dem die beiderseitige Zufuhr nach den ausländischen Märkten geregelt werden soll. Aber auch Polen hat starkes Interesse an der Beendigung des Kampfes, denn es wünscht, nachdem England sein bester Kunde geworden ist, einen günstigen Handelsvertrag, und deshalb hat England auch einen Trumpf in der Hand, mit dem es sich allzu weitgehender Forderungen der polnischen Partners erwehren kann.

Kartell-Anfragen des Führers der Wirtschaft

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 24. November. In einem Rundschreiben an die Wirtschaftsgruppen bittet der Führer der Wirtschaft um Anregungen aus den einzelnen Wirtschaftszweigen im Sinne der beabsichtigten Lockerung der Preiskartelle in der Wirtschaft. Es heißt in dem Rundschreiben u. a.:

„Eigennützige Denunziationen und leichtfertige Beschwerden, die vor allem auf die Mängel anderer hinweisen und gleichzeitig die eigenen zu verbergen suchen, lehne ich entschieden ab. Wenn ich die Wirtschaft selbst zu dieser Mitarbeit aufrufe, so geschieht dies, um alle Arten von Experimenten zu vermeiden.

Es kommt mir darauf an, bestimmte und zutreffende Angaben zu erhalten über überstürzte Kartellbindungen, bei denen die natürlichen, wirtschaftlichen und organisatorischen Voraussetzungen nicht vorliegen, außerordentliche Unterschiede in dem Beschäftigungsgrad und in der Kostengestaltung der Mitglieder kartellmäßiger Bindungen, außergewöhnliche Einschränkungen der Bewegungsfreiheit und ähnliche Hemmungs- oder Erstarrungserscheinungen infolge der angewandfen Kartellmittel.

Kartellbindungen, die lediglich auf dem Papier stehen und vorwiegend nicht inne gehalten werden können.

Kartellbindungen, die ausfuhrhemmend wirken.

Kartellmäßige Bindungen, die seit Anfang 1933 bereits aufgelöst und gelockert worden sind.

Erhebliche Preissteigerungen seit Anfang 1933, und zwar nicht Preissteigerungen im Einzelfall, sondern im Durchschnitt des geregelten Preises und ähnliche Vorgänge."

Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß sich die beabsichtigten Ueberprüfungen nicht lediglich auf derartige Bindungen der Industrie beschränken, sondern auch auf die anderen Wirtschaftszweige, wie Groß- und Einzelhandel, Handwerk, Versicherungen, Verkehr usw. erstrecken.

Genfer Saar-Tagung nicht vor 3. Dezember

(Telegraphische Meldung.)

Genf, 24. November. Aus Kreisen des Völkerbundssekretariats wird mitgeteilt, daß man nach den letzten Nachrichten aus Rom mit dem Zusammentritt des Völkerbundsrats zur Besprechung der Saarfragen nicht mehr vor dem 3. Dezember rechnet. In Genf glaubt man aus dieser Verschiebung der Ratssitzung schließen zu können, daß die Absicht bestehe, in Rom zu einem vollständigen Ergebnis zu kommen und alle wesentlichen Punkte klären zu können. Gleichzeitig hat man aber auch den Eindruck, daß doch noch eine Reihe schwieriger Einzelfragen zu lösen sein werde, deren Bereinigung noch einige Zeit in Anspruch nehme. Auch könne man die Vermutung hören, daß eine Verschiebung der Ratssitzung noch über den 3. Dezember hinaus stattfinden könnte.

Zu dem Beschluß Benesch' schreibt der Genfer Havas-Vertreter, man habe eingesehen, daß durch eine frühzeitige Einberufung der Sitzung des Völkerbundsrats der **Erfolg der in Rom im Rahmen des Dreier-Ausschusses geführten Verhandlungen vielleicht gestört** werden würde Die von Baron Aloisi vorliegenden Nachrichten seien nach wie vor günstig. Die **Vertagung der Ratssitzung könne also nur als günstiges Anzeichen für eine baldige Regelung der Saarfrage** aufgefaßt werden.

Die Deutsche Arbeitsfront schließt das erste Arbeits- und Leistungsjahr ihrer NS.-Gemeinschaft **„Kraft durch Freude"** am 27. November mit einer Groß-Kundgebung in der **Maschinenhalle der AEG.-Werke in Berlin** ab. Die Veranstaltung wird über alle deutschen Sender übertragen.

*

Auf dem Artillerie-Schießgelände bei Thorn ereignete sich Freitag eine schwere Explosion, bei der **zwei Personen getötet und drei schwer verletzt** wurden. Eine Batterie der Thorner Garnison veranstaltete ein Scharfschießen. Bei den Schießübungen ereignete sich ein Rohrkrepierer.

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Berliner Börse 24. Nov. 1934

Diskontsätze
New York 2 1/2% · Prag 5% · Zürich 2% · London 2% · Brüssel 3 1/2% · Paris 2 1/2% · Warschau 5%

Aktien

Verkehrs-Aktien

	heute	vor
AG. f. Verkehrsw	78 7/8	75 1/8
Allg. Lok. u. Strb.	115	116 1/4
Hapag	27 3/8	27 5/8
Hamb. Hochbahn	77 1/2	76 1/2
Nordd. Lloyd	30 1/4	30 3/8

Bank-Aktien

	heute	vor
Adca	53 1/2	53 3/4
Bank f. Br. ind.	102 3/4	102
Bank elektr. W	74 1/8	74
Berl. Handelsges.	93	92 1/2
Com. u. Priv.-B	67 1/2	67 1/2
Dt. Bank u. Disc.	69 1/4	69 1/2
Dt. Centralboden	73	72
Dt. Golddiskont		100
Dt. Hypothek.-B.	71 1/2	72
Dresdner Bank	71 1/2	72
Reichsbank	149	148

Industrie-Aktien

	heute	vor
Accum. Fabr.	158	158
A. E. G.	26	26
Allg. Kunstzijde	55 1/4	55 5/8
Anhalter Kohlen	88 1/4	88 3/8
Aschaff. Zellst.	61 1/4	61
Bayr. Elektr. W	113 1/4	113 1/4
do. Motoren		124 1/4
Bemberg	135	135 1/2
Berger J. Tiefb	115 1/4	115
Berliner Kindl		250
Berl. Gubenhutf	124	122 1/4
do. Karlsruh. Ind	114 1/4	114 7/8
do. Kraft u. Licht	140 3/8	139
Beton u. Mon.	87	87
Braunk. u. Brik	183 1/2	182 1/2
Brem. Allg. G.		100 1/2
Buderus Eisen	81	80 3/4
Charl. Wasser	92	92 3/4
Chem. v. Heyden	88 1/2	88 1/2
I.G.Chemie 50%	120	122
Compania Hisp.	204 1/2	205
Conti Gummi	129 1/2	129 3/4
Daimler Benz	44 1/4	44
Dt. Atlanten Tel	117 3/4	118
do. Baumwolle	81 1/2	82 1/2
do. Conti Gas Dess	116 3/4	116 3/4
do. Erdöl	98 3/4	98 1/2
do. Kabel	83	83
do. Linoleum	60 1/2	60 1/2
do. Telephon		86
do. Ton u. Stein	71	73
do. Eisenhandel	75 7/8	73 1/2
Dynamit Nobel	70	70 1/8
DortmunderAkt.	149	146 1/4
do. Union	180 1/2	181 1/2
do. Ritter		75
Eintracht Braun.	168	167
Eisenb. Verkehr.	107 1/4	107 1/4
Elektra	101	101 1/2
Elektr. Lieferung	94 1/4	92 1/4
do. Wk. Liegnitz		130
do. do. Schlesien		101 3/4
do. Licht u. Kraft	114 1/2	114 3/4
Engelhardt	96	95 1/4
I. G. Farben	134 5/8	134 1/4
Feldmühle Pap.	114	114
Felten & Guill.	69	70
Ford Motor		43 1/2
Fraust. Zucker	114 1/2	115
Froebeln. Zucker	128	128
Gelsenkirchen	55 7/8	55
Germania Cem.		92 3/4
Gesfürel	104 1/2	104 1/2
Goldschmidt Th.	86 1/4	85 7/8
Görlitz. Waggon	21 3/4	22 1/8
Gruschwitz T.	102 7/8	102 7/8
Hackethal Draht		83 1/2
Hageda	79 3/4	79 3/4
Halle Maschinen	72 1/4	75
Hamb. Elekt. W.	115 1/8	115 1/8
Harpener Bergb.		100
Hoesch Eisen	73 1/4	73
HoffmannStärke		110 7/8
Hohenlohe	45 1/2	45 1/2
Holzmann Ph	73 1/8	74
Hotelbetr.-G.	57	57 1/2
Huta. Breslau	64 1/2	65
Ilse Bergbau		145 3/4
do. Genußschein.		117 1/2
Jungh. Gebr.	58 3/8	58 3/4
Kali Aschersl.	104	107
Klöckner	70	69 7/8
Koksw.&Chem.F	90 3/4	91 1/8
KronprinzMetall	117	117 1/2
Lahmeyer & Co		116 1/2
Laurahütte	17 3/4	18
Leopoldgrube		79 7/8
Lindes Eism.	96 1/4	97
Lingner Werke		113
Löwenbrauerei		89 1/2
Magdeb. Mühlen		141 7/8
Mannesmann	71	70 3/4
Mansfeld. Bergb.	76 1/2	76 1/2
Maximilianhütte		153
Maschinenb.-Unt	54 3/4	54 1/2
do. Buckau	96 1/2	94 3/4
Merkurwolle	92	93
Metallgesellsch.	79	80
Meyer Kauffm.	58 1/2	59 3/4
Miag	65 1/4	65 1/2
Mitteldt. Stahlw.		97 1/2
Montecatini		85
Mühlh. Bergw.		114
Neckarwerke	96	96 1/4
Niederlausitz.K.	167 1/2	167
Orenst. & Kopp.	83 1/4	84
Phönix Bergb.	44 3/8	44 3/8
do. Braunkohle		88 1/2
Polyphon	13 1/2	13 1/2
Preußengrube		
Reichelbräu		113
Rhein. Braunk	212	212
do. Elektrizität	99 1/4	97 1/2
Rhein.Stahlwerk	85 3/4	84 7/8
do. Westf. Elek.	101 1/8	101 1/2
Rheinfelden	101	102
Riebeck Montan	92 1/2	90
J. D. Riedel	43 1/2	43
Rosenthal Porz.		41 1/2
Rositzer Zucker	84 1/2	82
Rückforth Ferd.	83	85
Rütgerswerke	91 1/2	92 1/8
Salzdetfurth Kali	152	150 1/2
Sarotti	80	80
Schiess Defries	66	66
Schles. Bergb. Z.	27 3/4	28
do. Bergw.Beuth.		84 1/8
do. u. elekt.GasB.	124	124
do. Portland-Z.	109	108
Schulth.Patzenh.	96 3/4	99 1/4
Schubert & Salz.	149	149 1/2
Schuckert & Co.	91 3/4	91 1/8
Siemens Halske	133 1/2	135 1/2
Siemens Glas	74 3/4	75
Siegersd. Wke.		66
Stöhr & Co.	92	92 1/2
Stolberger Zink.	63	63
StollwerckGebr.	68 1/4	68 1/4
Südd. Zucker	174 1/4	172
Thörls V. Oelf.	78 1/2	78 1/2
Thür.Elekt.u.Gas		124
do. GasLeipzig		120
Trachenb.Zucker	126	127 3/4
Tuchf. Aachen		111 1/2
Tucher		78
Union F. chem.	98 1/4	97 1/2
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.		117
Ver. Berl. Mört.		43 1/2
do. Dtsch. Nickel	101	101
do. Glanzstoff	150	150
do. Schmisch.Z	132 1/2	131 1/4
do. Stahlwerke	37 5/8	37 1/4
Victoriawerke	69	71
Vogel Tel.Draht	102 1/4	102 1/2
Wanderer	121	121 1/4
Westd. Kaufhof	29 3/4	29 3/4
Westeregeln	104	105 1/2
Wunderlich & C	36	36 1/4
Zeiß-Ikon	71 1/2	73
Zellstoff-Waldh.	45	45
Zuckrf.Kl.Wanzl	97 1/2	98
do. Rastenburg		88
Otavi	11 5/8	11 5/8
Schantung	48	49

Unnotierte Werte

	heute	vor
Dt. Petroleum	75 3/4	76
Linke Hofmann	25 3/4	25 3/8
Oberbedarf		24 1/4
Oehringen Bgb.		111 ex
Ufa	46 1/4	46 3/4
Burbach Kali	20	19 1/2
Wintershall	94 1/4	94
Chade 6% Bonds		250 1/2
Ufa Bonds	104 1/2	104 1/2

Renten

Staats-, Kommunal- u. Provinzial-Anleihen

	heute	vor
Dt.Ablösungsanl m.Auslossch.	104 3/4	104 1/4
6% Reichsschatz Anw. 1935	89	89 1/4
5 1/2% Dt.Int.Anl.	96 1/2	96 3/8
6% Dt.Reichsanl. 1934	95	95
7% do. 1927		96 3/8
6% Pr.Schatz. 33	103 1/8	103
Dt. Kom.Abl.Anl	101 1/4	101 1/8
do. m. Ausl.Sch.I	116 3/4	116 1/2
7% Berl. Stadt-Anl. 1926	89,40	89 3/8
do. 1928		86 3/8
8% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.		
8% do. Sch. A. 29		86
7% do. Stadt. 26	89,40	89 3/8
8% Niederschles. Prov. Anl. 26		92 1/2
do. 1928	93 1/4	92 3/4
8% Ldsch. C.GPf.	91 3/4	91 1/2
8% Schl.L.G.Pf.I	91 1/2	91,60
5% do. Liq.G.Pf.	92	92 1/8
8% Prov.Sachsen Ldsch. G.-Pf.	91 3/4	91 1/2
8% Pr. Zntr.Stdt. Sch. G.P. 20/21	93 1/2	93 1/2
8% Pr. Ldpf. Bf. Anst.G.Pf. 17/18	94 3/4	94 3/4
8% do. 13/15	94 3/4	94 3/4
6% (7%) G.Pfdbrf. der Provinzialbank OS Reihe I	93	93
6% (8%) do. R. II	93	93
6% (7%) do. G.-K. Oblig. Ausg. I	91	91
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1914	9 3/4	9 5/8

Hypothekenbanken

	heute	vor
8% Berl. Hypoth. G.-Pfdbrf. 15	93 1/2	93 1/4
4 1/2% Berl. Hyp. Liqu. G.-Pf. 8	93 3/8	93 1/8
7% Dt.Cbd.GPf. 2	93 1/2	93 1/2
7% " G.Obl.3	87 3/4	87 3/4
8% Hann. Bdcrd. G.-Pf. 13, 14	93 1/2	93 1/2
8% Preuß. Centr. Bd.GPf.v.1927	92 7/8	92 7/8
8% Pr. Ldsrntbk. G. Rntbrf. I/II	96 1/8	96 1/4
4 1/2% do. Liqu.-Rentenbriefe	99 3/8	99 1/2
8% Schl. Bodcrd. G.-Pf. 3, 5	92 1/2	92 1/2
4 1/2% do. Li.G.Pf.	92 5/8	92 3/8
8% Schl. Bodcrd. Goldk. Oblig. 13, 15, 17, 20.	91	90 1/2

Industrie-Obligationen

	heute	vor
6% I.G.Farb.Bds.	118 3/4	119 1/4
6% Hoesch Stahl	96 1/2	95 5/8
6% Klöckner Ob.	93 1/2	93 3/8
6% Krupp Obl	95 1/8	95
7% Mitteld.St.W		[illegible]
7% Ver. Stahlw	[illegible]	85 1/4

Steuergutscheine

	heute	vor
1934	103,80	103 7/8
1935	106	106
1936	104,30	104,20
1937	101 3/4	101 5/8
1938	99 5/8	99 1/2

Ausländische Anleihen

	heute	vor
5% Mex.1899abg.	11 5/8	11 7/8
4 1/2% Oesterr.St. Schatzanw.14	37	37 1/4
4% Ung. Goldr.	7	7,15
4 1/2% do. St.R.13	6,80	6,90
4 1/2% do. 14	6 5/8	6,80
4% Ung. Kronen	0,5	0,5
4% Türk.Admin. do. Bagdad		8,30
4% do. Zoll. 1911		8
4% Kasch.O.Eb.		12
Lissab.StadtAnl.	51 1/2	52 1/4

Reichsschuldbuch-Forderungen

Ausgabe I
6% April—Oktober

fällig 1935	100
do. 1936	99 3/4
do. 1937	99 5/8
do. 1938	99 1/2
do. 1939	98
do. 1940	97 3/4—98 5/8
do. 1941	97 1/2—98 3/8
do. 1942	96 3/8—97 3/8
do. 1943	96 3/8—97 1/4
do. 1944	
do. 1945	
do. 1946	
do. 1947	
do. 1948	

(1943—1948 zusammen: 96 3/8—97 1/4)

	heute	vor
7% Dt. Reichsb. Vorz.	114	114

Banknotenkurse

Berlin, 24. November

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer. 1000-5 Doll.	2,44	2,46
do. 2 u. 1 Doll.	2,44	2,46
Argentinische	0,60	0,62
Belgische	57,91	58,15
Bulgarische	—	—
Dänische	55,21	55,43
Danziger	80,86	81,18
Englische, große	12,365	12,405
do. 1 Pfd. u. dar.	12,365	12,405
Estnische	—	—
Finnische	5,41	5,45
Französische	16,34	16,40
Holländische	167,63	168,31
Italien. große	21,08	21,16
do. 100 Lire und darunter	21,13	21,21
Jugoslawische	5,58	5,62
Lettländische	—	—
Litauische	41,52	41,68
Norwegische	62,14	62,38
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	63,77	64,03
Schweizer gr.	80,41	80,73
do. 100 Francs u. darunter	80,41	80,73
Spanische	33,83	33,97
Tschechoslow. 500 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechow. 100 Kr. u. dar.	10,165	10,205
Türkische	1,91	1,93
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	46,77	46,95



Handel — Gewerbe — Industrie



Deutschlands Boden und Rohstoffversorgung

Von Dr. Paul Ruprecht, Dresden

Die Versorgung mit Rohstoffen ist in allen Staaten an den ihnen gehörenden Teil der Erde gebunden. Was er ihnen nicht bietet, müssen sie, soweit sie darauf nicht verzichten wollen oder können, allerdings aus fremden Ländern beziehen, bezahlen können sie es jedoch nur mit Gütern, die sie der heimischen Erde abgerungen haben, mögen es nun Waren oder Leistungen sein. Letztere sind nämlich ebenfalls, wenn auch mittelbar, der Erde abgewonnen, denn schließlich gibt sie dem Menschen dadurch die Kraft dazu, daß sie ihm die Befriedigung der täglichen Notdurft gewährt.

Was er nun dazu unmittelbar und mittelbar braucht, kann er der Luft, dem Wasser, der landwirtschaftlich nutzbaren Erdoberfläche und den darunter liegenden Bodenschätzen entnehmen. Luft und Wasser bieten, räumlich betrachtet, hierzu die ausgedehntesten Möglichkeiten, sind aber in der Auswahl der von ihnen gebotenen Stoffe am beschränktesten, in der wieder am vielseitigsten die landwirtschaftlich nutzbare Erdoberfläche ist. Dafür ist sie jedoch räumlich wenigstens für uns besonders beschränkt. In dieser Hinsicht aber wird sie wieder von den unterirdischen Rohstoffgewinnungsmöglichkeiten übertroffen. Wenn sie nämlich ebenso wie jene auch an die Ausdehnung des Staatsgebietes gebunden sind, so läßt sich doch hier durch Aufsuchen größerer Tiefen allerdings nur bis zu einer gewissen Grenze die nutzbare Fläche erweitern.

Diese Tatsache ist für unsere Rohstoffversorgung insofern von besonderer Bedeutung, als

Deutschland ein landwirtschaftliches Zuschußgebiet

ist. Wenn wir auch in der Lage sind, unseren Getreidebedarf selbst zu erzeugen, so sind wir doch in der Versorgung mit Fett, Viehfutter, Wolle, Baumwolle usw. mehr oder minder auf das Ausland angewiesen. Solange das aber der Fall ist, ist von unserer Landwirtschaft nur bedingt eine durchgreifende Besserung unserer Rohstoff- und Devisenlage zu erhoffen, selbst wenn wir durch Kultur von Oedländereien unsere landwirtschaftlich nutzbare Fläche erheblich erweitern. Mehr ist dadurch zu erreichen, daß wir, wie wir später sehen werden, die **Vielseitigkeit unserer Pflanzenverwendung steigern.** Bis dahin bedeutet jedoch jede auf unserem Boden erreichte neue Rohstoffgewinnung für uns keine Bereicherung, sondern nur eine Verschiebung, denn **was wir auf dem einen Versorgungsgebiet mehr gewinnen und daher an Devisen sparen, das verlieren wir auf dem anderen durch verringerten Anbau.** Eine Verbesserung unserer Handelsbilanz tritt dabei höchstens dann ein, wenn es uns gelingt, eine teure, bisher vom Auslande gekaufte Frucht auf unserem Boden anzupflanzen und deren Bezug mit dem einer billigeren zu vertauschen.

Mehr Möglichkeiten zu einer Entspannung unserer Rohstofflage als vorläufig die eigentliche Landwirtschaft bietet die ihr allerdings auch zuzurechnende Forstwirtschaft durch die vielseitige Verwendung des Holzes, die wir heute kennen. Es sind aus ihm nämlich nicht nur Papier und Textilfasern, sondern auch Zucker, Alkohol und Gas für Motoren zu gewinnen. Wenn nun die Rückstände des Baumstammes, aus dem z. B. Zucker für die Viehfütterung gewonnen worden ist, noch einen oder gar mehrere der hier genannten Stoffe liefern können, dann bedeutet die heutige

vielseitige Verwendungsmöglichkeit des Holzes

nicht wie sonst in der Landwirtschaft eine Verschiebung, sondern insofern eine Entlastung unserer Devisen- und Rohstofflage, als sie uns in den Stand setzt, **auf derselben Bodenfläche mehrere Rohstoffe gleichzeitig zu gewinnen.** Das Streben unserer Wissenschaft muß also dahin gehen, die Verfahren der Holzausnutzung so zu erweitern, daß wir dadurch zwar recht viele Stoffe, jedoch möglichst auf demselben Boden hervorbringen. Auf diese Weise kann aber auch die übrige Landwirtschaft zu einer fühlbaren Entspannung unserer Devisenlage beitragen, denn auch ihre Erzeugnisse erfahren zuweilen eine mehrfache Verwendung. Es sei nur an das Getreide erinnert, das Mehl und Kleie für die Ernährung und Stroh für gewisse industrielle Zwecke auf demselben Boden liefert.

Wie nun die Landwirtschaft mit Hilfe der Wissenschaft gewissermaßen ihre Fläche erweitern kann, so ist der Bergbau in der Lage, dies dadurch zu tun, daß er in größere Tiefen geht. Seine Möglichkeiten, zur menschlichen Ernährung und Kleidung beizutragen, erscheinen allerdings gering, denn die dafür erforderlichen Stoffe stammen im allgemeinen nicht aus dem Mineral-, sondern aus dem Pflanzenreich. Dieses wird jedoch unter der Erde in vorläufig nicht zu erschöpfenden Vorräten vor allem durch die Kohle vertreten, die auf pflanzliche Ursprünge zurückgeht, und die uns daher schon so viele Rohstoffe geliefert und uns sicher noch zahlreiche Geheimnisse zu enthüllen hat. Ihr steht daher in unserem Wirtschaftsleben eine große Zukunft bevor.

Kurz zusammengefaßt zeigen diese Betrachtungen, daß sich die Forschungen der Wissenschaft nach Wegen zur Entspannung unserer Rohstofflage in zwei Richtungen bewegen müssen. Einmal ist es weniger ihre Aufgabe, dazu die Anbaufähigkeit neuer, bisher nicht von uns gezogener Pflanzen festzustellen als vielmehr die

Vielseitigkeit der Verwendung unserer auf dem gleichen Boden gewonnenen landwirtschaftlichen Erzeugung

im weitesten Sinne zu steigern, zum anderen erwarten wir von ihr eine weitere Vermehrung der Ausnutzungsmöglichkeiten der Kohle.

Wenn nun die Arbeit unserer Forscher auch, wie gesagt, durch die Unmöglichkeit, unsere landwirtschaftlich nutzbare Fläche nennenswert zu erweitern und durch unsere Eigenschaft als landwirtschaftliches Zuschußgebiet in bestimmte Bahnen gelenkt wird, so dürfen wir doch nicht glauben, daß diese Tatsachen sie allein bestimmen. Es sind dafür vielmehr auch unsere wirtschaftlichen und politischen Beziehungen maßgebend. Wenn z. B. ein uns befreundeter Agrarstaat unseren Boden dadurch entlastet, daß er uns Getreide liefert und sich dafür von uns mit Eisenbahnmaterial oder Maschinen bezahlen läßt, dann können wir auf dem dadurch freiwerdenden Getreideboden ohne eine Verschlechterung unserer Ernährungslage eine Pflanze ziehen, die uns z. B. einen Textilrohstoff liefert. Es lassen sich also auch durch den Anbau für uns neuer Pflanzen Erfolge in der Bekämpfung unserer Rohstoffnot erzielen, wenn die Wissenschaft hierbei von der Staatsführung geleitet wird. Jedenfalls bietet im ganzen gesehen unser heimatlicher Boden, wenn wir uns seine Ausnutzungsfähigkeit klar machen, so viele Möglichkeiten neuer Rohstoffgewinnung, daß wir uns wegen unserer Versorgung mit dem, was unsere tägliche Nahrung und Notdurft erfordert, nicht zu ängstigen brauchen.

Das billige Brasilien:

Ein Ei für 1 Pfennig

Brasilien ist heute wahrscheinlich das billigste Land der Welt, denn der Milreis ist so stark im Werte gesunken, daß er jetzt — in deutsche Währung umgerechnet — nur noch etwa 20 Pfennig gilt, während er eigentlich das Dreizehnfache gelten soll. Dieses Sinken der Währung hat ähnliche Folgen wie bei uns in der Inflationszeit, denn für die Brasilianer ist Milreis immer noch Milreis. Daher sind die Inlandspreise auch nicht entsprechend gestiegen. So kostet z. B. in Porto Alegre — einer verhältnismäßig sehr teuren südbrasilianischen Großstadt — nach einem soeben eingetroffenen Marktbericht:

	Milreis	ca. RM.
1 Kilo Tabak bester Sorte	2,000	0,40
1 Kilo weiße Bohnen	0,400	0,08
1 Kilo Butter 1. Güte	3,200	0,64
1 Dutzend Eier	0,600	0,12
1 Huhn	1,500—2,500	0,30—0,50
1 Zentner Gerste	14,000	2,80
1 Kilo Honig	0,700	0,14
1 Kilo Käse (je nach Güte und Art)	2,200—3,500	0,44—0,70
1 Kilo Mais	0,200	0,04
1 Zentner Mehl	8,000—10,000	1,60—2,00
1 Zentner Weizen	16,000	3,20

Das wäre so was für unsere lieben Hausfrauen — da ginge wohl jede gern einkaufen, wenn das Ei einen Pfennig kostet usw.! Freilich ist es für die Brasilianer, die nur ihre Papiermilreis haben, nicht so billig. Nur die Ausländer leben — wie einst auch bei uns — herrlich und in Freuden. Daß die Landwirtschaft bei solchen Preisen Not leidet, und daß sich die Erzeugung kaum noch lohnt, versteht sich.

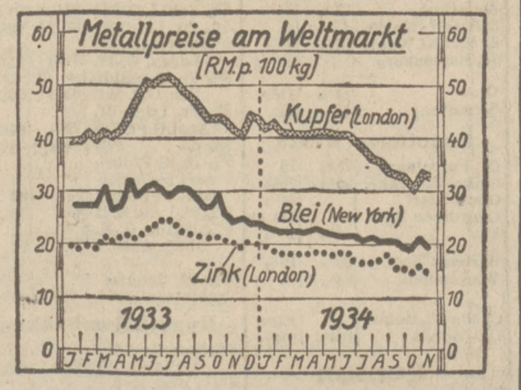
Das Ganze ist ein trauriges Zeichen der Unausgeglichenheit der heutigen Wirtschaft. **Auf der einen Seite findet sich unverwertbarer Ueberfluß — auf der anderen Hunger, Not und Elend.** Kaffee ist in der obigen Liste nicht enthalten, denn da dieser 100 000sackweise ins Meer geschüttet oder verbrannt wird, um den Markt zu entlasten, hat er überhaupt keinen Handelswert mehr. Er ist nur mit einer geringfügigen Verbrauchsabgabe belastet.

U. v. R.

Die Metallpreise am Weltmarkt

Feinzinkmangel wird behoben

An den deutschen Metallmärkten ist die Annäherng zwischen Weltmarktpreisen und Inlandspreisen durch die im Vormonat erfolgte Herabsetzung der Richtpreise weiter fortgeschritten. Diese Feststellung gilt auch für den Altmetallmarkt. Wie die Metallpreise am Weltmarkt sich entwickelt haben, das zeigt das folgende Schaubild an Hand der auf Reichsmark für 100 kg umgerechneten Londoner Notierungen für Standardkupfer und Zink, und der New-Yorker Notierung für Blei. Es zeigt sich, daß die Preise seit Mitte vorigen Jahres — von geringen Unterbrechungen abgesehen — ständig zurückgegangen sind. Erst in letzter Zeit ist die rückläufige Tendenz am Kupfermarkt zum Stillstand gekommen.



Der Zinkweltmarktpreis war dagegen weiterhin schwach, vor allem angesichts der Unsicherheit über den Bestand des internationalen Kartells. Der Kartellvertrag läuft nämlich Ende des Jahres ab, und bei den Teilnehmern bestehen erhebliche Meinungsverschiedenheiten über die Quotenfrage. Auch Deutschland ist aus Gründen der Valutalage auf eine Erhöhung der Erzeugungsquote angewiesen. Die Magdeburger Gieschehütte hat vor kurzem mit den Ablieferungen begonnen. Die durchschnittliche Tageserzeugung wird auf 50 Tonnen beziffert, die man bis Dezember auf 100 Tonnen bringen zu können hofft. Durch den Ausbau der deutschen Zinkerzeugung in einem solchen Tempo könnte der am deutschen Markt bestehende Mangel an Feinzink weitgehend gemildert und sogar behoben werden.

Schuhverbrauch als Maßstab des Volksvermögens

Es gibt verschiedene Maßstäbe für die Beurteilung des Reichtums oder Armut eines Volkes. Die einen Statistiker nehmen den Durchschnitt der Sparkasseneinlagen als Maßstab, die anderen den Verbrauch an Luxusgütern, die dritten das Jahreseinkommen eines Volkes. Daß man aber auch vom Schuhverbrauch her Statistiken darüber anstellt, ob ein Volk reich ist oder nicht, dürfte immerhin neu sein. Eine amerikanische Statistik, die kürzlich herauskam, macht diesen Versuch. Sie stellt fest, daß in Amerika 2,5 Paar Schuhe pro Kopf der Bevölkerung im Jahr gekauft werden, daß in England etwa 1,9 Paar neu gekauft und getragen werden, daß man sich in Frankreich mit 1,7 Paar pro Jahr begnügt, und daß in Deutschland der Verbrauch etwa bei einem Paar Schuhe pro Jahr liegt. Dabei ist auffällig, daß der Verbrauch der Frauen an Schuhen fast doppelt so hoch ist als der der männlichen Bevölkerung. Das ist modisch begründet, dann aber auch dadurch zu erklären, daß die Frau in gewissen Dingen praktischer und logischer denkt als der Mann. Die Aufklärung der Herren in dieser Frage ist deshalb auch eine Pflicht gegenüber der Volksgesundheit. Die deutsche Schuhindustrie hat sich zu diesem Zweck mit dem deutschen Schuhhandel zu einer gemeinsamen Aktion vereinigt, die vom 24. November bis zum 1. Dezember stattfindet, in der man für den praktischen und korrekten Herrenschuh wirbt und gleichzeitig zeigt, welche modischen und gesundheitlichen Notwendigkeiten für den Herrenschuh gegeben sind.

Diese Gemeinschaftsaktion der deutschen Schuhwirtschaft ist nicht nur ein großzügiger Versuch neuer Arbeitsbeschaffung für die Schuhindustrie, sondern gleichzeitig auch ein wertvoller Versuch, Neuland in der Aufklärung der Bevölkerung zu beschreiten. Die Aktion wird, da sie gleichzeitig in ganz Deutschland stattfindet, sicher den gewünschten Erfolg haben.

Posener Produktenbörse

Posen, 24. November. Roggen Tr. 15 To. 14,00, Hafer Tr. 30 To. 15,00, Leinsamen 43,00—45,00, Rest der Notierungen unverändert. — Stimmung ruhig.

Berliner Börse

Still

Berlin, 24. November. Obwohl nach den stillen Börsen der letzten Tage zum Wochenschluß keine Geschäftsbelebung zu erwarten war, vermochte sich doch ein freundlicher Grundton durchzusetzen. Das Geschäft blieb in der Hauptsache wieder auf die Kulisse beschränkt, die zum Teil stärker ermäßigten Kurse hatten jedoch auch wieder etwas Kaufneigung des Publikums ausgelöst. Von Montanen waren lediglich Gelsenkirchen mit minus 7/8 Prozent stärker rückgängig, während sich sonst behauptete und zum Teil etwas festere Kurse zeigten, so unter anderem für Stolberger Zink. Auch Braunkohlenwerte kamen überwiegend höher an, so Ilse Genußscheine um 1 7/8 Prozent, Bubiag um 3/4 Prozent und Niederlausitzer um 1/2 Prozent. Von chemischen Papieren konnten Farben den geringen Anfangsverlust von 1/8 Prozent sehr bald wieder aufholen, nur Rütgers waren mit minus 1 1/8 Prozent stärker gedrückt. Am Elektromarkt fanden Bekula auf Grund der gestern erfolgten Fusion mit der Bewag und der gemeldeten 11prozentigen Stromabsatzsteigerung lebhafte Nachfrage und konnten zum ersten Kurs 3/4 Prozent höher notiert werden. Auch die übrigen Tarifwerte, wie Lieferungen und Gesfürel wurden hierdurch günstig beeindruckt und 3/4 bezw. 7/8 Prozent höher bezahlt. Siemens gewannen weitere 2 Prozent. Gas-, Kabel- und Draht- und Textilwerte wurden meist auf Vortagsbasis notiert, vielfach kam aber mangels Umsatzes ein erster Kurs nicht zustande. Von Maschinenfabriken konnten sich Schubert & Salzer nach dem gestrigen Rückschlag um 1 1/2 Prozent erholen. Deutscher Eisenhandel verzeichneten einen 3prozentigen Anfangsgewinn. Papier- und Zellstoffaktien lagen durchweg über Vortagsschluß, wobei Aschaffenburger mit plus 1 Prozent die Führung hatten. Schiffahrtswerte bröckelten leicht ab. Von den variabel gehandelten Bankaktien wurden Reichsbank mit unverändert 149 1/4 notiert. Renten zeigten ebenfalls etwas freundlichere Tendenz. Altbesitz gewannen 17 1/2 Pfennig. Von Kommunalobligationen Krupp 3/8 Prozent und Nickelstahl 1/8 Prozent. Reichsschuldbuchforderungen blieben unverändert.

Am Geldmarkt wurden Blankotagesgeldsätze nach wie vor mit 3 7/8 bis 4 1/8 Prozent genannt. Von Valuten lagen der Dollar mit 2,487 und das Pfund mit 12,418 etwas leichter.

Das Geschäft ließ gegen Schluß der Börse völlig nach, kursmäßig traten Veränderungen kaum noch ein. Der Dollar notierte amtlich 2,49, das englische Pfund 12,415. Von Kassawerten, die bei stillem Geschäft kaum größeren Schwankungen unterworfen waren, sind mit etwas stärkeren Veränderungen hervorzuheben: Süddeutsche Bodenkredit minus 3 Prozent, IG. Chemie, Deutsche Ton und- Steinzeug, Rhein. Chamotte und Rückforth je minus 2 Prozent, dagegen Allianz und Sachtleben je plus 2 Prozent, Dortmunder Aktien plus 2 3/4 Prozent. Auch die per Kasse gehandelten Großbanken waren wenig verändert. Von Hypothekenbanken wurden Deutsche Zentralboden 1 Prozent höher notiert. Steuergutscheine vermochten mit Ausnahme der Fälligkeit 1935 ihre Aufwärtsbewegung bei geringster Zuteilung weiter fortzusetzen. Die 34er gewannen 7 Pfennig, 36er 10 Pfennig, 37er und 38er je 1/8 Prozent. Die zuletzt genannten wurden mit 2 bis 3 Prozent repartiert.

London, 24. November. Silber per Kasse 24 7/16—26 3/8, Lieferung 24 9/16—26 1/2, Gold 139/5,

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	24. 11.		23. 11.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Aegypten . . . 1 ägypt. Pfd.	12.715	12.745	12.725	12.755
Argentinien. . .1 Pap.-Pes.	0,628	0,632	0.628	0.632
Belgien. . . . . .100 Belga	58,17	58,29	58.17	58.29
Brasilien . . . . . 1 Milreis	0,204	0,206	0.204	0.206
Bulgarien. . . . .100 Lewa	3,047	3,053	3.047	3.053
Canada. . . 1 canad. Dollar	2,552	2,558	2.552	2.558
Dänemark . . 100 Kronen	55.36	55,48	55.42	55.54
Danzig . . . . .100 Gulden	81.04	81,20	81.04	81.20
England. . . . . . 1 Pfund	12.40	12,43	12.415	12.445
Estland . .100 estn. Kronen	68.68	68,82	68.68	68.82
Finnland. . . . 100 finn. M	5.475	5,485	5.485	5.495
Frankreich. . . 100 Francs	16,38	16.42	16.38	16.42
Griechenland . 100 Drachm.	2.354	2 358	2.354	2.358
Holland . . . . .100 Gulden	168,05	168.39	168.05	168.39
Island . . . .100 isl. Kronen	56.12	56,24	56.17	56.29
Italien . . . . 100 Lire	21,30	21,34	21.30	21.34
Japan . . . . .1 Yen	0,724	0,726	0.724	0.726
Jugoslawien . . . 100 Dinar	5,694	5,706	5.694	5.706
Lettland . . . . . .100 Lats	80,92	81.08	80.92	81.08
Litauen . . . . . 100 Litas	41.66	41,74	41.66	41.74
Norwegen . . . 100 Kronen	62.30	62.42	62.37	62.49
Oesterreich . . 100 Schilling	48,95	49,05	48.95	49.05
Polen . . . . 100 Złoty	46,91	47,01	46.91	47.01
Portugal . . . . 100 Escudo	11,27	11,29	11.285	11.305
Rumänien . . . . . 100 Lei	2,488	2 492	2.488	2.492
Schweden . . . 100 Kronen	63.94	64,06	64.01	64.13
Schweiz . . . 100 Franken	80.59	80,75	80.51	80.67
Spanien . . . . 100 Peseten	33,97	34,03	33 97	34.03
Tschechoslowakei 100 Kron.	10,375	10,395	10.375	10.395
Türkei . . . . 1 türk. Pfund	1,971	1.975	1.976	1.980
Ungarn. . . . . 100 Pengö	—	—		
Uruguay . . . 1 Gold-Peso	1.049	1.051	1.049	1.051
Ver. St. v. Amerika 1 Dollar	2.488	2,492	2.488	2.492

Tendenz: Pfund nachgebend, Dollar unverändert.

Valuten-Freiverkehr Berlin, den 24. 11. 1934

Polnische Noten	Warschau / Kattowitz / Posen	46,91—47,01	Gr. Złoty 46,77—46,95

Warschauer Börse

Bank Polski	94,00
Cukier	27,50
Starachowice	12,30

Dollar privat 5,29, New York 5,30 1/8. New York Kabel 5,30 1/2, Belgien 123,65, Danzig 172,75, Holland 358,40, London 26,47, Paris 34,38 1/2, Prag 22,13, Schweiz 171,75, Italien 45,27, Berlin 213,30, Stockholm 136,45. Bauanleihe 3% 44,75, Pos. Konversionsanleihe 5% 63,00, Bodenkredite 4 1/2% 49,38. Tendenz in Aktien ein wenig stärker, in Devisen uneinheitlich.

USA. — mit deutschen Augen gesehen

Von Dr. Oskar Schneider z. Z. New York

Was dem fremden Beobachter in USA. zuerst auffällt, das ist die ungewöhnliche Aufmerksamkeit, die alle Amerikaner dem Präsidenten Roosevelt entgegenbringen. Alles, was in seinem Tageslauf menschliches Interesse zu erwecken vermag, wird bis ins tiefste Privatleben aufgestöbert und in den Zeitungen breitgetreten, die uns als „Hofberichterstattung" auf die Nerven gehen würde: Was er ißt, was in seiner Familie vorgeht, wie es um seine finanziellen Verhältnisse steht usw. Unterstützt wird dieser Personenkult durch eine Bildberichterstattung, die alle unsere Vorstellungen übertrifft und z. B. so weit geht, den Präsidenten zu zeigen, wie er sich wiegen läßt und verärgert ist über eine Gewichtszunahme von einigen Pfund. Präsident Roosevelt verdient diese persönliche Beachtung in hohem Maße. Nicht nur wegen des unbekümmerten Mutes, mit dem er in seiner Aufbaupolitik jahrhundertealte Tradition wegfegt, den kapitalistischen Mächten des Landes trotzt und neue Wege des Fortschritts sucht, sondern auch weil er als Persönlichkeit das Ideal des amerikanischen Menschen verkörpert. Der Yankee, der keinen Adel und keine Aristokratie als die des Geldes kennt und darauf stolz ist, hat dabei doch eine besondere gesellschaftliche Vorliebe für die Reste europäischer Fürstenhäuser. Und ebenso schätzt er an seinem Präsidenten einen gewissen Widerspruch zwischen seiner Persönlichkeit und seiner Politik, der sich darin äußert, daß Roosevelt zwar die Interessen des kleinen Mannes gegen die großen Geldmächte verteidigt und in seiner Politik ein durchaus

sozialer Demokrat

ist, während er in seiner Lebensführung als Aristokrat auftritt und die Privilegien der oberen Zehntausend für sich in Anspruch nimmt. Ein anderer Umstand, der ihm viel Sympathien einbringt, ist das körperliche Leiden, das ihn behindert, und die Energie, mit der Roosevelt es überwindet und verbirgt. Denn die bei einem eiskalten Bad im Meer zugezogene Kinderlähmung hindert den Präsidenten auch heute noch am Gehen und Stehen ohne künstliche Stützen. Im Weißen Haus sind für seinen Gebrauch an Stelle der Treppen Rampen eingebaut, die der Rollstuhl befahren kann. Trotzdem merkt man in der amtlichen Tätigkeit Roosevelts nichts von diesem schweren Leiden. Er arbeitet und empfängt unermüdlich und trotz der Mühe, die es ihn kostet, sieht man ihn immer und überall mit den berühmten Lächeln, das die Amerikaner so sehr lieben. Keep smiling! Take it easy! Das sind wichtige Lebensgrundsätze der Amerikaner, und es freut sie, daß sie in der Person ihres Staatsoberhauptes zu solcher Vollkommenheit ausgebildet sind. Darum ist und bleibt seine Persönlichkeit wahrscheinlich noch für lange Zeit ausschlaggebend in der Politik der Vereinigten Staaten.

*

Ueber diese Politik, über die bisherigen Erfolge und Aussichten des seit eineinhalb Jahren im Gang befindlichen New Deal, kann man eine solche Uebereinstimmung in US. Amerika nicht beobachten wie im Urteil über den Präsidenten selbst. Nur so viel scheint sicher: Die Banken, die Trusts und die großen Kapitalgesellschaften sind nicht mit Roosevelts Politik einverstanden. Die breite Masse glaubt noch daran, wenn auch der Aufschwung, den man sich versprochen hatte, zum großen Teil ausgeblieben ist. Es gibt noch an die

elf Millionen Arbeitslose,

der Winter kündigt eine neue Beschäftigungskrise an, in der Preis- und Währungspolitik sind Rückschläge nicht ausgeblieben, und die staatliche Fürsorge für die Opfer der Krise steckt erst in den Anfängen. Darum breitet sich neben dem größten Luxus im öffentlichen und privaten Leben unmittelbar das größte Elend aus. Daß trotzdem der Kommunismus erst in den großen Arbeitskämpfen dieses Jahres auffällig in Erscheinung treten konnte, hat seinen Grund darin, daß die amerikanischen Massen aus der Ueberlieferung des Pioniergeistes ihrer Vorfahren diese Erscheinungen eines krassen sozialen Mißverhältnisses hinnehmen in dem festen Glauben, daß immer noch jedem, der tüchtig ist und dem das Glück lächelt, die Stufenleiter zum Reichtum offensteht. Damit scheint es nun freilich auch im Land der unbegrenzten Möglichkeiten vorbei zu sein. Trotzdem herrscht auch unter den von der Krise schwer getroffenen amerikanischen Geschäftsleuten, Angestellten und Arbeitern eine überraschend optimistische Auffassung. In Deutschland ist seit dem Kriegsende immer geklagt worden, und wer mit seinen Geschäften oder seinen Lebensverhältnissen ganz zufrieden war, der konnte als weißer Rabe gelten; der Amerikaner dagegen wird, solange er noch einen Bissen Brot zu beißen und ein Dach über dem Kopf hat, nicht zugeben, daß es ihm schlecht geht. Und auch jetzt hält er die Fahne der Hoffnung hoch.

*

Allerdings, darüber ist man sich einig, — und auch Roosevelt gibt es in seinen Fireside-Gesprächen (den Rundfunkansprachen vom Kaminfeuer aus an das Volk) — offen zu, daß alles, was im Laufe der

neuen Wirtschaftspolitik

an Reformen angeordnet worden ist, ein kühnes, großzügiges, aber doch eben ungewisses Experiment darstellt. Man fährt mit der Stange der staatlichen Wirtschaftspolitik im Nebel herum, und wenn es auf die eine Weise nicht geht, dann versucht man es eben anders herum. Eine Politik, der es an Wagemut nicht fehlt, die aber doch nur in einem Lande mit so großen Raum- und Kraftreserven möglich ist wie in den USA. Durch die Abberufung des bisherigen Wirtschaftsdiktators Johnson und durch die Neuorganisation der NRA. wird das öffentliche Leben der Vereinigten Staaten von der Frage beherrscht, ob

Roosevelts Kurs nach links oder nach rechts

steuert. Wahrscheinlich hat er sich auch dafür kein starres Schema zurechtgelegt. Soweit Voraussagen möglich sind, dürfte der Präsident an der Grundrichtung der von ihm eingeleiteten sozialen Reformen (der „Politik für den kleinen Mann") festhalten und in den Fragen der eigentlichen Wirtschaftsreformen je nach Lage der Dinge mit sich reden lassen.

Trotzdem fühlt man über dem ganzen politischen und wirtschaftlichen Leben der USA. eine

nervöse Stimmung der Unsicherheit

liegen. Und wenn die Amerikaner gegenüber den Umwälzungen, die in der alten Welt vor sich gehen, vor allem auch gegenüber der Erscheinung des Nationalsozialismus mit seinen neuen Wertungen des öffentlichen, wirtschaftlichen und privaten Lebens eine Abwehrstellung einnehmen, so mag der psychologische Grund dafür in der dunklen Ahnung liegen, daß hier eine Welt im Entstehen ist, die sich anschickt, das System abzulösen, nach dem man in Amerika reich und glücklich zu werden gewohnt war. Bis vor kurzem war man hier drüben von der stolzen Gewißheit erfüllt, mit den amerikanischen Methoden der Technik, der Wissenschaft und des Geschäftslebens an der Spitze des menschlichen Fortschrittes zu marschieren. Man glaubte, wenn man diese im himmelstürmenden Bau der Wolkenkratzer symbolisierte, in den wissenschaftlichen Arbeitsmethoden und in der Standardisierung des ganzen Lebens angedeutete Entwicklung immer weiter steigern würde, dann müßte das stolze Wort von „Gods own country" für die USA. in der ganzen Welt anerkannte Wirklichkeit werden. Und nun hat die Krise mit ihren verheerenden Wirkungen diese kühnen Träume zusammengeschlagen: Die Grundsätze, die gestern noch unantastbar waren, haben ihre Gültigkeit verloren. Man wehrt sich zwar noch mit verzweifelter Energie gegen die Ueberzeugung, daß sich der auf amerikanischem Boden zu üppigster Blüte ausgebildete Hochkapitalismus überschlagen hat und seine Räder nun in tollem Leerlauf wirbeln läßt. Man versucht mit wirtschaftlichen und sozialen Reformen einzurenken, aber man fühlt doch dumpf, daß die alte Herrlichkeit der unaufhörlich sich steigernden Prosperity vorüber ist, jene Zeit, in der alles am besten schien, was am größten, am höchsten und eben am amerikanischsten war. Und wenn auch manche der Radikalmittel, mit denen Roosevelt eingegriffen hat, an faschistische und nationalsozialistische Gedankengänge erinnern, so wehrt man sich doch noch aus der Verpflichtung einer großen Tradition heraus gegen die neue, so ganz anders geartete, vom Materiellen weg hin zu einfachen Lebensformen zurückführende Weltanschauung, die in Europa ihre ersten Triumphe feiert. Mehr als im Auseinanderklaffen einzelner Programmpunkte mag in diesem Gefühl der Unsicherheit gegenüber einer neu auftauchenden und den überkommenen Anschauungen so entgegengesetzten Ideenwelt — die verständnislose Einstellung US.-Amerikas zum neuen Deutschland begründet liegen.

Standarte X. Geschichte einer Landstandarte von Herbert Schulzebeer. (K. F. Koehler, Verlag, Leipzig. Preis 2.85 RM.) — Sieben Tote hat die Standarte X in den Jahren des Kampfes verloren — und viele Verwundete. Ein junger Mediziner, der seinen letzten Groschen, seine Berufsaussichten und sein Leben Tag für Tag einsetzte, um der als richtig erkannten Idee der Volksgemeinschaft zum Siege zu verhelfen, hat als Führer des Sturmbannes und später der Standarte aus den Begebenheiten eines langjährigen Kampfes das Allgemeingültige packend und mit gesundem Humor wiedergegeben. Anders als in den Großstädten war der Kampf in den ausgedehnten Gebieten einer Landstandarte. Aber hier wie dort galt es in den kleinsten Bezirken die ersten Anhänger zu gewinnen, die Kommune mit Faust und Wort niederzuringen, den Verfolgungen des Systems Trotz zu bieten, in Stunden der Not und des Zweifels den Kopf oben zu behalten und als Führer sich nicht von der Verantwortung für all die freiwillig gebrachten Opfer niederdrücken zu lassen. Man wird gepackt von dem Geist, dem Erleben, das aus ihm spricht. Darum soll ein solches Buch der Jugend in die Hand gegeben werden, sie lernt daraus, wie schwer der Sieg erkämpft wurde, und daß sie ihn nicht als selbstverständlich hinnehmen darf, sondern die Pflicht hat, das Vermächtnis hochzuhalten, das Erreichte zu bewahren und ausbauen zu helfen.

Aus aller Welt

Der „Schönheitsdurst" der Amerikanerin

Die Industrie der Schönheitssalons steht in der Wirtschaft der Vereinigten Staaten ihrer Bedeutung nach an sechster Stelle, und das Erstaunliche ist, daß es diesen Luxusgeschäften während der Krise sogar gelungen ist, ihre Kundenzahl noch zu vergrößern. Das Geheimnis dieses seltsamen Erfolges wurde auf der dritten Jahresversammlung der amerikanischen Schönheitssalons in New York enthüllt. Es besteht darin, daß man die Preise so verbilligt hat, daß sie auch von den bescheidensten Börsen bestritten werden können. Die einzelnen Frauen geben zwar seit dem wirtschaftlichen Niedergang weniger für ihre Verschönerung aus, aber die Masse der Kunden hat so zugenommen, daß die dadurch entstandenen Verluste mehr als ausgeglichen wurden. Selbst die Fabrikarbeiterin ist imstande, sich für 50 Cent wöchentlich eine Kopfwäsche und eine Pflege der Hände zu gestatten. Ein Verkäufer von Haartrockenapparaten berichtete über den Aufschwung seiner Industrie: „Als ich 36 Haartrockner an einen Schönheitssalon in New Britain in Connecticut verkaufte, fragte ich den Besitzer: „Was willst Du denn mit 36 Haartrocknern in New Britain?" Er erwiderte: **„Ich gebe einer Fabrikarbeiterin während ihrer Frühstückspause eine Kopfwäsche, trockne ihr Haar, verabreiche ihr noch ein belegtes Brot und nehme dafür 50 Cent.** So blüht mein Geschäft." Die New-Yorker Blätter heben diese Maßnahmen als vorbildlich für andere Industrien hervor, die sich nicht so gut auf die Krise umzustellen wußten.

Majestät muß lernen

Belgrad. Jeder andere Herrscher ist leichter zu sprechen als der jüngste König Europas — Peter II. von Jugoslavien. Denn er darf nicht gestört werden! er muß lernen! Und dem kleinen König, der einer schweren Zukunft entgegengeht, wird das Lernen wahrlich nicht leicht gemacht. Für ihn existieren keine der großen und kleinen Freuden, keine der kleinen Schwindeleien und Schwänzereien, die sonst das Schulleben erleichtern und versüßen. Einsam und allein, unter ständiger Aufsicht seines Lehrers, muß er in seiner Studierstube arbeiten, arbeiten, immer nur arbeiten. Und er entbehrt die Schule um so mehr, als er ihre Freuden und Leiden bereits erleben durfte. Wie das jugoslavische Gesetz es vorschreibt, hat Peter vier Klassen der Volksschule absolviert; dann wurde er in Begleitung seines Lehrers Parot nach Cobham geschickt, wo er in das Sandroyd College eintrat.

Aber nur zwanzig Tage durfte er inmitten fröhlicher, sportbegeisterter Kameraden verbringen; dann kam die Schreckensbotschaft aus Marseille. Peter schlief noch, als die Nachricht am frühen Morgen im College eintraf. Um sechs Uhr dreißig weckte ihn sein Lehrer — der Direktor verlange nach ihm, es habe Eile. Verschlafen erschien der künftige König im Salon; kaum verstand er die schonenden, vorbereitenden Worte, die an ihn gerichtet wurden. Erst als die Stimme des Direktors vor Ergriffenheit versagte, erbleichte Peter, horchte auf und sah ihn mit starrem Blick an. Antwort gab er keine; der Schlag kam zu plötzlich. Ein rasch serviertes Frühstück wurde unberührt wieder abgetragen; ein Auto fuhr vor, der Direktor verbeugte sich tief vor seinem kleinen Schüler, und Peter fuhr davon — ins Königtum hinein, während seine schlafenden Kameraden noch nicht ahnten, daß einer der ihren eine Majestät geworden war. — Jetzt muß der kleine Peter nachholen; gar zu viel hat er durch die Trauer- und Krönungsfeierlichkeiten versäumt. Und sicherlich denkt er wehmütig an die schöne Zeit in Cobham zurück, die so wundervoll begann und so schrecklich endete. Es ist schwer, König zu sein . . .

(D. N. N.)

Die vertauschten Babys

Belgard. Just gleichfalls in Jugoslavien kam der Todor Markowitsch, ein wirklich reicher Gutsbesitzer aus Draganwitsch, zur Registratur. Mit zwei Babys auf dem Arm. Hier möge ein höherer Richter entscheiden, als sie deren in Draganwitsch hätten.

Vor einigen Tagen hätte ihm seine Gattin einen Sohn geboren, um die gleiche Zeit, als seine Schwiegertochter ihm einen Enkel gebar. Alles wäre in eitler Freude gewesen ob soviel Glück, wenn nicht Mara, das Hausmädchen, gewesen wäre. Sie wurde mit der Wartung der beiden Kinder betraut, packte sie in eine Wiege, tat eine andere Arbeit und wußte, als sie zurückkam, nicht mehr, welches nun das Kind des Hausvaters und welches das Baby des Sohnes war. Man müsse doch da amtlicherseits eine Lösung finden, denn schließlich gehe es nicht an, daß er, der alte Markowitsch, nicht wisse, welches sein Sohn und welches sein Enkel sei. Sein Enkel aber wisse später nicht, wer sein Neffe und wer sein Onkel sei. Und wenn, wie zu erwarten, auch die Gattin seines schon erwachsenen Enkels Petar in den nächsten Tagen ein Baby bekomme und hier wieder eine Verwechslung mit den Großneffen und Großonkeln vorkomme . . . Sie haben Todor Markowitsch mit einem mitleidigen Lächeln nach Hause geschickt. Zum Rätselraten hätten sie nicht einmal in den ersten Winterwochen Zeit in Belgrad. Vor allem nicht, wenn die Rätsel rechtsverbindlich seien.

Er wollte seiner Freundin imponieren

Berlin. Zwei Jahre hindurch war der jetzt 22 Jahre alte Arnold L. bei derselben Berliner Firma tätig. Er hatte sein auskömmliches Gehalt, war ordentlich und bescheiden, und gewann im Laufe der Zeit das allseitige Vertrauen seiner Vorgesetzten. Doch eines Tages, im Juni d. J., war L. nicht wiederzuerkennen. Er legte Großmannsallüren an den Tag, bewegte sich in teuren Lokalen, trieb Segel- und Tennissport und unternahm sogar eine kostspielige Badereise. Dieses Leben setzte L. zwei Monate hindurch fort, und dann war ganz plötzlich der Traum zu Ende. Seine Vorgesetzten kamen bei einer Kassenrevision dahinter, daß L. fast 3000 Mark unterschlagen und die Bücher entsprechend gefälscht hatte. Jetzt stand L. vor dem Berliner Schöffengericht. In der Beweisaufnahme ergab sich, daß er seine Verfehlungen begangen hatte, um einem Mädchen, das er in dieser Zeit kennengelernt hatte, zu imponieren, und ihr gegenüber den vornehmen Mann zu spielen.

Das Gericht berücksichtigte auf der einen Seite den jugendlichen Leichtsinn, auf der anderen aber den groben Vertrauensbruch seinen Vorgesetzten gegenüber und verurteilte L. zu acht Monaten Gefängnis.

Eine weibliche Räuberbande

Es ist dieser Tage nach mühsamen Nachforschungen gelungen, eine der berüchtigsten Räuberbanden des Karpathengebietes unschädlich zu machen. Bis auf das Haupt der Bande bestand die ganze Räuberhorde aus Frauen. Es bleibt ein Rätsel, wie sie der Anführer der Bande für seine räuberischen Zwecke ausnützen konnte. Vielleicht lag es daran, daß der Bandit, ein ehemaliger Holzfäller, dem früheren amerikanischen Filmschauspieler Valentino glich. Wie jener war er Liebling der Frauen, und zwar zu einer Zeit, als er noch der Arbeit eines Holzfällers nachging. Eines Tages aber war er mit zwei Mädchen aus dem Dorfe Eperjes verschwunden. Gleichzeitig setzten verwegene Ueberfälle auf Bauernhöfe ein. Vieh wurde gestohlen und der Erntevorrat geplündert. Das Merkwürdigste aber war, daß aus den heimgesuchten Dörfern auch Mädchen und Frauen auf geheimnisvolle Weise verschwanden. Sie waren wie vom Erdboden verschluckt. Alle Nachforschungen verliefen erfolglos.

Bis dieser Tage die Untersuchung eines neuen Raubüberfalles zu einer überraschenden Entdeckung führte. Die Beamten fanden die Fußspuren der Räuber. Sie stammten von Frauenfüßen. Aber es gelang noch immer nicht, die Banditen zu fassen, die zwar niemals mordeten, aber mit großer Verwegenheit ihre Plünderungszüge durchführten. Jetzt dämmerte den Behörden der Zusammenhang zwischen den verschwundenen Frauen und den Fußabdrücken. Die Entdeckung des Schlupfwinkels der Bande gelang aber erst, als auch die Tochter eines Polizeibeamten spurlos verschwunden war. Sie hatte einen Zettel hinterlassen, auf dem sie mitteilte, daß sie das langweilige Leben im Dorfe satt habe und ins Gebirge ginge. Der Vater des Mädchens setzte Gendarmerie und Polizeihunde auf die Fährte der Verschwundenen. Tagelang suchten sie die Karpathenwälder ab. Die Hirten des Gebirges schlossen sich der Suche an. Einer dieser Hirten entdeckte schließlich in einem Felsspalt einen Feuerschein und in einiger Entfernung davon einen Wachtposten. Der Wachtposten wurde überwältigt — es war eine Frau. Ueberraschend drang jetzt die Fahndungspatrouille in das Höhlenversteck ein. Der „Banditen-Valentino" lag langgestreckt in einem mit kostbarem Pelzwerk ausgestatteten Sessel, die Frauen bedienten ihn. Es waren die aus den Dörfern Verschollenen.

Die Behörden suchen nun das Rätsel zu lösen, welche Mittel der Bandit angewandt hat, um die geraubten Mädchen und Frauen seinen verbrecherischen Zwecken gefügig zu machen. Einige der Mädchen sagten aus, daß sie nur aus Angst bei der Bande geblieben seien, denn „Valentino" — so nannten sie ihn — habe sie mit dem Tode bedroht, andere erklärten, daß sie ihn liebten und mit ihm eventuell auf Gedeih und Verderb bis ans Ende der Welt gegangen wären.

(Leipz. N. N.)

Sie sehen und hören!

Filmbeilage der „Ostdeutschen Morgenpost“

„Der ewige Traum“

Gold auf dem Gipfel des Montblanc?

Ein Film von der ersten Ersteigung des Gipfels des Montblanc, des höchsten Berges von Europa, durch den Bauer Jacques Balmat und den Dorfarzt Dr. Paccard, zwei Savoyarden, die im Jahre 1786 den Aufstieg von Chamonix aus unternahmen, hat hier seine Verwirklichung gefunden.

Das Drehbuch, das Dr. Arnold Fanck unter Benutzung des historischen Romans „Paccard wider Balmat“ von Karl Ziak schrieb, scheint den historischen Tatsachen, abgesehen von der Liebeshandlung, einigermaßen gerecht zu werden. Die Handlung versetzt in die damalige Zeit, in der es noch an den Hilfsmitteln der modernen Alpinistik wie Steigeisen, Seiltechnik, Eispickel fehlte, und die Bergsteiger sich gegen die Gefahren der Schneeblindheit noch nicht zu schützen wußten. Unter diesen Umständen verdient die unter Zuhilfenahme einer Feuerleiter gelungene Tat der beiden Eroberer des Montblanc besondere Bewunderung, ja sie grenzt fast ans Wunderbare.

Den äußeren Anlaß zu der damaligen Ersteigung gab die hohe Prämie in Goldlouisdor, die der berühmte Naturwissenschaftler Saussure für die Ersteigung des Montblanc-Gipfels ausgesetzt hatte. Zum mindesten ebenso stark wie dieser ausgesetzte Preis aber reizte außerdem der damals weit in der alpinen Bevölkerung verbreitete Aberglaube, daß auf dem Gipfel des Montblanc Gold zu finden sei. Ueberhaupt kreisten damals um die höchsten Gipfel der Alpenwelt sonderbare mystische Vorstellungen von dort droben hausenden Dämonen, die sich den menschlichen Eindringlingen drohend entgegenstellen würden.

Diese geheimnisumwitterten Sagenvorstellungen sucht die Regie Dr. Fancks in der künstlerischen Wiedergabe der Ereignisse zu vermitteln. Damit ist ein kulturhistorisch außerordentlich interessantes Filmwerk entstanden. Ueber die bloßen Tatsachen hinaus aber ziehen vor allem auch die prachtvollen Aufnahmen von der Alpenhochwelt in den Bann, die die Kameraleute Richard Angst und Kurt Neubert einfingen. Bilder von niedergehenden Lawinen, sich loslösenden Schneewänden, von klaffenden Gletscherspalten und eisigen Schneewehen.

Sepp Rist spielt überzeugend den fanatischen jungen Bergbauern, der sich, angespornt von seinem Vater, die Bezwingung des Montblanc von Kind auf in den Kopf gesetzt hat und trotz eines fehlgeschlagenen Versuchs, der ihn fast sein Augenlicht gekostet hätte, davon nicht abläßt Seine Frau, die ihn von dem Unternehmen abzubringen sucht, gibt in warmer, menschlicher Zeichnung Brigitte Horney. G. Becce schuf die wirkungsvolle dramatische Musikuntermalung. Der Schnitt Alice Ludwigs hätte einige Längen beseitigen können.

„Ein Mädchen mit Prokura“

Die Tage des „Vamp“ dürften im deutschen Film ein für allemal vorüber sein. Auch Gerda Maurus, die man in diesen Typ gezwängt hatte, konnte ihm nun endgültig entsagen. In dem neuen Normaton-NDLS-Film „Ein Mädchen mit Prokora“ spielt sie ein Mädchen aus dem Leben unserer Tage, eine berufstätige Frau, die durch die Verwicklung peinlicher Umstände in einen Kriminalfall verstrickt wird. Herzenswärme und Lebenswahrheit sind bestimmend und ausschlaggebend für diesen Film, in dem der ehemalige Fridericus-Regisseur Cserepy nach langer Pause seine Tätigkeit als Spielleiter wieder aufgenommen hat.

Kriminalfilme haben sich beim Publikum seit jeher der größten Beliebtheit erfreut, aber bisher sind sie mitunter etwas bedenklicher Natur gewesen. Das Kriminelle hat oft genug zu sehr im Vordergrunde gestanden; der Verbrecher hat nicht selten eine unberechtigte Verherrlichung erfahren. Das ist in dem neuen Film mit Glück und mit betonter Absichtlichkeit vermieden worden. Vielmehr zeigt dieser Film einen Kriminalfall, wie er sich überall und jeder Zeit ereignen und wie jeder von uns unwissentlich und ungewollt in eine derartige Affäre verwickelt werden kann. Cserepy hat mit dem „Mädchen mit der Prokura“ völlig neue, bisher unbegangene Wege beschritten.

„Grüß mir die Lore noch einmal“

Kaum ein anderes Lied hat so schnell seinen Weg durch alle Gaue unseres Vaterlandes genommen, wie dieses von der Lore, dem Försterkind. Woher es kam, von wem es kam, keinem ist es wohl so recht zum Bewußtsein gekommen, jetzt steht die ganze frohe Heiterkeit dieses Liedes im Film — — —

Im schönen, deutschen Wald liegt das Försterhaus, in das Lore, die ihr Sportstudium aufgegeben hat, zurückgekehrt ist. Ihr geliebter Wald gehört zum Gut der Baronin Leonie, deren Sohn Wolfgang keineswegs gewillt ist, sich der Landwirtschaft zu widmen, der lieber im Ausland seinem Studium nachgehen will. Doch das Geld ist auch hier knapp. Man beschließt deshalb, den Wald abzuholzen — — aber da stoßen Mutter und Sohn auf den Widerstand des alten Försters, der die große Gefahr dieses Holzschlags für den Bestand der Forsten übersieht.

Eines Tages erhält Lore den Besuch ihrer Freundinnen und Sportkameradinnen vom Stadion, die, fröhlich singend, auf einem Leiterwagen auf das Gut gefahren kommen. Und — ohne daß sie es wissen — ist noch ein anderer mitgekommen: Theo, der Musikstudent, der an Lore sein Herz verloren hat.

Nachts zieht er hinaus vor das Försterhaus und bringt ihr als Zeichen seiner Liebe, die leider nur so einseitig ist, ein Ständchen. Es ist das „Lore-Lied“, das von hier aus nun seinen Siegeszug antritt. Lores Liebe aber gilt dem jungen Gutsherrn, Baron Wolfgang. Wolfgang weiß, was er seiner heimatlichen Scholle schuldig ist — und bekommt auch noch seine Lore, das blonde Försterkind — — und das fröhliche Sportmädel Ulla fängt das Herz Theos ein, dem die ganze lustige Mädchenschar das Huldigungslied verdankt — „Schön sind die Mädels von 17, 18 Jahr.“



Paula Wessely und Willy Forst als Erzhorzogin Marie-Luise und Herzog von Modena in dem großen Ciné-Allianz-Film der Europa „So enbete eine Liebe“, den Karl Hartl inszenierte.

Hochbetrieb bei der Ufa

Bei der Ufa herrscht augenblicklich in den Atelierbetrieben in Neubabelsberg und Tempelhof Hochbetrieb. Vier Filme sind zur Zeit in Arbeit, drei weitere Filme gehen in den nächsten Tagen ins Atelier.

Unter Karl Hartls Spielleitung werden augenblicklich die Aufnahmen für den Großfilm „Zigeunerbaron“ in Uetz und Babelsberg gleichzeitig gedreht. In der großen Mittelhalle sind Heinz Hilpert und Steinbicker mit den letzten Aufnahmen für den Ufa-Film „Liebe, Tod und Teufel“ beschäftigt.

Der RN.-Film der Ufa „Punks kommt aus Amerika“ unter der Spielleitung von Karl Heinz Martin arbeitet gleichzeitig in zwei Ateliers in Babelsberg, während in einer weiteren Tonhalle zwei Kurzfilme der Brauer-Produktion der Ufa synchronisiert werden. Für den neuen Großfilm der Ufa „Barcarole“ werden zur Zeit in Neubabelsberg in zwei Ateliers die ersten großen Bauten errichtet.

Auch die Tempelhofer Ateliers sind voll besetzt. Hier sind die Aufnahmen zu dem Ufa-Film „Frischer Wind aus Kanada“ unter der Spielleitung von Heinz Dietrich Kenter in Gemeinschaft mit Erich Holder in vollem Gange. Die Vorbereitungen für den Ufa-Film „Die törichte Jungfrau“, den Schneider-Edenkoben inszeniert, sind so weit fortgeschritten, daß ebenfalls im Laufe der nächsten Woche noch mit den Aufnahmen begonnen wird. Die Aufnahmen zu dem RN-Film der Ufa „Die Liebe und die erste Eisenbahn“ sind beendet worden. Hauptdarsteller sind Karin Hardt, Ida Wüst, Hans Schlenck, Fritz Kampers, Jakob Tiedtke, Max Gülstorff.

Ein neuer Film des Reichsnährstandes

Im Jofa-Atelier in Berlin-Johannestal begannen die Innenaufnahmen zu einem Spielfilm „Die Saat geht auf“, den Hans von Passavant nach einer Anregung des Stabsamtes des Reichsbauernführers schrieb. Der Film wird gemeinschaftlich von der Reichspropagandaleitung der NSDAP., Abteilung Film, und dem Stabsamt des Reichsbauernführers, Hauptabteilung Werbung, hergestellt. Er zeigt am Schicksal eines aus der Großstadt zur Scholle zurückfindenden Landmannes die Erfolge der Bauernpolitik des neuen Reiches. Für die Hauptrollen wurden Jakob Sinn, Jupp Hussels, Hertha Scheel und Kurt Seiffert verpflichtet. Die Außenaufnahmen fanden in den letzten Wochen in Neu-Westeel (Ostfriesland), dem vom Reich Adolf Hitlers geschaffenen jüngsten deutschen Bauernhof, statt. Bauern, Arbeiter, Handwerker und Bauernkinder spielen in diesen Aufnahmen sich selber.

Berliner Brief

Ernster Nachklang — Heinzelmännchen — Der leuchtende Vogel Pompeji in Berlin

Bußtag . . . Totensonntag . . . Es ist etwas Eigenes um dieses Berlin, wenn es in die lärmende, glitzernde Tagesfolge Stunden der Besinnung und Einkehr schaltet, die zu der üblichen Hast, zu dem Tempo und dem fieberhaften Gerenne einen starken Gegensatz bilden. In diesen Stunden hüllen sich die schimmernden Paläste in ein wehmütig gedämpftes Licht, die Tangokapellen schweigen, die Geräusche werden leiser, behutsamer, nachdenklicher, die Straßen stehen fast leer, ein seltsamer Frieden webt und schleiert im milchigen Dunst des Novembernebels über der Stadt . . . .

Lokale, die sonst von glitzernder Fröhlichkeit erfüllt sind, zeigen die toten Stirnen ihrer ausgebrannten Fassaden und hinter manchen Schaufenstern wartet schweigsam, beinahe alphaft, das große Dunkel einer ungewohnten, zauberhaften Stille. In solchen Zeiten verwandelt sich das tosende, ewig fortbrausende Berlin in eine Stadt der Trauer und der Versunkenheit. Während das ausgeschaltete Leben ungeduldig auf seinen Einsatz wartet, auf das Stichwort zu neuer Betätigung, verharren die namenlosen Häuserriegen mit ausgelöschten Lichtern, als wären ihnen plötzlich die strahlenden Augen erblindet, in stummer Verlorenheit. In keiner zweiten Stadt offenbart sich die Stille der Besinnung mit solch einem intensiven, fast körperhaften Gefühl.

Und dennoch: Gerade im Weiterbrausen des Lebens, im rastlosen Arbeits- und Schaffungsdrang vollzieht sich der Dank an die Tat und die Leistung derer, die ihr Leben für ihre Ziele geopfert haben. Wie von selbst ergibt sich hier, nach den Stunden der Einkehr und Sammlung, der Uebergang zum lebendigen Leben, zu Arbeit und Heiterkeit und aus dem Leid des vergangenen erwächst die Lust an der Gegenwart mit verdoppelter Stärke und Vehemenz. Darum laßt uns auch heute von den Dingen des fröhlichen, schaffenden Lebens sprechen, da doch Ernst und Heiterkeit, Besinnlichkeit und lustige Laune alle beide der einen ewig lebendigen, ewig rätselvollen Quelle entspringen . .

*

Wer noch nie als Erwachsener auf dem Boden hockend mit einer Kindereisenbahn gespielt hat, hat das Herz nicht auf dem richtigen Fleck. Wenn die Frauen, wie es in einem berühmten Zitat heißt, manchmal zu Hyänen werden, so geschieht es mindestens ebensooft, daß sich ehrwürdige Männer mit preisgekrönten Vollbärten in kleine Kinder verwandeln. Zum Beispiel: das große Warenhaus Wertheim am Leipziger Platz (einem der größten Plätze am Platze) veranstaltet eine Kinder-Märchen-Weihnachtsschau in den Gängen des großen Lichthofes. Ganz Berlin spricht von dieser entzückenden Ausstellung, und wer sich da einbilden sollte, daß die Gebrüder Grimm das deutsche Märchen erfunden haben, der ist fehl am Ort, mein Lieber! Die Gebrüder Grimm, die doch egalweg Märchen schrieben und den Wundern sozusagen auf die Schulter klopften, hätten sich an den Schaufenstern bei Wertheim vor Staunen sicher die Nase plattgedrückt und ihre Werke beschämt aus dem Buchhandel gezogen. Man denke: ein Säuglingsheim ist da eingerichtet, die beste Liliputpropaganda für ehescheue Junggesellen, mit Säuglingen (garantiert stubenrein), die man vor Begeisterung fressen möchte. Dann: das Schiffshebewerk von Niederfinow, naturgetreu nachgebildet, das ganze Tempelhofer Feld mit all seinen Einrichtungen, das Wartezimmer eines Tierarztes mit den drolligsten und rührendsten Patienten, Puppen, Soldaten, Tiere, Flugzeuge, die weltbekannte Münchener Theresienwiese mit ihren ulkigsten und urwüchsigsten bayerischen Originalen, mit Bauern und Klatschbasen und mit der klassischen „Bierzenzi“ und viele, viele andere Dinge. Weiß der Teufel, wo diese raffinierten Heinzelmännchen das herhaben!

Täglich wollen Hunderte und Tausende Menschen diese Schau, dieses Zauberreich, erleben. Sie stehen Schlange mit leuchtenden Augen, sie drücken sich und quetschen sich, sie treten sich auf die Hühneraugen und gaffen und gaffen. Von den Maulaffen, die hier feilgehalten werden, wäre ein ganzer Zoo auf Monate hinaus versorgt. Vorne stehen die Erwachsenen, die naiven Vollbärte mit der ewigen Schlaraffenlandsehnsucht im Herzen, würdige Matronen mit unersättlichem Spieltrieb und selbst das leicht eingerostete Herz der Snobisten bemüht sich, vor Begeisterung über all diese wunderschönen Dinge im Leibe zu hüpfen. Und hinten stehen die Kinder, die kleinen putzigen Herrschaften, die Naseweise und Springinsfelde und recken die Hälse und strecken die Zehen und piepsen und zwitschern, daß es eine wahre Freude ist!

Ja, und selbst der gestrenge Herr Schupo möchte gar so gerne dabei sein und mitspielen. Als er klein war, wollte er Schupo spielen . . . Wies eben manchmal so kommt . . .

*

Ein Zauberer huscht über den Asphalt. Er hat einen großen Sack auf dem Rücken und manchmal bleibt er stehen, „lacht sich einen Ast“ und „veräppelt“ seine Berliner.

Wo käme sonst der leuchtende Papagei her? Selbst Robinson, der den klassischen Papagei eigentlich erst auf seiner Informationsreise erfunden hat, wäre vor Staunen platt, wenn er in seinem traditionellen Lendenschurz plötzlich in der Tauentzienstraße auftauchen würde.

Hinter einem Schaufenster schaukelt ein riesengroßer, leuchtender Papagei. Zwei ganze Meter mißt dieser Vogel und gegen Abend, wenn er gerade gut gelaunt ist, beginnt er in allen Farben zu schillern. Auch hier stehen die Leute und gaffen. Es ist und bleibt so: das Vieh leuchtet. Es leuchtet wunderschön, wie kein wirklicher Papagei besser und natürlicher leuchten könnte. Das künstliche Tier übertrumpft die Natur: was ihr könnt, das kann ich schon lange! So'n bißchen schillern? Kunststück! Er hat leicht leuchten, der Vogel, denn er leuchtet auf Grund eines sehr verwickelten und umständlichen chemischen Prozesses, mit dem er selbst nicht das geringste zu tun hat. Der Dank für dieses Leuchtwunder der Tauentzienstraße, das sogar die berühmte leuchtende Frau von Pirano übertrifft, gebührt der Auer-Lichtgesellschaft, die von einer neuen Eingebung erleuchtet wurde.

*

Na, dachte ich mir, nachdem ich das glitzernde Vieh genügend bewundert hatte, da wirst du dich mal von dem Schreck erholen und in einer vernünftigen Kneipe einen kräftigen Korn hinter die Binde gießen. Sprachs, bog in die Ansbacherstraße und verschwand in einem Lokal. Ich traute nicht meinen kurzsichtigen Augen, denn an diesem Tage schien alles verhext zu sein! An Stelle eines normalen Geschäftsführers empfing mich ein alter, waschechter Römer, und die Räume schienen aus jener Zeit zu stammen, da die Cäsaren anfingen, leicht zu verblöden und anstatt vernünftig zu regieren, Wein tranken und herumbuhlten.

Die Wände waren mit gebrannten Tonziegeln ausgelegt und am Eingang der Nymphender standen hohe pompejanische Weinkrüge, sogenannte Amphoren oder wie die Dinger hießen, aus denen die Kaiser ihr Danziger Goldwasser tranken. Na, und so trank ich denn meinen Korn aus einem pompejanischen Weinkrug, wie es seiner Zeit die seligen Neureiche unter den Römern getan hatten. Ein römischer Kamin war auch da, in dem brannte sogar ein Feuer. Gleich daneben plätscherte eine echt römische Quelle und zwar, wie mir der Geschäftsführer versicherte, die Quelle des Sarnus. Muß wohl sehr prominent gewesen sein in Pompeji, dieser Herr Sarnus. Ich hatte leider kein pompejanisches Kleingeld bei mir, aber man ließ mit sich reden und war auch mit meinem kläglichen Fünfmarkstück zufrieden Zum Schluß wollte ich mir noch eine schmucke Sklavin kaufen, die ich dazu auserſehen hatte, zu Hause meinen Staubsauger zu bedienen, aber die Sklavinnen seien längst alle, sagte der Herr Geschäftsführer.

Also bin ich im alten Pompeji gewesen. Ein tüchtiger Geschäftsmann hat es ausgegraben und es in eine intime, gemütliche Bar verwandelt. Die letzte Berliner Sensation: Pompeji in der Ansbacherstraße! Von nun an wird die Frage lauten: wie verbringe ich meine „letzten Tage?“

Ueber Pompeji hätte ich beinahe meinen lieben Werner Finck vergessen, den frechsten und schüchternsten Ansager von Berlin, von dem die Ansage geht, daß er es wie kein zweiter versteht, durch die Blume anzusagen. Werner Finck hat wieder sein berühmtes Kabarett eröffnet, die Katakombe (welch sinniger Uebergang von Pompeji!) in der Martin-Luther-Straße neben der Scala. Er treibt dort mit einem Stab Mitarbeiter allerhand amüsanten Ulk. Manch einer soll dort schon sein Zwerchfell verloren haben . . .

Sportkurse der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

Sonntag

Gleiwitz:

9 Uhr: Reichssportabzeichen, (Männer) Sportplatz Hermann-Göring-Realgymnasium, Coseler Straße 1, (2 Stunden = 0,40 RM.)

9 Uhr: Leichtathletik (Männer und Frauen) Sportplatz Hermann-Göring-Realgymnasium, Coseler Straße 1 (2 Stunden = 0,40 RM.)

Beuthen:

9,30 Uhr: Reichssportabzeichen (Männer) Sportplatz Stadtpark (2 Stunden = 0,40 RM.)

9,30 Uhr: Leichtathletik (Männer und Frauen), Sportplatz Stadtpark (2 Stunden = 0,40 RM.)

Montag

Gleiwitz:

20,30 Uhr: Schwimmen (Männer), Bad Wilhelmshaus, Heydebreckstraße 40 (1½ Stunden = 0,30 RM.)

19 Uhr: Fröhliche Gymnastik und Spiele (Frauen) Schule 11, Ellgut, Beethovenstraße 31 b. (2 Stunden = 0,20 RM.),

18 Uhr: Leichtathletik (Männer und Frauen), Hermann-Göring-Realgymnasium, Coseler Straße 1, (2 Stunden = 0,40 RM.)

Beuthen:

20 Uhr: Allgemeine Körperschule (Frauen und Männer), Horst-Wessel-Realgymnasium, Ostlandstraße 9, (2 Stunden = 0,20 RM),

20 Uhr: Allgem. Körperschule (Männer) Berufsschule, Gräupnerstraße (2 Stunden = 0,20 RM.),

18 Uhr: Fröhl. Gymnastik u. Spiele (Frauen) Horst-Wessel-Realgymnasium, Ostlandstr. 9, (2 Stunden = 0,20 RM.).

Dienstag

Gleiwitz:

20 Uhr: Allg. Körperschule (Frauen und Männer), gewerbl. Berufsschule, Kreidelstraße (2 Stunden = 0,20 RM.).

18 Uhr: Allg. Körperschule (Männer), Knabenmittelschule, Helmuth-Brückner-Straße (2 Stunden = 0,20 RM.),

20,30 Uhr: Schwimmen (Frauen), Bad Wilhelmshaus, Heydebreckstraße 40 (1½ Std. = 0,30 RM.)

18 Uhr: Fröhl. Gymnastik u. Spiele (Frauen), gewerbl. Berufsschule, Kreidelstraße (2 Std. = 0,20 RM.)
19,30 Uhr: Fröhl. Gymnastik u. Spiele (Frauen) Marien-Lyzeum, Oberwallstraße 21 (2 Std. = 0,20 RM.)

20 Uhr: Bodegymnastik (Frauen) Eichendorff-Oberlyzeum, Hindenburgstr. 22, (2 Std. = 0,40 RM.),

Hindenburg:

18 Uhr: Allgem. Körperschule (Männer), gewerbliche Berufsschule, Kamillianerplatz (2 Stunden = 0,20 RM.),

20 Uhr: Fröhl. Gymnastik u. Spiele (Frauen), gewerbl. Berufsschule, Kamillianerplatz (2 Stunden = 0,20 RM.),

Beuthen:

16,30 Uhr: Schwimmen (Frauen und Männer), Hallenschwimmbad, Hindenburgstraße (1½ Stunden = 0,30 RM.),
18 Uhr: Fröhl. Gymnastik u. Spiele (Frauen) Hindenburg-Gymnasium, Gymnasialstr. 5 (2 Stunden = 0,20 RM.)

20 Uhr: Leichtathletik (Frauen und Männer), Moltketurnhalle, alte Kaserne (2 Std. = 0,40 RM.)

18 Uhr: Schwimmen (Anfänger Frauen und Männer), Hallenschwimmbad, Hindenburgstraße (1½ Std. = 0,30 RM.)

Mittwoch

Gleiwitz:

19 Uhr: Allgem. Körperschule (Männer) Schule 11, Ellguth-Beethovenstr. 31b, (2 Std. = 0,20 M)

20 Uhr: Fröhl. Gymnastik u. Spiele (Frauen), Eichendorff-Oberlyzeum, Hindenburgstraße (2 Stunden = 0,20 RM.)
19 Uhr: Fröhl. Gymnastik u. Spiele (Frauen), Sosnitza, Saal bei Kondrot (2 Std. = 0,20 RM.).

Hindenburg:

18 Uhr: Allgem. Körperschule (Frauen und Männer), gewerbl Berufsschule (2 Std. = 0,20 RM.), Kamillianerplatz.

20,30 Uhr: Schwimmen (Frauen und Männer), Stadtbad, Schecheplatz, (½ Std. = 0,30 RM.),

20 Uhr: Bodegymnastik (Frauen), gewerbliche Berufsschule, Kamillianerplatz (2 Std. = 0,40 RM.),

Beuthen:

18 Uhr: Allgem. Körperschule (Männer), Horst-Wessel-Realgymnasium, Ostlandstr. 9, (2 Std. = 0,20 M.)

20 Uhr: Fröhl. Gymnastik u. Spiele (Frauen), Mittelschule, Breite Straße (2 Std. = 0 20 RM.)

20 Uhr: Skigymnastik (Frauen und Männer), Schule 8, Elsterbergstraße, (2 Std = 0,30 RM.)

Donnerstag

Gleiwitz:

18 Uhr: Allgem. Körperschule (Frauen und Männer), Polizeisportschule, Raudener Str. 56, (2 Std. = 0,20 RM.),

20,30 Uhr: Allgem. Körperschule (Männer), Sosnitzt, Saal bei Kondrot, (2 Std. = 0,20 RM.),

20,30 Uhr: Schwimmen (Männer) Bad Wilhelmshaus, Heydebreckstraße 40 (1½ Std. = 0,30 RM.),

19,30 Uhr: Fröhl. Gymnastik und Spiele (Frauen), Marien-Lyzeum, Oberwallstraße 21, (2 Std. = 0,20 RM.),

18 Uhr: Reichssportabzeichen (Männer), Hermann-Göring-Realgymnasium. Coseler Straße 1, (2 Std. = 0,40 RM.)

20 Uhr: Skigymnastik. (Frauen und Männer), Polizeisportschule, Raudener Straße 56 (2 Stunden = 0,30 RM.)

Hindenburg:

20 Uhr: Allgem. Körperschule (Männer), gewerbl. Berufsschule, Kamillianerplatz (2 Std. = 0,20 M)

20 Uhr: Fröhl. Gymnastik u. Spiele (Frauen), gewerbl. Berufsschule, Kamillianerpl. (2 Std. = 0,20 M.)

Beuthen:

19,30 Uhr: Schwimmen (Frauen und Männer), Anfänger, Hallenschwimmbad, Hindenburgstr. (1½ Std. = 0,80 RM.),

21 Uhr: Schwimmen (Frauen und Männer), Fortgeschrittene, Hallenschwimmbad, Hindenburgstr. (1½ Std. = 0,30 RM.)

Freitag

Gleiwitz:

20 Uhr: Schwimmen (Frauen) Hallenbad, Wilhelmshaus, Heydebreckstraße 40, (2 Std. = 0,30 RM.)

19 Uhr: Jiu-Jitsu (Frauen u. Männer) Schule 2, Kaltbadstraße (1½ Std. = 0,40 RM.),

20,30 Uhr: Boxen (Männer), Schule 2, Kaltbadstraße 8, (1½ Std. = 0,40 RM.)

Hindenburg:

20,30 Uhr: Schwimmen Frauen u. Männer), Hallenschwimmbad, Schecheplatz (1½ Std. = 0,30 RM.)

Freitag

Beuthen:

16,30 Uhr: Schwimmen (Frauen und Männer), Hallenschwimmbad, Hindenburgstr. (1½ Std. = 0,30 M.),

19 Uhr: Schwimmen Frauen und Männer) Hallenschwimmbad, Hindenburgstr. (1½ Std. = 0,30 RM.)

18 Uhr: Helleraugymnastik (Frauen), Hindenburggymnasium, Gymnasialstr. 5 (2 Std. = 0,40 RM.),

20 Uhr: Reichssportabzeichen (Männer), Moltke-Turnhalle, Alte Kaserne (2 Std. = 0,40 RM.)

Sonnabend

Gleiwitz:

21 Uhr: Allgem. Körperschule Männer), Schule 10, Gleiwitz-Petersdorf, Hegenscheidtstr. (1 Stunde = 0,20 RM.),

20 Uhr: Fröhl. Gymnastik u. Spiele (Frauen) Schule 10, Petersdorf, Hegenscheidtstr. (1 Std. = 0,20 M.)

Beuthen:

19 Uhr: Jiu-Jitsu Frauen und Männer), Horst-Wessel-Realgymnasium, Ostlandstraße 9 (1½ Std. = 0,40 RM.),

20,30 Uhr: Jiu-Jitsu (Frauen u. Männer), Horst-Wessel-Realgymnasium, Ostlandstr. 9, (1½ Std. = 0,40 RM.).

Den toten Sportlern

Betrachtungen zum Totensonntag

Und wo immer müde Fechter
Sinken im mutigen Strauß,
Es kommen frische Geschlechter
Und fechten es ehrlich aus.

Joseph v. Eichendorff.

Klirrend fiel ein Florett zu Boden. Hände verkrampften sich in der Starre zwischen Leben und Tod um den Volant. Menschen auf rasenden Motorrädern wurden aus der Bahn getragen. Große Sportsleute starben. Berühmte Namen erloschen . . . und neben ihnen steht die Verlustliste der Unbekannteren, der Kleinen, deren Ende tragischer ist, weil es die Möglichkeit der Erfüllung zerstörte, die das Sterben der Großen zu einem Ereignis macht.

Wenn wir die Reihe der toten Sportler überblicken, ob sie im heißen Wettstreit starben oder friedlich zu Hause und ohne daß ihr Sport irgendetwas mit dem Tod zu tun hatte, sehen wir, daß uns das Jahr gnädig gewesen. Es hat traurigere Jahre für die Sportler der Welt gegeben.

Das Sterbenmüssen teilen die Sportsleute mit allen Menschen. Es wäre kein Anlaß, ihrer besonders zu gedenken, wenn nicht bei solchen Gelegenheiten der beste Zeitpunkt wäre, Irrtümer zu berichtigen, die immer noch Verwirrung anrichten. Was wollen selbst die Toten des Maschinensports gegen die gewaltige lebensbejahende, Lebensfreude erzielende und steigernde Idee des Sports besagen? Die Toten, die in ihrem Sport und an ihm sterben, sind ein winziger Tribut für all das Gesundende, Erhebende, Fördernde, das der Sport für die Menschheit bedeutet.

Schlimme Philister, die zetern, wenn irgendwo ein Unglücksfall einen Fußballer sterben läßt, dem absichtslos ein böser Tritt zugefügt wurde, wenn hinter der Hürde eines Hindernisrennens ein Jockey stirbt oder wenn eine Tücke von Weg oder Material einen Motorradfahrer gegen einen Baum reißt! Wir verneigen uns in Demut und Ehrfurcht vor dem herben Geschick des betroffenen Menschen, aber wir denken keine Sekunde daran, deshalb den Sport zu schmähen.

Es ist ein Stück Gnade wirksam im Sterben der Sportler. Wenn die Götter den früh sterben lassen, den sie lieb haben, so lieben sie nicht minder jenen, den sie mitten aus dem saftstrotzenden Leben holen, mitten aus der größten Hingabe an das Dasein. Wo aber ist diese Hingabe wirksamer als im Gipfelgefühl der Sportleistung? Wenig Tode versöhnen so, wie die auf den Kampfplätzen des Sports.

Die Armee der Menschen, die irgendeinen Sport treiben, ist unübersehbar. Keine Armee der Welt hat weniger Verluste. Es ist etwas anderes, was uns am Sterben der bedeutenden Sportler ergreift, es ist etwa das gleiche Gefühl, das uns anpackt, wenn wir hören, daß ein großer Sänger mitten im Glanz seiner Arie starb, das Gefühl, daß jäh hinweggenommen wurde ein Mensch, der Zehntausenden und vielleicht Millionen Beglückung bedeutet hat, Steigerung des Lebensgefühls, Mut zum Weitermachen, Trost und Zuspruch zugleich. Es ist ein Gefühl, das nichts wissen will von dem Geschenk, das in einem solchen Tod für den Betroffenen liegt.

Die toten Sportler haben eine gewaltige Trauergemeinde. Keine nutzlos klagende, keine resignierende. Der Romantiker Joseph von Eichendorff hat es besser gesagt, als es die Lyriker unserer Zeit sagen können: „Es kommen frische Geschlechter und fechten es ehrlich aus."

Prüfung für Schwimmeister und -meisterinnen der Provinz Schlesien

Am Dienstag, dem 22. Januar 1935, findet im Institut für Leibesübungen der Universität und der Technischen Hochschule in Breslau eine Prüfung der Schwimmeister (innen) statt.

Durch das Bestehen dieser Prüfung wird die Befähigung zur Beaufsichtigung des Schwimm- und Badebetriebes in öffentlichen und privaten Schwimm- und Badeanstalten nachgewiesen.

Zur Prüfung werden zugelassen Bewerber (Bewerberinnen), die mindestens 21 Jahre alt und unbescholten sind und nachweisen können, daß sie sich durch eine erfolgreiche Tätigkeit von mindestens zwei Jahren in einer fachmännisch geleiteten Schwimm- oder Badeanstalt auf den Schwimmeister- (Schwimmeisterinnen-) Beruf vorbereitet haben. Mit Rücksicht darauf, daß die praktische Ausbildung an vielen Orten nur in Sommerbadeanstalten erfolgen kann, hat der Minister bestimmt, daß die Forderung einer zweijährigen Tätigkeit auch dann als erfüllt anzusehen ist, wenn der Prüfling während zweier Jahre in der Hauptbadezeit in offenen Badeanstalten beschäftigt gewesen ist. Bei Angehörigen der Reichswehr und der Reichsmarine wird von dieser Forderung abgesehen.

Ueber sonstige Vorbereitungen in Schwimmvereinen, Teilnahme an Massage- und Sanitätslehrgängen usw. sind ebenfalls Bescheinigungen beizubringen. Zur Prüfung haben die Bewerber (Bewerberinnen) ferner einzureichen:

1. einen selbstgeschriebenen Lebenslauf auf besonderem Bogen;
2. ein polizeiliches Führungszeugnis;
3. ein Zeugnis eines Amts-, Stadt- oder Schularztes darüber, daß der Körperzustand und die Gesundheit des Bewerbers (der Bewerberin) die Ausübung des Berufes als Schwimmeister (Schwimmeisterin) gestattet (nach Anlage 1 zur Prüfungsordnung vom 27. April);
4. einen Ausweis über die arische Abstammung;
5. einen amtlichen beglaubigten Personalausweis mit Lichtbild.

Die Meldungen sind bis zum 5. 1. 1935 an das Institut für Leibesübungen der Universität und der Technischen Hochschule, Breslau 16, einzureichen.

gez. **Dr. Sauerbier,**
Direktor des Instituts für Leibesübungen.

Beuthen 09–Warschawianka Warschau

Internationaler Eishockeykampf in Kattowitz

Nachdem die Eishockeymannschaft von Beuthen 09 am Sonnabend das Rückspiel gegen SKH. Kattowitz erledigt hat, trifft sie heute auf einen außerordentlich schweren Gegner, der sich aus den besten Spielern Warschaus zusammensetzt. Man muß in Polen schon viel von dem Können der 09er halten, wenn man sie für würdig erachtet, den Spielpartner für die polnischen Olympiakandidaten zu stellen. An einen Erfolg der Beuthener ist kaum zu denken, doch wird sich der Schlesische Meister bestimmt nicht kampflos geschlagen geben. Das interessante Spiel, daß 09 mit der Mannschaft Katzor I; Podleska, Schwertfeger; Ruschzyk, Hillmann, Thiel; Katzor II, Fries, Gonsior bestreitet, findet um 13 Uhr auf der Kattowitzer Kunsteisbahn statt.

Am 13. Januar Oberschlesier-Lauf in Wildgrund

In der Generalversammlung des Skiklubs Neustadt wurde bekannt gegeben, daß am 13. Januar wieder der Oberschlesier-Lauf in Wildgrund stattfindet. Die Organisation und Durchführung will man dem Skiklub Neustadt übertragen. Der bekannte Norweger Lingson wird im Januar auf der Bischofskoppe weilen, um die Oberschlesier-Skiläufer im Lauf und Sprung zu schulen. Bei günstiger Schneelage ist für den 24. Februar ein vereinsoffenes Springen in Wildgrund geplant.

Nüßlein von Vines besiegt

Schätzungsweise 8000 Zuschauer hatten sich im Londoner Wembley-Sportpalast eingefunden, um der Begegnung der beim internationalen Berufsspieler-Tennisturnier bisher noch ungeschlagenen Meisterspieler Hans Nüßlein und Ellsworth Vines beizuwohnen. Die Entscheidung über die Plazierung in dem Turnier bringt nun der Kampf Tilden-Vines. Sofern Tilden gewinnt, hat er die gleiche Zahl von Siegen und Niederlagen wie Nüßlein und Vines, so daß wahrscheinlich die gewonnenen Spiele den Ausschlag geben werden. Tilden siegte am Abend des Nüßlein-Vines-Kampfes mit 7:5, 6:3, 6:3 gegen Plaa, und Barnes behielt mit 6:3, 6:0, 8:6 über Maßkell die Oberhand.

Sonntags-Programm

Gleiwitz

14 Uhr: Vorwärts-Rasensport — Hertha Breslau. Fußball-Gauklasse. (Jahnstadion).

Hindenburg

14 Uhr: Deichsel — Beuthen 09. Fußball-Gauklasse. (Deichselplatz).

Ratibor

11 Uhr: Preußen Ratibor — Ostrog 1919. Fußball-Bezirksklasse.
14 Uhr: Ratibor 03 — Breslau 02. Fußball-Gauklasse.

Ottmuth

14 Uhr: DSC. Bata — SV. Delbrück. Fußball-Bezirksklasse.

Kattowitz

13 Uhr: Warschawianka Warschau — Beuthen 09. Eishockey. (Kunsteisbahn.)

Die Zuschauer, die dem Spiel Vorwärts-Rasensport—Hertha Breslau im Jahnstadion beiwohnen, werden gebeten, während der ersten Halbzeit wegen der Totenfeier, die neben dem Sportplatz am Lindenfriedhof abgehalten wird, unbedingt äußerste Ruhe zu bewahren.

Im Reiche

Der Sport am letzten November-Sonntag, der, wie stets, dem Andenken der Toten gewidmet ist, hält sich in allen Lagern in bescheidenen Grenzen. Wo immer auch Sportsleute an diesem Tage in friedlichem Wettkampf zusammenkommen, wird man bei halbmast-wehenden Flaggen durch eine Minute des Schweigens der Toten und Gefallenen gedenken.

Fußball: Die Meisterschaftsspiele werden nur in einem Teil der 16 deutschen Gaue fortgesetzt. Freundschaftsspiele ihrer Gaumannschaften haben Mitte und Nordhessen nach Erfurt sowie Württemberg und Südwest nach Göppingen vereinbart. In Ostpreußen und Pommern ruht der Spielbetrieb ganz.

Hockey: Im Vordergrund des Interesses steht das Endspiel um den Silberschild des Hockey-Bundes. Die Gaumannschaften von Brandenburg und Baden/Württemberg sind die Gegner in diesem Treffen, das auf dem Platz des Berliner Hockey-Clubs stattfindet.

Schwimmen: Die Berliner Vereine treffen sich mit ihren besten Kräften beim alljährlichen Toten-Gedenkschwimmen, das der SSC. 89 am Sonnabend und Sonntag im Stadtbad, Gartenstraße, durchführt. Am internationalen Schwimmfest in Düsseldorf nimmt eine Abordnung des Rotterdamer Damen-SV. Onderlinge mit der Europameisterin Mastenbroek an der Spitze teil.

Mantel wieder in Frankfurt

Hugo Mantel, der bekannte Läufer der Frankfurter Eintracht, ist nach einjährigem Aufenthalt in Italien und Frankreich wieder in die Heimat zurückgekehrt. Am Bußtag spielte Mantel bereits in der Frankfurter Stadtmannschaft gegen Mannheim. Vom 1. Dezember ab wird er auch in der Eintracht-Elf wieder zu sehen sein.

Wintersportverbindungen nach Ziegenhals und Freiwaldau

Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Oppeln teilt mit:

Auf die vielen aus Kreisen der Wintersportler an die Reichsbahndirektion Oppeln ergangenen Anfragen teilt die Reichsbahndirektion Oppeln mit, daß zur Ausübung des Wintersports an Sonntagen vom 15. Dezember 1934 bis 31. März 1935 folgende Verbindungen von Oppeln nach Ziegenhals und Freiwaldau bestehen:

Hinfahrt am Sonntag vormittag: Oppeln ab 4.24, Neiße an 5.52, ab 6.30, Ziegenhals Hbf. an 6.53, ab 7.04, Freiwaldau an 7.50; Oppeln ab 5.50, Neiße an 7.15, ab 8.10, Ziegenhals Hbf. an 8.51, ab 9.00, Freiwaldau an 9.44; Oppeln ab 9.38, Neiße an 10.52, ab 11.10, Ziegenhals Hbf. an 11.39, ab 12.20, Freiwaldau an 13.16.

Rückfahrt am Sonntag abend: Freiwaldau ab 18.47, Ziegenhals Hbf. an 19.30, ab 20.06, Neiße an 20.31, ab 20.50, Oppeln an 22.14; Freiwaldau ab 19.08, Ziegenhals Hbf. an 19.50, ab 20.06, Neiße an 20.31, ab 20.50, Oppeln an 22.14; Freiwaldau ab 20.10, Ziegenhals Hbf. an 20.50, ab 21.59, Neiße an 22.32, ab 23.03, Oppeln an 0.08; Freiwaldau ab 22.07, Ziegenhals Hbf. an 22.41, ab 23.01, Neiße an 23.25, ab 23.30, Oppeln an 0,51.

Außer diesen Verbindungen besteht am Sonnabend nachmittag eine gute Fahrgelegenheit für diejenigen Reisenden, die in Freiwaldau oder Ziegenhals übernachten wollen, und zwar Oppeln ab 15.29 Uhr, Neiße an 16.37, ab 16.55, Ziegenhals Hbf. an 17.16, ab 17.56, Freiwaldau an 18.45 Uhr.

Gesellschaftsfahrt nach Krakau—Wieliczka. Nachdem in den letzten Wochen größere polnische Touristengruppen einen mehrtägigen Aufenthalt in Berlin genommen haben, fährt nunmehr am Sonntag, 2. Dezember, wieder unter Wahrung der Gegenseitigkeit ein Sonderzug ab Beuthen nach Krakau und dem Salzbergwerk Wieliczka. Diese Gesellschaftsfahrt wird die letzte in diesem Jahre sein. Das Programm ist außerordentlich reichhaltig. Auf der Hinfahrt findet im beliebten Tanzbarwagen ein lustiges Jolanthe-Schlachtfest statt. Der sozialpolitische Klub in Krakau veranstaltet zu Ehren der reichsdeutschen Gäste einen deutsch-polnischen Abend, die Krakauer Gesellschaft zur Förderung des Wintersports einen Skisportler-Werbeabend. Als Ueberraschung findet eine kostenlose Verlosung von Freikarten zum Besuch der polnischen Wintersportplätze statt. Wir verweisen im übrigen auf die heutige Anzeige.

Rechtskunde des Alltags

Instandsetzung der Häuser — Feuerversicherung

Die Hausbesitzer haben von den Möglichkeiten, die ihnen die Reichsregierung im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms gegeben hat, ihre Grundstücke und Wohnungen zu erneuern bezw. umzubauen, viel Gebrauch gemacht. Durch Instandsetzung sind die Häuser zuweilen nicht unwesentlich in ihrem Wert gestiegen. Besondere Wertsteigerung bringt die Aufteilung großer Wohnungen in kleinere Wohnungen mit sich. Die neuen Wohnungen werden mit Badeanlagen, Heizung usw. ausgestattet; alles in allem ist das derart umgebaute Haus nicht nur ertragreicher, sondern auch als Objekt wertvoller geworden. Wichtig ist es nun für die Eigentümer umgebauter und erneuerter Häuser, ihre Feuerversicherungsverträge zu prüfen. In den letzten Jahren sind meist zufolge der finanziell schwierigen Lage des Hausbesitzers die Versicherungssummen möglichst niedrig gehalten worden. Meistens entsprach der wirkliche Wert des Hauses gar nicht mehr der Versicherungssumme. Für die Folgen einer zu niedrigen Einsetzung der Versicherungssumme muß der Hauseigentümer selbst einstehen. Die Versicherungsgesellschaft ist nicht verpflichtet, die Lage zu prüfen und die Versicherung zu berichtigen.

Angenommen das Haus hat nun eine Wertsteigerung durch Umbau erfahren, der Hausbesitzer hat aber unterlassen, die Versicherungssumme dementsprechend erhöhen zu lassen: es bricht ein Brand aus, der Schaden beläuft sich auf 12 000 Mark. Der Wert des Hauses ist 30 000 Mark, die Versicherung lautet aber nur auf 20 000 Mark. Das Haus ist also unterversichert. Die Versicherung zahlt nur auf den versicherten Wert aus, in diesem Falle demnach im Verhältnis 3 : 2, das heißt, die Brandschadensumme, die der Eigentümer bekommt, ist nicht 12 000 Mark, sondern um ⅓ geringer: 8 000 Mark. Der Hausbesitzer wird durch die Unterversicherung um 4 000 Mark geschädigt, die er nun selbst tragen muß.

Es ist bei der Feuerversicherung vorgeschrieben, daß — bei ausreichender Versicherung — bei einer Brandentschädigung ein Abzug gemacht wird, der sich nach dem Alter und dem Zustand des Gebäudes richtet. Es wird also der Zeitwert eingesetzt. Diesem kann der Hausbesitzer entgehen, wenn er eine „Neuwertversicherung" abschließt. Diese Art Versicherung beruht auf einer besonderen Vereinbarung mit der Versicherung. In diesem Falle wird bei einem Brandschaden der Bauwert berücksichtigt. Der Geschädigte ist dann zumeist in der Lage, mit der Entschädigungssumme den Schaden zu reparieren bezw. neu bauen zu lassen.

Die Hauseigentümer, die umgebaut oder erneuert haben, tun gut daran, ihre Versicherung zu verbessern und evtl sogar eine Neuwertversicherung abzuschließen.

Sicherheitsübereignung

Das Bürgerliche Gesetzbuch kennt eine Sicherheitsübereignung nicht. Nach den Vorschriften des Sachenrechts des Bürgerlichen Gesetzbuches kann nur ein Schuldner seinem Gläubiger eine bewegliche Sache zum Besitz übergeben zur Sicherung der Forderung. Der Schuldner muß sich also von der Sache trennen. Diese Einrichtung genügt aber den Ansprüchen der modernen Wirtschaft nicht mehr. Ein Kaufmann oder Fabrikant kann die Betriebsmittel, die er zu seinem Gewerbe braucht, dem Gläubiger oder Kreditgeber zur Sicherung nicht abtreten, weil er ja sonst seinen Betrieb schließen müßte. Der Zweck eines Kredites ist doch Weiterführung des Betriebes. Hier ist nun eine neue Einrichtung zur Sicherheit des Kreditgebers geschaffen worden: die Sicherheitsübereignung, d. h. dem Gläubiger wird das Eigentum an einer Sache übertragen, nicht der Besitz (§ 854 des Bürgerlichen Gesetzbuches sagt vom Besitz: „Der Besitz einer Sache wird durch die Erlangung der tatsächlichen Gewalt über die Sache erworben." Eigentümer einer Sache ist der, der ein Recht an der Sache hat, er braucht nicht die tatsächliche Gewalt ausüben zu können). Die deutsche Rechtsprechung hat die Einrichtung der Sicherheitsübereignung anerkannt.

Für die Sicherheitsübereignung ist eine vorgeschriebene Form nicht erforderlich. Sie kann mündlich vereinbart werden. Aber es ist für Zweifelsfälle und Prozesse immer besser, den Sicherungsübereignungsvertrag schriftlich festzulegen. Es gibt vorgedruckte Formulare, die alle Einzelheiten enthalten. Es muß genau angegeben werden, wie hoch der zu sichernde Kredit ist, wie die Tilgung vorgenommen werden soll usw. Ebenso müssen im Vertrag die zu übereignenden Sachen einzeln aufgeführt werden. Es genügt nicht anzugeben, daß ein Warenlager übereignet wird, es muß das Warenlager genau in der Art seiner Zusammensetzung aufgeführt werden. Wird zum Vertrag eine besondere Anlage gemacht, in der einzelne Stücke verzeichnet sind, so darf Unterschrift und Datum nicht vergessen werden. Wenn Schuldner ihre gesamte Habe den Gläubigern übereignen, steht selbstverständlich die Ernstlichkeit des Uebereignungsvertrages in Zweifel. Das Reichsgericht hat solche Uebereignungen wegen des Verstoßes gegen die guten Sitten für nichtig erklärt. Das Reichsgericht vertritt in diesem Fall die Ansicht, daß es nicht angeht, wenn ein Kaufmann nach außen hin wirtschaftlich selbständig erscheint, in Wirklichkeit aber überhaupt nichts mehr besitzt.

Was ist wesentlicher Bestandteil?

Der Begriff „wesentlicher Bestandteil" ist durch die neue Rechtsprechung im Gegensatz zu früheren Auslegungen eingeengt worden. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 93) sind unter „wesentlicher Bestandteil" Sachen zu verstehen, die „nicht voneinander getrennt werden können, ohne daß der eine oder der andere zerstört oder in seinem Wesen verändert wird". Wenn eine Maschine in eine Fabrik eingebaut ist und die Wegnahme nur möglich ist, wenn das Gebäude zerstört wird, so ist die Maschine „wesentlicher Bestandteil". Ebenso ist die Maschine als wesentlicher Bestandteil anzusehen, wenn sie für ein Gebäude besonders konstruiert ist oder das Gebäude eigens für sie gebaut ist und die Entfernung der Maschine nur möglich ist, wenn das Gebäude abgerissen wird. In diesem Fall verlieren Gebäude wie Maschine ihre eigentliche Bestimmung und Verwendbarkeit. In der früheren Rechtsprechung waren die Grenzen des Begriffs „wesentlicher Bestandteil" bedeutend weiter. Zum Beispiel gelten heute in eine Fabrik eingebaute Dampfkessel nicht als wesentliche Bestandteile. Bestandteile einer Sache in der angeführten Art können nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches „nicht Gegenstand besonderer Rechte" (§ 93) sein. Diese Bestimmung ist wichtig, wenn zum Beispiel eine Maschine unter Eigentumsvorbehalt verkauft wird. Sobald sie mit einem Gebäude fest verbunden ist, daß sie nicht entfernt werden kann, ohne daß das Gebäude zerstört wird, ist die Vereinbarung des Eigentumsvorbehalts automatisch nichtig. Die Forderung des Verkäufers bleibt also ungedeckt.

Lohnansprüche des Arbeitnehmers beim Uebergang des Geschäftes auf einen anderen Besitzer

Grundsätzlich haftet der Käufer eines bestehenden Geschäftes für alle laufenden Geschäfts-Verbindlichkeiten des Vorbesitzers; es sei denn, daß ausdrücklich die beiden Kontrahenten des Kaufvertrages eine Uebernahme der Schulden durch den neuen Besitzer ausgeschlossen haben. Zu diesen laufenden Geschäftsverbindlichkeiten sind auch Lohnforderungen eines Angestellten aus einem Dienstvertrag mit dem alten Besitzer anzusehen. (Reichsarbeitsgerichtsurteil 611/31.) Wenn aber beim Erwerb des Geschäftes der neue Eigentümer ausdrücklich bei der Eintragung ins Handelsregister bemerkt, daß er für alte Forderungen nicht haftet, dann hat der Arbeitnehmer keine Möglichkeit, seinen Lohn auf Grund des alten Dienstvertrages zu beanspruchen. Das gleiche tritt ein, wenn der neue Besitzer dem Arbeitnehmer bekannt gibt, daß er für alte Verbindlichkeiten nicht aufkommt. Diese Mitteilungen aber müssen unverzüglich nach Uebernahme des Geschäftes gemacht werden. Wenn nun aber der neue Eigentümer nach der Uebernahme des Geschäfts den Arbeitnehmer weiter in Anspruch nimmt, so ist damit eine Ausschließung der Haftung für Lohnforderungen unmöglich geworden.

Haftet die Post für gewöhnliche Briefe?

Von vornherein sei festgestellt, daß die Post nur in ganz wenigen Fällen für gewöhnliche verlorengegangene Briefe haftbar zu machen ist. Meistens gehen Prozesse, die in dieser Angelegenheit angestrengt werden, für den Kläger ungünstig aus; er muß die Gerichtskosten noch dazu bezahlen. Das Reichsgericht hat im 8. Zivilsenat (Aktenzeichen 430/32) ein wichtiges Urteil gefällt: die Post ist zur Haftung für verlorene gewöhnliche Briefe nur dann verpflichtet, wenn nachgewiesen werden kann, daß die Post in der Ueberwachung, Anleitung und Schulung des in Frage kommenden Postbeamten nicht genügend Sorgfalt angewandt hat.

In den allerwenigsten Fällen wird dieser Nachweis erbracht werden können, denn die Reichspost geht in der Auswahl ihrer Beamten sehr sorgfältig vor.

Programm des Reichssender Breslau

vom 25. November bis 1. Dezember 1934

Gleichbleibende Sendezeiten an Werktagen: 5.00 Frühmusik auf Schallplatten; 6.00 Zeit, Wetter, Gymnastik; 6.25 Morgenlied, Morgenspruch; 7.00 Morgenberichte; 8.40 Frauengymnastik (Montag, Mittwoch und Freitag); 9.00 Zeit, Wetter, Tages- und Lokalnachrichten; 9,15 Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Schallplattenkonzert; 11.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand; 13.15 Mittagsberichte; 14.05 Börsennachrichten; 14.10 Werbedienst mit Schallplatten außerhalb des Programms; 14.35 Glückwünsche; 14.40 Erster Preisbericht; 17.30 Wetter und zweiter Preisbericht; 17.35 Für die Frau (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend); 18.50 Programm des nächsten Tages, anschließend Wettervorhersage und Schlachtviehmarktbericht (Dienstag, Mittwoch und Freitag); 20.00 Kurzbericht vom Tage; 22.00 Abendberichte.

Sonntag, den 25. November

5.35 Frühmusik auf Schallplatten
6.35 Hamburg: Hafenkonzert
8.15 Leitwort der Woche
8.25 Harmoniumkonzert (Fritz Kaatz)
9.00 Horst von Schlichting: Totensonntag
9.10 Schlesische Kirchen erzählen: Groß-Bresa
9.45 Helene Böhlau, die 75jährige Dichterin
11.30 Königsberg: Reichssendung: Ostpreußische Feierstunde
12.00 Mittagskonzert des Funkorchesters
14.00 Mittagsberichte
14.10 Dem Gedenken der Mutter
14.30 München: Eröffnung des deutschen Wintersports 1934/35
14.50 Ernste Schallplattenfolge
15.40 Kinderfunk: Der Tod und das kleine Mädchen
16.00 Königsberg: Nachmittagskonzert (Kleines Funkorchester)
18.30 Die Winterreise, von Franz Schubert. Bruno Jagieski
19.30 Das frohe Grab — Unter den Blutbuchen. Zwei Erzählungen von Alfred Hein
20.00 Die endlose Straße. Ein Frontstück von Sigmund Graff und Carl Ernst Hintze
21.30 Köln: Reichssendung: Sechstes Meisterkonzert des deutschen Rundfunks: Gerhard Hüsch singt

Montag, den 26. November

6.35 Schallplattenmusik
7.15 Köln: Morgenkonzert des Orchesters der freistehenden Musiker Bochums
10.15 Frankfurt a. M.: Schulfunk: Saarland
12.00 Hannover: Schloßkonzert des Niedersächsischen Sinfonie-Orchesters
13.00 Schallplattenmusik
13.30 Virtuose Instrumentalmusik (Schallplatten)
15.10 Erich Muschalla: Krieg so oder so
15.30 Gleiwitz: Spuk im Museum. Hörfolge um das Oberschlesische Landesmuseum
16.00 Deutschlandsender: Von Liebe, Leid und Fröhlichkeit
17.35 Dr. Willy Gaertner: Der nationalsozialistische Geist im neuen Vollstreckungsschutz
17.55 Erich Hoinkis spricht eigene Dichtungen
18.20 Trinklieder. Willy Buhlmann (Baß)
19.00 Schlesische Handwerker erzählen (Funkberichte)
19.20 Ringelreihn im Hinterhof. Hörbild von Walter Kühn
19.45 Die Spieluhr erzählt. Plauderei um alte Weiber
20.10 Volkstümliches Abendkonzert des Funkorchesters
20.30 Frankfurt a. M.: Die Versailler Saarverhandlungen Hörspiel über die Vorgänge, die zur Lostrennung des Saargebiets führten
22.30 W. A. Mozart. Abendmusik mit Schallplatten
23.15 Kompositionsstunde: Walter Jentsch

Dienstag, den 27. November

6.35 Morgenkonzert (Landesmusikerschaft Schlesien)
10.15 Schulfunk: Im Park von Lubowitz. Ein Hörspiel zu Eichendorffs Todestag
11.45 Ernst Bilke: Die schlesischen Pferdezuchttage
12.00 Gleiwitz: Mittagskonzert (SS.-Stand.-Kapelle 23)
13.30 Gleiwitz: Unterhaltungskonzert (SS.-Stand.-Kapelle 23)

Programm des Nebensenders Gleiwitz

15.10 Duette für zwei Soprane
15.35 Oberschlesische Dichtung: Bruno Roemisch
16.00 Nachmittagskonzert der Kapelle „Glück-Auf"
17.35 Margaret Giese: Taifun über Hongkong — Carl Fronske: Rohprodukte im Haushalt
17.55 Eine Prise gefällig. Funkbericht aus der Schnupf- und Priemtabakfabrik Doms in Ratibor OS.
18.15 Mandolinenkonzert der Mandolinen-, Lauten- und Gitarren-Vereinigung „Harmonie", Ratibor
19.00 Deutsche im Ausland, hört zu! Robert Hohlbaum liest eigene Dichtungen
19.30 Deutschlandsender: Kundgebung der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Sportpalast in Berlin
21.00 Lotse an Bord. Fischerkomödie
22.20 A. Werner: Zehn Minuten Funktechnik
22.35 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Kattowitzer Sender

Gleichbleibende Sendezeiten an Wochentagen

6.45: Morgensendung. — 7.40: Programmdurchsage. — 7.50: Reklamekonzert. — 11.57: Zeitzeichen — 12.03: Wetter. — 12.05: Presse-Auszüge. — 13,00: Mittagsberichte. — 15,30: Ausfuhrmitteilungen. — 15,35: Börse. — 19.45: Programmdurchsage. — 19.50: Sportberichte. — 20.45: Abendberichte. — 20.55: Was schafft man in Polen? — 22.00: Reklamekonzert. — 23.05: Wetternachrichten für die Luftfahrt.

Sonntag, 25. November

9.00: Morgensendung. — 9.50: Programmdurchsage. — 10.00: Gottesdienst aus der Lodzer Kathedrale. — 11.40: Religiöse Musik (Schallplatten). — 11.57: Zeitzeichen. — 12.03: Wetter. — 12.05: Was hört man in Schlesien. — 12.15: Symphoniekonzert aus dem Alten Theater in Krakau. — 13.00: Vortrag aus Posen. — 13.10: Fortsetzung des Konzerts. — 14.00: Konzert des Mandolinenorchesters Moniuszki aus Welnowiec. — 15.00: Landwirtschaftsvortrag aus Posen. — 15.15: Opern und Arien: Stefan Witas (Schallplatten). — 15.25: Briefkasten. — 15.35: Kurzes Konzert des Chores Jurande (Schallplatten). — 15.45: Vortrag von Prof. Dr. Simm. — 16.00: Literarische Viertelstunde von Warschau. — 16.20: Violinkonzert: Eug. Uminski. — 16.45: Die lustige Schule — „Erzählung für größere Kinder". — 17.00: Tanzmusik aus Krakau. — 17.50: Vortrag aus dem Zyklus „Bücher und Wissen". — 18.00: Das Theater Wyobrazni spielt eine Komödie. — 18.45: Das Leben der Jugend. — 19.00: Klavierkonzert: W. Labunski. — 19.30: Leichte Musik aus Warschau. — 19.45: Programmdurchsage. — 19.50: Aktuelles Feuilleton. — 20.00: Abendkonzert aus Warschau. — 20.45: Abendberichte. — 20.55: Was schafft man in Polen? — 21.00: Auf der lustigen Lemberger Welle. — 21.45: Sportberichte. — 22.00: Funktechnische Ratschläge. — 22.15: Reklamekonzert. — 22.30: Werke von Manuel de Falla (Schallplatten). — 23.00: Wetternachrichten für die Luftfahrt. — 23.05—23.30: Tanzmusik aus der „Oaza" in Warschau.

Montag, 26. November

12.10: Konzert aus Warschau. — 13.05: Berühmte Solisten (Schallplatten). — 15.45: Leichte Musik aus Warschau. — 17.00: Orgelkonzert: Tadeusz Gorecki. — 17.25: Plauderei: „Der schlesische Gärtner". — 17.35: Tanzmusik aus Warschau. — 17.50: Plauderei. — 18.00: Bedeutende schlesische Verluste in der polnischen Geschichte. — 18.15: Klavierkonzert: F. Czarnocki. — 18.45: Kinderstunde. — 19.00: Uebertragung aus einer Lodzer Weberei und Spinnerei. — 19.25: Pfadfinderchronik. — 19.30: Feuilleton: Wahnsinn der Geschwindigkeit. — 20.00: Populäres Konzert aus Warschau. — 21.00: „Verklärte Nacht" — Streich-Sextett, Opus 4 von Am. Schönberg. — 21.45: Wl. Pobóg-Malinowski: Im Revolutionsfeuer. — 22.15: Tanzunterricht. — 22.35: Tanzmusik aus der „Adria" in Warschau.

Dienstag, 27. November

12.10: Konzert des Orchesters Karasinski und Kataszek. — 12.45: Kinderstunde. — 13.05: Fortsetzung des Konzerts. — 15.45: Leichtes Konzert auf zwei Klavieren. — 16.05: Nachmittagskonzert aus Warschau. — 16.45: Briefkasten der Postsparkasse. — 17.00: Gesangsvortrag: W. Lozinski. — 17.25: Sprachenecke. — 17.35: Schallplattenkonzert. — 17.50: Funktechnischer Briefkasten. — 18.00: Vortrag. — 18.15: Sonate Joachim Mendelssohn. — 18.45: Literarische Skizze. — 19.00: Salon-Musik (Schallplatten). 19.20: Aktuelle Plauderei. — 19.30: Gesangsvortrag: K. Zelechowski (Bariton). — 20.00: Uebertragung aus dem Kattowitzer Theater — Jubiläumskonzert des Männerchors „Echo". — 21.00: Musikalische Reportage aus Warschau. — 22.15: Tanzmusik aus dem „Paradies" in Warschau. — 22.45: Prof. Jesionowski: „Kasprowicz in Schlesien" — 23.05—23.30: Fortsetzung der Tanzmusik.

Programm des Deutschlandsenders

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — 6.15: Funkgymnastik. — 6.30: Tagesspruch. — 6.35: Frühkonzert. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.50: Glückwünsche. — 12.00—13.45: Mittagskonzert; dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenberichte. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 20.00: Kernspruch; anschl.: Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, den 25. November.

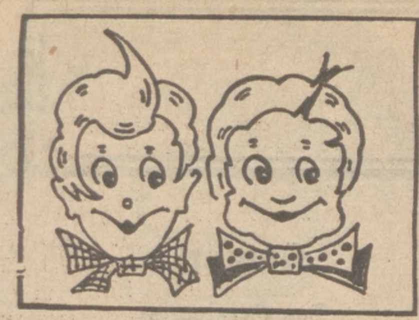
6.30: Tagesspruch. — 6.35: Hamburger Hafenkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Deutsche Feierstunde. — 9.35: Sendepause. — 10.05: Wettervorhersage. — 10.10: Sendepause. — 10.20: Sperrzeit. — 11.00: Herb duftet die Ackerkrume... Gedichte von Carl Ludwig Löhe. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Ostpreußische Feierstunde am Totensonntag. — 12.00: Glückwünsche. 12.10: „O, süßer Tod." Sterbeszenen aus Opern. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.05: Aus Köln: Mittagskonzert. — 14.00: Kinderfunkspiele. — 14.45: Eine Viertelstunde Schach. — 15.00: F. Chopin. Meisterwerke für Klavier. — 15.30: „Zarte Klänge." Kammermusik (Schallplatten) — 16.00: Aus Kiel: Musik am Nachmittag. — 17.30: Ernste Gesänge deutscher Meister. — 18.00: Feierstunde der Hitlerjugend: „Spielmann Tod." — 18.40: Verklungene Stimmen (Schallplatten). — 19.40: Paul Wegener liest eine Geschichte von Friedrich Griese: „Vorsterbensnacht." — 20.00: Johannes Brahms. „Ein deutsches Requiem" und „Das Schicksalslied". — 21.30: Aus Köln: 6. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks. Gerhard Hüsch singt. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.30: Zeitfunk. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—24.00: ...und Auferstehung! (Schallplatten).

Montag, den 26. November.

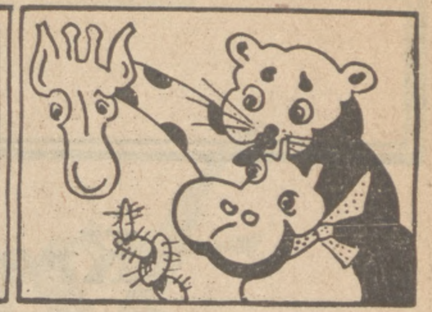
8.00: Sperrzeit. — 9.00: Sendepause. — 9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. — 10.15: Aus Frankfurt: „Saarland." Ein Landschaftsbild. — 10.50: Körperliche Erziehung. — 11.30: Herbstkongresse als Zeitbilder. Ein vergleichender Rückblick. — Anschl.: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Von deutscher Frauenkunst. — 15.40: Werkstunde für die Jugend. — 17.30: Bauern, Hirten und Staatsmänner. Quer durch den Balkan. — 17.50: Gefährliche Sekunden. Erlebnisberichte deutscher Sportler. — 18.10: Jugoslawien. — 18.40: Freiheit in der Gemeinschaft. Hanns Johst spricht zur deutschen Jugend. — Anschl.: Das Gedicht; anschl.: Wetterbericht. — 19.00: Aus Stuttgart: „Astrologie lügt nie." Lustiges Hörspiel. — 20.15: Flinke Finger (Schallplatten). — 20.45: Emmy Braun spielt. — 21.30: Szenen aus neuen dramatischen Werken. — 22.30: Zeitfunk. — 23.00—24.00: Aus Köln: Bunte Volksmusik

Dienstag, den 27. November.

8.00 und 9.00: Sperrzeit. — 10.15: Streifzüge durch Schottland. — 10.45: Fröhlicher Kindergarten. — 11.30: Obstbauformen, die Erfolg versprechen. Sauberkeit — das halbe Leben. — Anschl.: Wetterbericht. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Für die Frau: Alte deutsche Verlobungsbräuche. — 15.40: Erzieherfragen. — 17.30: Jugendsportstunde: Durch Stromschnellen und Wasserfälle zum nördlichen Eismeer. — 17.50: Verhütet erbkranken Nachwuchs! — 18.10: Kleines Bilderbuch auf Schallplatten. — 18.40: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes. — Anschl.: Das Gedicht; anschl.: Wetterbericht. — 19.00: Aus Stuttgart: Unterhaltungskonzert. — 20.15: „Olle Kamellen — beliebte Kapellen." — 20.45: Ein Jahr „Kraft durch Freude". Kundgebung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Sportpalast Berlin. — 22.30: Zeitfunk. — 23.00—24.00: Aus Kiel: Spätmusik.



Kinder-Post



Wie das Märchenbuch Bilder bekam

Von Erika Maria Ebeling

Ganz still war es im Weihnachtszimmer geworden. Alles schlief. Der große Teddybär saß da, alle Glieder von sich gestreckt, den Kopf schief auf eine Schulter gelegt, denn er hatte den ganzen Abend über auf dem Schaukelpferde reiten müssen, was doch eigentlich für ihn gar kein Vergnügen ist, noch dazu, wenn es immerzu im Galopp geht. Auch das kleine Püppchen, das so gerne noch ein Weilchen mit dem Nußknacker geplaudert hätte, war eingeschlafen, als es sah, daß der arme Kerl vor Müdigkeit seinen großen Mund nicht einmal mehr zubekam, sondern mitten im Gähnen schon zu schnarchen anfing. Doch da unter dem Weihnachtsbaum klang plötzlich leises Seufzen und Weinen in die Stille. Was lag denn da? Ein dickes Märchenbuch. Es schluchzte und schluchzte, als könnte es zeit seines Lebens nicht wieder froh werden.

„Was hast du denn?“ fragte mitleidig der große Gummiball daneben. „Ist dir etwa ein heißer Wachstropfen von den Christbaumlichtern auf den Deckel gefallen? Das tut weh, ich weiß das, mir ist es auch schon einmal passiert. Aber laß gut sein, das heilt alles wieder.“

„Ach, so einfach ist das nicht“, stöhnte das Märchenbuch. „Mein Schmerz geht viel tiefer, er geht sozusagen durch alle meine Blätter hindurch. Ich schäme mich so, ich kann es gar nicht sagen.“

„Nur heraus mit der Sprache,“ ereiferte sich der Gummiball und versuchte ein Stückchen näher zu kullern, denn jetzt war er mächtig neugierig geworden. „Vielleicht ist dir zu helfen!“

„Ich — ich — ich,“ stotterte das Märchenbuch, „ich habe — keine Bilder!“

„Wenn's weiter nichts ist“, meinte der Gummiball enttäuscht, „deswegen brauchst du doch nicht den ganzen Weihnachtstisch in seiner wohlverdienten Ruhe zu stören.“

„Du hast gut reden“, rief jetzt aber das Märchenbuch, denn es war aufs äußerste aufgebracht, daß sein Schmerz nur so von oben her abgetan werden sollte. „Mit dir haben die Kinder den ganzen Abend gespielt, weil du so schön bunt bist. Aber mich haben sie einfach liegen lassen.“

„Hier muß Hilfe geschaffen werden“, mischte sich da plötzlich der Hampelmann ins Gespräch. „Ich werde sofort das Nötige veranlassen.“

„Ach du,“ sagte aber der Nußknacker verächtlich. Er war eben aufgewacht und hatte mit lautem Knall seinen Mund, der noch vom Gähnen offen stand, zugeklappt, so daß auch alle übrigen Spielsachen auf dem Weihnachtstisch erwachten. „Du bist ja viel zu zappelig, um etwas Vernünftiges zustande zu bringen. Achtung! Ihr hört jetzt alle auf meinen Befehl! — Ihr, Zinnsoldaten, sprengt sofort im Galopp an das andere Ende des Weihnachtstisches und holt die Farbentuben herbei, die dort im Farbenkasten eingeschlossen liegen. Eilt euch, im Notfalle wendet einfach Gewalt an!“

Trab — trab — trab — kamen die Zinnsoldaten wie der Wind schon wieder zurückgesaust. Jeder hielt vor sich im Sattel eine Farbentube. Vor dem Nußknacker zügelten sie die Rosse, sprangen gewandt herab, und die Tuben machten einen tiefen Knicks.

„Pfff—fff—fff,“ prustete es da auf einmal heran. „Warum — habt — ihr — mich — denn nicht — mitgenommen? — Ich bin doch die Hauptperson!“ sagte der Pinsel und machte ein bitterböses Gesicht.

„Dich wollten wir nachher extra in der kleinen Eisenbahn abholen lassen“, entschuldigte sich der Nußknacker. „Sie konnte nur noch nicht fahren, weil der Lokomotivführer nicht zu finden war. Der sitzt sicher drüben im Kaufladen und schleckert süße Schokolade, obgleich der doch längst geschlossen sein müßte. Der Polizist ist heute zum Heiligen Abend sicher nicht auf seinem Posten. Nun du aber hier bist, trete ich den Oberbefehl über die Farben natürlich sofort an dich ab.“

„Antreten!“ rief der Pinsel stolz, denn so behandelt zu werden, das gefiel ihm, und alle Tuben reihten sich gerade vor ihm auf. „Was befiehlst du für ein Bild?“ wandte er sich dann an den Nußknacker.

„Rotkäppchen! Rotkäppchen!“ riefen Kreisel, Teddybär, Püppchen, Baukasten und Schaukelpferd, die alle neugierig herbeidrängten, ehe der Nußknacker seinen Mund nur überhaupt aufbekam. Das Märchenbuch aber hatte unterdessen mit Hilfe des Balles seine erste Seite aufgeschlagen und lag nun erwartungsvoll da. Der Pinsel machte gleich ganze Arbeit. In breiten Strichen entstand die grüne Wiese mit hübschen, goldgelben Sternblumen, mitten darauf stand Rotkäppchen im blauen Kleid mit blütenweißem Schürzchen und seiner roten Kappe, und hinter einem Baumstamm lugte sogar der braune Kopf des bösen Wolfs hervor.

„Herrlich! Herrlich! Schnell weiter!“ riefen die Spielsachen vergnügt, und alle Müdigkeit war vergessen. Sie pusteten sogar recht eifrig, damit die Farben schnell trocknen sollten.

Und so entstand Seite um Seite, ein buntes Bild nach dem anderen, Schneewittchen, Aschenbrödel, die sieben Raben, Hänsel und Gretel und viele andere. Endlich war das ganze Märchenbuch voll. Der Pinsel konnte sich kaum noch auf den Beinen halten vor Müdigkeit, und die Farbtuben waren auch gänzlich erschöpft. Da fuhr sie der Lokomotivführer, der sich mittlerweile auch eingefunden hatte, in der neuen Eisenbahn mit viel Pfeifen und Fauchen zum Farbkasten zurück. Alles sank wieder in tiefen Schlaf, nur das Märchenbuch fand keine Ruhe. Seine Blätter krümmten sich vor Vergnügen über die schönen Bilder. Der Ball allerdings, der etwas neidisch war, meinte, das käme nur von der nassen Farbe, doch das kümmerte das Märchenbuch gar nicht. Es hatte jetzt erst die richtige Weihnachtsstimmung.

Deutschland, ich komme! Erlebnisse eines auslandsdeutschen Jungen. Von Paul Enderling. (K. Thienemanns Verlag, Stuttgart S.) — Durch die Gassen der deutschen Siedlung Weranka fuhr der Schneesturm aus der bessarabischen Steppe. In der Wohnung des Lehrers Dittenhöfer sind der Pfarrer, die Bauern, der Zimmermann, der Müller und die anderen Nachbarn, deren Vorfahren schon vor 150 Jahren hierher in die Fremde gezogen waren, zusammengekommen, um zum ersten Male das Wunder der tönenden Welle, die aus dem Radio kommt, zu erleben. Atemlos lauschen sie dem deutschen Lied „Am Brunnen vor dem Tore“ und falten die Hände, als hörten sie einen Choral. Unter den fernen Kindern der großen Mutter Deutschland ist Konrad Allmendinger, der 15jährige Neffe des Lehrers besonders glücklich über den Gruß aus der Heimat, und er ruft voll Begeisterung aus: „Deutschland, ich komme!“ Er setzt alles daran, sein Ziel zu erreichen. Als im Sommer der Grenzfluß eisfrei ist, gelingt es Konrad, sich auf einem Baumstamm an das andere Ufer treiben zu lassen, ohne daß ihn der russische Grenzposten bemerkt. Konrad findet dort die von seinen Eltern auf der Flucht vor den Bolschewisten vergrabenen Goldmünzen. Tapfer kämpft er sich durch alle Widerstände und kommt über Constanza, von wo aus er mit dem Dampfer nach Venedig fährt, glücklich in das neue Deutschland. Wohl keine Abhandlung ist ein solch reiner Spiegel des lebendigsten Auslandsdeutschtums wie diese spannende und anschaulich bebilderte Erzählung, die in jedes deutschgesinnte Haus gehört.

Die Insel des großen Häuptlings. Eine Jungenerzählung mit vielen Illustrationen von Max Elliesen. (Phönix-Verlag Carl Siwinna, Berlin SW. 11.) — Hier werden wir in die Tertia eines Gymnasiums geführt und lernen ihre Schüler kennen. Wir erleben die Scheidung in zwei große Gruppen, die sich bitter befehden und Kämpfe mit solcher Erbitterung ausfechten, daß den Lehrern des Gymnasiums angst und bange wird. Die eine Gruppe organisiert sich nach militärischem Muster, und die andere schließt sich zu einem Indianerstamm zusammen, der unter dem Befehl des „Großen Häuptlings“ während der Ferien seine Zelte auf einer Insel aufschlägt und von hier aus die erbitterte Fehde, in ihrem Verlauf überaus reich an spannenden Ereignissen, wobei die nationalsozialistische Jugendbewegung entsprechend gewürdigt wird, schließlich aber zur Versöhnung führt. Rühmend sei hervorgehoben, daß die Darstellung als leuchtendes Ziel den werdenden Jünglingen immer wieder das Wohl das Vaterlandes vor Augen stellt.

Buzemännchen

In dem großen Ahornbaum,
Wo die Grillchen geigen,
Hockt ein kleiner Buzemann
Oben in den Zweigen.

Schaukelt sich im Pustewind
Leise auf und nieder,
Und der Brunnen singt dazu
Plätschernd seine Lieder.

Seltsam feines Klingen tönt
In der Schummerstunde:
Mit den Blütengeisterchen
Raunt er in der Runde.

Wenn er Märchen leis erzählt,
Lauschen Blatt und Aeste,
Und die Amselkinderchen
Träumen süß im Neste.

Aus den Fäden silberfein,
Die der Mond gesponnen,
Flicht er sich ein Krönelein,
Wenn die Nacht begonnen.

Rauscht mit leisem Lied der Wind
Durch die alten Bäume,
Dann ersinnt er für mein Kind
Sieben schöne Träume.

Käte Kluß-Hartrumpf.

Hüh und Hott / Märchenhafter Traum des Hans Hoppe



13. „Wilhelm! Wie kommst Du hierher?“ rief Hans überrascht aus. „Oh, frag' mich nicht danach!“ stöhnte der Junge. Er sah aus, als hätte er sich in den letzten Jahren weder gewaschen noch gekämmt! — „Du bist hier sicher der Knecht, nicht wahr?“ seufzte er. „Nun, das war ich auch. Aber sie haben mich hier eingeschlossen, weil ich den geheimen Gang entdeckt hatte, — genau wie Du jetzt. Sie haben natürlich Angst, daß ich's weiter erzählen würde! Hast Du vielleicht einen Schlüssel vom Schrank?“ — „Ja,“ sagte Hans. „Oh, wie schön!“ rief Wilhelm beglückt, „der paßt auch auf diese Gittertüre! Hilf mir schnell!“



14. Hans machte die Tür nun schnell auf. Huh, wie quietschte sie! Sie war aber auch vollkommen verrostet. „Komm mit!“ sagte Wilhelm, und zog Hans mit sich fort durch den düsteren Gang. Doch auf einmal blieben sie wie gebannt stehen. In einem breiteren Teil des Ganges, einer Art unterirdischer Kammer, glitzerte und funkelte es von allen Seiten. Es lagen da Haufen von Kisten und Säcken und dazwischen goldene und silberne Kostbarkeiten, in denen sich das Licht der Kerze widerspiegelte. „Ja, das hättest Du nicht gedacht, was?“ sagte Wilhelm. „Es ist hier eine richtige Räuberhöhle.“ In diesem Augenblick wehte die Kerze aus.



15. Als ihre Augen sich an das Dunkel gewöhnt hatten, sahen sie zum Glück in der Ferne einen matten Lichtschein. Da mußte das Ende des Ganges sein. Sie liefen nun schnell darauf zu und kamen bald zum Ausgang, der in den Wald mündete und ganz dicht mit Strauchwerk bewachsen war. Sie drückten die Zweige zur Seite und — nein, solch' seltenes Schauspiel hatten sie noch nie erlebt! Da saßen auf einer Lichtung sechs verwegene Männer in einem Kreis, und einer von ihnen war der alte Mann, der in der Schmiede gewesen und Hans die Kerze ausgeblasen hatte.



16. „So, das wäre verabredet, Männer!“ hörten sie den alten Mann sagen. „Heute um Mitternacht alle am Schloß sein! Der Koch des Schlosses tut auch mit uns, er wird am Abend die Hintertür für uns offen lassen. Wir plündern das Schloß, nehmen die Baronin gefangen und schließen sie im unterirdischen Gang ein. Haha, was wird der Baron für Augen machen, wenn er übermorgen von der Reise zurückkehrt und sein ganzes Haus leer findet!“ Dann brachen die Männer auf und gingen nach den verschiedensten Richtungen auseinander. Aber der alte Mann kam auf den Eingang des Ganges zu! . . .



17. Aber nahe bei den Sträuchern blieb er stehen, putzte seine Nase, bedachte sich eben und ging in anderer Richtung davon. „Die Gefahr ist vorbei,“ sagte Wilhelm. „Aber was ist nun los, warum so traurig?“ „Ach,“ seufzte Hans, „ich finde es so furchtbar, daß mein Meister auch dazu gehört, denn er ist doch immer so gut zu mir gewesen!“ — „Das wirst Du gewahr werden, wenn er dahinter kommt, daß Du den Gang gefunden hast. Dann kommst Du dein Leben lang in Gefangenschaft, Freundchen! Wir wollen 'mal zunächst die Leute auf dem Schloß warnen. Dann wirst Du diese Nacht etwas erleben!“

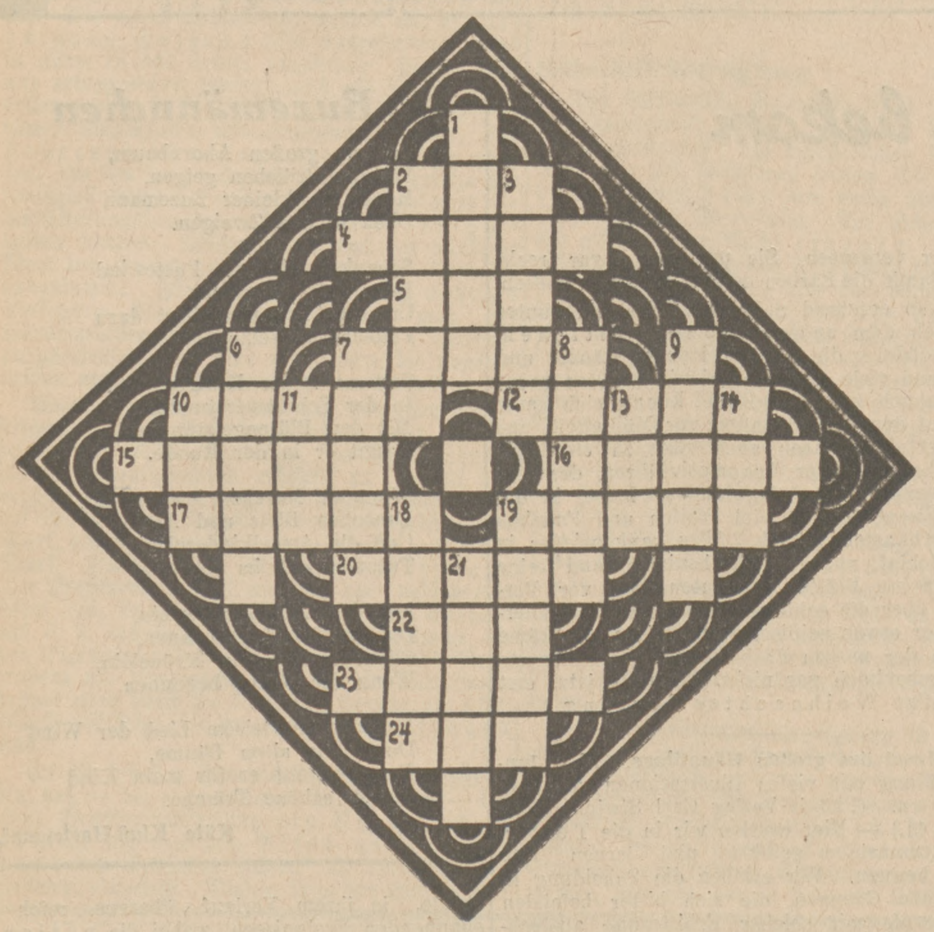


18. Wie gesagt, so getan. Das Schloß lag oben auf einem Hügel, und es war bestimmt keine leichte Arbeit, durch den dicken Schnee nach oben zu kommen. „Nun dürfen wir nicht an der Haupttüre klopfen,“ sagte Wilhelm unterwegs, „denn dann werden wir doch durch die Dienstboten weggejagt. Wir werden um das Schloß herumlaufen und durch die Fenster gucken, ob wir die Baronin sehen.“ So machten sie's auch; die Baronin saß vor einem der Fenster, und als sie sah, daß die zwei kleinen Jungens ihr etwas zu sagen hatten, gab sie sofort Befehl, sie hereinzulassen.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke

Kreuzwort



Waagerecht: 2. Gutschein, 4. Stadt in Schlesien, 5. biblischer Männername, 7. trigonometrischer Ausdruck, 10. Auszehrung, 12. sagenhafter Gründer Roms, 15. ausländische Währung, 16. Universitätsbeamter, 17. Stadt in Oberitalien, 19. Teufel, 20. Körperorgan, 22. Börsenausdruck, 23. italienischer Dichter, 24. Nibelungengestalt.

Senkrecht: 1. altertümliche Waffe, 2. Gleichwort für „Grundlage", 3. belgische Festung, 6. Wasserstraße, 7. Teil des Blutes, 8. französischer Schlachtort, 9. Evangelist, 10. Hinweis, 11. Kurort, 13. alkoholisches Getränk, 14. Nebenfluß der Weichsel, 18. Schweizer Kanton, 19. landwirtschaftliches Gerät, 21. abgekürzter Mädchenname.

Silbenrätsel

ahr — al — bald — del — dorf — ein — erb — es — für — glück — groß — grün — he — horn — im — ker — klei — ler — li — lich — mar — mer — mi — mut — ne — nen — nenn — ner — ner — ra — ring — schei — se — sei — sig — ster — ster — tel — ter — ter — von — wei — wil — witz — wunsch — zent — zuk

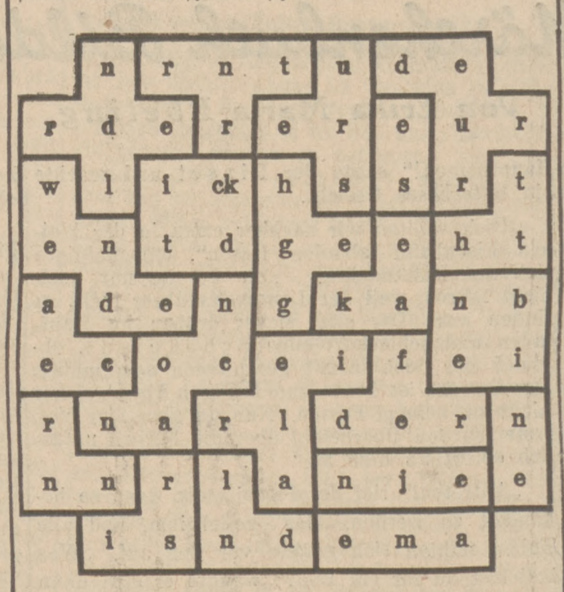
In den Anfängen der aus diesen Silben zu bildenden 21 Wörter ist ein Ausspruch von Ernst Ziel enthalten.

1 ______	11 ______
2 ______	12 ______
3 ______	13 ______
4 ______	14 ______
5 ______	15 ______
6 ______	16 ______
7 ______	17 ______
8 ______	18 ______
9 ______	19 ______
10 ______	20 ______
21 ______	

1. Niederländischer Dichter, 2. Fisch, 3. Gewicht, 4. Gratulation, 5. weidmännischer Ausdruck, 6. Süßstoff, 7. französischer Fluß, 8. Pflanze, 9. Klebstoff, 10. arithmetischer Begriff, 11 Männername, 12. Schloß bei Triest, 13. Leichtsinn, 14. Stadt im Rheinland, 15. Fluß in Hamburg, 16. Fabeltier, 17. Verwandte, 18. Speisenwürze, 19. Hülsenfrucht, 20. Haarfrisur, 21. deutsches Schwefelbad.

Umstellaufgabe

Die 21 Teile der Figur sind auszuschneiden und so zusammenzustellen, daß man aus den waagerecht durchlaufenden Reihen ein Goethe-Zitat ablesen kann. Bei richtiger Lösung zeigen die im gleichen Rahmen umgestellten Teile ein symmetrisches Bild.



Wortuhr

An Stelle der Ziffern auf dem Zifferblatt einer Uhr sind Buchstaben einzusetzen, so daß die Zeiger bei der Umdrehung über Wörter folgender Bedeutung hinweggehen: 1—3 Zahlwort, 1—4 Märchenfigur, 6—5 Nahrungsmittel, 5—7 Fluß in Thüringen, 7—11 Frauenname, 8—11 figurierter Gesang, 9—12 Papiermaß, 9—1 Märchenfigur, 11—12 Fürwort, 11—2 Haustier.

Auflösungen

Kreuzwort-Silbenrätsel

Waagerecht: 1. Delagoabai, 5. Diana, 6. Einer, 7. Nassau, 10. Etage, 12. Ali, 13. München, 14. Samaden, 18. Boa, 20. Schiraz, 21. Ithaka, 23. Magdalenenstrom.

Senkrecht: 2. Ladiner, 3. Goa, 4. Ananas, 6. Eisen, 8. sauer, 9. Salta, 10. Elisa, 11. Gemünden, 15. Masern, 16. Abo, 17. Horaz, 19. Aida, 20. Schikanen, 21. Thale.

Wabenrätsel

1. Sender, 2. Odessa, 3. Eibsee, 4. Reseda, 5. Nimrod, 6. Bissen, 7. Neisse

Silbenrätsel

1. Gehalt, 2. Unglück, 3. Thalia, 4. Ebbe, 5. Radrennen, 6. Wisent, 7. Ingrimm, 8. Löffel, 9. Lysol, 10. Esel, 11. Irrgarten, 12. Striegel, 13. Manila, 14. England, 15. Haselnuß, 16. Raumlehre, 17. Wörishofen, 18. Eintracht, 19. Rotwein, 20. Tegel, 21. Attila, 22. Laaland, 23. Streifen. — **Guter Wille ist mehr wert als aller Erfolg. — Eile mit Weile.**

Humor

Das Geheimnis

Ein Reporter erschien bei Mark Twain, um den Humoristen über Einzelheiten aus seinem Leben auszufragen.

„Sind Sie das einzige Kind Ihrer Eltern, oder haben Sie Brüder und Schwestern?" fragte er.

Twain saß mit unbeweglichem Gesicht. „Es ist mir leider unmöglich, mich daran zu erinnern."

„Wie? Stellt jenes Bild dort an der Wand, das eine so große Aehnlichkeit mit Ihnen zeigt, nicht Ihren Bruder dar?"

„Ach ja, jetzt geht mir ein Licht auf. Gewiß, gewiß, das ist William, der arme William, der arme Bill, wie man ihn zu nennen pflegte."

„Warum arm? Ist er denn tot?"

„Ja, natürlich — oder vielmehr — ich nehme das an. Es ist nämlich ein Geheimnis bei der Sache, wissen Sie. Wir waren Zwillinge, der verstorbene Bill und ich. Eines Tages, wir mögen etwas über zwei Wochen alt gewesen sein, vertauschte man uns im Bade. Einer von uns Brüder ist dann gestorben, aber wir wissen nicht, wer es war. Die einen glauben, es sei Bill, die anderen, ich sei es gewesen. Aber jetzt will ich Ihnen ein ganz großes Geheimnis verraten, das bis heute noch nicht aufgeklärt worden ist: einer von uns trug ein deutlich sichtbares Muttermal auf dem linken Handrücken. Das war ich, und dieses Kind ist — gestorben. Ich bin also gar nicht ich — wenigstens weiß ich es nicht."

Der Reporter hatte bereits unauffällig seinen Hut genommen und schlich sich jetzt rückwärts zur Tür hinaus.

Der heimliche Passagier.

„Oho, was machen Sie da oben?"

Passagier (der im Rettungsboot sitzt): „Nichts, Kapitän, ich habe gewettet, den Atlantischen Ozean in einem kleinen Boot zu überqueren."

Der „tapfere" General.

Marschall Lannes trat einmal vor Napoleon für den Kommandanten der Dragoner ein, der nicht gerade in dem Rufe stand, besonders tapfer zu sein. „Der Aermste hat einen argen Handel gehabt, Sire!" sagte er, „und bekam dabei eine Kugel in den Leib."

Napoleon antwortete sehr erstaunt: „Eine Kugel in den Leib, der? Das ist nicht möglich! Er müßte sie verschluckt haben."

Mensch und Falter

Admiral.

Schneller Fang

Neun-Auge = Neunauge.

Schachaufgabe

1. De7—e8, bel.; 2. De8—h5 (d5). ╪

Wir haben Dich gemeint

12 — Roman von Angela von Britzen

4.

Manfred Kehlbaum ist mit Arbeit überlastet, und die Leistungen, die von ihm gefordert werden, beanspruchen seine ganze Kraft. Er ist nach der ersten Tageshälfte oft schon müde, und erst wenn die elektrischen Lampen aufflammen, kommt ihm die Spannkraft wieder.

Trotzdem leistet er viel. Und er ist gewissenhaft bis in die Fingerspitzen. Marion, die ihm den gepflegten Haushalt führt, kann sich nicht beklagen, daß sie zu wenig Wirtschaftsgeld von ihrem Bruder erhielte.

Manfred sorgt korrekt für das Wohlergehen seiner Angehörigen. Er hat seiner Mutter ein kleines Eigenheim in der oberen Etage seiner Villa eingerichtet und glaubt, es sehr angenehm für sie ausgestattet zu haben. Zweimal in der Woche steigt die alte Dame die Treppen herunter und speist mit ihren Kindern gemeinsam.

Manfred geht trotz seiner Arbeitslast abends noch, wenn er die erste warme Mahlzeit des Tages einnimmt, höflich auf die Tagesinteressen seiner Damen ein und verbirgt das aufsteigende Gähnen unter einem leisen Zittern der Nasenflügel. Man merkt es ihm kaum an, daß er der Mann ist, dem in dem Gebäude der Versicherungsgesellschaft zwei diskret abgedichtete Unterhandlungszimmer, drei Stenotypistinnen und ein Bürovorsteher zur Verfügung stehen.

Trotz dieser Gewissenhaftigkeit verschob er eine längere Geschäftsreise, weil er in Mecklenburg eine besonders anziehende Jagd gepachtet hat. Er will nun, ehe er zum Jahresende auf vier Wochen oder länger verreisen muß, noch einmal nach Bornwege hinausfahren.

Die kleine, unscheinbare und bescheidene Mutter streicht ihm vorsichtig über das Handgelenk. Sie sieht die Narbe auf seiner Stirn und muß an den Unfall denken. Sie fragt voller Sorge:

„Willst du wirklich noch das letzte Wochenende hinaus auf deine kalte Jagd? Ich fürchte, sie strengt dich jedesmal sehr an."

Sie ist ganz benommen von dem frohen Lachen ihres Sohnes, mit dem er ihr auf die Schulter klopft und antwortet:

„Im Gegenteil, sie erholt mich immer außerordentlich."

Oh, Manfred Kehlbaum geht nicht unbewußt durch seine Tage. Wie er jetzt im Auto sitzt und über die uniformierte Schulter von Knitz hinweg das graue Straßenband unter den Rädern des Wagens verschwinden sieht, hält er Heerschau über die Beobachtungen und Eindrücke dieser letzten sechs Wochen. Beobachtungen, die sowohl ihn und die Veränderungen seines Wesens betreffen, als auch die unbewußt weiblichen Aeußerungen Wendlas v. Bruck.

Er hat innerlich genau Buch geführt über jedes weiche Lächeln, jede zornige Abfuhr und jedes leise Nachgeben. Er beobachtete genau, in welcher Art Wendla v. Bruck mit ihren Hunden spielte, wenn sie eine verlegene Situation überbrücken wollte. Er sah, daß sie nicht mehr in Reithosen ging, wenn er nach Bornwege kam, und er hat manchmal mit tiefer Freude das heimliche, langsame Erröten gesehen, das von dem eigensinnigen Kinn so mädchenhaft und verräterisch heraufstieg bis über die dichten, dunklen Augenbrauen.

Manfred Kehlbaum weiß immer, was er tut Er hat die Küste erkundet, an der er sein Schiff vor Anker legen will, und er traut seiner Menschenkenntnis. Auch sein eigenes Boot hat er noch einmal revidiert, und der für ihn lächerliche Satz, der in romantischen Romanen oder vergessenen Volksliedern so häufig ist, wird ihm Wirklichkeit: Es gibt nur die eine!

Für Manfred Kehlbaum hat es früher sicherlich manche Frau gegeben, deren er sich dankbar erinnert. Aber es ist keine dagewesen, mit der er die Dauer und den Alltag teilen könnte. Die Erkenntnis, daß nur Wendla v. Bruck für ihn als Kameradin bestimmt sei, daß es nur diesen einzigen Weg für ihn gebe — sie macht ihn froh und stark.

Vielleicht liegt dies wie eine neue Wesensschicht, wie ein fühlbarer Strom um ihn. Denn Wendla spürt eine Veränderung, spürt sie, wie das Wild, das nahenden Wetterumschlag vorausahnt. Dieses letzte Wochenende, das der Herr Jagdpächter vor Beginn des neuen unbekannten Jahres in Bornwege zubringt, steht für ihn und die Besitzerin unter dem Zeichen einer gemeinsamen Spannung und hochgemuter Erwartung.

Wendla scheut sich, das, was sie ahnt, mit nüchternen Gedanken nachzutasten. Dennoch ist sie mutig genug, sich einzugestehen, daß sie niemals die Möglichkeit in Betracht gezogen hat, sie könne hier in Bornwege ihr Leben lang einsam hausen. Sie ist sehr daran gewöhnt, ihre Tätigkeit nur im Rahmen einer Gemeinschaft zu sehen, unlösbar in Pflicht und Tat für andere verflochten, daß ihr dies Gesetz auch für ihr persönliches Leben, auch für das Haus, in dem sie wohnt, als selbstverständlich erscheint.

Seit der Vater von ihr gegangen ist, vermißte sie zu schmerzlich die leitende Hand, den Schutz, der auch der harten und lauten Umwelt gegenüber für sie eintrat und sie vor grellen Kampfstellungen bewahrte.

Ihr gesunder Instinkt sucht für die innere, ererbte Kultur nach der äußeren, gleichklingenden Form, und die gepflegte Art, das Kunstverständnis von Manfred Kehlbaum scheint Wendla seit ihrer ersten Begegnung mit ihm als etwas für sie Erstrebenswertes, als etwas, das sie ihrem Wesen hinzufügen müsse, um sich zu gestalten, wie sie muß.

Sie ist von einer inneren Unruhe erfüllt und läßt sich am Sonnabend recht wenig in Manfred Kehlbaums Nähe blicken. Aber am Sonntag gibt es für sie keine Ausrede mehr, denn es ist Ruhe auf dem Hof, und sie kann sich nicht mit Arbeit entschuldigen. So sind sie auf einander angewiesen.

Wendla hütet ihre Augen und sieht manchmal erschreckt in das Gesicht Kehlbaums, wenn ihr ein Wort entwischt ist, das ihr nachträglich bedeutsam erscheint. Aber wenn er dann tut, als gäbe es nichts Harmloseres in der Welt als diese zwei Menschen im alten Bornweger Herrenhaus, dann geht das heimliche, lustvolle und ängstliche Katz-und-Maus-Spielen weiter.

Den Abend verbringen sie am Kamin, und Wendla hockt vor dem Feuer, um die schweren Kloben auf die Glut zu legen.

Kehlbaum sieht lächelnd auf sie herab und betrachtet den Feuerschein, der in ihren hellen, lockeren Haaren tanzt. Sie begegnet seinem Blick. Es ist eine aufgeregte, gesteigerte Freude zwischen ihnen. Trotzdem gebärden sie sich behaglich wie zwei alte Leute, denen nichts erstrebenswerter scheint, als wortlos beim wärmenden Kamin auszuruhen und die Hände im Schoß zu halten.

Endlich beginnt Kehlbaum langsam von seiner bevorstehenden, langen Reise zu erzählen. Daß er vielleicht sechs Wochen fernbleiben müsse, daß er über Weihnachten in einem anderen Land sei — „aber ich werde mit meinen Gedanken nur hier sein — nur hier!"

Wendla hockt immer noch vorm Kamin. Sie streichelt mit der Linken mechanisch über den seidenweichen Kopf ihres Hundes, und plötzlich ist alles still und friedlich in ihr. Das Leben kommt auf sie zu.

Manfred ergreift behutsam ihr rechtes Handgelenk. Sie überläßt es ihm widerstandslos.

Da überwältigt plötzlich diesen, an Tempo, Betrieb und Geschäftigkeit gewöhnten Mann das Erlebnis, daß es eine Stille geben kann, ein Insichruhen, eine Einsamkeit zu zweien. Er läßt sich genügen an dem, das ist. Er fühlt, wie ihm Kräfte zuströmen aus dieser Ruhe.

Ja, er muß und wird diese Quelle tiefsten Lebens für sich gewinnen!

Leise redet er vor sich hin: „Nun steht das Auto schon wieder vor der Tür, und ich soll mich losreißen; das ist schwer. Lange Wochen werde ich Sie nicht sehen können, Wendula, jawohl: Wendula! Wissen Sie eigentlich, wie bitter es mir jedesmal ist, von hier fortzufahren?"

Wendla fühlt sich von dem „u" in ihrem Namen feierlich berührt und muß seltsamerweise nicht darüber lachen. Sie regt sich nicht, starrt in den Kamin und sagt verloren: „Ja, Bornwege ist schön!"

Manfred leidenschaftlich: „Nein, nicht Bornwege — die Besitzerin ist es, die mich bezwungen hat. Ich möchte mich niemals von ihr trennen."

Ja, nun muß sie es wohl verstehen, hieran ist nicht vorbeizuhören. Und gegen so ein sanftes Aufheben, so ein lächelndes, festes In-die-Arme-nehmen kann man dann wohl kein nüchternes oder burschikoses Wort mehr finden.

Die Hunde sitzen alle drei auf ihren Keulen, heben die Nasen hoch und sehen mit gekrausten Stirnen zu. Solch einen Anblick sind sie nicht gewohnt, und es ist ihnen auch nicht ganz klar, ob dem Mann, der den schmalen Körper ihrer Herrin so dicht bei sich hat, nicht ein Stückchen aus der Hose herauszuflicken sei. Da aber hierzu von der Herrin selbst keine Aufforderung erfolgt, nehmen sie diese Neuigkeit mit gelassener Tiergeduld in ihre Erfahrungen auf.

Als Manfred Kehlbaum Wendla küssen möchte, spürt er plötzlich, wie kein Nachgeben mehr in ihr ist und ihr Nacken sich strafft. Er läßt sie sofort los und sieht ihr fragend ins Gesicht. Als er ihrem Blick folgt, treffen seine Augen gerade hinein in die des alten Majors v. Bruck, der schweigend aus dem Rahmen seines Bildes von der Wand herunter auf die beiden herabblickt. Angestrengt und wie abwesend sieht Wendla zu dem Gemälde auf.

In diesem Augenblick, Gott verzeih es ihm, empfindet Manfred eine Art von Wut auf den stummen Soldaten dort oben. Was hat er sich hier einzumischen. Ist er nicht alt und tot? Hat er nicht sein Leben allein gehabt und konnte damit tun, was er wollte? Also soll er auch dieses Leben allein lassen — warmes und nahes Leben, mit einem unendlich süßen Duft, gegenwärtig und ihm beschert

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 47 / 25. November 1934

Preis 10 Pfg.



Ostdeutsche Morgenpost

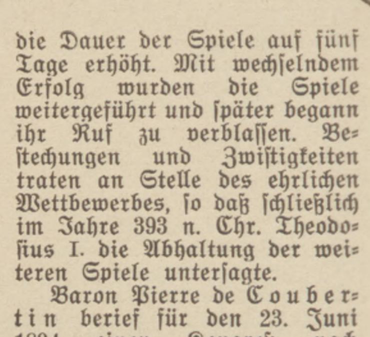
„Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an!"

Nur noch 49 Tage bis zur Saarabstimmung!

Überall im Reich gedachte man in diesen Tagen unseres großen nationalen Dichters Friedrich von Schiller, dessen herrliche Worte aus „Wilhelm Tell" auch als Leitspruch für die „Deutsche Front" gelten. — Unser Bild zeigt den Landesleiter Pirro (links) mit seinem Sekretär in seinem Geschäftszimmer in Saarbrücken.

Von Olympia bis Berlin

40 Jahre neue Olympische Spiele



Der Oelzweig war das Siegeszeichen bei den alten olympischen Spielen.



Blick auf Stadion und Gelände der Olympischen Spiele Berlin 1936.
Die Pläne für den Ausbau des sogenannten Reichssportfeldes, das das Gelände und Stadion der Olympischen Spiele 1936 umfaßt, sind von Regierungsbaumeister Werner March bis ins kleinste ausgearbeitet. Unser Bild zeigt einen Blick auf eine Darstellung des Reichssportfeldes, — in der Mitte das Stadion.

Der Zeitpunkt der ersten Olympischen Spiele ist nicht feststellbar, aus Andeutungen und Hinweisen in Werken griechischer Schriftsteller entnehmen wir aber, daß solche Wettkämpfe schon in frühester Zeit stattgefunden haben müssen. Ueber die Spiele des Jahres 776 v. Chr. liegen uns erstmalig genauere Berichte vor, weshalb dieses Datum als der Beginn der Zeitrechnung des olympischen Gedankens angesehen werden kann.

Ueber den Ursprung der Olympischen Spiele sind viele Sagen im Umlauf, deren eine erzählt, daß Herakles, aus Freude über seinen errungenen Sieg über Augias, die Olympischen Spiele begründete, indem er an dieser Stelle mit seinen Brüdern einen Wettlauf austrug, als dessen Siegeszeichen dem Ersten ein Oelzweig überreicht wurde.

Der Wettlauf war durch viele Jahre die einzige Disziplin der Spiele, im Jahre 776 v. Chr. soll ihn Coroibos aus Elis gewonnen haben. 752 v. Chr. wurde zum ersten Male der Kranz als Siegeszeichen verliehen, 708 wird der Ringkampf, 688 der Faustkampf, 680 das Wagenrennen und 632 Knabenkämpfe in das Programm aufgenommen. 468 v. Chr. wird die Dauer der Spiele auf fünf Tage erhöht. Mit wechselndem Erfolg wurden die Spiele weitergeführt und später begann ihr Ruf zu verblassen. Bestechungen und Zwistigkeiten traten an Stelle des ehrlichen Wettbewerbes, so daß schließlich im Jahre 393 n. Chr. Theodosius I. die Abhaltung der weiteren Spiele untersagte.

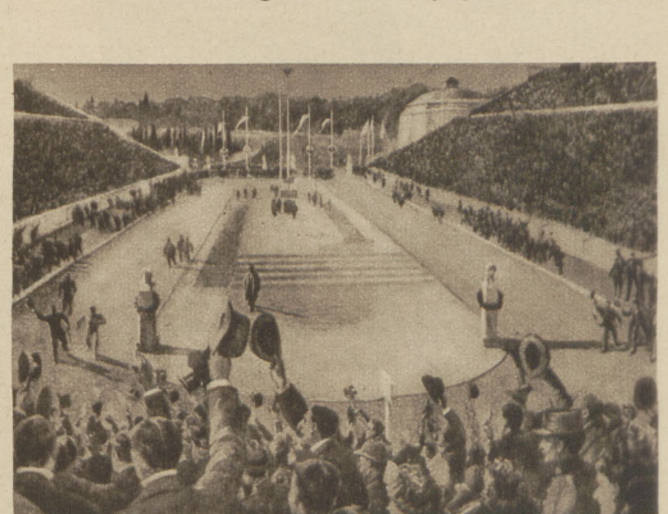
Baron Pierre de Coubertin berief für den 23. Juni 1894 einen Kongreß nach Paris, zu dem die Staaten der ganzen Welt ihre Vertreter entsenden sollten. Coubertin wußte seine Ideen so überzeugend vorzutragen, daß man die Gründung eines internationalen Olympischen Komitees beschloß, das die Durchführung der Spiele auf moderner Grundlage zu überwachen hatte. Im Jahre 1896 fanden unter großen Feierlichkeiten die ersten modernen Olympischen Spiele auf historischem Boden, im Stadion von Athen, statt, und seither werden alle 4 Jahre unter immer wachsender Beteiligung die Spiele abgehalten.

Antikes Relief eines Marathonläufers.



Durch diesen Gang betraten die Kämpfer das alte Stadion in Olympia.

Das olympische Zimmer in Lausanne.
An der Wand die 5 olympischen Ringe und Bilder sämtlicher Präsidenten der Spiele.



1896 fanden die ersten modernen Olympischen Spiele statt.
Das Stadion von Athen beim Eintreffen des ersten modernen Marathonsiegers.



Saarpropaganda am Ostseestrand.

Mit riesigen Lettern ist auf der östlichen der drei Molen von Warnemünde an der Ostsee die Aufschrift zu lesen: „Deutsch ist die Saar!“



Das deutsche Musterdorf.

Blick über das badische Dorf Oeschelbronn bei Pforzheim, das vor Jahresfrist durch eine Feuersbrunst zerstört wurde und jetzt nach dem Wiederaufbau feierlich geweiht wurde.

Die Verjüngung der deutschen Flotte

Die feierliche Außerdienststellung der „Hessen“ und Indienststellung des neuen Panzerschiffes „Admiral Scheer“ in Wilhelmshaven.

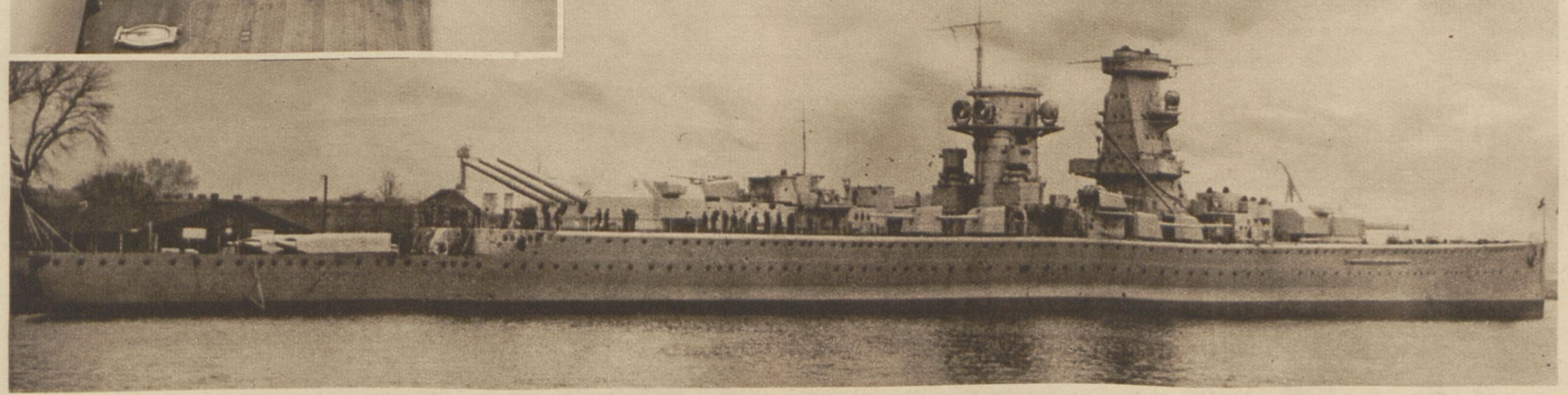
Blick durch die Langrohre des „Admiral Scheer“ auf die scheidende „Hessen“.



„Reichswehr“

Ölgemälde von O. v. Zaborski.

Aus der Ausstellung „Die Auslese“ der NS-Kulturgemeinde in Berlin –



Das neue Panzerschiff „Admiral Scheer“



Franz Horny: Feuerlilie.

Schätze deutscher Romantik

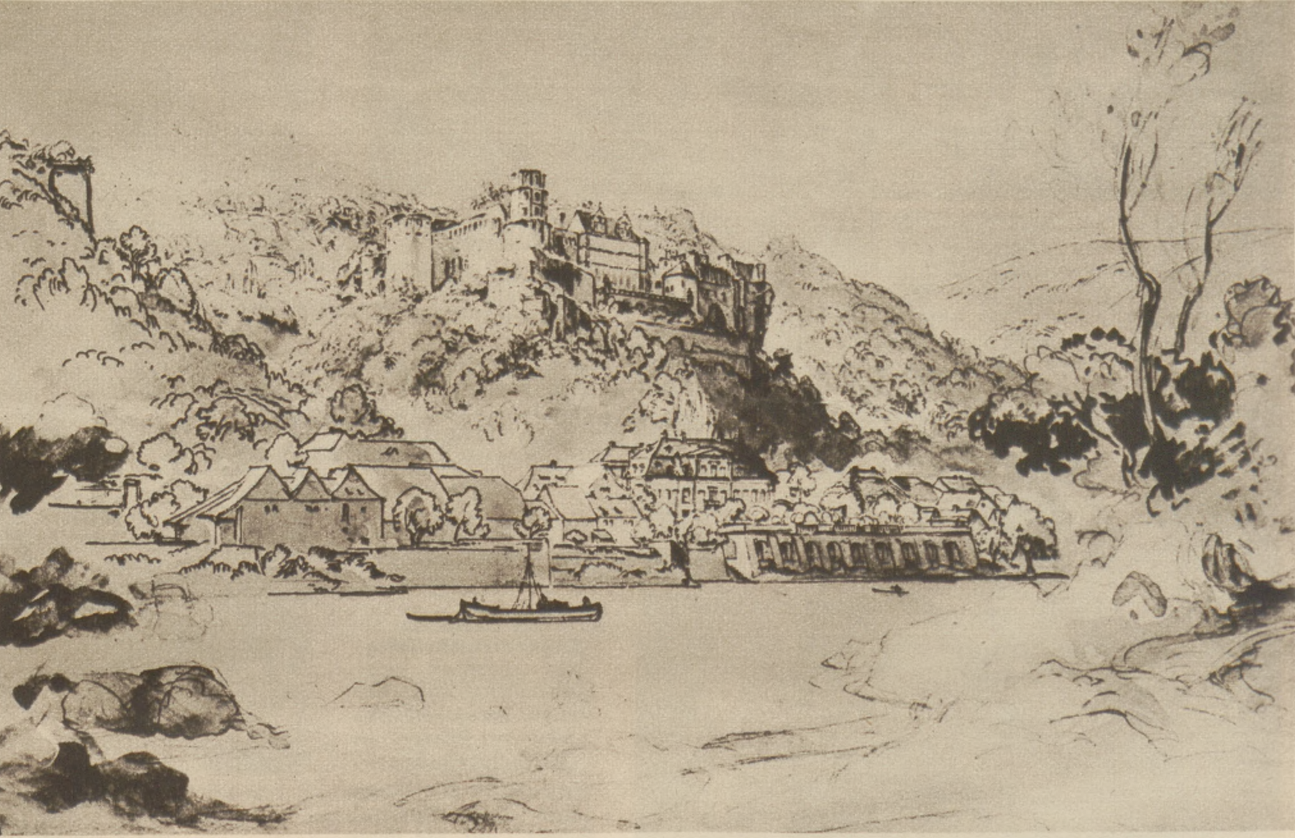
Es schienen so golden die Sterne . . .

Wir Deutschen sind von jeher im Erkennen und Bekennen unseres tiefinnersten Wesens sonderbare Heilige gewesen: wir wollten wohl alles andere, aber nie uns selbst. Endlich sind wir auf dem Wege, hier grundlegend Wandel zu schaffen, jetzt wollen wir uns, uns ganz allein! Wir haben wieder Sehnsucht, dieses echt deutsche Gefühl, das so oft mit bloßer Schwärmerei und Unklarheit verwechselt wird, während es in nächster Nähe des Religiösen, des Göttlichen steht und damit innigste Verbundenheit zur Natur vereinigt, kurz gesagt romantisch ist. Was liegt da näher, als das wir uns auf die Schätze besinnen, die uns die großen Meister der Romantik hinterlassen haben? Das Werk „Deutsche Romantiker-Zeichnungen" (Prestel-Verlag G. m. b. H., Frankfurt a. M.) dem wir unsere Abbildungen entnehmen, kann uns ein willkommener Wegweiser sein.

Dr. E. J.



Moritz von Schwind: Franz Schubert.



Ernst Fries: Heidelberg.





Adrian Ludwig Richter: Der Fuschlsee.

Johann Friedrich Overbeck: Junges Paar unter Bäumen.

Zaungäste der vierten Dimension

Hellseher-Roman von Olaf Bouterweck

(10. Fortsetzung.)

Hellmund kam zurück!

Während Hasselmann geistesgegenwärtig seine Zeichnungen in die Tasche steckte, überlegte er blitzschnell, was er tun sollte. Zwar war es ein leichtes, durch die Schlafzimmertür auf den Korridor zu flüchten, denn der Schlüssel steckte innen im Schloß; aber dieser Weg war ihm versperrt, weil er draußen noch einige andere Personen sprechen hörte. Wenn er nicht im nächsten Augenblick überrascht werden wollte, blieb ihm nur noch die eine Möglichkeit, sich zu verstecken; und kurz entschlossen kroch er mit einer schnellen Bewegung unter das Bett.

Wenige Sekunden später wurde die Verbindungstür geöffnet und das elektrische Licht angedreht.

Hasselmann hielt den Atem an und blieb unbeweglich liegen. Aus seiner Froschperspektive sah er zwar nur die Beine des Eintretenden, aber er wußte trotzdem, daß Hellmund es war. Gleichzeitig bemerkte Hasselmann aber noch etwas, das ihm einen gelinden Schrecken einjagte: in der Eile hatte er den Stuhl vor dem Schrankkoffer stehenlassen!

Aber Hellmund schien diese Veränderung in seinem Zimmer nicht aufzufallen, denn er schob den Stuhl achtlos beiseite. Dann ging er leise pfeifend hin und her und entledigte sich seiner Kleidungsstücke. Allem Anschein nach hatte er die Absicht, sofort schlafen zu gehen.

Hasselmann kannte keine Angst, und er behielt auch in dieser kritischen Situation durchaus seine kühle Ruhe und Überlegung.

Wenn Hellmund zu jenen Menschen gehört — dachte er — welche die fatale Angewohnheit haben, vor dem Schlafengehen immer erst unter das Bett zu sehen, dann wird es in den nächsten fünf Minuten hier wahrscheinlich sehr lebhaft zugehen!

Hoffentlich schießt er nicht gleich — überlegte Hasselmann weiter. Es ist zwar sein gutes Recht und kein Mensch wird ihm daraus einen Vorwurf machen, aber für mich dürfte es eine verteufelt unangenehme Geschichte werden, solange ich noch unter dem Bett liege und mich nicht wehren kann . . .

Als Hasselmann sah, daß Hellmund bereits seinen Pyjama anzog, faßte er einen verzweifelten Entschluß: Wenn Hellmund auch nur den leisesten Versuch machen würde, unter das Bett zu sehen, wollte Hasselmann blitzschnell vorschießen und ihm mit aller Wucht die Faust ins Gesicht stoßen; denn wer den ersten richtigen Schlag austeilt, ist immer im Vorteil, dachte er. Gewiß, es war nicht so einfach, aus dieser unbequemen und unvorteilhaften Stellung heraus einen sicheren Schlag anzubringen, aber Hasselmann verließ sich auf seine große Kraft und Gewandtheit. Er malte sich sogar mit einem gewissen Vergnügen diese Situation aus, denn gerade Hellmund gegenüber hatte er keine Veranlassung, irgendwie wählerisch in den Mitteln zu sein!

Aber vorläufig kam es nicht zu diesen Gewaltmaßnahmen. Hellmund drehte alle Lampen aus und ließ nur die Nachtbeleuchtung brennen. Dann warf er sich mit einem solch gewaltigen Schwung ins Bett, daß Hasselmann an der Schulter den Ruck der nachgebenden Patentmatratze spürte.

Eine der hervorstechendsten Eigenschaften Hasselmanns war die, daß er niemals lange untätig sein konnte. Darum stieg in ihm allmählich eine gelinde Wut auf, als er hörte, daß Hellmund sich eine Zigarette anzündete und dann in einem Buch blätterte.

Hoffentlich schläft er bald ein, dachte Hasselmann, damit ich mich endlich davonschleichen kann! — Die Glieder begannen ihm unerträglich zu schmerzen, denn der Platz unter dem Bett war sehr eng; der leiseste Versuch, eine bequemere Lage einzunehmen hatte ein Knacken und Knarren des Parkettfußbodens zur Folge, so daß ihm nichts anderes übrigblieb, als in seiner zufällig eingenommenen unbequemen Stellung auszuharren.

Unendlich langsam schlichen die Minuten dahin. Hellmund hatte sich bereits eine zweite Zigarette angezündet. Von Zeit zu Zeit blätterte er eine Seite um; sonst aber herrschte absolute Stille, in die nur überlaut Hasselmanns Armbanduhr hineintickte!

Das Ding wird mich noch verraten! dachte er wütend. Mit äußerster Vorsicht löste er den Riemen und steckte die Uhr in die Tasche, wo sie weniger laut zu hören war.

Kaum hatte er diese schwere Arbeit beendet, als eine neue und noch größere Gefahr heraufzog! Sei es, daß aufgewirbelte Staubteilchen unter dem Bett seine Schleimhäute reizten, sei es, daß es nur Autosuggestion war: jedenfalls fühlte er in der Nase einen unerträglichen Kitzel, so daß er nur mit größter Willensanstrengung das Niesen unterdrücken konnte, indem er mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand eifrig und unermüdlich seine Nasenwurzel massierte.

Der Wunsch, aufzuspringen und dieser lächerlichen und unwürdigen Situation um jeden Preis ein Ende zu machen, wurde immer stärker in ihm; wenn er es trotzdem nicht tat, so hielt ihn lediglich der Gedanke zurück, daß er damit selbst alles verraten und vielleicht sogar noch so kurz vor dem Ziele alles verderben würde . . . Wo Ballhaus nur stecken mochte? Sicher hatte er unten in der Halle geschlafen — —

Aber Ballhaus saß immer noch auf seinem Beobachtungsposten und schlief durchaus nicht. Anfangs hatte er jeden neu eintretenden Gast genau fixiert; aber mittlerweile wurde dieses eintönige Umherstarren etwas langweilig, und da Hasselmann ausdrücklich erklärt hatte, daß Hellmund vor drei Uhr kaum zu erwarten sei, ließ seine Aufmerksamkeit nach, und er begann, mit offenen Augen von Fräulein Therese Schumann zu träumen.

Diese Träume erhitzten allmählich seine Phantasie, inspirierten ihn; das Uebermaß seines Glücksgefühls entlud sich in schwungvollen, begeisterten Rhythmen, und da Ballhaus nicht nur ein hervorragender Journalist, sondern nebenbei auch ein kleiner Dichter war, versäumte er nicht, diese wundervollen Rhythmen aufzuschreiben, bis sich daraus fast ganz von selbst ein glühendes Sonett „An Therese" geformt hatte . . .

Er hielt das Gedicht für das beste, das er je gemacht hatte; er feilte hier und da noch ein wenig, und als er mit dieser Arbeit fertig war, mußte er plötzlich ernüchtert feststellen, daß es bereits einhalb drei Uhr war! Hasselmann hätte der Verabredung gemäß doch spätestens vor einer halben Stunde zurück sein müssen! Entweder war etwas Unvorhergesehenes eingetreten — oder Hellmund war inzwischen — — Ballhaus wagte den Gedanken nicht zu Ende zu denken.

Hastig sprang er auf und ging zum Portier.

„Herr Hellmund ist wohl noch nicht zurück, wie?"

„Aber ja, Herr Ballhaus!" antwortete der Portier verschlafen. „Vor einer Stunde ungefähr — —"

Ballhaus stand einen Moment wie erstarrt. „Danke!" sagte er dann, und in demselben Augenblick wußte er auch, was er zu tun hatte!

Zwei Minuten später klopfte er an der Tür Nr. 30: „Hallo! Herr Hellmund! . . . Hier ist Ballhaus . . . Entschuldigen Sie die späte Störung, aber ich muß Sie sofort dringend sprechen!"

„Na, das hat doch sicher Zeit bis morgen früh!" ließ sich hinter der Tür die verdrießliche Stimme Hellmunds vernehmen.

„Leider nicht, Herr Hellmund! In unserer Druckerei stehen sämtliche Maschinen still, weil in der Morgenausgabe unbedingt noch ein Artikel über Lambertini erscheinen soll!"

Ballhaus hörte, wie Hellmund mit einem Fluch aus dem Bett sprang. Gleich darauf wurde die Tür ein wenig geöffnet



Der Tag der Toten.
Altes Grabmal auf dem Nürnberger Johannisfriedhof.

und in dem schmalen Spalt erschien Hellmunds mürrisches Gesicht:

„Schrecklich, daß man nicht mal mitten in der Nacht seine Ruhe hat! . . . Was wollen Sie denn überhaupt wissen?"

„Ja, es handelt sich um — äh — um die Sache mit Fräulein Schumann und dem Hund! Der Chef will unbedingt darüber einen Artikel in der Morgenausgabe haben . . . Daher möchte ich von Ihnen noch schnell einige Auskünfte —"

„Aber hier kann ich Sie nicht empfangen!" knurrte Hellmund wütend. „Also kommen Sie schon in Drei-Deibelsnamen an Nummer einunddreißig — ich werde Ihnen öffnen!"

„Vielen Dank!" sagte Ballhaus höflich. „Ich werde Sie nicht lange aufhalten — —"

Als Ballhaus sich bald darauf leise in das Appartement Nr. 13/14 schlich, fand er dort zu seiner Erleichterung Hasselmann scheinbar wohlbehalten auf dem Sofa sitzen und eine Zigarette rauchen. Aber die Begrüßung fiel von seiten Hasselmanns trotzdem nicht gerade sehr herzlich aus . . .

14.

Hasselmann war in dieser Nacht gar nicht erst schlafen gegangen. Um nicht unnötig Verdacht zu erregen, blieb er zwar bis morgens sieben Uhr in seinem Zimmer im Hotel Atlantis, und er benutzte diese Zeit dazu, an Hand seiner Aufzeichnungen genaue Konstruktionspläne anzufertigen. Dann nahm er ein eiliges Frühstück, beglich seine nicht unerhebliche Rechnung und begab sich auf dem schnellsten Wege ins Hotel Notteboom.

Gegen acht Uhr kam Ballhaus verabredetermaßen mit seinem Wagen vorgefahren, um Hasselmann zum Flugplatz zu bringen, wo seit der Ankunft in Wien der Reichenbach und Hasselmann gemeinsam gehörige Doppeldecker untergestellt war. In diesem Flugzeug-Hangar befand sich eine kleine gut eingerichtete Werkstatt, in der Hasselmann seine Apparatur ungestört anfertigen und ausprobieren konnte.

Auf dem Wege dorthin ließ Hasselmann mehrere Male vor Radioläden und elektrotechnischen Geschäften halten, in denen er die benötigten Utensilien und Rohmaterialien einkaufte. Diese Einkäufe nahmen geraume Zeit in Anspruch, so daß es bereits zehn Uhr war, als sie endlich den Flugplatz erreichten.

Ballhaus, der infolge seines Schuldbewußtseins sehr kleinlaut geworden war, half Hasselmann beim Ausladen der mitgebrachten Pakete und Werkzeuge und trat dann sofort die Rückfahrt an; denn es war ein Sonnabend, an dem seine Anwesenheit in der Redaktion wegen der Zusammenstellung der Sonntagsnummer dringend erforderlich war.

„Sie können mir einen Gefallen tun", sagte Hasselmann beim Abschied. „Vielleicht haben Sie die Liebenswürdigkeit, Guggeneck telephonisch über meinen Aufenthalt zu informieren, damit er mich nötigenfalls sofort erreichen kann —"

„Herzlich gern!" erwiderte Ballhaus bereitwillig.

„Und wenn Sie dann einmal beim Telephonieren sind, lieber Ballhaus, dann rufen Sie bitte auch gleich die Damen van Rhoden an! Sie dürfen den Damen mit gutem Gewissen sagen, daß die bewußte Angelegenheit große und den sicheren Erfolg verbürgende Fortschritte macht; sie möchten mich aber aus diesem Grunde für den heutigen Tag entschuldigen . . . Ich werde mir gestatten, den Damen morgen meine Aufwartung zu machen."

„Sie dürfen sich diesmal ganz bestimmt auf mich verlassen!" erklärte Ballhaus mit einem verlegenen Grinsen. „Uebrigens habe ich heute nachmittag wahrscheinlich Zeit genug, um den Damen Ihre Bestellung persönlich ausrichten zu können!"

„Um so besser! Dann — äh — hm . . . wenn Sie dann Fräulein Melanie sehen sollten, dann — äh — — Na, ja, ich kann es ihr ja auch morgen selbst sagen!"

„Ich verstehe!" grinste Ballhaus.

„Gar nichts verstehen Sie!" sagte Hasselmann polternd. „Uebrigens brauche ich Ihnen wohl nicht erst besonders ans Herz zu legen, daß Sie den Damen und besonders Guggeneck gegenüber strengstes Stillschweigen über unser nächtliches Abenteuer bewahren!"

Ballhaus schnitt eine Grimasse und kratzte sich hinter dem Ohr. „Ich glaube, dazu hab ich auch allen Grund!" —

Hasselmann machte sich mit großem Eifer sofort an die Arbeit. Obwohl er die Nacht vorher nicht geschlafen hatte, war er bei äußerst guter Laune, denn wenn er nicht gerade eine Zigarette zwischen den Lippen hatte, pfiff und sang er abwechselnd flotte Marsch- und Burschenlieder. Mittags machte er einen übermütigen Dauerlauf zur Kantine, wo er schnell einen kleinen Imbiß verzehrte. Eine Viertelstunde später stand er bereits wieder in der kleinen Werkstatt am Schraubstock.

Nachmittags gegen fünf Uhr trat plötzlich und unerwartet Guggeneck in die Werkstatt.

„Servus, lieber Hasselmann! . . . Ich bin schnell mal auf einen Sprung hereingekommen, um zu sehen, wie weit die Arbeit gediehen ist . . . Ich muß nämlich heute noch eine kleine dringende Reise unternehmen — in einer halben Stunde geht mein Flugzeug!"

Hasselmann konnte seine Enttäuschung nicht ganz verbergen. „Aber morgen hält doch Lambertini seinen Vortrag in Ottakring", sagte er vorwurfsvoll. „Ich dachte, wir würden morgen endlich zu dem entscheidenden Schlag ausholen — —"

„Aber das ist doch erst morgen abend, lieber Hasselmann. Bis dahin bin ich längst zurück! Ich bin nämlich inzwischen auch nicht ganz untätig gewesen, denn ich habe den geheimnisvollen Mann ermittelt, der an dem Mordabend auf der Hoteltreppe „Zimmer einunddreißig!" gerufen hat!"

„Wirklich?" fragte Hasselmann erfreut. „Haben Sie ihn schon festgenommen?"

„Das wäre verfrüht gewesen . . . und es ist vorläufig auch noch nicht nötig, denn er steht ständig unter Beobachtung. Ich will aus gewissen Gründen auch erst das Resultat des morgigen Abends abwarten, bevor ich den entscheidenden Schritt unternehme . . . Ich bin, wie gesagt, spätestens morgen nachmittag zurück, und dann werden wir weiter sehen — die Hauptsache ist, daß Sie bis dahin mit Ihrer Apparatur fertig sind!"

„Sie ist bereits fertig!" erklärte Hasselmann stolz. „Das heißt, die einzelnen Teile sind fertig; ich brauche das Ganze nur noch zu montieren. Wenn Sie noch etwas Zeit haben, Herr Kriminalrat, kann ich Ihnen den Apparat schnell mal mit einer provisorischen Schaltung vorführen —"

Guggeneck blickte auf seine Uhr. „Noch zwanzig Minuten."

„Fünf Minuten genügen —" Hasselmann bastelte eine Weile an den auf dem Tisch umherliegenden Spulen und Schaltern herum und schloß sie provisorisch mit Funkeninduktor und Batterie zusammen. Dann reichte er Guggeneck einen kleinen unscheinbaren Kasten, an dem ein Paar gewöhnliche Radio-Kopfhörer und eine lange Kupferlitze befestigt waren.

„In diesem Kasten befindet sich der Detektorapparat, den Sie unbesorgt in die Tasche stecken können — die Kopfhörer legen Sie bitte an!"

Nachdem Guggeneck dies getan hatte, wickelte Hasselmann ihm die Kupferlitze spiralförmig um den Leib.

„Das ist nämlich die Antenne —" erklärte er. „Natürlich wird man sie normalerweise unter dem Anzug tragen, aber darauf kommt es ja jetzt nicht an . . . So, Herr Kriminalrat, wenn Sie sich jetzt nebenan in die Flugzeughalle bemühen wollen, dann werde ich Ihnen das Lambertinische Hellsehen einmal ad oculos demonstrieren!"

„Aha —" schmunzelte Guggeneck, „dann spielen Sie also sozusagen den Hellmund?"

„Ganz recht! — Sie brauchen sich nur folgendes zu merken: einmal kurz heißt „stop!"; zweimal kurz: „weiter!"; einmal lang bedeutet: rechts!; zweimal lang: links! . . . Das ist alles!"

Guggeneck prägte sich diese Signale fest ein, indem er sie einige Male laut vor sich hersagte.

„Sehr gut!" lobte Hasselmann. „Also nun gehen Sie bitte in die Flugzeughalle. Halt! Die Zigarre müssen Sie hierlassen — es kostet nämlich hundert Schilling Strafe, wenn Sie da drin beim Rauchen erwischt werden!"

Neugierig betrat Guggeneck die Halle. Und in seinem Gesicht spiegelte sich höchste Ueberraschung, während er je nach Hasselmanns drahtlosen Anweisungen rechts oder links ging, und wie er unverkennbar die Signale zum Stoppen oder zum Weiterschreiten empfing! Nach zwei Minuten kam er in die Werkstatt zurück und nahm die Kopfhörer ab.

„Fabelhaft!" rief er begeistert. „Dieser Apparat übertrifft meine kühnsten Erwartungen. — Sie sind ein Tausendsassa, lieber Hasselmann! Wenn wir noch ein paar weitere Signale verabreden und eine Stunde üben, dann kann ich auch mit verbundenen Augen ein Auto steuern!"

„Zumindest können Sie dann aber die übrigen „Hellseh"-Experimente Lambertinis nachmachen; denn die Sache mit dem Auto ist vielleicht die einzige, die wirk-



Das heimliche Glück vor Weihnachten.

lich längere Uebung und auch große Geschicklichkeit erfordert!"

„Eins ist mir allerdings noch nicht klar —" meinte Guggeneck nachdenklich. „Wie bringt Lambertini es fertig, den Kopfhörer — auch wenn er noch so klein ist — so zu verstecken, daß man ihn nicht sieht?"

„Sehr einfach: Lambertini arbeitet überhaupt nicht mit Kopfhörern, oder doch nur in den seltensten Fällen . . . Er hat dafür einen anderen, allerdings auch etwas komplizierteren Apparat. Bei ihm geht nämlich der Strom vom Empfänger nicht in den Kopfhörer, sondern durch einen Verstärker in eine kleine Schaltanlage, die ihrerseits wieder schwache Induktionsströme abgibt — die also gewissermaßen eine kleine Elektrisiermaschine darstellt. Dieser Apparat ist in einen breiten anschmiegsamen Ledergürtel montiert, den Lambertini derart auf der bloßen Brust trägt, daß der Konduktor der Elektrisiermaschine genau in seiner Herzgrube liegt."

„Donnerwetter — das ist ja direkt romantisch!" lachte Guggeneck. „Sie meinen, daß Lambertini die ihm übermittelten Signale statt mit den Ohren gewissermaßen mit dem Herzen hört?"

„Genau das meine ich, Herr Kriminalrat . . . aber romantisch finde ich es durchaus nicht, weil ich dabei nämlich gleichzeitig an Hellmunds — große Zehe denken muß!"

„Poesie und Prosa — na ja! . . . Und Sie glauben, daß Ihr Sender auch auf den Lambertinischen „Herzgruben-Empfänger" einwirken wird?"

„Ich glaube nicht, Herr Kriminalrat — ich weiß! . . . Im Vertrauen gesagt: ich bin inzwischen auch nicht ganz untätig gewesen und habe in der vergangenen Nacht gewisse — äh — Informationen eingezogen . . . Und seitdem ist das Problem für mich kein Problem mehr —"

Guggeneck blickte Hasselmann eine ganze Weile prüfend an. „Hm, hm —!" machte er dann. Weiter nichts.

Hasselmann hatte sich wieder seiner Arbeit zugewendet. Guggeneck sah ihm interessiert zu; aber plötzlich zog er seine Uhr: „Jetzt wirds aber wirklich Zeit! . . . Also ich verlasse mich auf Sie, lieber Hasselmann! . . . Wenn ich morgen nachmittag zurückkomme, werde ich mich sofort mit Ihnen in Verbindung setzen. Ich kann Sie doch morgen nachmittag im Hotel Notteboom erreichen?"

„Ich glaube kaum — — Wenn nämlich nichts Unvorhergesehenes dazwischenkommt, dann möchte ich morgen nachmittag eine andere Erfindung ausprobieren!"

„Schon wieder eine?!" staunte Guggeneck.

„Ja! Nämlich eine Erfindung zum Trocknen von tränenfeuchten Kopfkissen!"

„Bravo!" rief Guggeneck, indem er Hasselmann zum Abschied lachend die Hand reichte. „Solange ein Verbrecher noch wirkliche Reue zeigt, solange besteht auch noch eine Besserungsmöglichkeit für ihn!" —

Wiederum zwei Stunden später, als Hasselmann die Montage seiner Apparatur nahezu beendet hatte, kam erneuter Besuch, wie das Knattern eines vorsahrenden Autos vermuten ließ. An dem Motorgeräusch glaubte Hasselmanns geübtes Ohr zu erkennen, daß es der Wagen Ballhaus' sein müsse; eine Vermutung, die sich gleich darauf als richtig erwies.

Aber Ballhaus kam nicht allein. In seiner Begleitung befanden sich Fräulein Schumann und Melanie van Rhoden.

Hasselmann warf vor Ueberraschung seine gerade erst angerauchte Zigarette fort. Er blickte mit verlegenem Lächeln an seinem ölbeschmutzten Monteuranzug hinunter, und er wurde in der Schläfengegend ein wenig rot. „Hm — ja —" stotterte er, „gar nicht vorbereitet gewesen auf Damenbesuch —"

Melanie zog ihren Handschuh aus und streckte ihn mit bezauberndem Lächeln die Hand entgegen. „Nicht böse sein, lieber Herr Hasselmann, daß wir Sie hier gewissermaßen überfallen haben! Sibylla und ich waren Ihretwegen in großer Sorge, weil wir befürchteten, daß Sie im Eifer Ihrer Arbeit vielleicht das Essen vergessen könnten! Darum habe ich Ihnen eine Kleinigkeit hergebracht —"

Hasselmann wischte seine Hände erst an einem Putzlappen ab, bevor er Melanie zaghaft die Fingerspitzen reichte; sie aber griff beherzt zu und drückte ihm kräftig die mit Oel und Staub beschmutzte Rechte.

„Sibylla wollte eigentlich auch mitkommen", erklärte sie; „aber ich habe es ihr ausgeredet, denn sie fühlte sich nach der schweren Atelierarbeit sehr abgespannt . . . Uebrigens wollen wir Sie von Ihrer Arbeit auch gar nicht lange aufhalten — wir gehen gleich wieder!"

„Oh — Sie stören durchaus nicht", sagte Hasselmann schnell. „Im großen und ganzen bin ich nämlich bereits mit meiner Arbeit fertig —"

„Funktioniert er?" fragte Ballhaus, sich neugierig vordrängend.

„Und **wie** er funktioniert! ! . . . Der Apparat ist so klein, daß ich ihn bequem in die Tasche stecken kann — aber trotzdem ist er verläßlicher als mancher Mensch!"

Ballhaus räusperte sich heftig. „Hm — ja, kann man ja auch verstehen —" meinte er schließlich mit einem besorgten Blick auf Fräulein Schumann. „Eine gute und zweckmäßig konstruierte Maschine verrichtet zwangsläufig die ihr aufgebürdete Arbeit . . . ein Mensch dagegen ist oft gerade durch seine Geistigkeit gehemmt; er ist Gefühlen und Empfindungen unterworfen, wird durch äußere und oft ganz abseitsliegende Dinge beeindruckt und von seiner eigentlichen Aufgabe abgelenkt —"

„— und bezeichnet sich trotz dieser Unvollkommenheiten stolz als die Krone der Schöpfung", bemerkte Hasselmann bissig; „obwohl so ein kleines winziges Maschinchen oft hundertmal mehr leistet und tausendmal verläßlicher ist, als der scheinbar verläßlichste Mensch!"

Fräulein Schumann, die sich während dieses Wortgefechtes bescheiden im Hintergrund gehalten hatte, trat einen Schritt vor und kam dem kleinen Ballhaus zu Hilfe:

„Aber selbst die wundervollste Maschine, verehrter Herr Hasselmann, wurde doch auch erst von einem Menschen erdacht und von einem Menschen gebaut! Also ist sie sein Werk und der Mensch ist doch die Krone der Schöpfung!"

„Bravo!" rief Ballhaus erfreut. „Das nenne ich Logik, liebes Fräulein Therese — — Schumann!"

„Wenigstens sollte der Mensch die Krone der Schöpfung sein", warf Melanie leise ein; „aber leider benimmt er sich nicht immer so! Wenn man dieses stolzeste Sinnbild auf jeden Menschen anwenden will, dann klingt es fast wie eine Gotteslästerung . . . Denken Sie nur an das ungeheuerliche Verbrechen, das an dem armen Krollberg verübt wurde und daß es Menschen gibt, die einem solchen Verbrechen bewußt ein ebenso großes hinzufügen, indem sie versuchen, den armen unschuldigen Peter — —" Sie schluckte ein wenig und konnte nicht weitersprechen.

Hasselmann und Ballhaus erkannten zu spät und mit einiger Bestürzung, welch unbeabsichtigte Wirkung ihr kleines harmloses Geplänkel zur Folge hatte. Darum vertrugen sie sich augenblicklich, um gemeinsam die stündlich günstiger werdende Lage Peters ins rechte Licht zu rücken und damit dem Gespräch eine andere Wendung zu geben . . .

„Wir wollten Sie überhaupt nicht aufhalten und auch nur fünf Minuten bleiben —" rief Ballhaus endlich; „und jetzt sind wir schon fast eine halbe Stunde hier! Ich denke, wir brechen jetzt aber wirklich auf!"

„Warum denn?" fragte Hasselmann

(Fortsetzung auf der Rätselseite.)

Baukunst erzählt

In Kunst und Geschichte, in Rasse und Sprache sind die Völker der Pyrenäenhalbinsel eng verwandt, die immer noch auf der Suche nach ihrer endlichen Lebensform sind. Seit den Tagen der großen Entdecker kennzeichnet ihre Geschichte ein beständiger Abstieg, aber die alte Kultur spricht in herrlichen Denkmälern zu uns und singt ein Lied stolzer Zeiten.



Mittelalterliches Spanien.
Die Stadtmauern von Avila sind noch heute in ihrem vollen Umfang erhalten. Sie geben der Stadt ein mittelalterliches Gepräge. Unmittelbar an die Stadtmauern schließen sich die Wohnhäuser der Neuzeit an.



Links:

Kloster Batalha in Portugal.
Alle architektonischen Arbeiten dieses Klosters zeugen von höchster Vollendung, die schlanken Pfeiler, die reichverzierten Bogen, die Rosetten und Arabesken.

Rechts:

Das Muschelhaus.
Zu den Sehenswürdigkeiten Salamancas gehört die „Casa de las conchas“, das Muschelhaus, benannt nach den Pilgermuscheln, die die Fassaden zieren und sich an den Fenstergittern wiederholen.



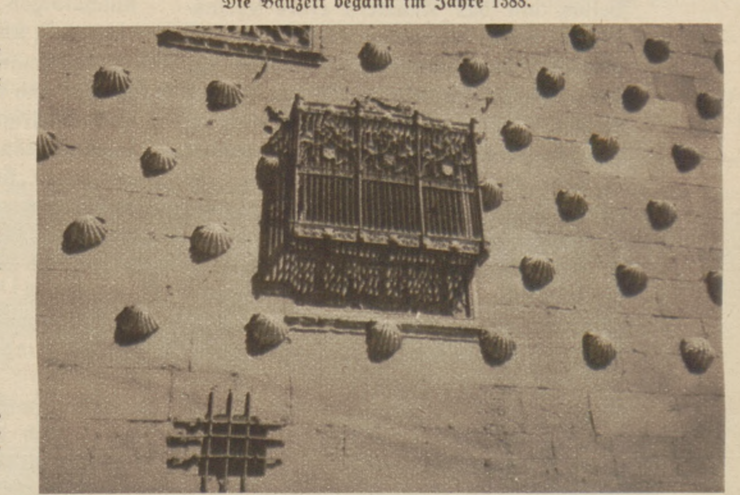
Die Wasserleitung von Lissabon, —
verdanken die Einwohner den alten Römern, denn dieser gigantische Viadukt ist ein Meisterwerk altrömischer Baukunst.

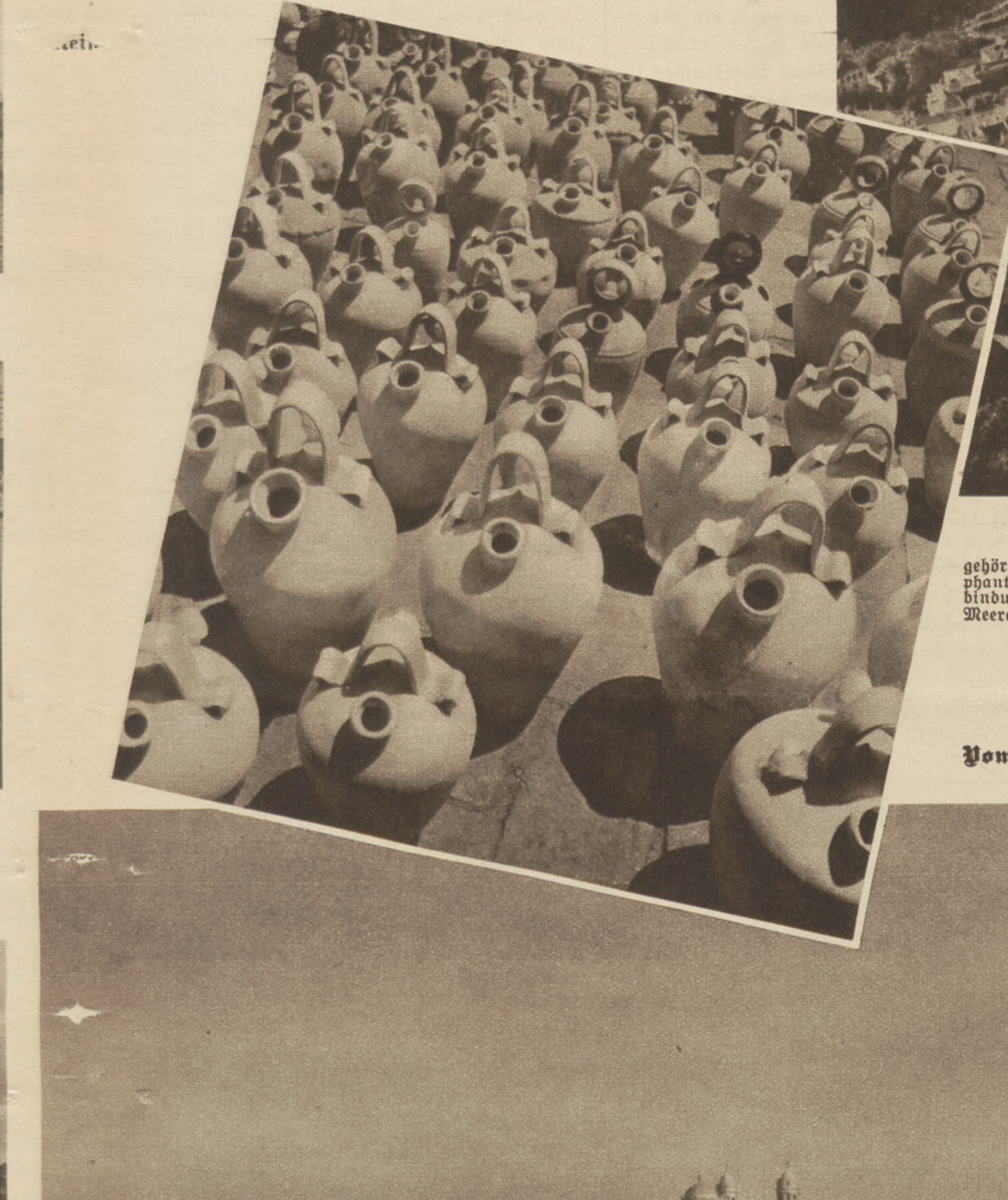


Die Moschee von Cordoba.
Die Moschee von Cordoba ist trotz aller späteren Entstellungen das großartigste Denkmal aus der Maurenzeit. Die Moschee ist eine der größten der Welt, die erhabenste und zugleich eine der frühesten Schöpfungen der Mauren auf dem Gebiet der religiösen Baukunst in Spanien. Nach der Vertreibung der Mauren aus Spanien wurde die Moschee in eine Kathedrale umgewandelt.



Die Kirche des Klosters Batalha,
eines der edelsten Baudenkmäler feindurchgebildeten gotischen Stils. Die Bauzeit begann im Jahre 1388.





Vom Töpfermarkt in Granada.

Cintra, ehemalige Sommerresidenz des portugiesischen Hofes,
gehört zu den landschaftlich schönsten Ortschaften Portugals. Die phantastische Großartigkeit und Schönheit der Landschaft in Verbindung mit dem üppigen Pflanzenwuchs und der Nähe des Meeres findet kaum ihresgleichen. Ein Sprichwort sagt:

Die ganze Welt ohne Cintra sehen,
Heißt wahrlich als Vermummter gehen.



Brandung an der spanischen Mittelmeerküste.



Im Kloster Batalha
befindet sich das Grabmal des unbekannten Soldaten, vor dem ständig ein portugiesischer Soldat Ehrenwache hält.

Der Fluchtversuch

Skizze von Erich Janke.

Der graue Tag dämmerte in die schmale Zelle des Zuchthauses und weckte die Schläferin auf ihrer harten Pritsche vor der Zeit auf. Verwirrt strich sie die blonden Haare aus dem Gesicht — sah sich, noch im Halbschlummer befangen, in dem kahlen Raum um und sank schluchzend auf das Kissen zurück. Wie schön war der Traum gewesen, unter blühenden Obstbäumen schritt sie in den Frühlingsmorgen hinein, die Vögel sangen in der hellen Sonne und neben ihr hörte sie eine liebe Stimme, der sie noch jetzt wie einer fernen, fernen Musik nachlauschte. Hatte ein Mißklang sie geweckt?

Klar stand vor ihrer Erinnerung der Tag des Gerichtes, an dem diese Stimme sie unbarmherzig aufhorchen ließ, als der Mann, den sie über alles liebte, zu ihren Ungunsten aussagte, um sich selbst vor Schlimmerem zu retten. Der Meineid, zu seinen Gunsten geschworen, lag klar zutage, aber das harte Urteil war nicht so furchtbar wie die Erkenntnis, einem Unwürdigen alles geopfert zu haben! Sie fühlte sich nicht als Verbrecherin, die unendliche Liebe war der Beweggrund ihrer Tat, sie erschien ihr noch heute als Rechtfertigung vor sich selbst. Und doch! Tief im Herzen, da bohrte und glühte es, heimliche Reue, die sie sich noch nicht selbst gestehen wollte, und tiefe Scham über den schmählichen Verrat, den der geliebte Mann an ihr verübt hatte. Aber sie wußte, daß sie nicht schlecht war, und dieses Bewußtsein hielt sie aufrecht, es schloß ihr aber auch den Mund dem Gericht gegenüber, und selbst der freundliche Geistliche fand den Weg zu ihrem Herzen mit seinem Zuspruch nicht. Sie galt als verstockt, sie sprach kaum ein paar Worte, wenn sich die Gelegenheit dazu bot. Ach, wie weich und hingebend war sie in ihrer Liebe gewesen, ihr Frauengemüt schüttete seine köstlichen Gaben auf jeden Tisch des Lebens, an den sie trat. Und nun sollte das alles ausgelöscht sein? Niemand traute ihr mehr, und sie sehnte sich doch so, irgend etwas Liebes tun zu können, ohne daß sie die Kraft fand, es in die Tat umzusetzen. Die Schuld hüllte sie wie in einen grauen Nebel ein, den sie nicht durchdringen konnte.

Sie überlegte, wie lange Monate ihres Sträflingsdaseins schon verflossen waren — es war ja Frühling, aber selbst auf dem täglichen Gange über den Gefängnishof fühlte sie es nicht. Frühling ist Leben, quellendes Leben, wie sollte das

die hohen Steinmauern übersteigen? Ihr Blick fiel auf das schmale, hoch oben an der Stirnseite der Zelle angebrachte vergitterte Fenster. Ach, was war das? Flüchtige Schatten huschten vorbei, und lustiges Zwitschern erklang — die Schwalben waren da! Sie sah wie gebannt hinauf und bemühte sich, die zierlichen Vögel mit den Augen zu erhaschen. Jetzt waren sie fort — dann kamen sie wieder, und nun ertönte ein emsiges Zwitschern aus dem oberen Fensterwinkel, sicher bauten sie ein Nest! Das Herz schlug ihr bis zum Halse hinauf. Wenn sie nur einmal durch den schmalen Spalt sehen könnte! Aber das Fenster war zu hoch, betrübt wendete sie sich ab, die Stunde des Arbeitsbeginns konnte auch nicht mehr fern sein. Ihre Gedanken kreisten weiter um das kleine Erlebnis, ihr fiel eine alte Geschichte von einem frommen Manne ein, dem die Raben auf Gottes Geheiß in sein Gefängnis Speisen zutrugen, und ein inniges Gefühl aus seligen Kindheitstagen quoll in ihr auf. Sie war ja nicht ganz verlassen, über Mauern und Türme war etwas Lebendiges zu ihr gekommen und brachte auf blauen Flügeln einen Hauch der Freiheit mit! Wenn sie sich doch dankbar erzeigen und die kleinen Gäste an ihren Platz fesseln könnte, einige Brotkrumen würden gewiß Erfolg haben. Aber wie sollte sie dort oben hingelangen? Der Gedanke ließ ihr keine Ruhe. Schemel, Tisch und Bett mußten schließlich die gewünschte Höhe ergeben, und sogleich machte sie sich an die mühsame Arbeit, denn die Glockenschläge vom nahen Kirchturm mahnten zur Eile, ehe der Aufseher kam. Seit langer Zeit hatte sie keine solche Befriedigung des Gemütes empfunden, die ganze Weichheit ihrer Seele, die Frauengüte des Herzens war plötzlich wieder wach geworden, nur weil sich die Gelegenheit bot, lebenden Wesen etwas Liebes zu tun. Ein Häufchen Brotkrumen suchte sie hastig zusammen, dann stieg sie auf das seltsame Bauwerk, den Blick auf das Stückchen Himmel gerichtet, das frühlingsblau aufleuchtete. Und es glückte, die Brosamen fielen aus ihrer geöffneten Hand durch den Spalt, ein lebhaftes Zwitschern ließ erkennen, daß die freundliche Gabe angenommen wurde. Sie lächelte glückselig — da fühlte sie plötzlich, wie der Schemel nachgab, auf dem sie ganz oben stand. Ihre Hände griffen ins Leere und mit einem Aufschrei stürzte sie auf den harten Boden der Zelle, wo sie bewußtlos liegen blieb.

Als der Aufseher die Zelle öffnete, fand er eine Tote, auf dem Antlitz lag ein Schein von Verklärung, der ihm sonderbar vorkam. „Nr. 37 tödlich verunglückt, offenbar bei der Vorbereitung eines Fluchtversuches." So meldete er bald darauf seinem Vorgesetzten.

Niemand achtete auf das fröhliche Gezwitscher der Schwalben, als man die stumme Insassin hinaustrug.



„Warum sind Sie neulich, als Sie mich kommen sahen, vor mir ausgerückt?"

„Ich?, . . ach so, richtig, da fiel mir ein, daß ich meiner Frau noch vom Markt einen Kalbskopf mitbringen sollte."

Die Folge.

„Aber Konrad, du hast doch eine Wirtschafterin! Warum wäschst du denn selber ab?"

„Ich habe doch meine Wirtschafterin geheiratet, mein Lieber!"

Die Bälle beginnen.

Einen Tanz lang blieben sie sitzen. Er war sehr gesprächig und sagte unter anderem: „Ja, ja, ich bin etwas philosophisch veranlagt. Jeden Abend vor dem Schlafengehen schreibe ich meine Gedanken in ein Tagebuch!"

„Wie lange machen Sie das schon?" fragte sie.

„Etwa fünf, sechs Jahre!" antwortete er.

„Nun", bemerkte das reizende junge Mädchen, „dann müssen Sie doch die erste Seite bald voll haben!"

PHOTO-ECKE

Großmamas Schnappschüsse

Rührende Dinge spielten sich damals vor der Linse der Kamera ab:

„Naturaufnahme aus den Alpen im Jahre 1908."





Das ist noch gar nicht so lange her, wie es scheint: Tennisspieler im Jahre 1909

Es sind Bilder, die ganz gewiß zu ihrer Zeit als „gelungen" angesehen wurden und die heute nur noch ein Lächeln hervorrufen. Wie kitschig wirkt die rührende Szene in den Bergen, wie unmöglich wäre es uns, Tennisspieler in dieser Weise am Netz zu knipsen. Etwas besser geglückt ist schon die Eisbahn, aber auch in diesem Fall würden wir mit geschulterem Blick und besserer Linse ein wirkliches Sportbild herausholen. Es lohnt sich, alte Aufnahmen von Zeit zu Zeit zu betrachten, man kann manches daraus lernen.



Eislauf vor 50 Jahren. Aufnahme aus dem Anfang der 80er Jahre.

Raten und Kopfzerbrechen

Buchstabentauschrätsel.

Tadel — Hera — Helm — Wart — Esche — Huld — Riese — Mast

Jedes Wort ist durch Verändern eines Buchstabens in ein solches von anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchstaben aneinandergereiht, nennen einen Storchvogel.

Verschieberätsel.

Balearen — Orpington — Abhang — Verlosung — schnell — Eingabe — Reiterei — Militaer — Andromeda

Vorstehende Wörter sind untereinandergestellt seitlich so zu verschieben, daß zwei senkrechte Reihen zwei bekannte Opern nennen.

Verschmelzungsrätsel.

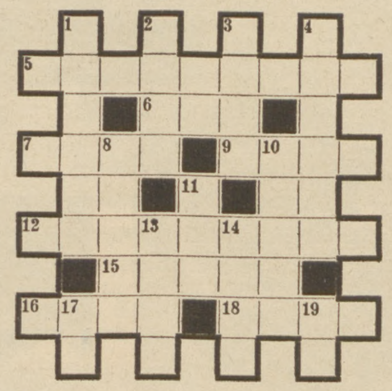
Dom/Eile — Seine/Rest — Hang/nur — Fell/Ina — Ring/Ruege — Kino/Vera — Kai/Arme

Jedes Wortpaar ist zu einem Wort zu verschmelzen. Die Anfangsbuchstaben der Lösungen nennen eine römische Göttin.

Versrätsel.

Mit i besitzt mich jedes Wort,
mit a bringt's viele Wunden fort.

Kreuzworträtsel.



Bedeutung waagerecht: 5. Zugvögel, 6. Zahl, 7. Schweizer Schriftsteller, 9. Wagnersche Frauengestalt, 12. durch Größe und Verzierungen hervorgehobener Anfangsbuchstabe in einer Schrift, 15. Bezeichnung für etwas Unechtes, 16. Stadt in Ostfriesland, 18. kleine Schlinge aus Metall, Stoff und dergleichen an Kleidern als Teil eines Verschlusses.

Senkrecht: 1. badische Amtsstadt am Schwarzwald, 2. kleines Küstenfahrzeug, 3. Märchenwesen, 4. Getreide, 8. das Auserlesenste (Fremdwort), 10. Blume, 11. Strom in Afrika, 13. Gewicht der Umhüllung einer Ware, 14. römischer Gott, 17. Geflügelprodukt, 19. Konjunktion.

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	1	5		
3	4	6	3				
7	8	9	3	8	7		
9	3	6	6	3	4	10	3
8	9	11	7	2	11	4	11
1	9	9	10	11	5		
7	3	5	3	6	11	1	9
10	6	6	10	7	11	5	10

1. Oper von C. M. v. Weber, 2. Laubbaum, 3. Bildungsstätte, 4. Gemüsepflanze, 5. Landschaft im ehem. Deutsch-Ostafrika, 6. keltischer Sagenheld, 7. Held des Trojanischen Krieges, 8. hoher Berg der Kordilleren. — Die zweiten Buchstaben nennen eine europäische Hauptstadt.

Einsetzrätsel.

Welt . . . Kreis . . . Werk . . . Schiff . . . Stück . . . Diener . . . Stiefel . . . Krise

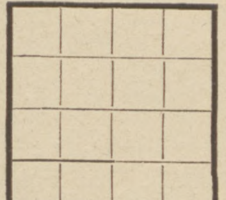
An den punktierten Stellen ist immer ein Wort einzusetzen, das mit dem vorangehenden und nachfolgenden je ein neues Wort bildet.

Selbstlesen . . . .

Auf Einszwei kauft der Herr Zwei gern
(die Not sieht lieber er von fern!) —
den Zwei hat er sich selbst gegeben:
Eins allen andern komm' ich eben!

Magisches Quadrat.

Bedeutung waagerecht wie senkrecht:



1. Stadt in Mittelitalien, 2. Fluß in Süddeutschland, 3. an bestimmte Orte oder Personen geknüpfte phantastisch ausgeschmückte Erzählung, 4. griechischer Gott.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Keilrätsel: 1. Sperber, 2. Perser, 3. Speer, 4. Espe, 5. See, 6. es, 7. e.

Buchstabenrätsel: Elbe, Seide, Pasewalk, Kamerun, Granit, Harke, Esche, Hektor = Bismarck.

Reiserätsel: Hamm, Landa, Oldenburg, Herford, Wittenberge, Horb, Löbau, Neumünster, Merseburg = Magdeburg.

Ein tragischer „Fall“: Sandtorte, Sand, Tor, sandte, sandte.

Verschieberätsel: Versorgung, Rigoletto, Eisenach, Statthalter, Trompeter, Fischer, Einakter = Stettin — Rostock.

Belebung: K(arabine)r, Arabien, Affe, K(affe)r.

Zaungäste der vierten Dimension (Fortsetzung.)

mit einem enttäuschten Blick auf Melanie. „Ich bin doch ohnehin gleich mit meiner Arbeit fertig!“

„Ja, lieber Hasselmann“, erklärte Ballhaus lächelnd, „die Sache ist nämlich die: Fräulein Therese — — Schumann hat nämlich noch eine kleine Besorgung bei ihrer Tante in Enzersdorf zu machen . .“

„Es ist nicht weit von hier“, ergänzte Fräulein Schumann. „Wir könnten in einer Stunde — oder in spätestens andertthalb zurück sein —“

„Ach so!“ Hasselmann nagte nervös an seiner Unterlippe. „Na ja, in einer Stunde bin ich längst fertig; dann werde ich hier auf Ihre Rückkehr warten . . .“ Er sah Melanie fragend an: „Dann wollten Sie auch — —?“

„Nein!“ antwortete Melanie schnell. „Wenn es Ihnen recht ist, lieber Hasselmann, dann leiste ich Ihnen hier solange Gesellschaft . . .“ Und ein wenig beschämt und wie zur Entschuldigung fügte sie hinzu: „Ich interessiere mich nämlich sehr für technische Dinge!“

„Na, dann ist ja alles in Ordnung!“ erklärte Hasselmann fröhlich.

Ballhaus und Fräulein Schumann verabschiedeten sich, und nach ihren Mienen zu urteilen, waren sie durchaus nicht unglücklich darüber, daß sie nun die Fahrt nach Enzersdorf allein antreten mußten . . .

Zwischen den beiden Zurückgebliebenen herrschte eine geraume Weile verlegenes Schweigen. Hasselmann drehte mit übertriebenem Eifer einige Schräubchen fest und glättete mit einer Feile noch hier und da scharfe Kanten an seiner Apparatur, während Melanie mit fachmännisch gerunzelten Augenbrauen die an den Wänden hängenden Zeichnungen einiger Flugzeugtypen betrachtete.

Aber plötzlich schlug sie sich mit der Hand an die Stirn und stieß einen kleinen Schrei aus: „Ach — was bin ich doch für ein pflichtvergessener Mensch! Ich kam doch hauptsächlich hierher, um Ihnen —“ Sie hob den mitgebrachten Korb vom Boden auf und stellte ihn auf die Werkzeugbank. „Nun will ich schnell den Tisch für Sie decken! . . . Sie müssen doch schrecklichen Hunger haben, Herr Hasselmann!“

„Na, es geht“, lächelte er. Er räumte das umherliegende Werkzeug und die Materialabfälle beiseite, damit sie das aus dem Korb hervorgeholte Tischtuch ausbreiten konnte. Einen Augenblick sah er zu, wie sie mit flinken, geübten Händen und gutem Geschmack ein kleines Stilleben aufbaute; dann wurde er plötzlich an seine eigenen Hände erinnert, und er ergriff Handtuch und Seife und ging eilig zur Wasserleitung . . .

Als er zurückkam, füllte Melanie gerade zwei kleine Täßchen aus einer Thermosflasche mit heißem Mokka, dessen aromatischer Duft sich verlockend in der Werkstatt ausbreitete.

„Sehr hübsch haben Sie das arrangiert, Fräulein Melanie“, lobte Hasselmann. Er zog einen Schemel heran und nahm neben ihr Platz. Sie hatte ihren Hut und ihre Kostümjacke abgelegt, und während er mit gutem Appetit einige der belegten Brötchen verzehrte, blickte er sie aus den Augenwinkeln immer wieder bewundernd an. Ihre duftige helle Seidenbluse, ihr leicht gewelltes kupferblondes Haar, die klare Linie ihres Profils, ihre wundervollen Augen — alles an ihr fand er herrlich und bemerkenswert. Impulsiv faßte er nach ihrer Hand: „Fräulein Melanie —?“

Sie wandte ihm voll das Gesicht zu und sah ihn aus großen Augen erwartungsvoll an: „Ja, lieber Herr Hasselmann?“

„Ich muß Ihnen etwas sagen . . . Ich — —“

Ich liebe Sie! wollte er sagen; aber er brachte es beim besten Willen nicht heraus. Die großen fragenden Augen Melanies verwirrten ihn, und die Worte, nach denen er suchte, schienen sich ihm wie eine harte Kugel in der Kehle festzusetzen. Sein Abiturientenexamen fiel ihm ein, da hatte er dieses gleiche merkwürdig beklemmende Gefühl in der Magengegend gehabt.

„Ja —?“ fragte sie erneut, mit einem zitternden Unterton in der Stimme.

Hasselmann gab sich einen kleinen Ruck, aber die verdammte Schlappheit wollte nicht weichen. „Ich — wollte Ihnen sagen —“ stotterte er, „daß — äh — daß Guggeneck vorhin hier war . . . Er hat diesmal eine wichtige Spur entdeckt, so daß wir bestimmt damit rechnen dürfen, Peter in zwei bis drei Tagen wieder bei uns zu haben —“

Melanie entzog ihm mit sanfter Gewalt ihre Hand; sie war sehr bleich geworden und um ihre Mundwinkel zuckte es.

„Das freut mich —“ sagte sie leise, während sie den Kopf beharrlich gesenkt hielt. „Es freut mich um seiner selbst willen — und natürlich auch Sibyllens wegen.“

„Ja, natürlich —“ Hasselmann suchte krampfhaft nach einem lieben Wort, das er ihr sagen wollte; aber es fiel ihm nichts Vernünftiges ein, denn er hatte trotz seiner fünfunddreißig Jahre bisher zu wenig Erfahrung mit Frauen.

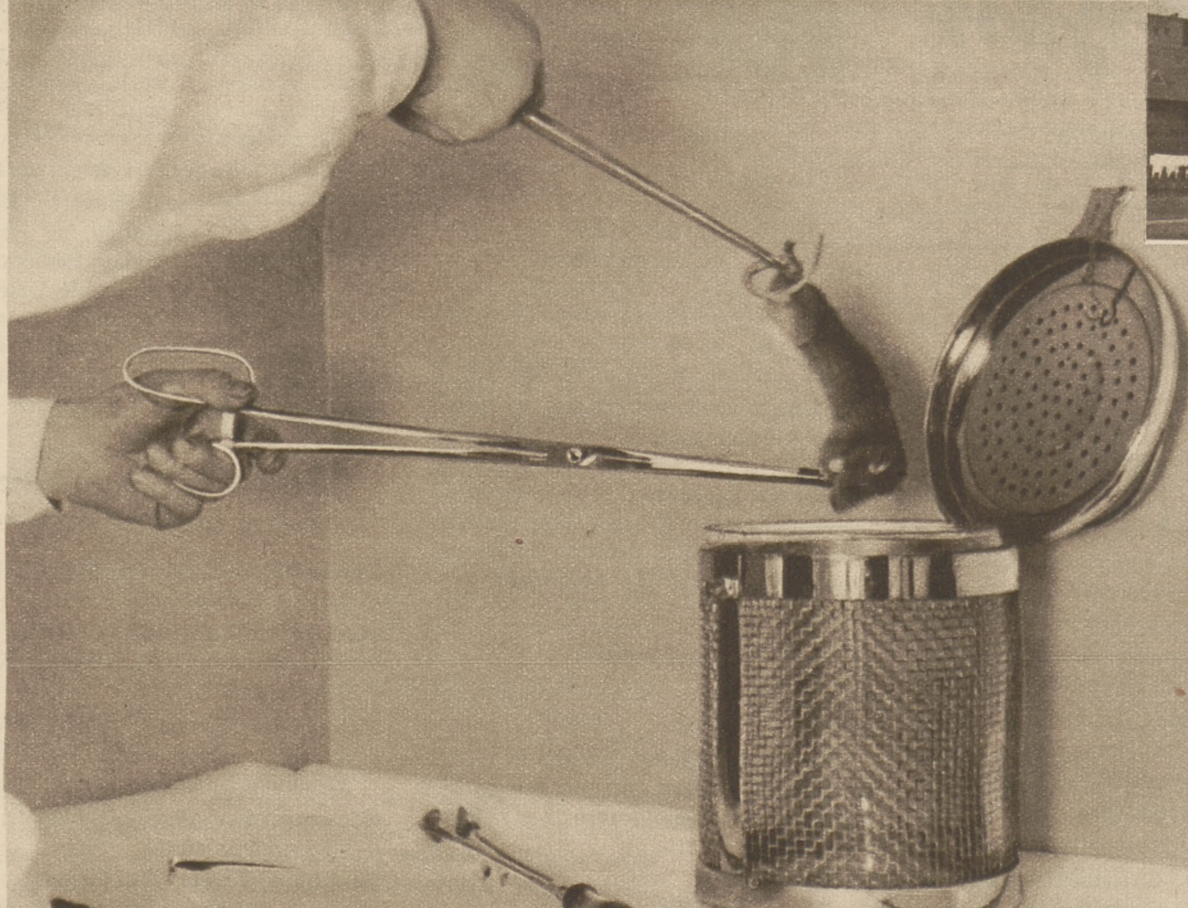
(Fortsetzung folgt.)

Seuchenwarte gen Osten

Bilder aus dem Preußischen Hygiene-Institut zu Landsberg (Warthe)



Das Preußische Hygienische Institut in Landsberg (Warthe) — die Seuchenwarte gegen Osten.



Höchste Gefahr für den untersuchenden Arzt bedeuten pestinfizierte Ratten.
In besonders konstruierten und durch Drahtgitter gesicherten Glasgefäßen werden sie aufbewahrt. Nur mit Hilfe von besonderen Rattenzangen ist eine Arbeit mit diesen bissigen Tieren möglich.



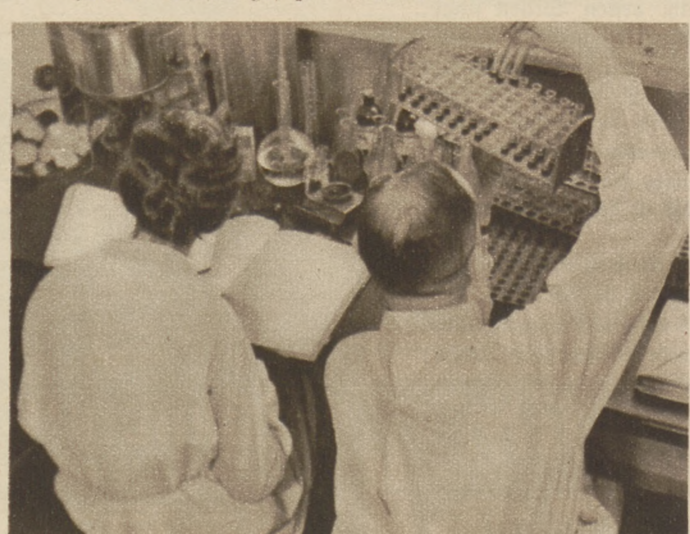
Das T-Gas, eine der neuesten Erfindungen zur Ungezieferbekämpfung, steht der Seuchenwarte zur Verfügung. Das Gasgemisch wird durch das Schlüsselloch in ein verlaustes Zimmer eingeführt.



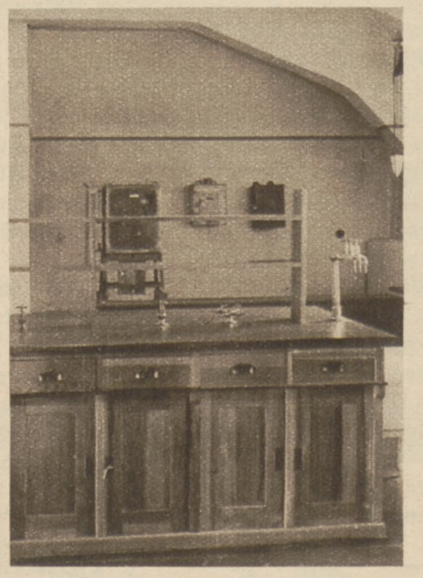
Bei Choleramassenerkrankungen stehen für Stuhleinsendungen Kästen mit je hundert Versandgefäßen alarmbereit.



Der Schlachtenplan der Seuchenwarte. Fähnchen auf der Landkarte zeigen die Stellungen der einzelnen Seuchenherde an.



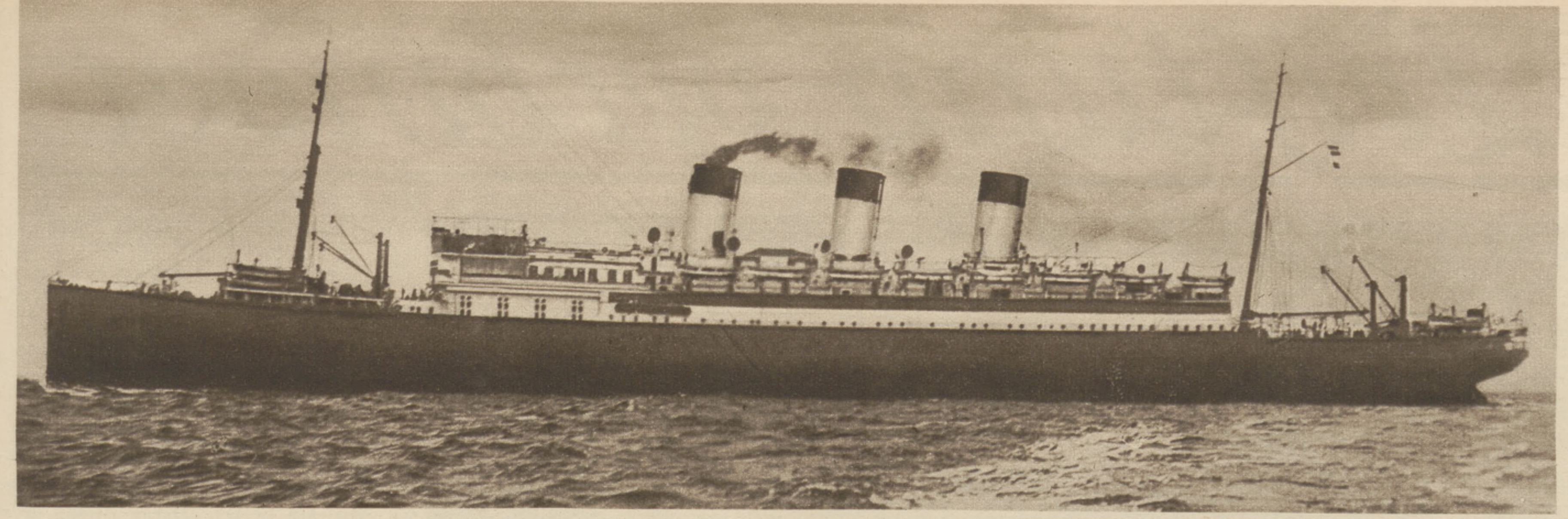
Der Ausfall einer Reaktion wird abgelesen.



Ein vollständig eingerichtetes Laboratorium steht zur Bekämpfung etwa auftretender Pestepidemien zur Verfügung.



Das mobile Laboratorium der Seuchenwarte.
In sieben Kisten ist hier ein vollständiges Laboratorium vom Brutschrank bis zum Rotstift verpackt, das innerhalb weniger Stunden, im Lastauto hingeschafft, an jedem beliebigen Seuchenherd seine Arbeit aufnehmen kann.



Der Wochenend-Dampfer.

Der Dampfer „Cap Polonio" der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, der schon seit längerer Zeit aus dem Verkehr gezogen ist, soll zu einem Wohnschiff umgebaut werden. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" beabsichtigt, das Schiff künftig als Unterkunft für die Teilnehmer ihrer Hamburg-Wochenend-Fahrten zu benutzen.





Brzeziny-Feier in Berlin.

Zur Erinnerung an die Großkampftage bei Lodz, wo vor 20 Jahren das 5. Garderegiment zu Fuß, das dort mit anderen Formationen von überlegenen russischen Streitkräften eingeschlossen war, unter Führung von General Litzmann den erfolgreichen Durchbruch nach Brzeziny unternahm, veranstalten die beteiligten Regimenter eine Gedenkfeier. -- Links: General Litzmann, der Sieger von Brzeziny mit seinem Adjutanten 1914 auf dem Ritt zum Gefechtsstand. — Oben: Neueste Aufnahme des Generals.



15 Jahre an der Spitze des nationalen Ungarn.

15 Jahre sind vergangen, seit Admiral Horthy an der Spitze der nationalen Armee in Budapest einzog und der kurzen Kommunistenherrschaft unter Béla Khun ein Ende bereitete. Der Einzug Admiral Horthys in Budapest am 16. November 1919.



Deutschlands stärkste Männer.

Gruppe der deutschen Teilnehmer an den Europameisterschaften im Gewichtheben zu Genua. Von links: Deutsch, Wagner, Ismayr, Süßdorf, Straßberger, Mühlberger, Verbandssportwart Wolff, Leopold, Manger, Gottschalk und Walter.

Leistung verbindet

Das neue deutsche Großschiff „POTSDAM“ für den Ostasiendienst der Hamburg-Amerika-Linie

Aus den Helgen, der von riesigen Gerüsten überspannten Baubahn, wächst ein Koloß heran mit stählernen Wänden, gestützt von schlanken Fichtenstämmen, der gewaltige Leib gebändigt von einem hölzernen Gerüst, auf dem die Männer der Arbeit ihr Werk verrichten, das klein erscheint und doch dem Riesenbau Vollendung gibt.

Die Form des Schiffes liegt schon festgefügt mit Kiel und Boden, Spanten und Platten und vielen roh gefertigten Decks. Die Linienführung schwingt sich stolz empor. Die Bullaugen sind noch ohne Glas. Und durch die Eisenbalken auf dem höchsten Deck sieht der Himmel auf einen rotbraunen Eisenboden, der bedeckt ist mit Drähten und Schläuchen, Schrauben und Bohlen, Putzwolle und eisernen Stangen. Die Wände sind bemalt mit weißen Ziffern und Zeichen, die dem Uneingeweihten Rätsel und Runenzeichen sind, die aber dem Wissenden Anleitung zur ordnenden Gestaltung bieten.

Noch ist das Werk unfertig und roh, und überwältigt doch schon durch seine Wucht, durch seine technische Größe. Wer von der Höhe der Helgengerüste herabblickt auf die mächtige Fassade des Schiffes und auf die ausgedehnten Flächen des obersten Decks, der sieht voll Bewunderung: ein Ozeandampfer wächst heran, ein deutsches Schiff, das die Hapag in wenigen Monaten nach Ostasien schicken wird. Eine gewaltige Kraft läßt aus Stahl, Eisen und Holz ein lebendiges Wesen erstehen, das die Meere befahren und unzählige Menschen nach fernen Ländern führen wird. Und wir sind gern bereit, dem neuen Schiff für sein Leben das Beste zu wünschen:

allzeit glückhafte Fahrt!

Blick vom Mittelschiff auf das Vorschiff.

Ein Teil des Fahrstuhlschachtes wird vom Kran auf das oberste Deck gesetzt.



Unter dem eingebauten Deck.
Alle Arbeiten werden nach Zeichnungen ausgeführt. Hier gehen Kopf- und Handarbeit ineinander über.



Beim Bohren der unzähligen Nietlöcher.



Eine Kabinenwand wird aufgestellt.



Das erste Eurasia-Flugzeug D-Aban rollt am Nankinger Flugplatz zurück zum „Halt!“

Dessau—Nanking auf deutschen Maschinen

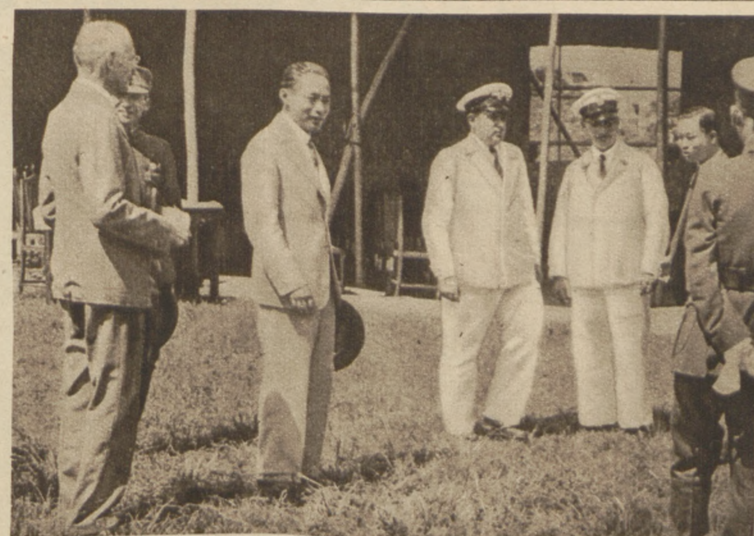
Nach einem glatten Fluge **Berlin**—Canton—Shanghai—Peking landet das erste Flugzeug des Eurasia-Flugdienstes, das dreimotorige Junkers-Verkehrsflugzeug **D-Aban**, am Flugplatz in Nanking.



Das große Empfangszelt mit den beiden chinesischen Flaggen in der Mitte, flankiert durch die beiden deutschen Flaggen.



In der Mitte: Kapitän v. Gablenz und Frl. Trautmann, die Tochter des deutschen Gesandten, die den Flug von Peking nach Nanking mitgemacht hat.



Von links nach rechts: General v. Falckenhausen, hart hinter ihm Chang-Tze-tsung, Direktor der Kriegsschule, Verkehrsminister Dr. Chu-Chia-hua, Kapitän Fr. v. Gablenz, Kapitän Untucht, Ministerialdirektor Chen-shi-hua.



Aus der Werkstatt des Weihnachtsmannes.
Tausend süße kleine Beinchen und Aermchen trocknen nach dem Glasieren auf Stöcken.

Der Schein trügt

Die Erde kocht.
Brodelnde Schlamm-Massen in einer der zahlreichen Erdspalten

Formenspiel der Natur

Wie der Frost in einer Pfütze Ornamente zeichnet.

Flugzeugaufnahme von dem Landgewinnungsgebiet
an der Küste der Nordsee, in der Umgebung des Jade-Busens. Durch das langsame Zutagetreten des Festlandes und das Versickern des Meerwassers entstehen diese merkwürdigen Verästelungsformationen.

Hauptschriftleitung: Dr. Erich Janke, Berlin-Steglitz. — D. A. 3. Vj. 411630. Wöchentlich eine Nummer. — Einsendungen jeder Art sind nur nach Berlin SW 11, Dessauer Str. 6/7, zu richten. Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Verantwortlich für die Anzeigen: Ernst Friedberg, Berlin-Grunewald. — Druck: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11.